This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

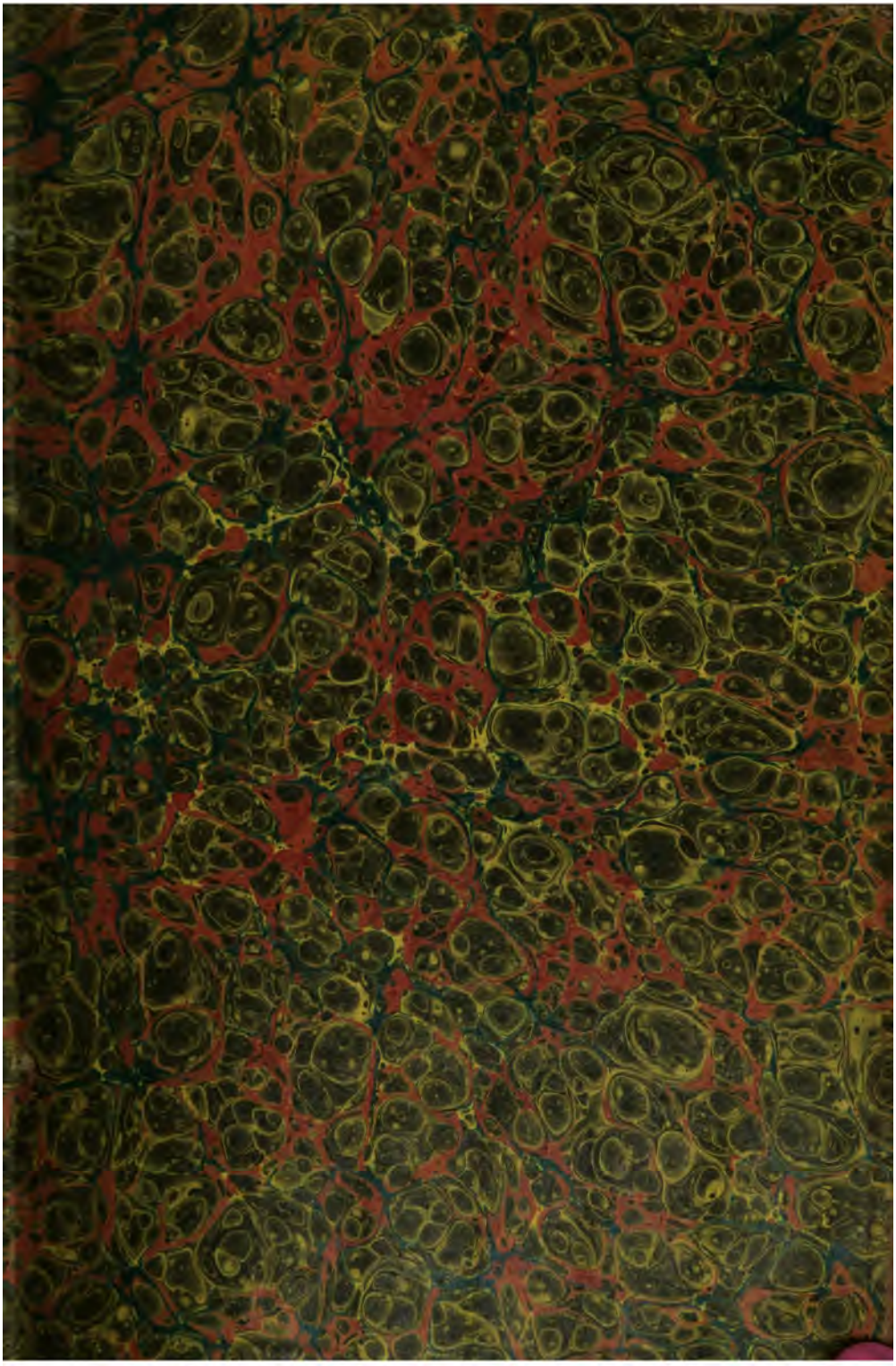
Educ 1140.10

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858



Willems n° 390. Haring.

Aus der Bibliothek
von
Dr. Otto Rüdiger.

Nr. 677 № 4939.

323
11751

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden

während des Mittelalters,

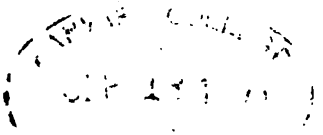
mit Zurückführung auf die allgemeinen literarischen und pädagogischen Verhältnisse jener Zeit,

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Konrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Stralsund, 1843.
Löfflersche Buchhandlung (C. Hingst).

Educ 1140.10



Subscription Fund

Gedruckt in der Königl. Regierungs-Buchdruckerei.

Seinen lieben Freunden und theuren Mitarbeitern

in weiter Ferne,

Herrn Dr. Annerstedt,

Vice-Rektor an der Kathedralschule zu Upsala,

Herrn Dr. Buddingh,

Lehrer zu Gravenhagen,

Herrn Dr Klumpp,

Professor am Obergymnasium zu Stuttgart,

Herrn Dr. Kribben,

Direktor der höhern Bürgerschule zu Aachen.

der Verfasser.

Vorwort.

Es iſt vielleicht in keinem Stande die Gefahr des geiſtigen Stillſtandes und der innern Verknöcherung ſo groß als im Lehrerſtande, weil derſelbe, zumal wenn er auf die untern Klaſſen beſchränkt iſt und einen und denſelben Gegenſtand immer wieder von Neuem vorzutragen hat, gar zu leicht einem todten Mechanismus verfällt, und ſo in ſeiner ſteifleinenen Gelehrſamkeit dem Leben abſtirbt. Es iſt daher für den Lehrer eine weſentliche und nothwendige Bedingung, mit der Wiſſenſchaft fortzugehn und ſich die geiſtige Friſche zu bewahren, in welcher allein die kräftige Anregung wurzeln kann, die jeden Unterricht erſt zu einem recht gedeihlichen macht, und die gleichſam der befruchtende Regen iſt, welcher das dem jugendlichen Geiſte eingepflanzte Samenkorn nicht abſterben läßt, ſondern ihm ſein freies Wachsthum und ſeine fernere Entfaltung ſichert. Es gewährt aber dies immer rege erhaltene wiſſenſchaftliche Intereſſe auch die edelſte Erholung und die ſchönſte Erheiterung von ſo manchem Verdruſſe und ſo manchem Drucke, den der Beruf des Lehrers, ob er gleich vorwaltend ein erfreulicher iſt, immer mit ſich bringt,

und dieſe geiſtige Freude iſt um ſo erhebender, wenn man, neben der Empfänglichkeit für wiſſenſchaftliche Fortſchritte überhaupt, ſich in einem einzelnen Gebiete genauer anzubauen verſucht, und ſich dahin wie in ſeine geiſtige Heimath flüchten kann.

Neben und nach meinem Berufe als Lehrer habe ich nun die Geſchichte der Erziehung des Unterrichts zu meinem irdiſchen Tagewerke erwählt und zu meiner Lebensaufgabe gemacht, wobei ich es der Vorſehung nicht genug danken kann, daß ſie mich auf ein Feld geführt hat, welches mit meiner unmittelbaren Wirkſamkeit in ſo naher Verwandtſchaft und in ſo inniger Wechſelwirkung ſteht. Seit geraumer Zeit iſt es beſonders die Erziehungsgeſchichte des Mittelalters, auf welche ſich die Thätigkeit meiner Mußeſtunden konzentrirt hat, ein Gebiet, das, wie die Literaturgeſchichte jener Zeit überhaupt, noch ſo wenig und nur ſo vereinzelt angebaut iſt, daß es gerade hier von beſonderer Schwierigkeit iſt, die allgemeinen geiſtigen Mittelpunkte herauszufinden und die Fülle des vorhandenen Stoffs überſichtlich und anſchaulich anzuordnen. Die Beſchäftigung mit dieſer kindlich frommen und doch gemüthstiefen und thatenreichen Zeit des Mittelalters hat ferner durch die Eigenthümlichkeit und die Fülle der Lebensgeſtaltungen, welche uns überall entgegentreten, ſo etwas Feſſelndes, die Behandlung eines Gebiets, wie der Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts, welche mit ſo manchen Erſcheinungen des theoretiſchen und

praktischen Lebens verwachsen ist, bietet so viele und mancherlei Schwierigkeiten dar, daß die Zeit, wo ich sie vollenden könnte, noch in weiter Ferne liegt, wenn mir überhaupt noch diese Freude vergönnt sein sollte.

Theils um nun zu zeigen, daß ich die Waffen noch nicht weggeworfen habe, sondern auch noch ferner für das Heiligthum der Erziehungsgeschichte zu kämpfen gedenke, theils aber auch, um die Meinung erfahrener und des mittelalterlichen Lebens kundiger Männer über meine Auffassung und Anordnung des Gegenstandes zu vernehmen, und demnächst dankbar zu benutzen, gebe ich daher vorläufig nur einen speziellen Theil, welchen ich aber überall auf die allgemeinen Verhältnisse und Gesichtspunkte zurückzuführen gesucht habe. Wie immer wird mir auch hier begründeter Tadel weit lieber sein als hohles und oberflächliches Lob, denn niemand kann die vielen und mancherlei Schwächen seiner Arbeit mehr erkennen als ich selbst. Das Zeugniß darf ich mir aber wohl geben, daß ich mit Ernst geforscht, und mit Liebe gearbeitet habe, und da kann nichts mehr verwunden als leere und halbe Redensarten, mit welchen man sich über ein Buch äußert, um — sich eben darüber zu äußern Es ist dies nicht allein eine Entweihung der Wissenschaft selbst, sondern auch eine Sünde gegen den Geist der freien Forschung und der edeln Begeisterung, womit der Einzelne dasjenige giebt, was ihm sein Liebstes und Theuerstes ist, d. i. seine wissenschaftliche Ueberzeugung.

Wenn nun jetzt die Literatur überhaupt an den Folgen eines einseitigen Kliquenwesens oft leidet, so namentlich die Pädagogik, und besonders die Geschichte derselben, die erst von gestern ist, und erst in der neuesten Zeit sich wissenschaftlich zu gestalten gesucht hat, von der also mancher Beurtheiler oft so gut als nichts weiß, aber doch gern auch ein Urtheil geltend zu machen sucht. Bei der Erziehungsgeschichte des Mittelalters, die eigentlich so gut als noch gar nicht existirt, muß dies im gesteigerten Maße der Fall sein. Wie nothwendig und wichtig aber eine gründliche Bearbeitung der Erziehungsgeschichte ist, das habe ich schon in den Einleitungen zu den beiden ersten Bänden dargelegt, und werde immer mehr davon überzeugt, daß erst dadurch die Pädagogik selbst an innerm Halte und fester Begründung gewinnen kann, eben so wie die Philosophie erst eine allseitige wissenschaftliche Basis erhielt, als mit Aristoteles auch die Geschichte der Philosophie hervorzutreten begann, und wie es überhaupt keine wahre Wissenschaft ohne eine Geschichte derselben geben kann. (Geschichte der Erziehung 1r Band, Einl. S. XXV., und 2r Band S. XX.)

Außer manchen sehr einseitigen und beschränkten Urtheilen, die ich, neben vielfach erfreulicher Anerkennung, namentlich beim ersten Bande erfahren habe, — den zweiten haben fast alle Literaturzeitungen, mit Ausnahme der Heidelberger Jahrbücher, keiner Berücksichtigung gewürdigt, und die Göttinger An-

zeigen haben weder vom ersten noch vom zweiten Notiz genommen, — muß ich mich besonders beklagen über die Unverschämtheit, mit welcher pädagogische Büchermacher mich ausgeschrieben und sich dabei doch den Schein selbständiger Forschung gegeben haben, ohne irgend ihre Quelle zu nennen. So namentlich der bekannte Seminar-Direktor Scherr in Zürich und der Herausgeber der pädagogischen Real-Encyklopädie, Hergang.

Daß ich gerade die Erziehungsgeschichte der Niederlande gewählt habe, das hat seinen Grund theils darin, daß ich durch eine Preisaufgabe der Brüsseler Akademie von 1840, „welcher war der Zustand der Schulen und anderer öffentlicher Schulanstalten in Belgien von den Zeiten Karls des Großen an bis zum siebzehnten Jahrhunderte? In welchen Gegenständen wurde unterrichtet, welche Methoden befolgte man, welcher Elementarbücher bediente man sich, und welche Lehrer zeichneten sich in den verschiedenen Epochen aus?" — speziell auf diese Arbeit geführt wurde, ohne sie bei dem Mangel literarischer Hülfsmittel und der beschränkten Zeit gehörig vollenden zu können; theils aber hat es auch allgemeinere und wesentlichere Gründe, welche sich aus der Einleitung, wie auch aus dem Verlaufe der ganzen Schrift, hinlänglich ergeben werden. Bei aller Wichtigkeit der Niederlande für die Pädagogik, sind dieselben bisher doch keineswegs gehörig gewürdigt und in ihrer rechten Bedeutung anerkannt worden, und nur zwei

Perioden, die der Brüder des gemeinsamen Lebens und die der holländischen Philologie, haben eine allgemeinere Beachtung gefunden. Ueber jene, welche, als dem Mittelalter angehörend, nur allein in den Bereich meiner Darstellung hier fallen können, haben mir die Werke von Delprat und Ullmann viele wichtige Aufschlüsse gewährt, wie ich es hiermit dankend anerkenne.

Bei meiner Entfernung von dem Schauplatze, dessen pädagogisches Leben ich darzustellen versucht habe, und bei der großen Beschränktheit literarischer Hülfsmittel, wiewohl mir die Bibliotheken zu Berlin und Greifswald aufs bereitwilligste beigestanden haben, werden mir gewiß manche wichtige Monographien entgangen, und Vieles wird daher nur unvollständig und lückenhaft behandelt sein. Jede Ergänzung und Berichtigung wird mich zum innigsten und herzlichsten Danke verpflichten.

Allen denen, welche mich mit Büchern und durch sonstigen Beistand bei dieser Arbeit freundlichst unterstützt haben, namentlich Herrn Professor Schömann in Greifswald und Herrn Dr. Friedländer in Berlin, so wie meinen lieben Freunden und Kollegen Herrn Direktor Nizze und Herrn Oberlehrer Fischer hier, statte ich zugleich meinen aufrichtigen Dank ab.

Stralsund, den 13. November 1842.

Der Verfasser.

Einleitung
in die
Erziehungsgeschichte
des Mittelalters
mit
besonderer Berücksichtigung der Niederlande.

Die alte Geschichte bewegte sich vorzugsweise im Südwesten der alten Welt, und im Zusammenwirken verschiedenartiger Bedingungen hatte ein Volk das andere abgelöst, ein Volk sein einsames Grab neben dem des anderen aufgebaut. So verschieden die Völker waren, so verschieden waren auch ihre Religionen und Kulturen, ohne daß ein gemeinsames Band sie umschlungen hätte; und wie die ganze alte Geschichte vorzugsweise eine insulare und uferbewohnende war, so auch die Bildung der einzelnen Völker eine mehr getrennte und isolirte, bis Rom nicht allein die sinnliche Welt eroberte, sondern auch alle verschiedenen Bildungselemente und Religionen in seinen Schooß aufnahm, so die Brücke aus der alten in eine neue Zeit zu schlagen begann, den Erdkreis seinem Gesetze dienstbar machte, und so den Uebergang bildete von den einzelnen getrennten Reichen der alten Welt zu der Gesammtheit der Staaten, welche alle durch die Religion der Liebe oder das Christenthum umschlungen werden sollten. Die Alpen im wei-

teren Sinne, mit ihren östlichen Fortsetzungen, bilden das Scheidegebirge zwischen der alten und der neuern Geschichte, und als Cäsar diese Grenze durchbrach, Gallien eroberte, Britannien und Deutschland sich zu unterwerfen suchte, an die Stelle der Republik eigentlich schon ein Kaiserthum setzte, als die germanischen Völker nun dauernd das römische Reich, und mit ihm die alte Welt untergruben, im Inneren als Leibwächter der Kaiser, von Außen angreifend und erobernd, da trat eine neue irdische Welt hervor, da wurde mit Christus auch eine neue geistige Welt ins Dasein gerufen.

Unter den Ländern diesseit der Alpen war Deutschland das innerste, einem ringsum eingefaßten Edelsteine vergleichbar. Unter den Völkern diesseit der Alpen waren die naturkräftigen und jugendlichen Söhne Deutschlands die innigsten und durch ihre reiche Innerlichkeit am meisten befähigt, den Samen der christlichen Religion in ihr Herz aufzunehmen, ihn kräftig wurzeln zu lassen, und ihm auch außerhalb der heimischen Sitze eine feste Stätte zu bereiten, als sie durch die Völkerwanderung über alle Länder des europäischen Westens sich verbreiteten; sie waren durch ihre Gemüthstiefe vorzugsweise berufen, die Träger der neuen, der christlichen Welt zu sein.

Schon in den Zeiten des Heidenthums zeigte sich diese Innerlichkeit und Gemüthstiefe der germanischen Völker, namentlich in ihrer Anerkennung der Menschenwürde und des Menschenwerthes nach seinem inneren, sittlichen und geistigen Gehalte, wodurch sie sich vor allen anderen Völkern ihrer Zeit und ihrer Kulturstufe auszeichneten. Auch die Gallier, die sonst gebildeter als sie waren, und mit denen sie sonst manche Aehnlichkeit haben, werden in dieser Beziehung von

ihnen überragt, wie ſich dies namentlich in zwiefacher Hinſicht zeigt, im häuslichen wie im religiöſen oder geiſtigen Leben überhaupt.

Die Gallier hatten der Frauen mehrere und übten über ſie, wie über ihre Kinder, eine unbedingte Gewalt aus, und das Recht über Leben und Tod; ihre Ehe war mehr berechnet; der Germane aber hatte „faſt allein unter den Barbaren“ nur eine Frau, und nicht die Frau brachte dem Manne, ſondern dieſer jener eine Mitgift, und zwar eine ſolche, die nicht durch äußeren Glanz blendete, ſondern die bedeutungsvoll eine innige Gemeinſchaft von Gefahren und Mühſalen anzeigte. Nur wenn die Frau ihre Ehre, d. h. Scham und Keuſchheit, der geſammten Jugend höchſte Zierde, verletzt hatte, wurde ſie der allgemeinen Verachtung Preis gegeben. Der Gallier ſchämte ſich ſeiner Kinder und ließ ſie erſt vor ſich, wenn ſie herangewachſen und zum Kriegsdienſte fähig waren, ſo daß man ſchon damals mit Recht ſagen konnte, was Jean Paul von den Franzoſen unſerer Tage ſagt, die Kinder lernten erſt ihren Vater kennen, wenn ſie keines Vaters mehr bedürften; beim Deutſchen war dies unerhört, denn hier nährte die Mutter die Kinder an ihren Brüſten, überließ ſie nicht Mägden und Ammen, und die eignen Kinder wuchſen in denſelben Entbehrungen auf, wie die der Sklaven.

Der Gallier hatte ſeine Barden; bei den Deutſchen aber war die Sangeskunſt ein Gemeingut Aller, nicht das Eigenthum einer Sängerkaſte. Bei den Galliern war die höchſt einflußreiche Prieſterkaſte der Druiden in dem alleinigen Beſitze der höchſten Erkenntniß; ſie lehrten in beſonderen Schulen ihre Weisheit, die als eine geheimnißvolle nicht ſchrift-

lich aufgezeichnet, ſondern durch Auswendiglernen dem Gedächtniſſe anvertraut wurde, daher manche Schüler wohl zwanzig Jahre bei ihnen weilten; ſie waren monarchiſch organiſirt, kamen jährlich in dem Gebiete von Chartres zuſammen und ſtanden unter einem Oberprieſter. Bei den Deutſchen war die Vermittelung des Menſchen mit der Gottheit nicht einer abgeſchloſſenen Kaſte allein vorbehalten, ſondern ſtand allen offen und namentlich auch den Frauen, — weiſen Frauen war es beſonders verliehen, den Willen der Gottheit zu offenbaren — aber doch war der Prieſter ſo angeſehen, und eine ſolche heilige Scheu ruhte auf ſeiner erhabenen Würde, daß nur von ihm ſich der freie Deutſche ſchlagen ließ; Geſichtspunkte, in welchen auch ſpätere Erſcheinungen der chriſtlichen Kirche beruhen: die Ehrfurcht vor dem Prieſterſtande und die Unterwerfung unter denſelben in frömmſter Hingebung, zugleich aber auch die Zurückführung der Kirche zur früheren Einfachheit, als ſie zu verweltlichen begann, und die Geltendmachung des perſönlichen religiöſen Bewußtſeins als eines allgemeinen Nationalgefühls.

In Gallien gab es eigentlich nur zwei Stände, Prieſter und Ritter; das Volk war in Knechtſchaft verſunken, wurde weit mehr bevormundet, und die Magiſtrate brachten nur das vor ſein Forum, was ſie für geeignet hielten, weil ſie bei ſeiner großen Beweglichkeit und Reizbarkeit übereilte Entſchließungen und nachtheilige Folgen beſorgen zu müſſen glaubten. In Germanien nahmen alle Freien bewaffnet Theil an den Berathungen, die Achtung vor der Perſönlichkeit eines Jeden war ſo groß, daß nicht allein jeder freie Mann ſeine Ehre höher achtete als das eigene Leben, und ſie im Zweikampf zu behaupten ſuchte,

sondern daß auch die Sklaven, deren Kinder gemeinsam mit denen des Herren erzogen wurden, sich einer guten Behandlung zu erfreuen hatten. Im Allgemeinen war in Gallien, das schon durch seine geographische Lage die Bildung einer Alleinherrschaft und einer größeren Konzentration begünstigt, das ganze Leben mehr monarchisch-aristokratisch, in Deutschland mehr aristokratisch-demokratisch gestaltet, woraus sich noch manche andere Folgerungen ergeben, die aber unserem nächsten Zwecke zu fern liegen, als daß wir sie hier genauer betrachten könnten *).

Beider Völker, der Germanen und der Gallier, Eigenthümlichkeiten berühren und durchdringen sich am meisten in den südlichen Niederlanden oder in Belgien, wo sich noch jetzt wallonische und flamländische Sprache entgegenstehen, wenngleich sich das Interesse für die letztere in der spätern Zeit mehrfach verringert hat, und französischer Sinn, wie französische Anschauung, mehr herrschend geworden ist, während wir in den nördlichen Niederlanden, wo die Bevölkerung rein deutsch ist, das deutsche Element vorherrschend finden. Zwischen den südlichen und nördlichen Niederlanden bestand im Mittelalter eine größere Gegenseitigkeit und Wechselwirkung durch Sprache, Sitte und Religion, bis sie beim Beginn der neueren Geschichte dadurch, daß der Süden streng am Katholizismus festhielt, der Norden sich dem Protestantismus zuwandte, und in der neuesten Zeit durch politische Trennung, indem Belgien nach langem Ringen zur Selbständigkeit gelangte, noch mehr in schroffer Abgeschiedenheit einander gegen-

*) Nach Cäsar de bello Gallico und Tacitus Germania.

über traten. Im Mittelalter hat Belgien den geistigen Vorrang, in der neuen Geschichte die nördlichen Niederlande, welche sich schon seit dem Auftreten der Brüder des gemeinsamen Lebens oder seit der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an die Spitze einer neuen geistigen Bewegung stellten. Der Stern von Löwen erblaßte, als der von Leyden auftauchte.

Zu der Sonderung der Niederlande nach zwei Hauptbestandtheilen, und namentlich Belgiens nach Doppelheit des Volksthums und der Sprache, gesellte sich noch die geographische Trennung in verschiedenartige Ländergebiete, so daß sich hier im Mündungslande des Rheins dieselbe Erscheinung findet, wie im Lande seiner Quellen, in der Schweiz, und sich eine große Vielheit von Staaten gestaltete, wie hier durch Berge, so dort durch Flüsse und Kanäle geschieden. So nachtheilig dies für die politische Einheit der Niederlande sein mochte, so wohlthätig war es für das Kulturleben, indem die Vielheit der Staaten auch eine Verschiedenartigkeit der geistigen Entwickelung zur Folge hatte, und eine Rührigkeit des Lebens bewirkte, wie sie fast einzig in ihrer Art auf dem europäischen Kontinente dasteht. Nur das alte Griechenland bietet hier ähnliche Erscheinungen dar. Diese geistige Vielseitigkeit mußte um so reichere Blüthen treiben, da hier nicht starre und schwer zu übersteigende Gebirge die einzelnen Gebiete sondern und trennen, sondern da durch die Flüsse und Kanäle mehr eine verbundene Geschiedenheit erhalten wird, wo sich zwar in den verschiedenen Staaten das Leben verschieden gestaltet, aber nicht zur starren Einseitigkeit verknöchert, und wo durch Fruchtbarkeit des Bodens und günstige Weltlage der Mensch zum Ackerbau und zum Gewerb-

fleiße ermuntert und im Kampfe gegen die hereinbrechenden Wogen der Muth gestählt, das Selbstbewußtsein erhöht, das Freiheitsgefühl gehoben wird.

Außer diesen Vortheilen, die den Niederlanden, und namentlich den südlichen, im Mittelalter aus geographischen und ethnographischen Bedingungen erwuchsen, außer der regen Thätigkeit, die sie zum Theil als Erbe aus der Vorzeit überkommen hatten, wie ja schon im Alterthume die Atrebaten, deren Hauptstadt Arras nachher so bedeutend wurde, durch Gewerbfleiß hervorragten, die Moriner im jetzigen Flandern Schleier webten und berühmte Salzsiedereien hatten, die Bataver durch Liebe zur Freiheit und Heldenmuth, die Friesen durch Ausdauer und Energie hervorragten *), ist noch zu erwähnen die vielfache Verbindung, in welchen sie mit anderen Kulturgebieten standen, und deren verschiedenartige Kulturelemente sie mit einander vermittelten. Nicht allein mit Rom und Italien, dem Hauptsitze der Bildung im Mittelalter, welche sie von der Zeit der Römer her zu bewahren suchten, standen die katholischen Niederlande in stetem und lebendigem Verkehr; und zwar um so mehr, je eifriger ihr Glaube, und je größer ihre Anhänglichkeit an den Statthalter Christi und den Katholicismus war — und wo wäre diese Anhänglichkeit diesseit der Alpen und Pyrenäen irgend größer gewesen, als gerade in Belgien, im Mittelalter wie in der neueren Zeit? — sondern die südlichen Niederlande, und namentlich die beiden Flandern, waren auch mit Britannien durch ihren Handel und ihre Manufakturen in reger Wechsel-

*) Vergl. S. 64 und 68.

wirkung verbunden, und bildeten nicht allein die Brücke von Deutſchland nach Frankreich, ſondern auch vom europäiſchen Kontinente, welches in ihnen, in ſeinen Strommündungen, ſeine Ausläufer hatte, nach den britiſchen Inſeln, ehe mit dem Beginne der neueren Zeit der Küſtenhandel zum Welthandel ſich erweiterte und nun auch die nördlichen Niederlande mit kräftiger Energie auftraten und die neue Bahn verfolgten. Tournai *), die Reſidenz der Merowinger, ehe ſie die Somme überſchritten, war durch ſeinen Kunſtfleiß berühmt, und in Brügge **) hatten ſiebzehn Nationen nach und nach eigene Kommanditen. So konnte es geſchehen, daß die Elemente des altgermaniſchen Lebens ſich nirgends ſo früh und ſo entſchieden entwickelten, als gerade in den Niederlanden ***). Die Verbindung mit Britannien war beſonders erfolgreich, denn wie frühzeitig in Irland, England und Schottland eine kräftige und namentlich kirchliche und chriſtliche Bildung Wurzel geſchlagen hatte, als auf dem übrigen Europa noch die Nacht der Unwiſſenheit ruhte, das wird ſich theils aus dem Verlaufe der folgenden Schrift ergeben, theils hat es ſich durch die Wirkſamkeit der iriſchen und britiſchen Glaubensboten in der Geſchichte der Ausbreitung der chriſtlichen Kirche hinlänglich geoffenbart.

Dieſe Vermittelung verſchiedenartiger Bildungselemente ſcheint überhaupt für die Kultur-

*) Ueber ſeine pädagogiſche Wichtigkeit S. 219. und 131 ff.

**) S. 124 und 244.

***) Denkmäler der niederländiſchen Sprache und Literatur von Kausler, 1r Bd. enthaltend die Reimchronik von Flandern, Einleitung S. XVII.

geſchichte des Mittelalters von großer Bedeutung zu ſein, und wir finden hier den umgekehrten Gang wie in der Völkerwanderung. Wie nämlich die Verbreitung neuer Völker von Oſten nach Weſten geht, ſo die der neuen d. h. chriſtlichen Bildung (denn Chriſtenthum und Humanität ſind ſich gleich bedeutend, und die Ausbreitung beider immer auf das innigſte verbunden,) von Weſten nach Oſten, und die Vermittelung findet in einem ſtetigen Fortſchritte ſtatt. Wie nämlich ſchon in der alten Geſchichte Südfrankreich vorzugsweiſe die Provinz hieß und das Mittelglied griechiſcher und römiſcher Kultur für die Gallier bildete, ſo nachher die Anwohner der Rhone, namentlich die Burgunder, welche unter allen germaniſchen Völkern am meiſten römiſchen Einrichtungen zugänglich waren und auch früh den katholiſchen Glauben annahmen. Dieſe Burgunder und beſonders Klotilde, die mit dem fränkiſchen Könige Klodwig vermählte burgundiſche Prinzeſſin, welche ihren Gemahl für das Chriſtenthum gewann, wie denn überhaupt die Frauen an der Verbreitung der Religion der Liebe den größten Antheil haben, wurden die Träger der chriſtlichen Kultur zu den Franken, dieſe, deren Heimath Flandern und Brabant, und die ſich von den Niederlanden aus zunächſt Galliens bemächtigt hatten, unter Karl dem Großen zu den Sachſen, und endlich die ſächſiſchen Kaiſer, beſonders Otto I., zu den Slaven des öſtlichen Europas, wie zu den Ungarn. Namentlich war auch Deutſchland ſchon vermöge ſeiner Lage in der Mitte Europas berufen, die verſchiedenen Kulturen von Nord und Süd, Oſt und Weſt zu vermitteln, was durch die Bildungsfähigkeit ſeiner Sprache, wie durch den Fremdes ſo leicht aufnehmenden Charakter ſeiner Bewohner ſehr erleichtert wurde.

Dieſe Aufgabe erfüllten die Deutſchen für das Mittelalter und für Europa, bis mit dem Ende dieſer Zeit die kontinentale Kultur ſich auch zu einer Weltkultur zu verbreiten und zu verallgemeinern begann, wo dann der Südweſten und Nordweſten Europas und namentlich Britannien die welthiſtoriſche Aufgabe übernahm, die Kultur und das Chriſtenthum auf alle Punkte der Erde zu tragen, und die verſchiedenſten Völker des fernſten Oſtens und Weſtens aus dem Zuſtande der Unmündigkeit und gänzlichen Abhängigkeit zu einem gereiftern Daſein und zur Selbſtändigkeit zu erziehen und zu bilden, eine Aufgabe, die ſchon im Anfange des Mittelalters die britiſchen Glaubensboten zu löſen begannen.

Von der größten Wichtigkeit für Erziehung und Unterricht im Mittelalter iſt die Religion und namentlich die chriſtliche Kirche. Dieſe war in Wahrheit die gemeinſame Schule, in der die mittelalterlichen Völker erzogen wurden, zuerſt mehr in klöſterlicher Abgeſchiedenheit, der häuslichen Erziehung entſprechend, dann mehr durch eine der großartigſten Weltbegebenheiten, durch die Kreuzzüge, die das fernſtrebende Jünglingsalter in jener großen Bildungsepoche repräſentiren, nach welchen jener erziehende Einfluß abnahm und die Bande zwiſchen dem Einzelnen und der Schule, zwiſchen den Völkern uud der Kirche lockerer wurden, nachdem der unbedingte Gehorſam gegen die Satzungen des oberſten Schulhalters, des Papſtes, vielfach erſchüttert waren. Innocenz III., mit dem das Papſtthum den höchſten Gipfel erreicht, nimmt auch in der Pädagogik der Kirche die höchſte Stelle ein, und war im vollſten Sinne der Mittelpunkt des geſammten geiſtigen Lebens ſeiner Zeit.

Wie wir die Erziehungsgeschichte des Alterthums an die naturgemäße Entwickelung des Menschenlebens anreihten und am Faden der Biographie zu entwickeln suchten, so auch die des Mittelalters; denn es liegt im Wesen des Christenthums und der neuen Lebensgestaltung durch dasselbe, daß nicht allein Eines aus dem Andern geboren werde, sondern auch daß es in stets neuer Gestaltung aus sich wiedergeboren werde. Die Völker des Alterthums vergingen eins nach dem andern; so auch die verschiedenen Religionen derselben, eine nach der andern; die Völker der neueren Zeit sollten, wenn sie festen Fuß gefaßt und selbständige Staaten gebildet hatten, steigen und fallen, und aus sich selbst heraus in steter Wiedergestaltung ihren welthistorischen Beruf erfüllen, ebenso wie die neue Religion nicht einer andern weichen, nicht aber auch in starrer Form unangetastet bestehen, sondern sich in steter Fortentwickelung zu immer neuer Glorie entfalten sollte.

Wir haben im Alterthum im Römer den gereiften Jüngling erblickt, der nach Außen erobert, nach Innen durch feste Rechtsnormen sich einen Besitz zu gründen sucht; mit dem Mittelalter treten wir erst in Wahrheit in die Familie ein, weil die Frau und die Kinder als Erben desselben Reichs Gottes erscheinen und auch zur Theilnahme dazu berufen sind. Wie aber in der Familie durch Kinder und durch die Forterzeugung eine stete Wiedergestaltung und Wiedergeburt statt findet, so auch überhaupt in der Geschichte der neuern und christlichen Staaten.

War nun zuerst die Kirche die Schule, und die Geistlichen die Lehrer, so mußte natürlich die ganze Unterweisung vorzugsweise kirchlich und geistlich sein, daher alle Erziehung

und aller Unterricht auf den Glauben bezogen wurde, daher der Boden dieſes Glaubens im innern Menſchen, das Herz und Gemüth, angeregt und gekräftigt werden ſollte, ganz anders als bei den Blüthenvölkern des Alterthums, den Griechen und Römern. Bei dieſen galt es Aneignung von Kenntniſſen und Uebung von Kräften für dieſe Erde; bei dieſen galt es den Genuß der Gegenwart und die thätige Einwirkung auf dieſelbe; im Chriſtenthum aber ſollte der Schüler Schätze ſammeln für den Himmel und für das Jenſeits. Im Alterthum wurde man erzogen für den irdiſchen Staat, dem man angehörte, in der neueren Zeit für das Göttliche, das da wohnt im Innern des Menſchen, das nicht von dieſer Welt iſt; dort war daher von einem Religionsunterrichte ſo gut wie gar nicht die Rede, hier bildete er recht eigentlich den Mittelpunkt, um welchen ſich alles Andre bewegt. Im klaſſiſchen Alterthum war alle Unterweiſung mehr eine äußere, und auch die geiſtige Bildung hatte nur Werth, wenn ſie im Widerſcheine des Schönen und Nützlichen erſchien; in der neuern, chriſtlichen Zeit hatte das Aeußere nur Werth, wenn es dem Innern diente, und die Tapferkeit wie die Körpertugend des Ritters verdiente keine Achtung, wenn ſie nicht im Dienſte der Religion ſich bethätigte und dadurch erſt eine höhere Weihe empfing. Finden wir bei den Griechen Muſik und Gymnaſtik im ſchönen Gleichgewichte der geiſtigen und körperlichen Bildung, ſo iſt dieſe, ſchon ſeit Sokrates und dem peloponneſiſchen Kriege vielfach geſtörte, Gegenſeitigkeit jetzt nicht mehr vorhanden *), und die Entwickelung und Abhärtung des

*) Cramer, Geſch. der Erziehung 1, 304 und II, 248 und Einleitung XXX.

Körpers als ein für sich bestehendes Ganze, die Gymnastik als eine wichtige allgemeine Disziplin, tritt daher in der allgemeinen christlichen Erziehung zurück und wird höchstens auf einzelne Stände beschränkt.

Aber dies ist nicht der einzige Unterschied der neuern christlichen von der alten heidnischen Erziehung. Der Papst war das geistige Oberhaupt aller christlichen Völker, und der Mittelpunkt des neuen geistigen Reichs war Rom, welches den End- und Ausgangspunkt des Alterthums, und in mehrfacher Hinsicht den Uebergang von der alten zur neuen Welt bildet, wie namentlich dadurch, daß es sich nicht einseitig gegen andre Völker abschloß, sondern alle Bildungselemente in seinen Schooß aufnahm, so wie dadurch, daß in ihm allein unter allen Völkern der vorchristlichen Zeit die Familie eine höhere Berechtigung hatte, und die Frau sich einer größeren Anerkennung erfreute.

Die lateinische Sprache war die Sprache des Erdkreises, d. h. des römischen Reichs und damit zugleich des römischen Rechts. Diese Sprache nahm nun der Papst als Vertreter des neuen geistigen Reichs auf und bediente sich ihrer so, daß sie das Medium und die allgemeine Bezeichnung des Glaubens, die Sprache der Kirche und daher auch der Ausdruck für das Subjektivste und Innerlichste wurde, wie sie es schon für das Objektivste und Aeußerlichste, für Recht und Gesetz, war. Wie nun der christliche Glaube der Mittelpunkt des neueren Unterrichts wurde, so auch die lateinische Sprache, welche daher überall und zuerst von denen erlernt werden mußte, die sich nur einigermaßen über die Volksmasse zu erheben suchten, und in der sich

aller gelehrte Unterricht konzentrirte. Die Herrschaft der lateinischen Sprache hängt aufs innigste mit der Herrschaft der Kirche zusammen; mit der einen steigt auch die andre, mit der einen fällt auch die andre, wie wir dies besonders in der Zeit nach den Kreuzzügen sehen, wo mit dem Hervortreten der einzelnen Volkssprachen auch die Allmacht der lateinischen Sprache und zugleich des Papstes zu erbleichen begann. Am Baume kirchlicher Sprache und kirchlicher Bildung war der Weinstock der besondern Völkerindividuen emporgerankt und befestigt, bis sie zum Selbstbewußtsein der eignen Reife und Kraft erstarkt waren. Nur die Angelsachsen Englands und nächst diesen die Schweizer, Deutschen und Friesen, so wie unter den slavischen Völkern die Mähren und Böhmen, also die hauptsächlichsten Länder des Protestantismus, suchten früh auch neben der allgemeinen Kirchensprache die heimische, und somit ihre Nationalität beim Gottesdienste, geltend zu machen, während andre Völker, wie namentlich die Spanier, mit ihrer geistigen Anschauungsweise ganz in dem allgemeinen geistlichen oder lateinischen Typus aufgingen *).

Aber nicht allein eine alte Sprache wurde von den neueren Völkern erlernt, sondern es begann überhaupt das Studium fremder Sprachen sich zu entwickeln, namentlich zur Zeit der Kreuzzüge, als die einzelnen Völker in nähere Beziehung und lebendigere Wechselwirkung zu einander getreten waren. Im Alterthume suchte ein Volk das andre zu unterwerfen und

*) S. 50. ff. und 70. Die Verdienste der Schweizer um die deutsche Literatur von Wilhelm Wackernagel, Basel 1833, S. 7 u. 24.

ſich auf den Trümmern deſſelben anzubauen, ohne die eigenthümliche Geiſtesbildung und ſomit auch ſeine Sprache anzuerkennen, und ohne das Streben, ſie zu erhalten, bis mit Alexander und mit den Römern, von denen bekannt iſt, mit welcher Virtuoſität ſie ſeit dem zweiten Jahrhunderte vor Chr. das Griechiſche trieben*), auch in dieſer Beziehung eine Aenderung vorging. In der neueren Zeit ſtanden aber viele Völkerindividuen neben einander, durch das gemeinſame geiſtige Band des Chriſtenthums verbunden, die ſich gegenſeitig in ihrer verſchiedenen Kultur auch anerkannten und ſich dieſe, und daher auch den Ausdruck derſelben, die Sprache, anzueignen ſuchten. So wurde das Studium fremder Sprachen das Hauptbildungsmittel für die neueren oder chriſtlichen Völker, die nun gleich den Apoſteln in allerlei Zungen reden ſollten.

Wir haben je nach Verſchiedenheit der Religionen im Mittelalter drei weſentlich verſchiedene Kulturen, eine lateiniſche, eine griechiſche, eine arabiſche, die aber nicht immer in ſtarrer Abgeſchiedenheit neben einander beſtanden, ſondern mehr oder minder ſich gegenſeitig bedingten.

Italien hat die griechiſche und lateiniſche Bildung vermittelt, Spanien die arabiſche und lateiniſche. Die lateiniſche war die lebendigſte, am meiſten in ſich getheilte, ſie war je nach den verſchiedenen Volksthümlichkeiten eine lateiniſch-ſpaniſche, lateiniſch-franzöſiſche, lateiniſch-britanniſche, lateiniſch-germaniſche, lateiniſch-ſkandinaviſche, lateiniſch-ſlaviſche u. ſ. w., wovon eine jede wieder mehr oder weniger in ſich geſpalten war, und ſie entfaltete ſich um ſo reicher in den Staaten, wo ſich verſchiedene

*) Cramer a. a. O. I, 44 ff.

Bildungselemente durchkreuzten, wie namentlich auch in Deutschland und in den Niederlanden.

Suchen wir nun das Gebiet der mittelalterlichen Erziehungsgeschichte, über deren Verhältniß zur Kulturgeschichte überhaupt, von der sie einen wichtigen Theil bildet, wir schon anderweitig unsre Ansicht geäußert haben *), in einen allgemeinen Ueberblick zu fassen, so treten uns in ihr, als der Tochter, dieselben Gegensätze und Unterschiede entgegen, wie in der gemeinsamen Mutter, oder in der allgemeinen Kulturgeschichte der Zeit selbst.

Zuerst sehen wir das Christenthum im Gegensatze gegen verschiedenartige heidnische Völker, die es sammt ihrer heidnischen Kultur sich unterthan zu machen und deren geistiges Erbtheil, wie namentlich ihre Poesie, es zu vernichten sucht. Nur das Christliche hat ein Recht zu sein, die Diener des Christenthums oder die Geistlichen sind daher eigentlich nur die Geistigen oder die Gebildeten, alle Erziehung und aller Unterricht ist nur ein geistlicher oder christlicher, und was ihm entgegensteht, die irdische Welt, wie das Reich der Natur, das gilt als Sünde, als Fleisch, das muß gebrochen, und so von Neuem geboren werden.

Das Christenthum machte sich nach und nach alle Mächte der Erde unterthan, nicht allein die sinnlichen, sondern auch die geistigen, so fern sie ihm entgegenstanden. Es trat zuerst nur als ein Eigenthum und als ein Erbgut der geistig Armen auf, und mußte so namentlich der Wissenschaft entgegentreten oder denen, welche im Bewußt-

*) Cramer, a. a. O. I. Einleitung S. XIX. und XX., und II, Einleitung S. XVIII.

ſein ihrer Bildung oder ihres innern Uebergewichts von Hochmuth erfüllt waren, und ſo die erſte chriſtliche Tugend, die Demuth, verläugneten. Wie nun im erſten Viertel des Mittelalters, ehe die große Völkerbewegung der Kreuzzüge auftauchte, die Völker des Abendlandes ſowohl unter einander mehr vereinzelt daſtanden, als auch das geſammte Abendland noch nicht in nähere Berührung mit dem Orient gekommen war, ſo war auch die ganze abendländiſche Bildung, bei aller Gemeinſamkeit durch das Chriſtenthum, eine mehr einſame und iſolirte. Die Klöſter der Benediktiner waren die erſten Schulen und die Hauptbildungsſtätten, vorzugsweiſe für Geiſtliche berechnet und nur ausnahmsweiſe auch Laien geöffnet, die hier zunächſt ihre religiöſe und dann, oder vielmehr hiermit, ihre wiſſenſchaftliche Ausbildung erhalten ſollten. Alle Schulen, die der Klöſter wie der ſchon mehr weltlichen Kathedralen, welche ſich bald an jene anſchloſſen *), ſind nur chriſtliche Schulen, ſind zunächſt nur Anſtalten für den Religionsunterricht, bis mit Karl dem Großen, oder mit der Erneuerung der römiſchen Kaiſerwürde, auch die Laien innerhalb des Chriſtenthums ihren Vertreter erhielten, und bis nun auch die Bildung der Laien in ihrer Nothwendigkeit anerkannt wurde. Wie mit Karl dem Großen der Kaiſer dem Papſte an die Seite trat, ſo ſeit ſeiner Zeit auch die Außenſchulen der Klöſter und Kathedralen den Innenſchulen, von welchen jene ausſchließlich für Geiſtliche, dieſe namentlich für Laien beſtimmt waren, ſo auch die Landesſprache, wenigſtens

*) S. 18 und 26 ff.

zum Theil, beim Gottesdienſte der lateiniſchen als der allgemeinen Glaubensſprache *). Hatte ſich der Klerus der Volksſprache zum Ausdruck des chriſtlichen Geiſtes bedient, ſo hatte dieſe einen durchaus antiken Typus, in der Bildung wie in der Zuſammenſetzung der Worte, wie denn überhaupt der neuere oder moderne Geiſt in Sprache und Leben erſt ſeit den Kreuzzügen ſich geltend machte. Seit der Zeit Karls des Großen aber geſellt ſich zu dieſer antiken, lateiniſchen oder ſtreng geiſtlichen Behandlung der heimiſchen Sprache etwas Neues, Modernes, gleichſam mehr Weltliches, welches gerade ein Eigenthum der neueren Völker und Sprachen gegen die alten iſt, nämlich der Reim, denn in Otfrieds Evangelienharmonie, um die Mitte des neunten Jahrhunderts, beſitzen wir das erſte gereimte Gedicht **). Ueberhaupt trat uns in Karl die innigſte Wechſelwirkung und die ſchönſte Harmonie zwiſchen Geiſtlichem und Weltlichem, und die gegenſeitigſte Durchdringung von Staatsgeſetzen und Kirchenſatzungen überall entgegen ***).

Während die alte heidniſche Bildung über Griechenland und Italien ſich dem europäiſchen Weſten und Norden mittheilte, wählte ſich die neue chriſtliche Lehre ihren ſchmalen Pfad mehr im Süden, und ging von Judäa über Nordafrika

*) S. 34 ff. 49 und 62. Es kommt uns hier nur auf die allgemeinen Grundſätze an, daher haben wir die Außenſchulen gleich an Karl den Großen angeknüpft, wenn ſie ſich auch wahrſcheinlich erſt aus der Zeit Ludwigs des Frommen herſchreiben.

**) Daß die frühere Form der deutſchen Gedichte, ehe der Reim hervortrat, nämlich die Alliteration, auch ſchon in den klaſſiſchen, namentlich in den lateiniſchen, Dichtern vorkommt, ergeben mehr und mehr genauere Unterſuchungen.

***) S. 34 und 35.

nach Italien, um hier, als im Mittellande Süd-Europas, ſich an jene anzuknüpfen, den Ausdruck derſelben, die lateiniſche Sprache, als die Sprache des Volkes, welches den Erdkreis beherrſchte, als Chriſtus geboren wurde, ſich anzueignen, dieſe nun zum Träger der neuen Bildung und der Weltreligion zu machen, von da den europäiſchen Weſten zu durchdringen, und ſich nun in der breiten Bahn und auf der feſten Baſis, welche wir oben bezeichneten, wieder gen Oſten fortzubewegen. Nord-Afrika muß uns überdies, als eine bedeutſame Werkſtätte des neuen Lebens, von beſonderer Wichtigkeit ſein, als Vaterland der berühmteſten katechetiſchen Schule, der ſieben freien Künſte und mancher andern pädagogiſch wichtigen Erſcheinungen, wie namentlich der Klöſter.

Unter allen Kirchenlehrern des nördlichen Afrikas iſt Auguſtin für die Theologie und für die Pädagogik, welche beide Wiſſenſchaften im Mittelalter, je früher deſto mehr, eine ungetrennte Einheit bildeten, von der größten Bedeutung.

Wie Auguſtin durch ſeinen Ausſpruch: „Ich würde dem Evangelio nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholiſchen Kirche dazu bewegen würde" *) der geiſtige Baumeiſter des Katholizismus wurde und gleichſam den allgemeinen Riß derſelben aufſtellte, und wie er dadurch den Gegenſatz des katholiſchen Glaubens gegen den proteſtantiſchen am ſchlagendſten darlegt, ſo hat er auch das Weſen der katholiſchen Pädagogik durch den Grundſatz „die Sitten führen zur Einſicht**) am treffendſten bezeichnet, im Gegenſatze gegen

*) Ego vero evangelio non crederem, nisi me ecclesiae catholicae commoveret auctoritas.

**) mores perducunt ad intelligentiam. Vergl. S. 32.

die protestantische und namentlich lutherische Erziehungsweise; denn dort kommt es mehr auf Zucht als auf Lehre an, dort haben auch die guten Werke an sich Werth, hier aber ist die Zucht ohne Bedeutung, wenn sie nicht aus innerer Ueberzeugung hervorgeht, hier sind auch die besten äußere Sitten, wenn sie nicht die Frucht eines reinen sich seiner bewußten Willens sind, eben nur äußerlich und ohne Werth für den Menschen, der eben nur durch den Glauben oder durch sein Inneres gerechtfertigt werden kann. Die katholische Pädagogik ging mehr vom Aeußern zum Innern, und schloß sich so, bei allen sonstigen Differenzen, mehr an die Pädagogik der Alten und namentlich an Plutarchs Ausspruch an *), daß die Tugend eine lange Gewohnheit sei; die protestantische schlägt dagegen einen umgekehrten Weg ein, indem sie vom Innern zum Aeußern fortzugehen strebt. Augustin setzte auch in seiner Schrift von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion, wozu ihn die Bitte eines karthagischen Diakonen und Katecheten veranlaßt hatte, den eigentlichen Mittelpunkt des christlichen Unterrichts fest **).

Als die christliche Bildung und christliche Schulen sich über Nordafrika nach dem gesammten Abendlande verbreiteten, und gegen alles Heidnische, wie namentlich auch gegen die heidnische Literatur als etwas Fleischliches und Sündiges auftraten, wäre die klassische Bildung des Alterthums vielfach gefährdet, ja vielleicht gar untergraben worden, wenn dieselbe nicht bei

---

*) Cramer II, 700.

**) Vergl. des heiligen Augustin Theorie der Katechetik für Katholiken, von Augustin Gruber. Salzburg 1836, und unten S. 13 und 313.

den Arabern, die als die Träger einer neuen Bildung und einer neuen Religion der christlichen Welt des Westens entgegen standen, eine Zufluchtsstätte erhalten hätte. Wie nämlich die Araber durch die Lage und Beschaffenheit ihres Landes und durch ihre damit innig zusammenhangende geistige Eigenthümlichkeit als Vermittler des Ostens und Westens welthistorisch wichtig sind, und als dasjenige Volk, welches Asien mit Nordafrika und Südeuropa verband, so waren sie es auch, die vor den Kreuzzügen und namentlich im zehnten und eilften Jahrhunderte, als die kaum entstandene christliche Welt des Westens im Chaos des Werdens lag, und einer neuen Gestaltung entgegen ging, und als das byzantinische Christenthum in todter äußerer Form zu erstarren schien *), die klassische Bildung bewahrten, um sie nachher dem Occidente wieder in die Hände zu liefern.

In derselben Zeit, wo die christliche Bildung am meisten zu versteinern und zu verknöchern schien, wo die Gefahr finsterer Einseitigkeit am größten war, entfaltete sich die arabische Philosophie und mit ihr der ganze Reichthum orientalischer Geistespracht zur reichsten Blüthe; in derselben Zeit, wo im Abendlande die Geistlichkeit allein das Monopol der Bildung geltend zu machen suchte und zwar einer einseitig christlichen, mehr mönchisch-asketischen, den ganzen Laienstand aber davon auszuschließen suchte, bewahrte die arabisch-muhamedanische Bildung allein den Charakter einer freiern Menschlichkeit und eines veredelten

*) Daß es im Abendlande im zehnten und eilften Jahrhunderte nicht so finster aussah, als man gewöhnlich glaubt, darüber vergl. Grimm in dem S. 85. angeführten Werke.

Lebensgenusses, wodurch sie sich so leicht mit der aus dem Alterthum überlieferten klassischen Bildung befreunden mußte; denn diese gerade schmiegte sich kindlich an die Natur, und ließ, in der Wissenschaft wie in der Kunst, im Staate wie in der Religion, die empfangenen Natureindrücke zurückstrahlen. Während daher im Abendlande Philosophie und Theologie in einander übergingen, waren im Morgenlande Philosophie und Medizin *) oder Alchymie mit einander verbunden, wie denn überhaupt die orientalische Bildung, gleich der alten klassischen, mehr auf einer sinnlichen Grundlage ruhte, von der Natur zum Geiste aufstieg, während die christliche vom Geiste zur Natur hinabstieg und dieselbe mehr und mehr in sich aufnahm. Avicenna war der einzige wissenschaftliche Heros des eilften Jahrhunderts, welches politisch so bedeutsam ist und namentlich durch den bewegenden Geist eines Gregor VII. bedingt wurde.

Wie unter Karl dem Großen das schönste Gleichgewicht herrschte zwischen geistlicher und weltlicher Macht, so auch zwischen arabisch-muhamedanischer und christlich-abendländischer Bildung, die beide in Harun al Raschid und in Karl ihre Repräsentanten haben und ein Abbild der Freundschaft dieser Fürsten sind. Wie aber bald die weltliche Macht des Abendlandes mit der geistlichen im Kampf treten sollte, so auch die abendländische Bildung mit der morgenländischen, bis am Ende eine gegenseitige Vermittelung beider erfolgte.

---

*) S. 139.

Als der Gegenſatz zwiſchen Klerus und Laien, der bald nach Karl dem Großen ſich feindlich zu geſtalten begann, hervortrat, als Kirche und Welt zur größten Divergenz auseinandergingen, als man die berühmteſten Kloſterſchulen den Laien verſchloß, und ſie ferner nur den Geiſtlichen und ihrer Bildung öffnen wollte *), als Gregor VII. durch das Gebot der Eheloſigkeit und durch das Verbot der Inveſtitur von Seiten der Laien die Geiſtlichkeit von der Welt zu trennen und zu ſcheiden ſuchte: da erfolgte von Seiten des Laienthums eine Oppoſition, die von den wichtigſten Folgen war, und mit den anderen gleichzeitigen Erſcheinungen aufs innigſte zuſammenhängt. Als Repräſentanten dieſer Oppoſition betrachten wir den Kampf Heinrichs IV. und Gregors VII., und den Kampf der weſtlichen Welt gegen die öſtliche, oder die Kreuzzüge, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß wir hier nur auf den eigentlichen Kern und die weſentlich geiſtige oder pädagogiſche Eigenthümlichkeit dieſer Kämpfe Rückſicht nehmen, nicht aber auf die vielen und mancherlei Geſichtspunkte, welche ſonſt dabei in Betracht kommen.

Als Gregor VII. nur den Geiſtlichen eine geiſtige Berechtigung und damit auch geiſtige Bildung zugeſtehen wollte, erhob ſich gegen ihn das Laienthum unter Heinrich IV., und zwar das eigentliche Volk im Ganzen und Großen. Weil nämlich die mächtigen Lehensleute ſich mehr zum Papſte hielten, und im Siege deſſelben über den Kaiſer nur ihren Vortheil erblickten, wie denn immer die Geſchicke der Prieſterherrſchaft mit denen der Ariſtokratie auf das innigſte verknüpft ſind, ſo

*) S. 139.

trat jetzt in Deutschland zum erstenmale der Bürgerstand auf, nahm Theil an den öffentlichen Angelegenheiten und übte zum erstenmale das Waffenrecht in Vertheidigung des weltlichen Oberhauptes. Die Freiheit der Städte war endlich die Frucht, die, wie überall und namentlich auch in Italien, aus diesem Kampfe der geistlichen und weltlichen Macht hervorging. Ja im südwestlichen Deutschland finden wir gleichzeitig die erste Bauernbewaffnung, und also auch in der niedrigsten Sphäre das Bewußtsein eines eigenen Rechts auftauchen.

Wenn der Ritterstand in dem großen Streite zwischen Papst und Kaiser auf jenes Seite stand, zum Theil durch eigene Interessen und durch Egoismus bewogen, zum Theil aber auch durch die Leidenschaftlichkeit und das haltungslose Wesen Heinrichts IV., im Gegensatze gegen die eiserne Konsequenz und feste Beharrlichkeit Gregors VII., dazu veranlaßt, so trat er bei dem anderen großen Kampfe jener Zeit desto mehr in die vordersten Reihen und diente, sich seiner unbewußt, scheinbar auch dem beschränkten Interesse der Kirche, in Wahrheit aber der allgemeinen Bildung oder dem Christenthume überhaupt.

Die Kreuzzüge sind die Blüthezeit und das Heldenalter des christlichen Glaubens, sie sind aber dies nicht allein, sie sind auch eine aus dem christlichen Bewußtsein hervorgegangene und dem Boden des Christenthums entsprossene Reaktion des Laienthums gegen den Klerus, sie sind auch und zwar vorzugsweise eine große Ketzerei. Weil sie jedoch mehr eine Ketzerei der That und des Handelns waren, nicht das Dogma berührten,

wie die gleichzeitig auftauchenden Albigenſer und andere Sekten, ſo wurden ſie von der Kirche nicht nur nicht befeindet, ſondern vielmehr begünſtigt.

Gregor VII. ſtellte Kirche und Welt einander ſchroff gegenüber: jene iſt das Geiſtige, dieſe das Sinnliche; jene braucht nur zu wiſſen, dieſe ſoll unbedingt glauben, was ihr jene als Wahrheit zu gewähren für gut hält; jene zieht ſich ganz durch das Aufgeben der Ehe und das Lostrennen von der Welt in das jenſeitige Gebiet des Geiſtes zurück, dieſe ſoll nur den irdiſchen Acker bauen im Dunkel der Nacht, oder doch zufrieden ſein mit dem Grubenlichte, womit jene in dieſe Welt hineinleuchtet und die irdiſchen Schachten und Stollen dieſer Erde erhellt, ohne ſelbſt den hellen Sonnenſtrahl und das Tageslicht des Geiſtes zu ſchauen. Als nun aber die Kirche den Satz: „Selig ſind die, welche nicht ſehen und doch glauben", auf die Spitze trieb, als ob man zum Glauben gar nicht des Augenlichts bedürfe, ja gar nicht zu ſehen brauche; da ſtellte das Laienthum dagegen den Satz auf: „Selig ſind auch die, welche glauben und dabei ſehen." Nicht mehr begnügten ſich daher die Laien damit, daß ſie im Geiſte durch den Glauben zu Chriſti Grabe geführt wurden, um ſo weniger, weil die Geiſtlichen, die einzigen Führer und Lehrer auf dieſem Himmelswege, durch Unwiſſenheit und Unzucht das Vertrauen ihrer Schüler oder der Laien mehrfach verſcherzten, ſondern ſie wollten ſelbſt das heilige Land betreten, ſelbſt das Grab Chriſti, als den Inbegriff ſeiner höchſten Liebesoffenbarung, ſchauen. Auf das Gebiet der Pädagogik oder Bildungsgeſchichte angewandt, heißt dies: die Laien wollten nicht mehr ihren Lehrern, den Geiſtlichen, unbedingt glauben, ſondern ſelbſt auch das Dunkel

ihres Geiſtes erleuchten, und ſelbſt zur Klarheit der Einſicht zu gelangen ſuchen. Gregors Druck erzeugte den gewaltigſten Gegendruck, und die Kirche, welche die Fluth nicht zu hemmen wußte, die in die chriſtliche Welt hineinbrauſte, ſtellte ſich an die Spitze derſelben.

Bei dieſer Reaktion des Laienthums gegen die Kirche treten viele und mancherlei Gegenſätze hervor, welche zuerſt und zunächſt vom Ritterſtande geltend gemacht wurden. Die Prieſter mußten den Frauen entſagen, weil ſie durch ſie an die Welt und ihre Lüſte gekettet würden, die Ritter erhoben dagegen die Frauen um ſo mehr, entbrannten zur ſchwärmeriſchſten Verehrung derſelben und betrachteten gerade ſie als die Leiterinnen und Führerinnen zu einem veredelten, freieren Daſein; ja ſie waren ſo von ihren Vorzügen durchglüht, daß von der Verherrlichung derſelben oder vom Minnegeſange, d. h. vom Liebesliede, die ganze Literatur der Zeit bedingt wurde. Die Frauen hatten vor den Kreuzzügen eine untergeordnete, mehr antike, wenn auch durch den germaniſchen Geiſt gemilderte, Stellung gehabt, ähnlich wie auch in den Volksſprachen ſich dieſe antike, mehr lateiniſche, Weiſe bekundete, bis ſie ſeit jener großen Bewegung die Stellung einnahmen, welche ihnen überhaupt in der neuen und modernen Welt zugewieſen iſt.

Die Geiſtlichkeit hatte nur das, was auf den Glauben und die Glaubensgeſinnung ſich bezog, gebilligt, das Chriſtenthum hatte ſich nur auf das Innere, auf das Gemüth, gerichtet, die Natur dagegen als gottlos verworfen, ſo daß Aerzte und Naturkundige als Zauberer und als Diener des Teufels verrufen waren; in den Minneliedern aber hallt außer der Verehrung der Frauen nichts häufiger wieder, als eine

ſchöne Freude am Leben, als eine ſinnige Empfänglichkeit für die Reize der Natur*). Die Blüthe der Blumen, die Pracht der Natur, die Herrlichkeit der Schöpfung, alles regt die Phantaſie des Dichters auf, und ſtimmt ihn zur Wehmuth, weil Alles verblüht und Alles ſchwindet. Die Natur erſcheint jetzt im dichteriſchen Gewande, als das Spiegelbild des Menſchen ſelbſt, in ſeinen Werken, ſeinem Leben und Sterben.

Wenn ferner beim Beginn des Streites zwiſchen Heinrich IV. und Gregor VII. die Ritter mehr für dieſen und gegen jenen kämpften, ſo traten, als dieſer Streit fortdauerte, und von konſequentern, kräftigern Kaiſern, wie namentlich den Hohenſtaufen, geführt und das Recht des Laienthums geltend gemacht wurde, die geiſtig hervorragenden Ritter mehr und mehr auf die Seite des Kaiſers, und bildeten eine politiſche Partei, wobei ſie in ihren Liedern zwar den unglückſeligen Kampf beklagten, aber doch, trotz der innigſten Frömmigkeit und gläubigſten Hingebung, faſt alle mit dem Kaiſer die Freiheit der Einzelnen vertheidigten, wenn ſie irgend näheren und innigern Antheil an dieſem Streite nahmen. So namentlich Walther von der Vogelweide und der Schulmeiſter von Eßlingen, wie denn überhaupt die Schulmeiſter, wovon wir noch unten ein Beiſpiel ſehen werden **), immer dem ſtarren und ruhigen Beharren weniger zugethan ſind, als der bewegten Fortentwickelung.

---

*) Peſcheck: Der Sinn für Naturſchönheiten bei den Deutſchen in der Ritterzeit, in: Zeitſchrift für hiſtoriſche Theologie von Illgen. Jahrgang 1841, Heft 1, S. 1—54.

**) Vergl. S. 302.

Die Kirche hatte bei ihrer Verachtung der Natur auch den Körper als das Werkzeug der Sinnlichkeit zurückgestoßen, ja Schönheit der Gestalt war Sünde vor Gott, und wer recht hoch steigen wollte auf der Himmelsleiter, mußte seinen Körper kasteien und kreuzigen, mußte in der Askese die Macht des im Innern waltenden Glaubens auch praktisch beweisen, mußte ganz der Welt entsagen, sein Fleisch tödten, und den natürlichen Menschen vernichten, damit der geistige und innere in desto herrlicherer Glorie strahle. Von einer Gymnastik oder freien körperlichen Uebung konnte daher gar nicht die Rede sein. Seit den Kreuzzügen aber treten den sieben freien Künsten des Geistes, welche die Geistlichen übten, auch sieben Vollkommenheiten der Ritter entgegen, welche in den verschiedenen Uebungen des Körpers und in den Fertigkeiten bestehen, durch welche das äußere Leben erheitert wird, wie namentlich auch im Schachspiel und im Versemachen.

Nur die geistlichen Ritterorden bildeten die Brücke zwischen Klerus und Laien und vereinigten die Eigenschaften des Mönchs und Ritters in einer Person *).

Von den sieben freien Künsten, welche in Trivium und Quadrivium **) zerfielen, oder in solche Künste, welche den innern Menschen, sein Denken und sein Sprechen, sich zur Aufgabe machen, und solche, welche die Außenwelt berechnen und ausmessen, oder in vorwaltend mathematische, denn auch die Musik stützt sich auf mathematische Verhältnisse, waren bisher vorzugsweise jen evon der Kirche und ihren Schulen gepflegt, und

*) S. 158 und 185.
**) S. 5, 15 und 189.

zwar je ſpäter deſto mehr *), und dieſe nur in ſo fern, als ſie kirchlichen Intereſſen frommten und der Religion zur Folie dienten. Jetzt tritt auch das Quadrivium mehr hervor, denn mit den großen Zügen in fremde Länder mußte neben dem inneren auch der äußere Geſichtskreis der Menſchen erweitert werden, und namentlich iſt es die Muſik, von der nicht allein die Kirchen, ſondern auch die Burgen wiederhallen, und die nicht allein die himmliſche ſondern auch die irdiſche Liebe auf ihre Schwingen trägt.

Von Ariſtoteles, dem Hauptſchriftſteller des Mittelalters nächſt der heiligen Schrift, kannte man bisher nur ſeine logiſchen Schriften, die man zum Gegenſtande eines eifrigen Studiums gemacht hatte; ſeit den Kreuzzügen wurden aber auch die bisher verbotenen phyſiſchen Schriften **) dieſes größten aller Philoſophen nach dem Abendlande verbreitet, wo ſie ſich immer mehr Bahn brachen, wie denn überhaupt die Naturſeite, die irdiſche Geſtaltung des Lebens, welche ſich bisher zu den Arabern geflüchtet hatte, nun vom Oſten nach Weſten gelangte, und daſelbſt um ſo lieber aufgenommen wurde, weil auch hier ein derſelben entſprechender Geiſt ſich zu regen begann ***). Seit den Kreuzzügen fand Ariſtoteles auch als Politiker und als Pädagog, in ſeinem Verhältniſſe zu Alexander, eine genauere Berückſichtigung.

---

*) Mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. Beda de rerum natura ſchrieb, Alkuin ein großer Aſtronom, Gerbert ein berühmter Mathematiker war.

**) Vergl. S. 6, ff., 155, 196, 245 und 337.

***) Daher die ſagenhafte Geſchichte Alexanders des Großen vom Pfaffen Lamprecht; Alexander und Ariſtoteles u. ſ. w. Darüber vergl. Koberſteins Grundriß zur Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur §. 46, §. 49, §. 84. (2te Auflage) und Gräße II, 3, 1. S. 435. Auch Maerlants Lehrgedicht:

Papſt Gregor der Große, (wie ſpäter Duns Skotus im Gebiete der Philoſophie), hatte die lateiniſche Sprache, die er aus der Vorzeit überkam, und welche vorzugsweiſe das Gefäß des neuen Glaubens und der neuen chriſtlichen Ideen wurde, barbariſch gemacht, denn ſie ſollte ſich unbedingt, gleich der ganzen irdiſchen Welt, dem geiſtigen Inhalte der Religion fügen. Karl der Große hatte als weltlicher Fürſt gleichſam auch die weltliche Seite derſelben, die klaſſiſche Form *) zu bewahren geſucht, und neben der lateiniſchen auch die Volksſprachen zu Trägern der Glaubensüberzeugung zu machen geſtrebt. Gregor VII. mißbilligte das Studium des klaſſiſchen Alterthums **), und erklärte ſich gegen den Gebrauch der Landesſprachen beim Gottesdienſte, denn er warnt nicht allein in einer Bulle vom 2. Januar 1080 den Herzog Wratislav von Böhmen vor jeder Gemeinſchaft mit Exkommunizirten, ſondern verſagt ihm auch die Erlaubniß, gottesdienſtliche Handlungen in ſlaviſcher Sprache vorzunehmen ***).

In den Kreuzzügen aber, wo die einzelnen Völker ihre beſonderen Empfindungen, ihre eigenthümlichen Gefühle und ihre perſönlichen und volksthümlichen Rechte gegen die allgemeinen, in einer fremden Sprache niedergelegten Glaubens- und Rechtsſatzungen geltend machten, mußten natürlich auch die

---

Heimelydheik der Heymelikeden hatte zur Quelle: Aristotelis ad Alexandrum secreta secretorum, a Johanne Hispaniensi inventa et ex Arabico translata, zwar dem Ariſtoteles untergeſchoben, aber doch auch pädagogiſch wichtig. Vergl. S. 239.

*) S. 53. und 284.

**) S. 139. und über die klaſſiſchen Studien in St. Gallen S. 126.

***) negat licentiam divina officia in lingua Slavonica celebrandi. Literariſche Reiſe nach Italien von Franz Palacky. Prag 1838, Nr. 429.

einzelnen Landesſprachen ſich in verſchiedenen Gebieten zur größerer Geltung und Selbſtändigkeit erheben *).

Wie ferner die Völker bisher mehr einſam und iſolirt neben einander geſtanden hatten, durch die Kreuzzüge aber in nähere Berührung mit einander kamen, und alle von gleicher Begeiſterung zur Eroberung des heiligen Landes geiſtiger Freiheit ergriffen wurden, ſo lernten ſie auch fremde Volksthümlichkeiten, fremde Sitten, und als Geſammtausdruck derſelben fremde Sprachen kennen. Beſonders waren es die Franzoſen und namentlich Normannen und Flandeter, welche an der Spitze der Kreuzzüge ſtanden und die Führer der neuen Bewegung wurden. Deshalb war die franzöſiſche Sprache auch diejenige, welche von allen fremden Sprachen am meiſten erlernt wurde, wie ſie ſich denn auch nach ihrer inneren Eigenthümlichkeit beſonders dazu eignete, der gemeinſame Mittelpunkt des weltlichen Verkehrs und des äußeren Umgangs zu werden. Wie das Lateiniſche die Sprache der Geiſtlichkeit war, ſo wurde das Franzöſiſche nun die Sprache ritterlicher Galanterie; wie das Lateiniſche die Sprache des Glaubens war, ſo das Franzöſiſche die Ausdrucksweiſe des weltlichen Lebens; wie Rom der Sitz des Glaubens war, ſo wurde Paris nun der Sitz des Wiſſens, die große Univerſität der europäiſchen Menſchheit; denn wie man jetzt ſagt, Paris ſei Frankreich, ſo konnte man im Mittelalter ſagen, Paris ſei Europa, nicht allein in Hinſicht der Mode und des äußeren Lebens,

*) S. 150.

ſondern auch und namentlich in Rückſicht der geiſtigen Uebermacht *).

Vorher hatte die Geiſtlichkeit das geſammte geiſtige Leben vertreten, und jede Wiſſenſchaft war gleichſam zur Theologie geworden. Jetzt aber beginnen dieſe ſich von ihr zu ſondern, ja ihr wohl gar entgegenzutreten, und die Geiſtlichen, welche ſich ihnen widmen, ihrem eigentlichen Lebensberufe zu entfremden. Daher wird denſelben ſeit dem zwölften Jahrhunderte namentlich das Studium der Jurisprudenz unterſagt **).

Mit den Kreuzzügen und mit dem Hervortreten des Einzelnen und Beſonderen mußte auch viel mehr eine beſondere Auffaſſungsweiſe des Glaubensinhalts verbunden ſein, daher die große Anzahl neuer Kloſtergelübde, daher die vielen ketzeriſchen Sekten, daher die mancherlei myſtiſchen Vereine, welche das tiefe Intereſſe des Gemüths an der göttlichen Offenbarung lebendig bekundeten, daher überhaupt die vielen geiſtlichen und religiöſen Aſſociationen, welche das Chriſtliche auch dem Weltlichen, das Geiſtige auch dem Irdiſchen einzubilden ſtrebten, daher endlich auch, was für uns namentlich wichtig iſt, die größere Bedeutung der Philoſophie in den Schulen oder diejenige Richtung, welche als Rominalismus auftritt, und den allgemeinen Begriffen die wahre Bedeutung und Realität abſpricht, welche ſie eben nur den einzelnen und beſonderen zugeſtehen will, bis am Ende der geſammte mittelalterliche Scholaſticismus, in wel-

*) S. 169, 190 ff.
**) S. 181—183 und 330.

chem Aristoteles dieselbe Herrschaft ausübte, wie der Papst in Glaubenssachen, in seiner äußeren Starrheit durch die Wiederherstellung der Wissenschaften und den neuerwachten Humanismus verdrängt und vernichtet wird *), nachdem an ihm der spitzsinnige Verstand sich gehörig abgehärtet und reichlich geübt hatte **). Paris war der hauptsächlichste Kampfplatz dieser religiösen und philosophischen Gegensätze, welche beide mit einander fest und innig verbunden waren ***).

Dem abgesonderten und isolirten Leben der Völker, wie es vor den Kreuzzügen war, entsprachen die Klosterschulen. Wie aber die europäische Menschheit aus ihrer irdischen Beschränktheit und geistigen Einsamkeit an das helle Tageslicht der Geschichte mehr hervortrat, da verfielen auch die Klosterschulen, und mit ihnen die Hauptbeschäftigung derselben, die Schreibekunst, oder die sogenannte ars clericalis, denn mit dem eilften und zwölften Jahrhunderte ist in den Abschriften der Mönche ein großer Abstand gegen die frühere Zeit eingetreten †). Mit dem Verfalle der Mönchsschulen, welche große Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte für die einzig zweckmäßigen erklärt hatten, tauchten aber diejenigen mehr hervor, welche dem Leben und der Welt näher standen, nämlich die Kathedralschulen, welche daher von Innocenz III.

---

*) Wie im Mittelalter die Welt des Geistes der Welt der Natur entgegentrat, so in der neueren Zeit der Humanismus dem Realismus.

**) was wir besonders bei den Disputationen der Universitäten gezeigt haben, S. 312.

***) S. 207, 232 und 190.

†) S. 143, 145, 212, mit wenigen Ausnahmen. Vergl. S. 175 und 131.

ſehr gegen die Kloſterſchulen begünſtigt wurden *). Mit dem Verfalle der letzteren und mit der freieren Berührung der Völker unter einander treten auch die Länder, welche durch iſolirte Lage und Abgeſchloſſenheit gleichſam ein Abbild der Klöſter ſind, in den Hintergrund, wie namentlich Irland und Schottland, welche durch ihre Kloſterſchulen den größten Einfluß ſelbſt auf ferne Gegenden geübt hatten.

Außer den Kathedralſchulen, in welchen die Ritter vorwaltend ihre chriſtliche und geiſtliche Bildung erhielten, trat auch noch eine andere Art von Schulen mächtig hervor, nämlich die Hofſchulen, wo der junge Adel ſeine Hofſitte und Waffenübung, oder vorzugsweiſe ſeine weltliche Bildung erhielt. Die Hofſchulen, welche ſich in den Paläſten der Könige und Fürſten befanden, wurzelten ganz im Feudalweſen des Mittelalters, und wir haben ſie bei den Weſtgothen am Ende des ſiebenten Jahrhunderts wie bei den fränkiſchen Königen aus dem Hauſe der Merovinger nachgewieſen. Wie aber ſo Manches, was in den Kreuzzügen allgemein hervorbrach, zuerſt in Karl dem Großen vereinzelt leuchtete, ſo war auch ſeine Hofſchule zu beſonderm Anſehn gelangt, ſo daß man an ſie zum Theil höchſt abenteuerliche Ideen knüpfte **).

In dieſer Reaktion des Laienthums gegen den Klerus war es der Ritterſtand, der zuerſt und zunächſt ſein perſönliches Recht oder ſeine Ehre geltend zu machen ſuchte.

Bis zu den Kreuzzügen glich das Laienthum einem gefeſſelten Rieſen, der zuerſt in den Rittern ſeine Arme frei zu

*) S. 208 und 214.
**) S. 42, 159, 166 ff.

machen, aber bald auch ſeine Füße und ſomit ſeinen ganzen Körper aus den Feſſeln der Geiſtlichkeit loszuwinden ſuchte. Das Chriſtenthum ſollte immer tiefer herabſteigen in alle Sphären des Lebens, es ſollte in ſteter Entwickelung ein Gebiet nach dem andern erobern und ſich zu eigen machen, es ſollte mehr und mehr nicht allein mit den Lippen bekannt werden, ſondern in die Herzen der Menſchen einziehen, es ſollte, wie im Alterthume die Philoſophie mit Sokrates, immer mehr vom Himmel herabgerufen werden und ſich niederlaſſen in den Wohnungen und einfachen Hütten der Menſchen.

Erziehung und Unterricht ſollten nicht allein ein Eigenthum der Geiſtlichen und Ritter ſein, ſondern auch der Bürgerſtand, welcher durch Erweiterung des Handels und Gewerbefleißes ſehr an Selbſtbewußtſein gewonnen hatte, ſuchte ſich nun auch Einſicht und Bildung zu verſchaffen. Das Lateiniſche war die Sprache der Geiſtlichkeit, das Franzöſiſche die der Ritter, die Landesſprache wurde der Ausdruck des Bürgerſtandes. Durch den Minnegeſang war das Ritterthum in Oppoſition gegen die Geiſtlichkeit getreten, durch den Volksgeſang trat das Bürgerthum gegen beide in die Schranken, indem es namentlich gegen die Faulheit und Dummheit der Mönche, wie gegen die Ueberſpanntheit und Schwärmerei der Ritter den geſunden praktiſchen Verſtand geltend machte. Gegen die Heldenſage erhob ſich, wenigſtens in einzelnen Ländern, wie namentlich in Flandern, die Thierſage, die, als Ausdruck des volksthümlichen Geiſtes, ſich bald nach Nordfrankreich und Norddeutſchland verbreitete. Immmer mehr ſollten ſchroffe und einſeitige Gegenſätze aus dem Gebiete des chriſtlichen Geiſtes

ſchwinden, und immer mehr ſollte derſelbe die irdiſche Welt durchdringen. Der Klerus hatte unbedingten Glauben verlangt; der Ritter rief ihm zu: „glaube und liebe!“ der Klerus hatte beten gelehrt; der Bürgerſtand machte zu ſeinem chriſtlichen Grundſatze: „bete und arbeite“.

Das vierzehnte Jahrhundert, in welchem die ſchweizeriſchen Bauern erfolgreich gegen die öſtreichiſchen Ritter kämpften, iſt beſonders das Jahrhundert der Städteerhebung, iſt beſonders das Jahrhundert der Bürgerſchulen *). Aber nicht allein nach Unten brach ſich Bildung und Wiſſenſchaft Bahn, indem ſich die Kloſterſchulen zu Volksſchulen erweiterten und die Bildung überhaupt durch die Brüder des gemeinſamen Lebens ſehr verallgemeinert wurde, je mehr der Geiſt der Schwärmerei nach den Kreuzzügen einer ruhigeren Beſonnenheit Platz machte; auch nach Oben gewann der Geiſt an Haltung und Feſtigkeit, indem aus den Kathedralſchulen, welche vorzugsweiſe vom Adel beſucht wurden, und welche in der Regel aus einer innern und äußern Schule für Geiſtliche und Laien beſtehen mochten, die Univerſitäten ſich bildeten, welche daher auch zuerſt nur zwei Fakultäten hatten **), die ſich allmälig zu vier Fakultäten erweiterten, wie ja auch ſchon in Athen von Alexander bis Auguſtus und dann wieder am Schluſſe des Alterthums vier von einander unabhängige Vereine der Wiſſenſchaft oder Philoſophie als beſondere Korporationen neben einander beſtanden, nämlich eine akademiſche, pe-

*) S. 228 ff.
**) S. 295 ff.

ripatetiſche, ſtoiſche und epikuräiſche Schule *). Das vierzehnte Jahrhundert iſt auch die eigentliche Geburtszeit der Univerſitäten, welchen dieſelbe Aufgabe zugewieſen war, wie den drei Konzilien des funfzehnten Jahrhunderts, nämlich die Vermittelung des Mittelalters mit der neueren Zeit **).

Erſt war die chriſtliche Bildung mehr klerikaliſch, dann auch weltlich-ariſtokratiſch, dann wird ſie mit den Volksſchulen demokratiſch, zugleich aber prägen ſich mit den Univerſitäten einzelne Reſidenzen geiſtiger Monarchien aus.

So ſehen wir, daß die Kreuzzüge die hauptſächlichſte Bewegung des ganzen Mittelalters waren, deren Folgen für das geiſtige Leben ſich kaum berechnen laſſen, und die eigentlich erſt recht den Geiſt der chriſtlich-modernen Zeit gegen das Alterthum, die Welt des Gemüths und der Innerlichkeit, erſchloſſen, und eine Tiefe der Empfindung hervorlockten, durch welche erſt in Wahrheit das Chriſtenthum mit dem ganzen Herzen aufgefaßt wurde, während es vorher in einer fremden Sprache mehr von Außen aufgenommen und nicht wahrhaft angeeignet wurde.

Staat und Kirche ſtanden nun einander nicht mehr ſo ſchroff entgegen, jener wurde immer mehr vergeiſtigt, dieſe immer mehr verweltlicht ***), ſo daß nach dem Geſetze innerer Nothwendigkeit und durch manche äußere Ereigniſſe, wie durch das päpſtliche Schisma, durch die drei Kon-

*) Vergl. Cramer II, 410 ff.

**) S. 300.

***) Ueber die Verweltlichung der Kirche vergl. Leo Italien II, 240.

zilien u. ſ. w. die päpſtliche Macht immer mehr ſank, die weltliche immer höher auf der Stufenleiter des Geiſtes ſtieg, und ſo beide ſich einander immer mehr nähern mußten. Die Kreuzzüge und die Univerſitäten waren die ſchlimmſten geiſtigen Wunden, welche ſich die Kirche ſelbſt mit ſchlug.

Die Eroberung Konſtantinopels, und damit die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften im Abendlande in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, war der Schluß der Kreuzzüge. Die chriſtliche Bildung hatte im Abendlande ſo feſte Wurzeln geſchlagen, daß ſie nicht mehr oder doch unſcheinbar von der heidniſchen gefährdet werden konnte. Dieſe und namentlich die griechiſche Literatur wurde daher vom chriſtlich-abendländiſchen Geiſte gaſtlich aufgenommen und in ihm wiedergeboren, eine Wiedergeburt, die um ſo ſchneller von Statten ging, als gleichzeitig auch die Buchdruckerkunſt die neuen Bildungselemente in alle Gegenden und in alle Stände verbreitete. Das chriſtliche Mittelalter hatte ſich am meiſten an den monarchiſchen Ariſtoteles, den Alexander der Philoſophie, angeſchloſſen, an welchem es ſeiner Entwickelungsweiſe und ſeiner früheren Weltanſchauung ſehr entſprechende Elemente vorfand, denn auch Ariſtoteles ſchied Eſoteriker und Exoteriker, gleichſam Klerus und Laien der Philoſophie von einander *). Ariſtoteles fand zuerſt als Dialektiker, dann ſeit den Kreuzzügen auch als Naturforſcher, Politiker und namentlich auch als Pädagog die größte Anerkennung, bis am Ende des Mittelalters, wo Bildung und Einſicht unter allen Ständen heimiſch geworden waren, der mehr populäre und in ſofern

*) Cramer a. a. O. II, 419.

mehr demokratiſche Plato mit ſeiner Geſprächsform gegen den dihegematiſchen oder fortlaufenden Vortrag eines Ariſtoteles Anhang und Verbreitung fand, auch abgeſehen von ſeiner idealeren Richtung, welche dem in Italien neuerwachten Kunſtſtreben mehr zuſagen mußte.

Wie Wiſſenſchaft und Bildung ſich immer mehr, und namentlich ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte, von der Kirche getrennt und eine ſelbſtändige Exiſtenz zu gewinnen geſucht hatte, ſo hatte ſich auch mit der Zeit ein eigner Lehrerſtand gebildet, der nun nicht mehr allein aus der Geiſtlichkeit ergänzt wurde. Gerade dieſe Lehrer aber, als die Träger der Wiſſenſchaft und des Geiſtes überhaupt, mußten am meiſten für Verallgemeinerung der Bildung erglühen, mußten am meiſten der aufſteigenden Reformation, um es mit einem allgemeinen Ausdrucke zu bezeichnen, ſich zuwenden. Daher ſelbſt in dem ſonſt ſo ſtreng katholiſchen Italien die Inquiſition 3000 Schullehrer zählte, welche am Oratorium der göttlichen Liebe Theil nahmen und dem neuen Geiſte huldigten *); nicht zu gedenken der Niederlande, wo ja die Brüder des gemeinſamen Lebens, deren Thätigkeit beſonders eine pädagogiſche war, vorzugsweiſe als die bezeichnet werden, welche ſchon vor der großen Kirchen-Reformation als Reformatoren auftraten.

Mit dieſem reformatoriſchen Geiſte oder mit dem Beſtreben nach Befreiung von kirchlicher und päpſtlicher Autorität im Gedanken und Gewiſſen, und mit dem Drange nach allgemeiner geiſtiger Freiheit hangen viele und mancherlei Erſcheinungen zuſammen.

*) Ranke, Päpſte I, 140.

So namentlich in England, wo Wickleff durch seine Bibelübersetzung in die Landessprache eine große Umgestaltung hervorrief *), die Lollharden; welche ihr politisches Glaubensbekenntniß in der seit jener Zeit allgemeiner verbreiteten Frage ausdrückten:

Als Adam grub und Eva spann
Wer war denn da der Edelmann?

so ferner in Frankreich die Empörung der Bauern, oder die Jaquerie; so endlich in Deutschland die Bauernkriege, deren erstes Auftreten wir zur Zeit der Kreuzzüge sahen. Mit der Erhebung der Bauern hatte das Christenthum seinen Gang durch die verschiedenen Stände vollendet, und allen ohne Ausnahme wurde nun der Zugang zum Worte Gottes gestattet, alle ohne Ausnahme zu ihm selbst hingeführt.

Wenn schon bei den Römern der Ackerbau die Basis jeder höhern Geltung war, und die Ackergesetze wie die Ackerstreitigkeiten eine so wesentliche Stelle im Staate einnahmen; wenn schon in den ersten Zeiten des Christenthums die Missionäre und Klosterbewohner auch die Hauptlehrer des Ackerbaus waren, und von ihnen auch das Feld des christlichen Geistes im Vereine mit dem irdischen Acker gepflügt wurde, so mußten Christenthum und Ackerbau, gleichsam die beiden Endpunkte am großen Kulturteppiche der neueren Zeit, sich jetzt gegenseitig noch mehr berühren und einen innigern Bund, zur Verbreitung der Humanität und einer höhern Bildung, machen. Wie durch die Reformation alle einseitigen Gegensätze auf dem

*) S. 271 und 262.

Gebiete des Glaubens ausgetilgt und versöhnt werden sollten, so wurden nun, um die beiden Hauptgegensätze des Mittelalters zu nehmen, die Fürsten Päpste, und die Bauern Geistliche.

Ueberblicken wir noch einmal den Geist des Mittelalters in seiner fortschreitenden Entwickelung, so sind es ganz besonders die Niederlande, denen er zunächst seine Fußstapfen eindrückte, und von wo zuerst neue Gestaltungen ausgingen *). In den Niederlanden wurden nicht allein zahlreiche Kloster- und Kathedralschulen errichtet, aus welchen besonders die Friesen als Hauptlehrer des nördlichen und mittlern Europas hervorgingen **), sondern sie werden auch ausdrücklich die Heimath ritterlicher Bildung genannt ***); in den Niederlanden endlich trat man zuerst durch Spott und Satire der Dummheit und dem Fanatismus bevorrechteter Stände entgegen, und deckte mit den Waffen des gesunden Volkswitzes die vielen und mancherlei Gebrechen derselben auf. Wie aber gegen die Zeit der Reformation die Fastnachtspiele eines Rosenblüt, das Narrenschiff eines Sebastian Brant, der Bauernwitz eines Eulenspiegel und dann die Briefe der Dunkelmänner durch ihre Opposition eine neue geistige Bewegung heraufführten, so ähnlich in der früheren Zeit die boshaften Anspielungen der Thierfabel †), deren Geburtsland eben die Niederlande. In ihnen entwickelte sich durch Handel,

---

*) Oben S. XVI — S. XVII.
**) S. 66—70.
***) S. 174 ff.
†) S. 237.

Kunſtfleiß, ſo wie durch manche andere günſtige Bedingungen das Volksbewußtſein am kräftigſten und lebendigſten dieſſeit der Alpen, daher auch die Bürger- und Volksſchulen ſich ſchon früh den Armen des Klerus, der das geſammte geiſtige Leben früher umfaßte, zu entziehen ſuchten *).

Daß bei den Reichthum und der Fülle geiſtiger Entwickelung in den Niederlanden, und bei der großen Fruchtbarkeit, der wir dort in den niedern wie in den höhern Künſten, im politiſchen wie im literariſchen Leben begegnen, Erziehung und Unterricht mit beſonderer Sorgfalt gepflegt werden mußten, läßt ſich ſchon erwarten; denn dieſe ſind ja vorzugsweiſe die Träger, auf welche ſich eine gedeihliche Entwickelung mit Sicherheit ſtützt, und der Fruchtboden, in welchem das geſammte Geiſtesleben wurzelt. Wie tief und wie eng das pädagogiſche Leben mit dem öffentlichen verwachſen iſt, und mit welcher Wärme man die Jugendbildung umfaßt, das möchte, außer manchen Belegen, welche die folgende Schrift bieten wird, ſchon aus der Geſchichte der neuern und neueſten Zeit ſich ergeben. Namentlich ſind in keinem Lande Umwälzungen und Revolutionen zugleich ſo pädagogiſcher Natur geweſen als gerade in Belgien, wo ſowohl gegen Kaiſer Joſeph II., weil er die Vorrechte der Löwener Univerſität aufhob und ein General-Seminar einrichtete, als auch gegen König Wilhelm von Holland und deſſen philoſophiſches Kollegium ein allgemeiner Aufſtand ausbrach, in welchem man die alte Weiſe des Unterrichts gegen Neuerungen nachdrücklich zu behaupten ſuchte. Das Intereſſe für Erzie-

*) S. 246 ff.

hung und Unterricht bethätigte auch der Norden durch die Gründung der Universität Leyden, mitten unter den Drangsalen und Gefahren des Bürgerkriegs, auf das schönste und herrlichste.

Nach dem Gegebenen zerfällt die Erziehungsgeschichte des gesammten Mittelalters in vier Perioden:

1) Von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf Karl den Großen, oder die rein kirchliche Bildung im Kampfe gegen die weltliche.
2) Von Karl dem Großen bis zu den Kreuzzügen, oder von der ersten Dämmerung einer christlichen Laienbildung neben und mit der geistlichen.
3) Von den Kreuzzügen bis zum vierzehnten Jahrhunderte, oder die beginnende Selbständigkeit der christlichen Laienbildung, zunächst in den Rittern.
4) Vom Anfange oder von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zur Reformation, oder die fortschreitende Selbständigkeit der christlichen Bildung in den Volksschulen, und der christlichen Wissenschaft überhaupt in den Universitäten.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung ..... XI.—LIII.

Erste Periode.

Das Schulwesen in Gallien und in den Niederlanden zu Anfange der christlichen Zeitrechnung bis zum sechsten Jahrhunderte. Süd- und Nord-Frankreich, Presbyteren und Lektoren ..... 1— 4

Feste Begründung der christlichen Bildung im sechsten Jahrhunderte. Die sieben freien Künste, ihre Gestaltung, Wichtigkeit Nordafrikas (S. 32.), und besonders Aegyptens, Marcianus Kapella, Boethius, Kassiodorus, Vorzug des Triviums, Unterordnung der sieben freien Künste unter die Theologie, Eintheilung der Wissenschaften in drei Theile ..... 4— 18.

Die Klosterschulen der Benediktiner, Zucht, Beschäftigung, Wichtigkeit für Erziehung und Unterricht bis zu den Kreuzzügen, Einfluß Basilius des Großen, Studium heidnischer Schriftsteller ..... 18— 26.

Gregor der Große und Einfluß des Papstes und der Kirche auf die geistige Gestaltung des Mittelalters. Chrodegangs Regel und die Kathedralschulen, Stiftsschulen. Ob Afrika das Vaterland der Kloster- und Kathedralschulen sei ..... 26— 33.

Zweite Periode.

Karls des Großen Einfluß und Bedeutung für die Literaturgeschichte und namentlich für christlich religiöse Bildung, Kirchengesang und wissenschaftlicher Unterricht durch römische Sänger, die Kantoren, schottische oder irische Mönche. Volksbildung (S. 63) ..... 34— 42.

Alkuin und die sogenannte Hofschule Karls, Bildung des Klerus, und durch diesen des Volkes, die Presbyteren, Theodulf von Orleans, Religionsunterricht des Volks in der Muttersprache, erste deutsche Katechese, Fulda und St. Gallen Pflegestätten der deutschen Sprache 42— 52.

Seite

Zurückführung des Lateinischen zu größerer klassischer Reinheit, Geschichte des Studiums der griechischen Sprache bis auf Karl den Großen, Einführung desselben durch ihn in Norddeutschland, Osnabrück, Fulda. Blüthe des Griechischen in Baiern und England ..... 53— 59.

Verbot der Aufnahme von Laien in die Klosterschulen nach Karl dem Großen, nachtheilige Folgen, Entstehung der Außenschulen gegen die Innenschulen ..... 60— 64.

Die Niederlande. Günstige Einwirkung ihrer geographischen und historischen Gestaltung, Einführung des Christenthums im Norden, Bonifazius, Wichtigkeit der Schule zu Utrecht (Bischoff Gregor, Lüdger,) und der Friesen überhaupt; Schreibmaterialien jener Zeit..... 64— 70.

Die südlichen Niederlande, Bildungsstand zur Zeit Karls des Großen, das Bücherwesen in den Klöstern, besonders im St. Bertins Kloster zu St. Omer, und zu Fontenelle; Eginhards wahrscheinlicher Einfluß ..... 71— 78.

Karls des Kahlen Bildungseifer, Griechenlands und Irlands Einfluß, Manno, Skotus Erigena, Disciplin in den Klosterschulen ..... 78— 82.

Die Klosterschule zu St. Amand oder Elno, über Hukbald und seine musikalische Reform, lateinische Verse. Die Klosterschule zu Lobbes, über des Ratherius Gelehrsamkeit, Brunos von Köln Eifer, Bedeutung der Rheinlande, Kaiser Otto I. und seine Mutter Mathildis. Johann von Gorkum..... 83— 91.

Die Kathedralschule zu Lüttich, Everaklus, der gegenseitige Unterricht, der griechische Bischof Leo, und die Verbreitung der griechischen Sprache. Notker aus St. Gallen, Bischof von Lüttich, seine Familie, sein pädagogischer Einfluß, und seine wahrscheinliche Verbindung mit St. Gallen. Notker begründet auch eine Außenschule. Ueber die zwei Schulen zu Aduard ..... 91—101.

Wazo und Franko von Lüttich, Pflege der Musik, Lüttichs Ruf außerhalb der Niederlande. Die vier Klosterschulen zu Lüttich. Wibald von Lüttich als Abt von Korvei und Gesandter am griechischen Hofe.. 102—109.

Die Klosterschulen zu Lobbes, Abt Richard an der Skarpe in Hennegau, zu Eiham an der Schelde, zu Andain in den Ardennen, (Tegernsee und der erste botanische Garten, St. Tron und die bildenden Künste daselbst), wo Theoderich und Lambert; zu Stabulo, wo der sittenstrenge Poppo, und der gelehrte Wilbald; zu Gembloux, wo Albert und Sigebert. Ueber den Besuch fremder Lehranstalten..... 109—117.

Strenge der Schulzucht, die Ruthe (S. 199), Knabenspiele, besonders in den Niederlanden (Karten- und Würfelspiel vergl. 130). Der Scholastikus und Primicerius, Uebung der Schreibekunst in den Klöstern, kontemplative Richtung und philosophisches Grübeln der Mönche, Zurücktreten der Natur- und der Außenwelt. Geistige Anregung durch Verbindung einzelner Klöster unter einander (S. 129) ..... 117—125.

Die belgischen Klöster streng kirchlich, weniger der klassischen Bildung ergeben, bilden einen Gegensatz gegen S. Gallen, schließen sich

Seite

aber eng an Kluny an (S. 137). Einfluß dieſes Kloſters. Das Kirchenrecht in den ſüdlichen Niederlanden. Wiebolds geiſtliches Spiel. Die Martinsſchule zu Tournai unter Odo; 12 Schreiber ..... 125—132.

Ueber die Volksbildung im früheren Mittelalter. Wippos Klage darüber. Pädagogiſcher Einfluß der Nonnenklöſter, (Roswitha und Diemud) welche die Elementarſchulen ergänzen. (S. 137.)..... 132—136.

Verfall der Kloſterſchulen zu Lobbes, St. Laurentius zu Lüttich; Gregors VII. Einfluß. Schließungen der Schulen zu Monte Kaſino und Kluny. Klunys genauere Betrachtung, Abt Peter der Ehrwürdige, er überſetzt den Koran. Verfall der Studien, das Abſchreiben in den Klöſtern, beſonders auch zu St. Gallen. Wiederaufleben ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte ..... 136—146.

Dritte Periode.

Allgemeine Einwirkung der Kreuzzüge, Charakteriſtik derſelben als einer Reaktion des Laienthums gegen den Kletus, Bildung der Laien, die neuen Sprachen, Hervortreten der Natur und der Philoſophie, oder der Nominalismus gegen die kirchliche Philoſophie des Realismus (S. 182 und 196). Die ritterliche Bildung in beſondern ſieben Künſten, die Frauen auch als Schriftſtellerinnen, ihr Einfluß auf Erziehung ..... 147—165.

Die Ritterehre, Grundſätze der ritterlichen Erziehung, Hofſchulen, Dreitheilung der mittelalterlichen und namentlich der ritterlichen Jugend, die Pagen, Knappen und Ritter..... 165—174.

Wichtigkeit Frankreichs für neue Lebensgeſtaltungen, Bedeutung Nordfrankreichs und der ſüdlichen Niederlande für die Ausbildung des Ritterweſens, Gregorius auf dem Stein von Hartmann von der Aue, und Triſtan von Gottfried von Straßburg, die Jurisprudenz von der Kirche den Geiſtlichen verboten..... 174—186.

Verſchiedenartige Kultureinwirkungen auf die Niederlande zur Zeit der Kreuzzüge, aus dem Morgenlande, aus England, aus Frankreich, die Schlacht der ſieben freien Künſte. Die Univerſität Paris, ihre Entſtehung, ihre vier Fakultäten, und Nationen, ſittenloſes Leben und ſtrenge Zucht..... 187—201.

Salerno und die Medizin, Einfluß der Araber, Konſtantinus Afrikanus. Bologna und die Jurisprudenz, Toledo und die Phyſik, Orleans und die Philoſophie. Niederländiſche Studirende in Paris, niederländiſche Lehrer daſelbſt. Alanus zu Lille und ſein Antiklaudianus, Gualtherus von Kaſtellio und ſeine Alexandreis. Thomas von Kantimpré und ſeine Pädagogik. Hugo von St. Viktor und ſein Didaskalikum..... 201—208.

Blüthe der Kathedralſchulen gegen die Kloſterſchulen, und ihre Begünſtigung durch Innocenz III.; deſſen pädagogiſche Bedeutung. Die Kathedralſchulen zu Lüttich, das üppige Leben daſelbſt, Guido von Prä-

Seite

neste visitirt und reformirt, die Lütticher Archidiakonen. Pfründenhäufung, Begünstigung des Adels, Gründung von Kanonikaten ..... 208—219.

Die Kathedralschulen von Tournay, Bischoff Stephan und seine Schulgesetze, Tournays Einfluß auf Paris; (die St. Salvator-Schule zu Brügge); die Kathedralschulen zu Mecheln und zu Utrecht. David von Burgund. Examina ..... 219—228.

Vierte Periode.

Erhebung des Bürgerstandes, der Volksbildung, die Dominikaner und Franziskaner, die letztern als Feinde des Papstes. Bedeutung des vierzehnten Jahrhunderts. Volkssprachen, Volksgesetze, Volkspoesie. Die Thiersage in Flandern, ihre Verbreitung und pädagogische Wichtigkeit. Die bürgerlichen Vereine der Beguinen und Begharden in Verbindung mit der Industrie oder mit Realschulen ..... 228—246.

Das Volksschulwesen und namentlich die Bürgerschulen, deren Patronate, die Stadtobrigkeiten oder weltliche Behörden gegen die Geistlichen. Das Schulhalten etwas Zunftmäßiges. Frühes Hervortreten der flandrischen Städte in selbständiger Leitung des Schulwesens. Gent, Ypern, Valenciennes, Brüssel. Entwickelung des Volksschulwesens in den nördlichen Niederlanden im vierzehnten Jahrhnnderte..... 246—255.

Grammatiken und Schulbücher. Kato und Donat, Priscian, Everard und sein Grācismus, Alexander de Villa Dei und sein Doktrinale, Bernardin und sein Doktrinale..... 255—260.

Die Brüder des gemeinsamen Lebens und ihr Einfluß auf die Volksbildung. Gerhard Groote, ihr Stifter; sein Leben. Die Schulen der Brüder verglichen mit den Mönchsschulen, ihre besondere Fürsorge für die Armen, ihr vorwaltend religiös praktischer Zweck mit Ausschließung der Zweige, welche dem äußern Leben dienen. Die heilige Schrift und die Landessprache ..... 260—272.

Verbreitung der Brüderschulen und Brüderhäuser. Radewins und Standonck; die berühmtesten Schulen zu Herzogenbusch, Gröningen, (Prädinius), Zwolle, (Johannes Cele), Amersfoort. Die Rheinstädte. 272—279.

Verdienste der Brüder um Zucht und Methode. Valerius, Alexander Hegius, Herrmann Buschius, Christianus Massäus, Gerhard Kannyssius, Johannes Despauterius, Herrmann Torrentinus. Wichtigkeit der Einführung neuer Lehrbücher. Anknüpfung der Niederlande an Italien in philologischen Bestrebungen, besonders auch im Griechischen. Rudolph Lange, Georgius Makropedius, Rudolph Agrikola, Erasmus von Rotterdam ..... 279—291.

Die Brüderschule in Verbindung mit der Erhebung des Bürgerstandes, Armenschulen und Armenpflege. Sorge für Waisen..... 291—295.

Das vierzehnte Jahrhundert und die eigentliche Geburtszeit der Universitäten, in Verbindung mit der eifrigen Betreibung der neu erwachten klassischen Literatur. Die Universitäten in ihrer allgemeinen

Seite

Bedeutung verglichen mit den Konzilien der Kirche. Verhältniß der Universitäten zu den Päpsten und Kaisern. Wickleff, Gerson, Huß und Luther. Wichtigkeit und Einfluß großer Lehrer. Die Entstehung der Fakultäten, der Nationen. Gegensatz der deutschen, französischen und italienischen Universitäten. Bedeutung der Disputationen. Geschichte derselben..... 295—314.

Die Universität Löwen zuerst ohne theologische Fakultät, Löwen im frühern Mittelalter. Besondere Wichtigkeit der Löwener Universität durch ihre Rechtgläubigkeit, strenge Zucht, und erfolgreiche Pflege der klassischen Literatur. Die Honorare, Gehalte der Lehrer, Hieronymus Buslidius und das dreisprachige Kollegium. Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache im Mittelalter. Löwens Einfluß auf die katholische Pädagogik. Ludwig Vives. Löwens Begünstigung von Seiten der Päpste ..... 314—330.

Der nächste und unmittelbarste Einfluß der Reformation auf das Schulwesen in den Niederlanden. Große Anzahl neuer Schulen. Gent und Antwerpen in ihrer Beziehung zu Löwen. Die Schulkomödien, neuere Sprachen, Erweiterung des Lehrstoffs, Erleichterungsversuche und Gedächtnißkünste, körperliche Bildung. Pädagogische Einwirkung der Niederlande auf das Ausland. Douay und Leyden..... 330—338.

Das Schul- und Unterrichtswesen in Gallien und in den Niederlanden in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung.

Schon in den Zeiten des Heidenthumes finden wir bei den Galliern berühmte wissenschaftliche Anstalten nicht allein im cisalpinischen, sondern auch im transalpinischen Gebietstheile, die zum Theil von vornehmen Römern besucht wurden, um auf ihnen ihre wissenschaftlichen Studien zu machen. Im eigentlichen Frankreich aber waren diese Schulen nur auf den Süden beschränkt, und die wissenschaftlichen Anstalten von Autun, wo Constantius Chlorus, der Vater Constantins des Großen, den berühmten Eumenius, den Verfasser einer pädagogischen Schrift über die Wiederherstellung der Schulen, als Lehrer der Beredtsamkeit mit einem Gehalte von sechsmal hunderttausend Sestertien oder über 2500 Thaler anstellte und den gesunkenen Flor der Schule wieder zu erneuern suchte, [1]) von Lyon, Bordeaux, vor allen Dingen aber die des „dreisprachigen" Marseille, wo man gallisch, griechisch und lateinisch verstand, erfreuten sich eines ausgedehnten und vortheilhaften Rufes. [2])

1) Des Constantius Zureden zeigen, daß die Lehrer damals nicht eben hoch in der öffentlichen Meinung standen, denn er hebt ausdrücklich hervor: Eumenius solle nicht glauben, er werde dadurch etwas von seinen erworbenen Ehren verlieren. Gibbon, Geschichte des Verfalls und Unterganges des römischen Reichs. II, 450 Keuffel: historia originis et progressus scholarum 107.

2) Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts I, 477—485.

Der Norden Galliens, und vielleicht auch die Niederlande, ſcheint erſt um 376 unſerer Zeitrechnung mit Bildungsanſtalten verſorgt zu ſein, in Folge einer Verordnung dieſes Jahres von den Kaiſern Valens, Gratianus, der als ein Schüler des Auſonius von Bordeaux Gallien vorzüglich liebte, und Valentinianus II., wonach auf Staatskoſten, was zuerſt unter Veſpaſian geſchah, tüchtige römiſche und griechiſche Grammatiker und Rhetoren in den berühmteſten und volkreichſten Städten angeſtellt werden ſollten. [3]) Gegenſtände des Unterrichts ſcheinen ſonach Leſen und Schreiben, Verſtändniß der Schriftſteller, beſonders der Dichter, wie mündliche Vorträge und ſchriftliche Stilübungen geweſen zu ſein, [4]) wie denn überhaupt durch ganz Gallien römiſche Bildung verbreitet und die eigenthümliche und nationelle wohl ziemlich verdrängt war, ſeitdem Kaiſer Klaudius, oder nach Plinius ſchon Tiberius, den Kultus der Druiden und ihre Weisheit, die ſich vorzugsweiſe auf Wahrſagerei und Arzeneikunde bezog, verboten hatte. [5]) In jener Verordnung, welche die Treviter namentlich begünſtigt und den dortigen lateiniſchen Lehrern einen höheren Gehalt anweiſt, wird den einzelnen Städten die Beſoldung der Lehrer nach eignem Ermeſſen und Erachten unterſagt, [6]) was ſeinen guten Grund haben mochte: denn der in Gallien gebildete und mit dem dortigen Schulzuſtande wohl vertraute Symmachus, der in jener Zeit lebte, berichtet ausdrücklich, daß den Lehrern der Jugend und den Philoſophen die jährlichen Lieferungen und Gehalte oft verkürzt oder gar verſagt worden ſeien. [7])

---

3) Cod. theodos. XIII, 3, 11. Cramer a. a. O. I, 444.
4) Derſ. I, 432. ff. u. II, 650. 654. ff.
5) Sueton Claudius 25, Plinius Naturgeſchichte 30. 1.
6) „magistros placito sibi juvare compendio.“ Den Rhetoren werden 24 Annonen, den Grammatikern 12 beſtimmt.
7) Symmachus Briefe I. 73. u. V, 35.

Wie sich in der heidnischen Zeit Sinn für Bildung und Unterricht aus Italien nach Südfrankreich verbreitet hatte, so auch in der christlichen, und schon das Concil zu Vasio im Lande der Vokontier, unweit der Durance, verordnete 443 für das narbonensische Gallien, „daß jeder Presbyter, (d. h. alle, die durch Erfahrung und Einsicht hervorragten und welchen nicht allein die Leitung der äußeren Angelegenheiten der Kirche oblag, sondern auch Lehre und Unterricht, so wie Verwaltung der Sakramente,) [8]) nach einer durch ganz Italien verbreiteten, heilsamen Gewohnheit, jüngere und unverheirathete Lektoren in sein Haus aufnehmen, ihnen ein guter geistlicher Vater sein, sie im Lesen der Psalmen und heiligen Schriften üben und im Gesetze Gottes unterrichten solle, um sich so würdige Nachfolger zu bilden." [9]) Zu Lektoren, welchen besonders das Vorlesen der heiligen Schrift oblag, wählte man in den frühern Jahrhunderten der Kirche oft Knaben von sechs bis acht Jahren, die dann in den Jahren der Mannbarkeit entweder dem Kirchendienste sich ferner widmen konnten und dann Diakonen wurden, oder in die Welt zurücktraten. [10])

Die gesammten Niederlande traten aber während der Dauer des Heidenthums und der römischen Herrschaft überhaupt im geistigen Leben in den Hintergrund, bis sie durch das Christenthum zu einem höhern Dasein erweckt wurden. Die ganze Sorge der Eltern für die Kinder beschränkte sich in der heidnischen Zeit nur auf die Beschützung des äußern Lebens und der äußern Wohlfahrt, nicht sowohl gegen menschliche Beeinträchtigung als vielmehr gegen wilde Thiere und

8) Ueber diese weitere Bedeutung der Presbyteren in den ersten Jahrhunderten des Christenthums, vergl. Binterim, Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche I, 1, p. 462 ff.

9) Muratori antiquit. Ital. med. aev. dissert. 43, p. 809, wo Rom und etwa Ticinum als Lichtpunkte in der einbrechenden Barbarei gerühmt werden.

10) Binterim a. a. O. I, 1, p. 284 ff. u. Augusti christl. Archäologie VI, p. 153.

deren Beschädigung. Daher das friesische Gesetz ausdrücklich bestimmt: „Der Sohn soll seiner Mutter, wenn er seine Braut heimbringt, zwölf Jahre lang jährlich fünf Schillinge geben, wenn er in seiner wehrlosen Kindheit unversehrt geblieben ist vom Eberzahn, vom Hundebiß, vom Hahnenbiß, vom Rosseshuf und vom Rinderhorn.“ [11])

Veränderung des Bildungs- und Unterrichtswesens im sechsten Jahrhundert.

1) Verbreitung und Befestigung des Christenthums.

Das fünfte, namentlich aber das sechste Jahrhundert, in welchem zu Athen durch Justinian der letzte Sitz der heidnischen Philosophie aufgehoben und die Mitglieder der Schulen vertrieben wurden, ist hauptsächlich eine Zeit der Umgestaltung aller gesellschaftlichen Verhältnisse und für die Verbreitung wie für die Befestigung der neuen und christlichen Bildung besonders wichtig. Diese erhielt durch Theodorich, den König der Ostgothen, in Oberitalien, der letzten Zufluchtsstätte der heidnischen Bildung, und durch Chlodwig, den König der Franken, eines Volks, welches besonders befähigt ist, gleich den Arabern des Ostens, verschiedene Kulturen zu vermitteln und die Bildung von einem Volke zum andern zu tragen, gleichsam eine äußere Stütze und einen festen Halt. Damals wurde auch der römische Bischof, dessen Ansehn aus mancherlei Gründen am höchsten in der Christenheit gestiegen war, der Mittelpunkt der abendländischen Christenheit und der geistige Vertreter derselben, und seine Macht wurde besonders dadurch erweitert, daß die Sammlung der Canones und Decrete, welche ein damals in Rom lebender und des

11) Van Kampen Geschichte der Niederlande I, 65.

lateinischen und Griechischen vollkommen kundiger Scythe, der Abt Dionysius, veranstaltete, in Theodorichs Reiche kirchliches Gesetzbuch wurde und so bald durch das Abendland allgemeine Gültigkeit erhielt. [12])

2) Die sieben freien Künste.

Noch in einer andern Beziehung, welche Erziehung und Unterricht weit unmittelbarer berührt, ist uns Theodorichs Zeit wichtig und gleichsam die Grundlage einer neuen Richtung geworden, nämlich in der Feststellung der sieben freien Künste, welche den Anfang des Wissens und Lernens für die Folgezeit bestimmten und eine Encyclopädie der Studien bildeten. Da die Feststellung der sieben freien Künste, welche sind: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, von welchen die drei ersten später unter dem Namen Trivium, die vier letzten unter Quadrivium zusammengefaßt wurden, zu den wichtigsten und schwierigsten [13]) Punkten gehört, so möchte es nicht unwichtig sein, gleich jetzt genauer darauf einzugehen und eine Erläuterung ihrer Entstehung, wie ihrer Entwickelung zu versuchen.

Der erste, der die Erziehung wie den Unterricht als ein in sich zusammenhängendes Ganze systematisch betrachtete, war der berühmte Philosoph Plato, an den sich seine Schüler Speusippus und Aristoteles in dieser Beziehung anschlossen. Weil die Schulen der Philosophen in Folge der damaligen Zeitverhältnisse zu allgemeinen Lehranstalten, im weitern Sinne des Wortes, geworden waren und den Bedürfnissen aller derer zu genügen suchten, die überhaupt eine höhere Bildung erstrebten, [14]) und so bei verschiedenartigen Ansprüchen leicht

12) Leo, Geschichte der Italienischen Staaten I, 141.

13) Petri Alfonsi disciplina clericalis von Wilh. Val. Schmidt, Berlin 1824, S. 110. Heinrich Leo: von den sieben Vrumicheiten, 1839, S. 9.

14) Cramer, Geschichte der Erziehung II, 40 ff.

zu verschiedenartige Disciplinen in den Jugendunterricht aufgenommen werden konnten, so stellte Speusippus um 330 vor Christus die erste Encyclopädie und somit die Wissenschaften auf, welche sich eng an einander anschließend gleichsam den Kreis und den Umfang der Jugendbildung bezeichnen sollten. Wahrscheinlich waren dies die vier Künste: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, von welchen Aristoteles behauptet, in ihnen sei die Jugend gewöhnlich unterrichtet worden, [15]) und deren Zahl und Umfang er selbst sehr erweitert, indem er Mathematik, Dialektik und die mit derselben eng verknüpfte Rhetorik noch als wesentliche Theile eines tieferen und gründlicheren Unterrichts geltend macht. Von diesen sieben Unterrichtsgegenständen, die wir bei Aristoteles somit zuerst finden, namentlich aber von der Dialektik behauptet er, sie bahne den Weg zu höheren Speculationen und verhelfe uns zur Erkenntniß der Principien eines jeden Gebietes. [16]) Noch höher steht dem Stoiker die Philosophie im Gegensatze gegen die encyclopädischen oder vorbereitenden Künste. [17])

Aristoteles aber war das Haupt- und Grundbuch des Mittelalters nächst der heiligen Schrift, er wurde selbst von der Kirche den großen Kirchenlehrern an die Seite gesetzt, und die Methode seiner Forschung war kanonisch auch für die Erforschung des Sinnes der heiligen Schriften. Noch jetzt sieht man in der St. Katharinen-Kirche zu Pisa ein Gemälde, worauf der heilige Thomas in nachdenkender Stellung sitzt. Auf beiden Seiten des Heiligen, aber tiefer als er, stehen Aristoteles und Plato mit einem offenen hebräischen Buche in der Hand. Ganz oben im Gemälde ist Gott, von dessen Munde nicht allein goldene Fäden auf die

15) Doch sei die Graphik nur von einigen dazu gerechnet worden, Derf. II, 470.
16) Topica I, 2, 101, a, 25.
17) Cramer, Geschichte der Erziehung II, 525.

Lehrer der ersten Kirche herab gehn, bis sie zum heiligen Thomas übertragen (von dem sich wieder eine große Menge auf viele Theologen senkt), sondern zwei solche Fäden steigen auch von den Lippen des Plato und Aristoteles aufwärts zu den Heiligen. In diesem Gemälde spricht sich die Ansicht der katholischen Kirche von Plato und Aristoteles am besten und deutlichsten aus.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß wir bei Aristoteles zuerst sieben vorbereitende Wissenschaften oder allgemeine Bildungsdisciplinen sehen. Verfolgen wir nun diese Siebenzahl weiter im Alterthume, so finden wir, daß schon M. Varro, der Zeitgenosse des Pompejus, über die vielen und verschiedenen Einflüsse und Bedeutungen der Siebenzahl schrieb, [18]) woraus wir sehen, daß man vorzüglich den kosmischen Bewegungen und Verhältnissen diese Zahl zum Grunde liegend fand, wie ja auch schon von Hammer in seiner osmanischen Kosmetik auf die Sieben in Sieben bei der orientalischen Kosmetik, wie überhaupt auf die Bedeutung der Siebenzahl aufmerksam gemacht hat. [19]) In einer mehr geistigen Sphäre kommt diese Bezeichnung bei den Griechen vor, wie in der der sieben Weisen, der sieben Musiker, der sieben Städte, welche sich um die Ehre dem Homer das Leben gegeben zu haben stritten. Zugleich ist es auch bekannt, wie bei den Arabern, Persern und namentlich auch bei den Aegyptern und Juden die Zahl Sieben als eine heilige galt, und daher mag es wohl besonders gekommen sein, daß das christliche Mittelalter, gestützt auf das alte Testament und

18) Varro im ersten Buche seiner Hepdomades oder Imagines, wovon uns Gellius N. A. III, 10 einen Auszug gegeben hat.

19) Geschichte der Osmanen IV, 567 u. s. w. Aehnlich bei den Mongolen. Vrgl. Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak, von Hammer-Purgstall p. 209. Die Bedeutung der Siebenzahl bei den Christen cf. in Augusti Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie II, 390.

den Aristoteles, auch sieben Haupttheile menschlicher Bildung annahm. [20])

Nachdem wir nun gezeigt haben, daß die Zahl sieben wie in der Natur so auch im geistigen Leben von besonderer Bedeutung sei, bleibt noch zu erörtern übrig, wie es gekommen, daß gerade diese sieben freien Künste vorzugsweise allgemeine Geltung erhielten.

Wie Nordafrika und namentlich Aegypten und Carthago die Geschichte des Ostens und Westens vermittelten, und besonders im Alterthum und Mittelalter die Brücke wurden für die Phönicier und Araber, so auch namentlich für eine tiefere wissenschaftliche Bildung am Ausgange der alten Geschichte. Die griechische Philosophie hatte sich um jene Zeit nach Aegypten geflüchtet, was überhaupt die Zufluchtsstätte wurde, in der die geistigen Pflanzen, die nur in der Heimath in freier Natur und frischer Selbständigkeit sich hatten entwickeln können, in mühsamer Pflege noch einige Zeit erhalten wurden, bis mit dem Christenthume von Westen und dem Muhamedanismus von Osten ein neues Lebensprincip auftrat und eine neue Gestaltung der irdischen wie der geistigen Welt herbeigeführt wurde. Namentlich begegneten sich in Alexandrien die Lehrer der alten Philosophie und die Lehrer der neuen oder der christlichen Religion, welche daher gerade hier frühzeitig eine von dem gläubig frommen Aufnehmen der Heilslehren abweichende Richtung einschlugen, und zugleich auf dem Wege der Erkenntniß und Speculation die christliche Religion aufzufassen suchten.

Daher auch die so eigenthümliche und höchst wichtige Stelle, welche die katechetische Schule zu Alexandrien einnimmt, diese erste Pflanzstätte christlicher Wissenschaft, deren

20) Clemens von Alexandr. Stromat. V, p. 136 (Oberth.) sagt: Nicht allein die Hebräer, auch die Griechen halten die Siebenzahl für heilig, und beweist dies aus Homer, Hesiod, u. den Elegien des Kallimachus u. Solon.

Bedeutung für die christliche Pädagogik nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Zunächst freilich und ursprünglich war sie nur eine Anstalt zur Unterweisung derer, welche, in reiferem Alter und mit einer höhern philosophischen und wissenschaftlichen Bildung begabt, sich dem Christenthume zuwandten, bald aber nahm sie auch jüngere Christen auf, welche die Wahrheit der christlichen Lehre auch mit dem Geiste aufzufassen und sich zu einer wissenschaftlichen Ueberzeugung zu gestalten suchten, daher selbst Knaben von reifern Jahren an diesem Unterrichte und diesen Vorträgen Theil nahmen, wie der junge Origenes schon ein Zuhörer des Clemens war. Der pädagogische Einfluß dieser eigentlichen Katechetenschule mußte um so größer sein, weil neben derselben und durch dieselbe hervorgerufen auch Andere, unabhängig von einander und nur vom Bischofe beaufsichtigt, lehrten und unterrichteten. [21])

Als der ächt griechische Geist immer mehr abnahm, und immer mehr mit dem orientalischen, der Schwärmerei mehr zugewandten, verschmolz, bildete sich zu Alexandrien, wo zahlreiche Anhänger der platonischen Philosophie lebten, die Schule der Neuplatoniker, welche trotz ihres feindlichen Auftretens gegen das Christenthum doch bald die Vermittlerin wurde zwischen der alten klassischen und neuen christlichen Bildung. Unter den neuplatonischen Philosophen ist aber einer der berühmtesten Jamblichus, mit dem Beinamen des Wunderthätigen oder Göttlichen, aus Chalcis in Cölesyrien (er starb 333 nach Christus) in welchem wir Volksaberglauben und philosophische Schwärmerei auf das Innigste vereint finden. Dieser Jamblichus ist, soviel bekannt, der erste, welcher uns die Gegenstände des späteren Quadriviums einzeln und in der gewöhnlichen

21) Augusti christl. Archäol. VI, 372. De schola catechetica von Guerike, 2 B. Halle 1824 u. 1825 u. gegen denselben zwei Programme von Hasselbach, Stettin 1826 u. 1839.

Ordnung, als: Arithmetik, Geometrie, Musik und Sphärik, anführt, und das gegenseitige, oder wie er sagt, brüderliche Verhältniß der Arithmetik und Geometrie, von welchen jene die Grundlage der Musik, diese die Basis der Sphärik sei. [22]) Die Vorstellung von der Zusammengehörigkeit und einiger Verbindung dieser vier Disciplinen hat sich von hier nach dem Abendlande verbreitet, welches dann dafür den Namen Quadrivium schuf.

Während wir hier vier Wissenschaften als nothwendige Zweige menschlicher Erkenntniß sehen, [23]) wurde im alten Rom namentlich seit der Kaiserzeit, wo das öffentliche Leben mit seiner unmittelbar belehrenden Einwirkung zurücktrat, jeder der nur irgend auf allgemeine Bildung Anspruch machte, in drei Dingen unterrichtet: in Grammatik, Rhetorik und Philosophie. Die beiden letzten Gegenstände waren unmittelbar mit einander verbunden, [wie in Griechenland seit der Zeit der Sophisten, sowie namentlich auch bei Philo, [24])] seit Crates von Mallus und besonders seit dem Auftreten der drei griechischen Philosophen: des Akademikers Karneades, des Stoikers Diogenes und des Peripatetikers Kritolaus, daher die Verordnungen, die der streng praktische Sinn der Römer gegen eine idealere Richtung der Wissenschaft erließ, gegen die Rhetoren und Philosophen zugleich gerichtet waren. [25]) Weil nun schon in den ältesten Zeiten zu Rom die Sitte herrschte, die Kinder in den ersten Elementen auf solchen Plätzen zu unterrichten, wo drei oder mehrere Wege zusammen kamen, und wo die

22) Jamblichus in Nicomachi arithmeticam, ed. Sam. Tennulio. Arnhemiae 1648, p. 7. u. Leo a. a. O. p. 9, Anm., wo aber das über die Auffassung der alten Welt Beigebrachte ganz falsch ist.

23) wie auch die griechische Encyclopädie von Aristoteles gewöhnlich vier Wissenschaften umfaßte. Vergl. oben S. 6.

24) Cramer a. a. O. II, 554.

25) Derf. I, 412 u. 428 ff.

Lehrer wahrscheinlich ihre Musen hatten, welche Dudo trivia [26]) hießen, so nannte man den gewöhnlichen Kreis menschlicher Erkenntniß eine triviale Bildung wie namentlich Quintilian, [27]) und noch jetzt heißen solche Schulen, die dem ersten und nothwendigsten Unterrichte gewidmet sind, Trivialschulen. Grammatik, Rhetorik und Dialektik waren aber die drei Wissenschaften, welche im Mittelalter das sogenannte Trivium bildeten.

Diese und die vier Wissenschaften aus dem Oriente oder das Quadrivium begegneten und durchdrangen sich gegenseitig im nördlichen Africa, und so bildeten sich aus beiden zusammengesetzt die sieben freien Künste, die, sich an die heilige Bedeutung der Siebenzahl anlehnend, nun den Gesammtinhalt des menschlichen Wissens ausmachten, und von Afrika aus eine allgemeine Verbreitung fanden, denn in Nord-Afrika herrschte namentlich in den ersten Zeiten des Christenthums ein so kräftiges und reges Leben, daß von da die christliche Religion und damit auch die gesammte Bildung vielseitig angeregt werden mußte. Außer den Aegyptiern Origenes und Clemens von Alexandrien führen wir hier nur an: Julius Afrikanus aus dem dritten Jahrhunderte, den älteren Zeitgenossen desselben Tertullianus aus Carthago, wo er unter anderem auch Lehrer der Beredtsamkeit gewesen sein soll, und den in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts verstorbenen Cyprian, Bischof zu Karthago, wo er auch die Beredtsamkeit gelehrt hatte, so daß also Karthago, wie es im Alterthum phönicische und westeuropäische Cultur verband, im Beginn des Mittelalters der Hauptträger der christlichen Bildung gewesen zu sein scheint. Am meisten blühte die Beredtsamkeit im nördlichen Afrika,

---

26) Vergl. Ausleger zu Marcianus Capella §. 3, (p. 15, ed. Kopp.)
27) Instit. I, 4.

denn auch Arnobius im vierten Jahrhunderte war Lehrer derſelben in Sikka Veneria und wandte ſich als ſolcher, ähnlich wie Cyprian und Tertullian, die auch vorher Heiden waren, der neuen Religion zu und wurde ein um ſo eifrigerer Anhänger derſelben, je mehr er ſie vorher bekämpft hatte.

Am Ende des fünften und Anfange des ſechſten Jahrhunderts hat ſich die Theorie der ſieben freien Künſte durch den Afrikaner Marcianus Kapella [28]) aus Madaura, (wo Auguſtinus als Knabe Grammatik und Rhetorik lernte,) der um 460 lebte, ſowie durch Boethius und Caſſiodorus, welche beide am Hofe Theodorichs großen Einfluß hatten, beſonders feſtgeſetzt, und nun für das Mittelalter Macht und Bedeutung gewannen.

Da man ſich die Vandalen Afrikas als rohe, nur dem Sinnengenuß ergebene Barbaren vorzuſtellen pflegt, ſo kann es befremden, daß auch noch während der Herrſchaft derſelben die Keime einer edleren Humanität nicht vertilgt wurden. Indeſſen blühten ſelbſt unter Geiſerich Wiſſenſchaften und Künſte, und die Schulanſtalten wurden von ihm, wie anderen vandaliſchen Fürſten, ſorgſam gepflegt, was ſich bei einer genauern Betrachtung dieſes Volks an einem andern Ort ergeben wird. Namentlich leuchtet Karthago unter allen Städten durch ſeine Anſtalten, wie durch ſeine Lehrer auch noch jetzt hervor [29]) und außer der lateiniſchen Sprache wurde auch die griechiſche eifrig betrieben. Ja Fulgentius, ein Diakonus zu Karthago, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, wurde von ſeiner für ſeine geiſtige Bildung ſehr ſorgſamen Mutter zuerſt im Griechiſchen

28) Marcianus war Lehrer der Beredtſamkeit in Karthago und unter Anderm auch Verfaſſer einer Schrift de habitudine doctrinarum et nativitate Platonis.

29) Carthago studiis, Carthago ornata magistris
heißt es von der Regierung Thraſamunds v., 32 in Burm. anthol. VI, ep. 83.

unterrichtet und nicht eher als bis er den ganzen Homer auswendig gelernt und auch vieles von den Werken des Komikers Menander gelesen hatte, zu einem lateinischen Lehrer in die Schule geschickt; [30]) wie ja auch dem heiligen Augustin sein Lehrer das Griechische mit Gewalt beizubringen suchte, wodurch er ihm freilich eher eine Abneigung dagegen, als Liebe dazu einflößte. Wir haben auch lateinische Gedichte der afrikanischen Vandalen unter Thrasamund und Hilderich von mehreren lateinischen Dichtern, die uns ein nicht geringes geistiges Leben dieses Volks bekunden. [31]) Bei aller Feindschaft, mit der die vandalischen Fürsten gegen die Geistlichkeit verfuhren, so daß sie aus Africa 4976 Kleriker und allein aus Carthago mehr als fünfhundert Priester vernichtet haben sollen, [32]) waren sie also der Bildung im Allgemeinen nicht fremd.

Es kann uns daher nicht befremden, daß in der Zeit, wo die Vandalen in Afrika herrschten, Marcianus Kapella die sieben freien Künste als eine Encyclopädie des gesammten menschlichen Wissens hinstellte, und so der Verfasser des berühmtesten Schulbuchs für das gesammte Mittelalter wurde, das wenigstens bis zu Ende der Kreuzzüge im Abendlande wie im Morgenlande sich allgemeine Geltung erworben hatte. Noch in der Mitte des zwölften Jahrhunderts sagt der berühmte Grammatiker Johannes Tzetzes zu Konstantinopel: [33])

Ὁ κύκλος καὶ συμπέρασμα πάντων τῶν μαθημάτων Γραμματικῆς, ῥητορικῆς, αὐτῆς φιλοσοφίας,

30) Vita St. Fulgentii cap. 1, u. Acta Sanctorum, Antverp. Januar. Tom. I, p. 82, sequ. Papenkordt: Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika. Berlin 1837. S. 297.

31) Lateinische Gedichte des zehnten und elften Jahrhunderts von Jak. Grimm u. Andr. Schmeller, Göttingen 1838, S. 73, Nota. Meyers Anthologie nro 545, 546 u. 547, Schröckh Kirchengeschichte XV, 221.

32) Gesch. der geistlichen Bildungsanstalten von Theiner. Mainz 1835, S. 16.

33) Tzetzes Chiliades 11, 525.

Καὶ τῶν τεσσάρων τε τεχνῶν τῶν ὑπ' αὐτὴν κειμένων,
Τῆς ἀριθμούσης, μουσικῆς καὶ τῆς γεωμετρίας
Καὶ τῆς οὐρανοβάμονος αὐτῆς ἀστρονομίας.

Boethius, der gegen 470 in Rom geboren war, und von seinem zehnten Lebensjahre in Athen achtzehn Jahre lang Philosophie und griechische Literatur studirte, worauf er am Hofe Theodorichs zu den größten Ehrenstellen emporstieg, ist nächst Marcianus Kapella am meisten der Begründer der mittelalterlichen Pädagogik geworden. Nicht allein durch seine vielseitige, sich über alle Gebiete des Wissens erstreckende, Gelehrsamkeit, sondern auch durch seine Uebertragung der logischen Schriften des Aristoteles, so wie durch die Verbreitung des Porphyrius, der um 304 gestorben war und durch seine Einleitung zum aristotelischen Organon dem Studium dieses berühmtesten aller griechischen Philosophen besonders Bahn gebrochen hat. Wie groß die Gelehrsamkeit des Boethius war, und wie vielseitig sein Wissen, sehen wir am beßten aus der Anerkennung, die ihm König Theodorich in einem an ihn gerichteten Briefe zu Theil werden läßt. [34]) Boethius wirkte auch unmittelbar für eine beßere Gestaltung der Pädagogik durch beßondere Schriften über Arithmetik, Geometrie und Muſik, wenn auch das Buch de disciplina scholarium nicht von ihm herrührt, sondern ihm erst im dreizehnten Jahrhunderte durch Thomas von Cantimpré aus Brabant untergeschoben ist. [35]) Namentlich ist uns Boethius wichtig, daß wir bei ihm zuerst im Anfange seines Werks über die Arithmetik den Namen und die tiefere Begründung des Quadriviums und

34) Geschichte der aristotelischen Schriften im Mittelalter von Jourdain von Ad. Stahr, S. 162. Cassiodori Variarum libri XII, I, 45.

35) Thomas lebte um 1250. Vergl. Gräße Literaturgeschichte des Mittelalters I, 498.

des Bandes finden, welches die darunter verstandenen Wissenschaften umfaßt. [36])

Der Zeitgenosse des Boethius, der um 460 zu Scylacci im Lande der Bruttier, gebürtige Cassiodorus, der ebenfalls bei Theodorich in großem Ansehen und hohen Ehren stand, hat zwar keine philosophischen Schriften der Griechen übersetzt, hat aber auch die Verbreitung des Aristoteles gefördert, indem er nicht allein die Topika desselben commentirte, sondern auch die kleine Schrift über die Auslegung, zu welcher wir auch von Boethius eine größere und eine kleinere Erläuterungsschrift haben. Cassiodors Schrift über die sieben Wissenschaften [37]) ist für die Pädagogik des Mittelalters namentlich wichtig gewesen, indem sie das allgemeine Gebiet der damaligen wissenschaftlichen Unterweisung zusammenzufassen suchte, während zwei andere pädagogische Werke, die Anleitung zum Verständniß der heiligen Schriften und die Berechnung des Osterfestes nur zur Unterweisung der Mönche geschrieben sind, welchen er auch die Uebersetzungen eines Hippokrates, Galen u. s. w. zum Studium empfahl. Cassiodor hatte zwar 539 selbst der Welt entsagt und war in ein Kloster gegangen, setzte aber auch hier noch seine Thätigkeit für Förderung von Bildung und Gelehrsamkeit eifrig fort.

Es möchte auffallen, daß man Grammatik, Rhetorik und Dialektik so vorzugsweise berücksichtigte, und sie den vier Wissenschaften des Quadriviums voranstellte. Aber das christliche Mittelalter stützte seine ganze Bildung zuerst und zunächst auf die Kenntniß der lateinischen Sprache, und betrachtete dieselbe aus einem dreifachen Gesichtspunkte, theils als Formenlehre, Grammatik im engeren

36) de arithm. I, 1.

37) Magni Aurelii Cassiodori senatoris opera Parisiis 1589, pag. 379, wo die mehrfach wichtige Vorrede zu dieser Schrift.

Sinne, theils als Syntax oder sogenannte Rhetorik, theils endlich als Manifestation der in der Sprache niedergelegten Gedanken und Denkformen, was denn die Dialektik ist, wenn wir sie in beschränktere Grenzen fassen. Wie nun das Christenthum selbst wesentlich den inneren Menschen sich zur Aufgabe genommen hat, da es ihm ja nichts helfe, wenn er die ganze Welt gewinne und doch Schaden an seiner Seele nähme, so liegt ihm auch die Kenntniß der menschlichen Gedanken und Gefühle, so wie der Denk- und Ausdrucksformen für dieselben näher als die Wissenschaften der Zahl und des Maaßes, und die letzteren waren daher weniger eine so unmittelbar nothwendige Forderung, und mehr der Gegenstand eines ferneren und weitergehenden Strebens.

Mit dieser vorwaltenden Innerlichkeit des Christenthums hängt es auch zusammen, daß zwei Disciplinen, die wir bei Aristoteles unter der Zahl der sieben fanden, und deren Betreibung er zur Erlangung einer freien Bildung für nothwendig hält, im christlichen Mittelalter ausgeschlossen wurden oder doch wenigstens zurücktraten, nämlich die Graphik und die Gymnastik. Die erstere wurde erst zur Zeit des Aristoteles, der auch von ihr sagt, sie werde nur von einigen zu den encyclopädischen Künsten gerechnet, Gegenstand des Jugendunterrichts. Damals nämlich hatte in Sikyon, welche Stadt durch ihre Kunstschule sehr berühmt war, der Maler Pamphilus, der Lehrer des Apelles, zuerst die Einrichtung getroffen, daß die Knaben aller freien Bürger im Zeichnen unterrichtet wurden, was denn von den andern Städten nachgeahmt wurde. [38]) Diese Zeichenkunst wurzelte in der damals erwachten Liebe für die Malerei und in dem Sinne für Schönheit und Anmuth, der unter allen Völkern des Alterthums gerade am meisten ein Eigenthum der Hellenen ist.

---

38) Cramer Geschichte der Erziehung I, 348.

Wie Alles im Mittelalter auf Religion und Theologie bezogen wurde, ſo auch das Zeichnen und die Malerei oder die Graphik, die mit der Schreibekunſt, welche vorzugsweiſe eine geiſtliche Kunſt hieß, [39]) innig verbunden war, und im Dienſte der Kirche beſonders den Gottesdienſt verherrlichen half. Mit Ausnahme der Chineſen [40]) iſt auch nirgends das Schreiben, oder vielmehr das Malen der Buchſtaben, mit ſo viel Ausdauer betrieben worden, als von den Mönchen in den Klöſtern des Mittelalters. [41]) Erſt allmälich entwickelte ſich die Malerei zu einer ſelbſtſtändigen chriſtlichen Kunſt, ſo wie auch die Bildung einer chriſtlichen Gymnaſtik erſt einer ſpätern Zeit angehört, daher mir von ihr erſt bei den Kreuzzügen genauer handeln können.

Wie das geſammte Gebiet des menſchlichen Wiſſens in ſieben Theile zerfiel, und ſich gleichſam auf ſieben Pfeiler ſtützte, ſo ruhet auch nach dem Glauben der katholiſchen Kirche das Haus des Herrn auf ſieben Säulen, auf Prieſtern, Leviten, (Diakonen,) Unterdiakonen, Akolythen, Exorciſten, Lehrern und Thürhütern, deren aller Grundſtein der Biſchof iſt. Wie ferner die ſieben freien Künſte wieder in ein Trivium und ein Quadrivium zerfielen, ſo hatte man auch im Mittelalter eine ähnliche Eintheilung für das ſittliche Leben, gleichſſam ein Trivium und Quadrivium der Tugenden und Laſter. Man ſonderte ja die Tugenden in drei theologiſche und vier philoſophiſche, und zählte in gleicher Weiſe beſonders ſieben Laſter auf, wie namentlich Hugo von St. Viktor, Thomas von Aquino und der Dominikaner Wilhelm Peraut. Damit ſcheint es auch in Verbindung zu ſtehen, daß die Kirche ſieben

39) ars clericalis.
40) Cramer Geſch. u. ſ. w. II, 10.
41) Das Genauere unten. Vor allen Dingen iſt darüber zu vergleichen Geſch des Kantons St. Gallen von Ildefons von Arx, I, 185.

Sakramente annahm [42]) und daß mehrere ſcholaſtiſche Philoſophen des Mittelalters, wie Bonaventura, ihre theologiſchen oder philoſophiſchen Syſteme auf die Siebenzahl [43]) ſtützten.

Die ſieben freien Künſte waren der Theologie untergeordnet und bildeten die Vorbereitung zu derſelben, wie wir unten bei den erſten Univerſitäten genauer ſehen werden. Nur ſcheinbar weichen daher einige kirchliche und pädagogiſche Schriftſteller ab, wenn ſie das geſammte Gebiet der Wiſſenſchaften, ähnlich den Stoikern des Alterthums, in drei Theile ſondern: in Ethik, entſprechend dem Trivium, in Phyſik, im Ganzen ſoviel als Quadrivium, und endlich in Theologie, in welcher jene beiden oder die ſieben freien Künſte ihre Spitze und ihren Höhepunkt erreichen. Dieſe Dreitheilung finden wir zum Beiſpiel bei Alkuin. [44]) Ein anderer Eintheilungsgrund waltet jedoch bei den Arabern, welche auch die geſammten Wiſſenſchaften nach drei Hauptreihen ordnen, nämlich nach Uebungs- oder Vorbereitungswiſſenſchaften, nach Geſetz- oder poſitiven Wiſſenſchaften und endlich nach philoſophiſchen oder wahrhaften Wiſſenſchaften, wovon ſich die beiden letzteren auf das Quadrivium und Trivium zurückführen laſſen. [45])

3. Die Kloſterſchulen der Benediktiner.

Aber nicht allein das weltliche und geiſtige Leben des Mittelalters erhielt im ſechſten Jahrhunderte eine feſtere Geſtaltung, nicht allein der Kreis der nun allgemein geltenden Bildung ſchloß ſich ab in den ſieben freien Künſten, ſondern dieſe ſelbſt erhielten nun auch feſte und ſichere Pflegeſtätten

42) Vergl. Hugonis de St. Victore opp. Rothomagi, 1648, tom. II, 247, de fructibus carnis et spiritus. III, 664, de vitiis et virtutibus et operibus malis u. Schröckh Kirchengeſchichte B. 29, S. 98 etc.

43) Gräße II, 1, 266.

44) In ſeinem Kommentar zum Prediger Salomonis tom. I, p. 2, pag. 411. (Froben.)

45) v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern, B. 91, von 1840, p. 11 u. 51.

in den Klöstern der Benediktiner. Der 534 verstorbene Benedikt von Nursia zerstörte am Berge Casino in Campanien den dem Apollo geweihten Tempel und den den Göttern geheiligten Hain, und gründete hier 529 ein Kloster, dessen Mönche dem Gebete und geistiger wie körperlicher Arbeit geweiht sein sollten. In dieser Veränderung und Umgestaltung liegt gleichsam der Untergang der alten Bildung, deren Repräsentant Apollo war, und die Veränderung derselben durch eine neue Lebensrichtung, die bei ihrem ersten Auftreten vorwaltend klösterlich war. Nicht minder bedeutsam ist die innige Verbindung Benedikts mit der lernbegierigen Scholastika, d. h. Schulmeisterin, welche die fromme Sage seine Schwester nennt. [46])

Benedikts ganze Klostereinrichtung, deren allgemeine Umrisse er uns in drei und siebzig Abschnitten dargelegt hat, von der am Ende des sechszehnten Jahrhunderts schon hundert Ausgaben vorhanden waren, [47]) und die schon hundert Jahre nach dem Tode des Stifters genauer bestimmt, und namentlich in Hinsicht des Studiums und des Unterrichts mehr geregelt wurde, [48]) hat das Gepräge einer Erziehungsanstalt zu einem Gott geweihten Leben. Der Vorsteher heißt Abt oder Vater, und bei seiner Wahl wird auf Lauterkeit des Lebens, wie auf Weisheit und Gelehrsamkeit gesehen; [49]) er soll durch Wort, und namentlich durch That ein Muster seiner Untergebenen sein, denen wiederum der strengste Gehorsam zur Pflicht gemacht ist, als der erste Grad der Demuth, welche er für die Haupttugend

46) Vergl. M. Gregorii Dialog. II, 33.
47) für die Geschichte der Erziehung sind namentlich wichtig can. 5—7, 30, 37—39, 48, 53—59.
48) Mabillon de studiis monasticis. Venetiis 1830, I, p. 29.
49) can. 64.

seiner Mönche erklärt und in ihren verschiedenen Aeußerungen genauer behandelt. [50])

Dieselbe Forderung strengen Gehorsams, die einst Lykurg der spartanischen Jugend auferlegte, [51]) finden wir auch hier, nur gemildert durch den Geist christlicher Liebe; und wie die spartanischen Knaben und Jünglinge nur feierlich und ernst einhergehen durften, ohne um sich zu sehen, so sollten Benedikts Mönche durch ihren immer zur Erde gesenkten Blick und ihr gebücktes Haupt zeigen, wie sehr sie von ihrer Sündenlast niedergebeugt würden. Auf Pünktlichkeit und Ordnung wurde streng gehalten und die Kinder, wenn sie dagegen fehlten, mit Schlägen bestraft, wie namentlich auch, wenn sie im Singen und Lesen gefehlt hatten. Unter den Abschnitten der heiligen Schrift, welche sie auch mit den Erklärungen rechtgläubiger Lehrer lesen konnten, nahmen die Psalmen die erste Stelle ein, welche sämmtlich in jeder Woche durchgesungen werden mußten.

Das Leben der Mönche war bis ins Einzelnste geregelt, und es herrschte eine väterlich strenge Zucht, so daß die Knaben durch anhaltendes Fasten oder starke Schläge bestraft wurden. Bis zum funfzehnten Lebensjahre standen die Knaben, welche mit dem fünften oder siebenten aufgenommen wurden, unter dieser strengen Zucht, ohne Unterschied, ob sie Kinder adlicher oder armer Eltern waren; für welche beide aber bei der Bitte um Aufnahme ins Kloster eine besondere Form Statt fand.

Jeden Tag von Ostern bis etwa Michaelis mußten die Mönche zwei Stunden lesen, und außerdem war ihnen nach Tische einige Zeit zur Lektüre und zu stillen Betrachtungen ver-

50) Mabillon Annal. Benedict. I. p. 6 sequ. Außer dem Abte wurden auch an den, der ihm zunächst stand, an den Präpositus oder Dekan, und an die Lehrer der Novizen wissenschaftliche Forderungen gemacht can. 21 u. 58.

51) Cramer Geschichte der Erziehung I, 182—189, 196.

gönnt. Die übrige Zeit war Handarbeiten gewidmet. Die Fastenzeit, wo drei Stunden täglich zum Lesen bestimmt waren, und die Bücher aus der Bibliothek verabfolgt wurden, um sie nach der Reihe und ganz zu lesen, [52]) und die Sonntage waren vorzugsweise dem Studium geweiht, denn wer irgend in Weisheit und Tugend eine hohe Stufe erreichen wolle, der müsse außer der heiligen Schrift die Bücher der heiligen katholischen Väter, [53]) namentlich deren Gespräche und Lebensläufe, und vorzüglich die Regel des heiligen Basilius sich zu eigen gemacht haben.

Schon vorher, ehe Benedikt das berühmte Kloster zu Monte Casino gründete und noch in der Gegend von Subiako lebte, wo er zwölf Klöster ins Leben rief, scheint er sich eines großen pädagogischen Rufs erfreut zu haben, denn gottesfürchtige Römer von adlicher Geburt vertrauten ihm die Erziehung ihrer Söhne an, [54]) wie unter andern namentlich die Senatorensöhne Maurus und Placidus als seine Zöglinge genannt [55]) werden, von welchen jener, (er war bei der Aufnahme zwölf, dieser sieben Jahre alt,) nachher in Frankreich für Erziehung und Unterricht thätig wirkte und in dem zu Orleans gehörigen Kloster viele Zöglinge aus Frankreich bildete. [56]) Vielleicht schreibt sich mit von Maurus das rege Interesse her, welches namentlich die Oberhirten der Kirche von Orleans im Mittelalter für die Bildung der Jugend hegten, wie Leidhard, Jonas u. a. m., denn grade im Sprengel

52) can. 55.

53) can. 73.

54) Coepere ad eum nobiles et religiosi concurrere, suosque ei filios omnipotenti deo nutriendos dare. Gregor. M. dial. 11, 3.

55) Mabillon praefatio ad acta Sanctorum Saec. III, Benedict. nro 39. Non prius ordinis sui fundamenta jecit Benedictus, quam puerorum institutionem in se suscepit.

56) Dies erzählt Ivo von Chartres (um 1096), ein Schüler des Lanfranc zu Bec in seinem: Chronicon de regibus Francorum a Pharamundo ad Philippum primum, im Leben Justinians.

des Erzbischofs von Orleans finden wir im achten Jahrhundert verhältnißmäßig eine große Anzahl von Schulen, [57]) und überhaupt, wenigstens bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, den größten Eifer für die klassischen Studien.

Bei aller Bedeutung der Benediktiner für das Schul- und Unterrichtswesen darf man jedoch nicht übersehen, daß eine so große Wirksamkeit keineswegs vom heiligen Benedikt beabsichtigt war. Seine Absicht ging auf Erziehung zu einem gottseligen d. h. mönchischen Leben, und seine ganze Unterweisung diente diesem Zwecke, und war ursprünglich nur auf die Knaben berechnet, die sich dem Klosterleben widmeten, den sogenannten pueris oblatis oder den Gott geweihten Kindern. [58]) Weil aber das Bedürfniß von Schulen sehr groß war, und weil namentlich die stille Abgeschiedenheit vom Geräusche der Welt sich besonders dazu eignete, jugendliche Gemüther von der Außenwelt ab und zur Ausbildung ihres Innern zu führen, so konnten sich dazu keine geeigneteren Orte finden als die Klöster eines Ordens, der bei aller Abgeschiedenheit doch am meisten mit der Welt in Verbindung blieb, daher später auch die Brüder des gemeinsamen Lebens pädagogisch so einflußreich waren; der am weitesten entfernt war von der trüben und finsteren Zurückgezogenheit, die wir später bei so vielen Klöstern finden, und der bis zur Zeit der Kreuzzüge fast der einzige Orden war, der sich einer weiten Verbreitung und eines großen Ansehns erfreute. Daher bald die Nothwendigkeit, daß auch solche, die sich nicht dem Mönchswesen

57) Launoi de scholis celebribus p. 85—99.

58) Mabillon de studiis monasticis, Venet. 1729, I, p. 5: Ceterae igitur quaecunque notiones ac scientiae haud aliter monachis erant in pretio, nisi quatenus ad talem finem (ad exercitium christianarum religiosarumque virtutum) referebantur, et quatenus sibi ipsis inservire poterant, ut praefatam metam attingerent.

widmen wollten oder sogenannte Extranei, diese Schulen der Benediktiner besuchten, und zwar bald in so großer Anzahl, daß für dieselben besondere Lehrzimmer, vielleicht auch besondere Lehrgegenstände bestimmt wurden, [59]) etwa in ähnlicher Art, wie man heut zu Tage den Gymnasialklassen besondere Realklassen beiordnet, für diejenigen, welche sich nicht der Wissenschaft, sondern dem unmittelbar praktischen Leben zu widmen gedenken. Diese Einrichtung fand wahrscheinlich zuerst in Deutschland statt.

Was nach der Reformation die Jesuiten für Erziehung und Unterricht Erstaunenswerthes geleistet haben, das haben vor der Reformation die Benediktiner gewirkt, die mit ihnen die geringere Absonderung von der Außenwelt und die größere Theilnahme am Leben gemein haben, daher beide Orden die pädagogisch wichtigsten geworden sind, wenn man nicht etwa den halbgeistlichen Orden der Oratorianer hierher rechnen will, aus dem man oft in den Beruf der Laien wieder zurücktrat, und der namentlich in Frankreich viele gelehrte Männer gebildet hat. Wenn bei den Jesuiten die Pädagogik im weitesten Sinne gleich bei der Stiftung eine Hauptthätigkeit war, und als eine der wichtigsten Beschäftigungen ihres Ordens angesehen wurde, die Benediktiner aber, ohne dies ausdrücklich zu wollen, in die Bahn einer sehr ausgedehnten Lehrthätigkeit getrieben wurden, so darf man außer den schon angeführten Verhältnissen auch den Umstand nicht vergessen, daß bis zur Zeit der Kreuzzüge, also in der Blüthezeit des Benediktinerordens, die Theologie fast die einzige Wissenschaft war, alle anderen geistigen Bestre-

59) Quod nescio an Germania prima susceperit, äußert sich hier Mabillon praef. ad Acta SS. saeculi III, Bened. nro 39. Wir werden diese Einrichtung noch öfter besprechen müssen. Vergl. unten von Ludwig dem Frommen.

bungen in ihr aufgingen, und daß also geistliche Schulen im Grunde weiter nichts bedeuteten, als wissenschaftliche Anstalten überhaupt. Die Beschäftigung mit den Wissenschaften war übrigens so innig mit den Klöstern der Benediktiner verwachsen, daß der Fall der letzteren gewöhnlich mit dem abnehmenden Interesse für geistiges Leben verbunden war. [60])

Da Benedikt seine Vorschriften und Regeln an den 379 verstorbenen Basilius den Großen, Bischof von Neu-Cäsarea anschloß, der auch Beten und Handarbeiten seinen Mönchen vorschrieb und namentlich auch das Singen der Psalmen empfahl, [61]) so möchte sich hieraus noch eine andere Erscheinung erklären. Basilius nämlich, dessen Vater selbst Sachwalter und Lehrer der Beredtsamkeit war, welches beides in Griechenland seit der Zeit der Sophisten und in Rom fast immer verbunden war, genoß außer der väterlichen Unterweisung noch eine gründliche klassische Bildung zu Cäsarea in Kappadocien, zu Konstantinopel und zu Athen, [62]) wo er die damals berühmtesten Lehrer und Philosophen hörte, wie namentlich den Libanius, und mit Gregorius von Nazianz einen innigen Freundschaftsbund schloß. Nun äußert zwar Basilius sich, ähnlich wie Benedikt, [63]) über seine frühere Bildung als über eine in unnützer Beschäftigung verlorne Zeit, [64]) aber er kam entweder von dieser in jugendlicher Schwärmerei gefaßten Ansicht zurück, oder sein Ausspruch bezog sich nur, wie auch bei Benedikt, auf den Gegensatz heidnischen Wissens und göttlicher Weisheit, welche letztere als die höchste Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift niedergelegt sei, und sich in Demuth

60) Mabillon de studiis monastic. c. 8, p. 30. sequ.
61) Schröckh VIII, 231 u. XIII, 206.
62) Ueber das Leben und Treiben der Studirenden daselbst vergl. Cramer I, 339.
63) Vergl. Conringius antiquitates Academicae p. 273.
64) Basilii epp. 223 u. Schröckh XIII, 14.

und Selbstverläugnung bethätige. Soviel ist wenigstens gewiß, daß Basilius unter allen Kirchenvätern mit zu den größten Verehrern heidnischer Schriftsteller gehört, und daß er die Lektüre derselben als eine wichtige und wesentliche Vorschule zur christlichen Weisheit und Tugend ansieht. In seiner Rede [65]) an christliche Jünglinge über den rechten Gebrauch klassischer Schriftsteller des Alterthums, d. h. der griechischen, denn der römischen geschieht nirgend darin Erwähnung, welche Rede er, wie er darin selbst sagt, im Alter und nach einem an Erfahrung und Schicksalen reichen Leben hielt, zeigt Basilius nicht allein selbst Belesenheit im Plato, Plutarch, Homer, Hesiod, Solon, Theognis, Xenophon, (Prodikus von Keos und Herkules am Scheidewege), sondern auch keine geringe Bekanntschaft mit der griechischen Geschichte und dem griechischen Leben überhaupt. Wie die Färber, so lauten unter Anderm seine Worte, erst durch sorgfältige Zubereitung jeden Stoff, der die Farbe aufnehmen soll, bearbeiten und nachher erst den glänzenden Purpur oder eine andere Farbe auftragen, ebenso müssen auch wir, wenn der Glanz des Schönen unvertilgbar in unserer Seele haften soll, ihm erst die Grundlage dieser heidnischen Bildung geben, ehe wir den heiligen und geheimnißvollen Lehren lauschen. Nur wenn wir uns gewöhnt haben gleichsam die Sonne im Spiegel des Wassers zu schauen, dann erst können wir unsern Blick zu dem Lichte selbst erheben. Und bald nachher sagt er: „Wie ich von einem Manne, der stark in der Ergründung des Sinnes der Dichter war, vernommen habe, so ist Homers ganze Dichtung ein fortlaufender Lobgesang auf die Tugend, und Alles, was nicht Nebensache ist, zielt bei ihm auf dieselbe hin.“ [66])

---

65) Die Rede ist übrigens ein buntes Gemisch von allerlei wohlgemeinten Ansichten ohne Einheit und rechten Zusammenhang.

66) Basilii opp. tom. II, d. 173 nach der Ausgabe von Garner.

Wie nun Basilius dem Studium der griechischen Schriftsteller nicht abgeneigt war, so auch nicht der ihm geistig befreundete Benedikt den lateinischen Autoren aus der heidnischen Zeit. Wenigstens fand das klassische Alterthum und namentlich das römische unter den Benediktinern die meiste Pflege und thätigste Förderung. Ueberhaupt aber sind immer Anstalten der Art, wie die Schulen der Benediktiner, welche der Gegenwart zum Theil verschlossen sind und daher um so ungetrübter der Vergangenheit sich zuwenden können, die vorzüglichsten Träger klassischer Bildung gewesen, wie noch in unseren Tagen die Kloster- und Fürstenschulen und wie namentlich auf den Universitäten des europäischen Festlands die geschlossenen Kollegia, und auf den britischen Universitäten die Halls.

Nächst Benevent war Monte Casino immer die bedeutendste Schule in Süditalien während des Mittelalters, und nicht allein Paul Warnefrieds Sohn wirkte daselbst im siebenten Jahrhunderte, sondern auch einer der berühmtesten Philosophen und Theologen, Thomas von Aquino (geboren 1224) wurde seit seinem fünften Lebensjahre daselbst unterwiesen und für die Universität Neapel vorbereitet. Besonders aber ist die Schule von Monte Casino berühmt und wichtig als die Pflegerin von Salerno und somit der Medicin überhaupt im Abendlande.

4) Erweiterung und Begünstigung dieser Bildung durch die Kirche im Allgemeinen, und namentlich durch die Kathedral-Schulen.

Mit weiser Umsicht benutzte das, was bisher für Erziehung und Unterricht geschehen war, am Ende des sechsten Jahrhunderts Papst Gregor der Große zur Befestigung und Erweiterung des päpstlichen Machtansehens, und seit dieser Zeit war der Papst auch der Mittelpunkt der neuen oder christlichen Bildung und der erste und hauptsächlichste Lehrer des Mittelalters. Gregor selbst förderte

beſonders geiſtliche Bildung, und namentlich wird die Verbeſſerung des chriſtlichen oder kirchlichen Geſangs auf ihn zurückgeführt. [67]) Er ſammelte die vorhandenen Weiſen, verbeſſerte und vermehrte ſie ſehr und gab die Sammlung mit ihren Singweiſen als bleibende und bindende Norm für alle Kirchen heraus. Sein Antiphonar oder Geſangbuch wurde vor dem Altare St. Peters an einer Kette befeſtigt, um ſpätere Abweichungen der Reihe nach darin zu verzeichnen. [68]) Gregor iſt es auch, der es förmlich als Grundſatz aufſtellte, daß ſich der neue Geiſt des Chriſtenthums nicht an die alte Grammatik zu binden habe, und der auf dieſe Art mit das barbariſche Latein des Mittelalters, das damals beſonders ſich Bahn brach, namentlich förderte, [69]) denn ſeinen Grundſatz theilten alle geiſtlichen Schulen. Selbſt im St. Gallen, dem feſteſten Sitze einer klaſſiſchen Bildung, wie wir ſpäter noch genauer ſehen werden, glaubte man, die Religion müſſe über alle Wiſſenſchaften weit erhaben gelten, und ihretwegen müſſe man, ohne auf die Grammatik zu achten, Solöcismen und Barbarismen zugeben. [70])

Das Andenken an Gregor den Großen hat ſich unter der Schuljugend beſonders erhalten, indem der ihm ſeit dem neunten Jahrhunderte geweihte Feſttag immer als ein Schulfeſt durch Umzüge und Aufzüge der Jugend gefeiert wurde,

67) Den jungen Sängern, die er ſelbſt leitete und unterwies, ſchenkte er Einkünfte und zwei Häuſer in Rom, und noch im neunten Jahrhunderte zeigte man das Bett, auf welchem liegend er vorzuſingen pflegte und die Peitſche, womit er den Knaben drohte. Schröckh XVI, 63. Vita B. Notkeri bei Canisius Lect. antiqu. t. III, p. II, p. 557 u. Ekkehardus de cantu eccles. c. 8.

68) Geſchichte der heutigen Muſik von Kieſewetter, p. 3 u. f. w.

69) „quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati“ Joh. Diaconus in vita S. Gregorii Papae, lib. IV, praef. ad libr. moral. deuter. 16 u. Schröckh XVI, p. 65. Vergl. unten bei Hukbald über das ſeit Gregors Zeit verbreitete Latein chriſtlicher Schriftſteller.

70) Geſchichte von St. Gallen von Arx, I, p. 267.

und zwar an demſelben Tage, dem 12. März, wo im alten Rom die Quinquatrien der Minerva, der Göttin der Künſte und Wiſſenſchaften, und ſomit auch der Patronin der Schulen, gefeiert wurden, und wo den Lehrern von den Schülern Geſchenke, Minervalia, dargebracht zu werden pflegten. [71])

Gregors ganzes Streben war darauf gerichtet, einen Prieſterſtand zu bilden im wahren Sinne des Worts und denſelben auf geiſtige Ueberlegenheit zu gründen. Er ſelbſt betrachtete ſich auch nur als den höchſten Leiter dieſes geiſtlichen und geiſtigen Reichs, entfernte aus ſeiner Umgebung weltliche Diener, wählte ſich die klügſten Prieſter als Rathgeber und Vertraute, wie einen Peter Diakonus, Aemilius, Johannes, Marinianus und einen Auguſtinus, der als Apoſtel der Engländer unter den Briten einen regen Sinn für höhere Bildung verbreitete. Ueberhaupt that Gregor Alles für einen prieſterlichen Unterricht in der Kirche. [72]) Die geſammte Bildung ſollte nach ihm eine chriſtlich-kirchliche werden, womit nach der Richtung der damaligen Zeit eng verbunden war, daß die ganze Unterweiſung des Klerus, denn er hatte zunächſt nur dieſe vor Augen, ein klöſterliches und mönchiſches Gepräge erhielt. Dies klöſterliche Leben und dieſe klöſterliche Sitte mußte aber dem römiſchen Biſchofe und dem ganzen Ausbau der katholiſchen Kirche am meiſten zuſagen, denn jedes Kloſter war nur ein Abbild der Kirche im Ganzen, und vom Abte, gleichſam dem Papſte dieſer kleinen Gemeinde, bis zu dem geringſten der dienenden Brüder konnte in ſtrenger Gliederung und nachhaltiger Zucht das feſte

71) Ueber das Gregorius-Feſt vergl. Auguſti Denkwürdigkeiten aus der chriſtlichen Archäologie III, p. 278—280 u. 290.

72) Nihil monasticae perfectionis in palatio, nihil pontificalis institutionis in ecclesia dereliquit. Cf. Joannes Diaconus in vita S. Gregorii lib. II, c. 11 et 22. Opera tom. X, p. 48 etc.

Gebäude der Kirche und der kirchlichen Schule am besten errichtet und veranschaulicht werden. Schon Chrysostomus, Bischof von Tarsus, (er starb 407,) und Schüler des Libanius war so vom Mönchsleben eingenommen, denn er selbst war Mönch in Antiochien gewesen, daß er wünscht, die Schulen der Klöster möchten sich nicht nur auf die Kleriker, sondern auch auf die Erziehung der Laien ausdehnen, und er ermahnt die Eltern, ihre Kinder zehn, ja zwanzig Jahre in die Klöster zu schicken, um dort in der Gottseligkeit und Frömmigkeit immer mehr befestigt zu werden. [73]) Wie von den vier großen Kirchenlehrern, welche die griechische Kirche als Heilige verehrt, zwei: Basilius und Chrysostomus, in Klöstern gebildet waren und daher die Mönchsschulen sehr empfahlen, so auch mehrere Heilige des Abendlands, wie namentlich Hieronymus, Augustinus und Gregor der Große. [74])

Die Regel Chrodegangs, Bischofs von Metz von 742 bis 766, wodurch er die Geistlichen seiner bischöflichen Kirche oder seiner Kathedrale wie in einem Kloster beisammen wohnen ließ, ihnen gemeinschaftliche Arbeiten vorschrieb und vor allen Dingen den jüngeren Geistlichen den strengsten Gehorsam gegen die älteren anempfahl, in deren Gegenwart sie sich ohne besondere Erlaubniß nicht setzen durften, ist nur eine weitere Ausführung der Regel Benedikts im Geiste Gregors des Großen und eine mehr dem Leben und der Welt sich nähernde Gestaltung der Klöster. Was in diesen Mönche waren, das sind hier Weltgeistliche, denen statt des Abtes ein Bischof vorgesetzt ist. Das Leben der Geistlichen wurde streng geordnet, ihre Beschäftigungen ihnen genau vorgeschrieben und der Unterricht in der heiligen Schrift und

73) Schröckh VIII, 228, Theiner, Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, p. 8. Defensio vitae monasticae III, 16.

74) Mabillon de studiis monasticis I, 18.

im römischen Gesange, als dessen Begründer wir Gregor den Großen kennen lernten, nahm die hauptsächlichste Stelle ein. [75])

In einem besondern, der Erziehung und Bewachung der Knaben gewidmeten, Kapitel [76]) hebt Chrodegang ausdrücklich hervor, daß die Lenker der Kirche wachen müßten, daß die ihrer Genossenschaft anvertraute Jugend durch die kirchlichen Zuchtmittel gehörig beschränkt werde, damit nicht das zu Fehlern und Ausgelassenheiten so sehr hinneigende Jugendalter Gelegenheit zu Abwegen finde. Deßhalb müsse einer aus der Genossenschaft (frater) von bewährtem Lebenswandel mit der besonderen Aufsicht über dieselbe beauftragt werden und sie sehr streng halten, „damit sie mit kirchlicher Gelehrsamkeit und geistigen Waffen gerüstet einst würdig zu den Ehrenstufen der Kirche aufsteigen könne", denn schon die Väter des vierten Concils zu Toledo — vom Jahre 633, welches für die Pädagogik von großer Wichtigkeit ist, wie überhaupt die Verordnungen der spanischen Geistlichkeit in jener Zeit — hätten bemerkt, jegliche Lebensstufe von Jugend an sei zum Schlechten geneigt, die Knaben und Jünglinge des Klerus müßten daher einem ganz bewährten Aelteren übergeben werden, in welchem sie einen Lehrer der Wissenschaft und einen Zeugen des Lebens hätten. Nach Chrodegang soll derjenige, dem der Unterricht und die Beaufsichtigung der Knaben übertragen ist, wenn er seine Pflicht vernachlässigt, wenn er etwas anderes lehrt, als er soll, wenn er die Schüler bedeutend verletzt, [77]) nach der strengsten Ahndung von seinem Amte entfernt, und einem Anderen dasselbe übertragen werden.

---

75) Die genaueren Nachweisungen über die regula Metensibus clericis observanda, in 86 oder nach Andern in 34 Abschnitten, sind nachzusehn bei Gräße I, 184.

76) Regulae canonicorum c. 48, de pueris nutriendis custodiendisque. Cf. Theiner p. 35.

77) „aut his aliquem cujuslibet lacsionis maculam ingesserit."

Uebrigens war es weniger die Lehre als das Leben, weniger der Unterricht als die Erziehung, weniger das Lernen als die Zucht, worauf Chrodegang, ähnlich wie Benedikt, sein Augenmerk richtete und worüber er genauere Vorschriften giebt.

Namentlich war auch das Essen und Trinken — man speiste an sieben Tischen — genau geregelt, und während der Mahlzeit wurde aus der Bibel vorgelesen und dabei allgemeines Stillschweigen zur Pflicht gemacht. Bei allem mönchischen Wesen aber und bei aller Düsterheit der Chrodegangischen Bildungsweise hat sie doch das Verdienst, die Wissenschaft und den Unterricht dem Leben näher gebracht und sie nicht mehr durch Klostermauern von demselben abgesondert zu haben, so wie denn überhaupt durch diese Schulen der nach einer gemeinsamen Regel oder nach einem Kanon lebenden Geistlichen, oder der Kanoniker, welche Kathedralschulen genannt wurden, die Mittel sich wissenschaftlichen Unterricht zu erwerben nicht wenig erweitert und vermehrt wurden, besonders da sie in großen Städten waren, und diese dadurch auch zu Mittelpunkten der christlichen Bildung, wie des Christenthums überhaupt, gemacht wurden, während die Klöster und somit auch ihre Schulen sich mehr an einsamen und entlegenen Orten befanden.

Oft erhoben sich neben der Domkirche in den bischöflichen oder in kleineren Städten andere Kirchen, bei welchen auch mehrere Geistliche zusammenlebten, oder sogenannte Stifte oder Collegiatstifte, von welchen die angesehenen auch wohl halbe Domkirchen genannt wurden. Auch hiermit waren oft Lehranstalten verbunden, und dieses sind die Stiftsschulen. So waren bei der Collegiatkirche zu Etampes von Innocenz III. zwei Lehrstellen bestätigt, die eine für Musik, die andere für die übrigen Wissenschaften. [78])

78) Hurter Innocenz III, p. III p. 375 ff., woraus wir sehen, daß die Chorherren der Stifte ähnlich den Domherrn lebten und denselben Gesetzen folgten.

Zwar läßt sich nicht ein fester und durchgreifender Unterschied der Kloster- und Stifts- oder Kathedral-Schulen angeben, im Ganzen aber können wir wohl behaupten, in den Klöstern herrschte mehr ein mühsamer und ins Einzelne gehender Fleiß, wie zum Beispiel im Abschreiben und im Handhaben philologischer Kritik, welche letztere besonders in dem berühmten Benediktinerkloster zu Bek in der Normandie und in den Cistercienserklöstern waltete, während bei den Kathedralen die Wissenschaft mehr im Allgemeinen gepflegt wurde.

Wir haben schon erwähnt, daß Afrika das Vaterland so mancher pädagogischer und christlicher Lebenselemente war, denn dort fanden wir die ersten Katechetenschulen, die ersten Klöster und die erste Encyklopädie, die für das ganze Mittelalter maaßgebend wurde. Es hat auch nicht an solchen gefehlt, welche das Chrodegangsche Institut aus Afrika zu entlehnen und es auf Augustin, Bischof von Hippo zurückzuführen,[79]) und dessen Bildungsanstalt mit dem größten Lobe zu erheben gesucht haben.[80]) So sehr nun auch der heilige Augustin ein Freund vom Mönchsleben war, wie die meisten seiner Zeit- und Standesgenossen, und so sehr er auch Gemeinsamkeit des Lebens und des Vermögens, ja selbst der Studien und wissenschaftlichen Bestrebungen[81]), unter seinen Geistlichen zu fördern suchte, so ist uns doch auch nicht eine Stelle bekannt, aus der sich deutlich und unzweideutig erweisen ließe, daß er auch die Unterweisung der Jugend bezweckt habe, obgleich er durch seine Bildung wie durch seine Lehrererfahrung, denn er selbst hatte zwei Jünglinge ausgebildet, so wie durch seine Schriften über die freien

79) Schröckh Kirchengeschichte XX, 87.
80) Theiner a. a. O. S. 11 ff.
81) „viventes in orationibus, in lectionibus, in disputationibus.“ Augustin. de moribus eccles. c. 3.

Künste befähigt sein konnte, Bildung und Unterricht zu verbreiten. Ueberdies war es seine Ueberzeugung, die Sitten führen zur Einsicht, [82]) im Gegensatze gegen die pädagogischen Maximen der neueren Zeit, wo man erst die Einsicht zu läutern sucht, weil sich dann die Sittlichkeit von selbst geben werde.

Eben so wenig darf man annehmen, daß schon Pachomius, der Gründer des Mönchslebens in Aegypten, (um den sich 7000, ja nach Anderen [83]) sogar 50,000 Menschen schaarten, und unter welchen nicht weniger Knaben als Erwachsene gewesen sein sollen,) außer den Katechumenen, die sich zur Taufe meldeten, [84]) und die er besonders unterwies, einen ordentlichen Unterricht gegeben habe, [85]) denn er, wie die Mehrzahl der Leute, welche seiner Richtung folgten, war zu excentrisch und phantastisch, als daß er zu der Sammlung hätte kommen können, die auch für den nothdürftigsten Unterricht nothwendig ist, wenn er auch des Tages dreimal die Schrift vorlas, und Allen die Pflicht auferlegte, wenigstens das neue Testament und den Psalter zu lesen. [86]) Zwar begegnete es ihm einmal, einen Band vom Origenes, den wegen seiner Ketzereien zu lesen und über den ein Gespräch anzuhören er verboten hatte, einem seiner Schüler wegzunehmen und ins Feuer zu werfen, doch mag er eben nicht oft in diese Verlegenheit gekommen sein. [87])

---

82) „mores perducunt ad intelligentiam.“ Augustin. tract. in Joannem 18. u. Mabillon de studiis monastic. I, 9.

83) Hironymi Regul. Sti Pachomii c. 139, 140 u. 21.

84) Theodor. hist. religiosorum c. 17.

85) Mabillon. l. l. p. 6 sequ.

86) Hieronymus. l. c. 138.

87) Vita Pachomii 36 u. 63. u. Mabillon l. c.

Fürsorge der weltlichen Macht für die Schulen. Karls des Großen Verdienste.

In wahrem Sinne wurde erst die Schule mit dem Leben, die Kirche mit dem Staate verbunden, und so die Wissenschaft in die Wirklichkeit eingeführt durch Karl den Großen 768 —814. Derselbe ist für die politische wie für die Kulturgeschichte, für das bürgerliche wie für das geistige Leben von gleich großer Wichtigkeit, denn wohin er seine Macht ausdehnte, dahin verbreitete er auch den Samen der Humanität und einer höhern Bildung, so daß seine Kriegszüge zugleich auch Kultur-Züge waren. Die höchste Kultur war ihm aber das Christenthum, und alle Bildung ging ihm in der christlichen Religion auf, daher denn auch die Verbreitung des Christenthums und der Humanität bei ihm Hand in Hand ging, oder vielmehr diese erst da, wo jene sich festen Boden erobert hatte, Leben und Kraft gewann. Seine Kriege gegen andersgläubige Völker, wie namentlich gegen die Sachsen, waren zugleich Religionskriege, und Rückfall ins Heidenthum war nicht allein Sünde gegen die Kirche, sondern auch ein Verbrechen gegen den Staat. So erblicken wir in Karl den Heerführer und den Glaubensboten, den Eroberer und den Bildner in einer Person vereinigt.

Zwar war das Christenthum schon lange unter dem Volke der Franken eingeführt, aber immer noch machte sich das alte Heidenthum geltend, und noch fehlte viel ehe es herrschend wurde, und den Staat wie das Leben durchdrang. Karls Vater, Pipin, war noch nach altheidnischer Sitte auf einen Schild erhoben und zum Könige ausgerufen, und erst nachträglich von Bonifacius und von Papst Stephan II. als König von Gottes Gnaden gesalbt worden, Karl dem Großen aber wurde zu Rom feierlich vor allem Volke von Papst Leo III.

die Krone eines römischen Kaisers aufgesetzt. Wie nun der zum Kaiser zu krönende beinahe mit allen zum geistlichen Ornate gehörenden Kleidungsstücken geschmückt wurde, so sollte er auch aufhören eine einseitig weltliche Macht zu sein, sondern auch zugleich Vertreter und Beschützer der Kirche sein, eine Doppelpflicht, der viele Kaiser eifrig zu genügen strebten, Keiner aber mehr als Karl der Große. Ueberhaupt erscheint uns die innige Wechselwirkung und das schöne Gleichgewicht, welches damals zwischen Kirche und Staat sich bildete, in jeder Beziehung denkwürdig. In Italien, dem Sitze des Oberhaupts der Gläubigen, bildete sich ein Kirchenstaat; im Frankenreiche, wo die höchste weltliche Macht thronte, ein kirchlicher Staat, womit denn freilich auch der Grundstein zu vielen spätern Zerwürfnissen gelegt wurde, denn da die Kirche weltlichen Schutzes bedurfte, der Staat aber der kirchlichen Weihe, so konnte es nicht fehlen, daß Kaiser und Papst, deren Gebiete sich so nahe und unmittelbar berührten, ja in einander übergingen, bald in den heftigsten gegenseitigen Kampf gerathen mußten.

Indem nun Karl nicht allein gegen die Sachsen im Norden, die Araber im Süden, die Slawen und Avaren im Osten, christliche Bildung zu verbreiten suchte, sondern dieselbe auch im Innern seines weiten Reichs zu begründen und zu befestigen strebte, mußte er vor allen Dingen dem Schulwesen eine besondere Sorgfalt zuwenden, und in dieser Beziehung, und namentlich durch die große und unermüdliche Thätigkeit, mit der er sich nicht begnügte auf der Oberfläche zu schwimmen und nur im Allgemeinen die geistigen Interessen zu fördern, sondern auch das Einzelne mit Liebe umfaßte, die Schulen selbst besuchte, ihre Gebrechen kennen lernte, und ihr Wachsthum bedachte, steht Karl einzig in seiner Art unter allen Herrschern des Erdbodens da, und seine der Bildung

des Volks und aller Stände geweihte Sorgfalt ist einer der schönsten Edelsteine in seiner Kaiserkrone.[88])

Indem Karl der Große sich gleichsam zum Mittelpunkte der gesammten germanischen Welt machte, concentrirte er die verschiedenen Geistesstrahlen von allen Seiten her um seine Person, und sammelte die verschiedenen Bildungselemente vom Osten wie vom Westen, vom Süden wie vom Norden, um sich. Der Beherrscher der Ungläubigen, Harun al Raschid, die griechischen Kaiser Nicephorus, Michael, Leo, der König Alfons II., der Keusche von Gallizien und Asturien, und die Fürsten der Briten huldigten seiner großen Persönlichkeit, und brachten ihm zum Theil reiche Geschenke. Durch alles dies mußten die Franken vielfach angeregt, ihr Gesichtskreis erweitert und ihre Bildung vermehrt werden.[89])

1) Hauptrichtung dieses Strebens.

Nicht allein das Heidenthum seiner Gegenwart, nicht allein Sachsen, Araber und Slawen sollten dem Christenthum sich unterwerfen, sondern auch die heidnische Vergangenheit. Die Schriften der Griechen und Römer, denn mit der Würde eines römischen Kaisers erneuerte Karl auch das altrömische Geistesleben und somit überhaupt das Alterthum, welches wie politisch so auch geistig in Rom seine endliche Vereinigung gefunden hatte, wurden dem Christenthum dienstbar gemacht, und ihr Studium zwar von Neuem angeregt, aber nur, damit auf ihren Säulen sich das Gebäude

88) Ueber die vielseitige Thätigkeit Karls vergl. Leben und Wandel Karls des Großen von Einhard, herausgegeben von L. Ideler. II. 135: qui Carolus talis et tantus princeps et magister qui omnibus aequaliter omnium honorem operum et viritutem et honestarum disciplinarum doctor praecipuus etc.; aus einem Briefe von 810.

89) Eginhardi vita Caroli M. c. 16.

des christlichen Geistes desto herrlicher ausnehme, und die Räume der neuen christlichen Welt desto schöner strahlten, erleuchtet durch die Fackeln der alten heidnischen Welt.

Auf das Christenthum also wurde Alles von Karl bezogen, die Gegenwart wie die Vergangenheit, und ihm widmete er zunächst seine Bestrebungen für die Kultivirung und Bildung seines Volks. Wie schon unter seinem Vater Pipin der Gottesdienst dadurch feierlicher geworden war, daß der griechische Kaiser Konstantin 757 demselben eine Orgel zum Geschenk machte [90]), so suchte auch er die Andacht zu heben und zu beleben, indem er den Kirchengesang zu verbessern strebte und sich zu diesem Zwecke vom Papst Hadrian zwei römische Sänger ausbat [91]), die nun durch ihren edlen Wetteifer von Metz und St. Gallen aus höchst wohlthätig wirkten. Zu St. Gallen gab Romanus den ersten Unterricht im Gesange, nach Metz aber hatte Karl schon früher dem Bischof Drogo einen Sänger geschickt, daher die kirchlichen Anstalten daselbst, die schon Chrodegang so berühmt gemacht hatte, sich eines besondern Rufs erfreuten, und von Metz der Name Messe entlehnt worden ist. [92]).

Der Einfluß dieser römischen Sänger beschränkte sich nicht allein auf den Kirchengesang, sondern verbreitete sich auch auf

---

90) Cf. monachi St. Gallensis gesta Caroli P. II. c. 7. bei Pertz monum. Germaniae historica II, 751. Laurissenses et Einhardi annales ad annum 757 in Pertz monum. I, 140. u. 141, u. anderweitige Beweisstellen ebendas. p. 11. 28. 29. 74.

91) Daß seit Gregor dem Großen, dessen Gesangbuch (Antiphonarium) namentlich berühmt war, auf den Kirchengesang ein besonderes Augenmerk gerichtet wurde, sahen wir oben. Vergl. über Orgel u. Gesang Kiesewetter: Geschichte des Ursprungs und der Entwickelung unserer heutigen Musik, S. 16—20.

92) Ueber die Pflege des Kirchengesanges von Seiten der Geistlichen vergl. das Kapitulare Karls des Gr. von 789 bei Pertz, Leg. I, 66. u. Lothars von 827 ebend. I, 281.

die übrigen Schulwissenschaften.[93]) Wir können hier aber die Gesangsreform nur kurz berühren und verweisen über die zwölf römischen Sänger, die zuerst geschickt wurden, aber aus Neid gegen die rohen Deutschen den Kirchengesang erst recht verdarben, so wie über die zwei fränkischen Geistlichen, die Karl nach Rom in die Lehre schickte, welche Versuche vor Ankunft der erwähnten römischen Sänger statt fanden, auf die launige Erzählung beim Mönch von St. Gallen.[94])

Wie bei den Griechen die Musik einer der beiden Hauptzweige der Bildung war, so auch jetzt, nur daß dieselbe, wie jede Kunst und das gesammte Leben, der Religion dienstbar gemacht und daher vorzugsweise als Kirchengesang gepflegt wurde. Eine der wichtigsten Stellen bei der Kathedralschule war daher die des Kantors, der übrigens nicht allein den Gesang im Chore und den Gesangunterricht der Knaben zu leiten hatte, sondern dem es auch oblag, die Leseabschnitte für die großen Feste anzugeben und den Kirchenkalender anzufertigen. Der Titel Kantor war daher ein besonders ehrenvoller und sein Amt wurde auch von denen verwaltet, die schon höhern kirchlichen Aemtern vorgestanden hatten. Dies sehen wir unter Anderen an dem zu Rheims erzogenen Petrus, mit dem Beinamen Kantor, der nachdem er bereits 1171 Lehrer der Theologie und Kanonicus zu St. Victor zu Paris war, überdies noch die Stelle eines Obersängers an der dasigen Kathedrale erhielt. Noch im vierzehnten Jahrhunderte war einer der berühmtesten Männer zu Paris Kantor an der hohen Schule daselbst, nämlich Wilhelm von Salvarvilla. An der Kathedrale zu Straßburg folgte der Kantor gleich nach dem

93) Ekkehardus minimus de cantu ecclesiastico c. 10. (cf. Canisius: Lectiones antiquae tom III, p. II, p. 557.) memoria dignum est quantum hae aemulatione uterque locus profecerit et non solum in cantu, sed et in caeteris doctrinis excrevit.

94) I, 7. 8. 10 etc. bei Pertz Sc. I, 170.

Dekane, und hatte also die zweite Stelle, während die dritte den Scholastikus oder Schulhalter zugewiesen war,[95]) da doch sonst wohl gewöhnlich der Scholastikus der zweite und der Kantor der dritte war, wie dies Papst Clemens XI., als er 1705 zu Antwerpen das Kapitel der Kanoniker zur Kirche der heiligen Maria bestätigte und zum Theil erneuerte, ausdrücklich bestimmte.[96])

Ueberhaupt zog Karl aus Italien viele Gelehrte als Bildner seiner selbst und seines Volkes herbei, wie 774 den Peter von Pisa und den Paulus Diakonus, den Geschichtschreiber der Longobarden. Vom Jahre 787 wird uns ausdrücklich berichtet,[97]) Karl habe wiederum von Rom Lehrer der Grammatik und Rechenlehrer mit sich nach Francien gebracht, und überall das Studium der Wissenschaften auszubreiten gesucht, denn vor ihm habe in Gallien kein Betreiben der freien Künste Statt gefunden.

Aber nicht allein aus Italien berief Karl Sänger und Gelehrte an die Kirchen und Schulen seines Reichs, sondern von allen Seiten zog er, vom lebhaftesten Interesse für Kunst und Wissenschaft beseelt,[98]) gelehrte Männer aus fremden Ländern an seinen Hof. Die bildungsreichsten Länder waren aber damals Italien, noch aus der Zeit der Römer, England, besonders seit der Bekehrung durch Papst Gregor den Großen, und namentlich Irland, welches in den ersten Zeiten des Christenthums, nächst Italien und Rom am meisten eine christliche und zugleich auch klassische Bildung in seinem Innern genährt zu haben scheint, daher von hier aus durch die irischen

95) Gräße: Lehrbuch der Literaturgeschichte II, 1. 261. Gudeni codex diplomaticus, Götting. 1743. 4. vol. I, 194.

96) Miraei cod. diplom. II, p. 921. cap. 125.

97) Zusätze des monachus Egolism. zu den annales Laurissenses bei Pertz Script. I, 171.

98) Eginhard c. 25.

Glaubensboten ein großer Theil Germaniens christianisirt und kultivirt werden konnte. Wie es aber Irlands Loos im Politischen gewesen ist, zurückgedrängt und wenig beachtet zu werden, so ist auch seinem eigenthümlichen Kulturleben bisher noch keineswegs eine genügende Aufmerksamkeit gewidmet worden. Schon im Anfange des siebenten Jahrhunderts sollen in Irland zu Benchor an 3000 Mönche unter dem Abt Komogell sich dem Studium der Bibel und der Wissenschaften, so wie dem Ackerbau ergeben haben, von welchen der heilige Kolumban mit zwölf Schülern — der gewöhnlichen Zahl, entlehnt von der Zahl der Apostel — wie namentlich dem heiligen Gallus, dem Gründer St. Gallens, in Alemannien das Christenthum verbreitete. [99])

2) Sorge für Volksbildung.

Unter Karl dem Großen kamen auch, wie uns der Mönch von St. Gallen erzählt, [100]) zwei Schotten aus Irland mit britischen Kaufleuten nach dem Frankenreiche, und boten die Weisheit feil, öffentlich ausrufend, ob Jemand sie kaufen wolle. Vor Karl geführt verlangten sie nur passende Orte, empfängliche Gemüther, so wie Nahrung und Kleidung für ihren Unterricht. Karl selbst, genöthigt in den Krieg zu ziehen, wies hocherfreut dem einen, Namens Clemens, Frankreich zu seinem Aufenthaltsorte an und übergab ihm eine hinlänglich große Anzahl von Söhnen der vornehmsten Eltern, wie aus dem Mittelstande und dem untersten Stande, welchen er, wo es nöthig war auch Nahrung und Wohnung zukommen ließ; den andern schickte er nach Italien in das

99) Arr, Gesch. von St. Gallen I, 11 ff. Mabillon Annales ordinis S. Benedicti I, 209.

100) Monachi Sangallensis de gestis Caroli libri duo I, c. 1—3. bei Pertz Scr. II, p. 731.

Kloſter des heiligen Auguſtin, unweit Ticinum, um da als Lehrer zu wirken. Höchſt charakteriſtiſch iſt das Examen, was Karl ſelbſt nach ſeiner Rückkehr mit den Schülern des Clemens anſtellt, die ihm namentlich ihre Briefe und Gedichte vorlegen müſſen, und wobei er die faulen Söhne vornehmer Eltern auf die linke, und die fleißigen Armen auf die rechte Seite ſtellt, mit dem kräftigen Eidſchwure zum Schluſſe, daß er vornehme Geburt und Schönheit für gering rechne, und daß ſie in Nachläſſigkeit verharrend nichts Gutes von ihm zu erwarten hätten.

Der Mönch von St. Gallen ſchrieb in der Zeit von 884 — 887, und lebte alſo der Regierung Karls des Großen ziemlich nah, und ſo wenig wir ihm auch ſonſt unbedingten Glauben ſchenken können, ſo möchten wir doch dieſe Darſtellung nicht für unwahrſcheinlich halten, um ſo weniger, da ſie ſo ganz dem Geiſte des großen Fürſten entſpricht.[101]) In zwiefacher Hinſicht aber bekundet ſich in ihr ein pädagogiſcher Fortſchritt, theils darin, daß Kinder aller Stände unterrichtet werden, theils aber auch darin, daß dieſelben nicht für einen beſtimmten Beruf, ſondern überhaupt nur deßhalb unterwieſen wurden, um ſie geiſtig zu bilden, und für höheres und edleres Leben brauchbar zu machen, während in jener Zeit, und noch lange nachher die Geiſtlichkeit faſt der einzige Stand war, wo von eigentlichem Unterrichte die Rede ſein konnte und die Geiſtlichen daher auch zu den höchſten Staatsämtern berufen wurden.

---

101) Auf jeden Fall bleibt die Erzählung denkwürdig, ſollte ſie auch zum Theil Dichtung ſein und zeigen wollen, wie ſehr einſt der große Fürſt die Volksbildung begünſtigt habe, die ſpäter bei Lebzeiten unſers Mönchs, unter Karl dem Dritten, ganz verfallen war, was um ſo wahrſcheinlicher, da der Mönch demokratiſch geſinnt und eben kein Freund der Hohen und Vornehmen iſt. Vergl. Alcuins Leben von Lorenz S. 57.

3) Alkuin.

Den größten Gewinn aber, der aus den britischen Inseln dem Frankenreiche zu Theil ward, bestand darin, daß Karl den zu York aus edler Familie gebürtigen und in der dortigen Schule gebildeten Alkuin gewann, ihn zum Lehrer seiner Kinder und zu seinem Vertrauten machte, und ihn dann als Abt der Klosterschule zu Tours vorsetzte, die durch ihn zum höchsten Flor unter allen Schulen des europäischen Kontinents diesseit der Alpen erhoben wurde. Alkuin wurde von dreien seiner Schüler, die er aus England mitbrachte, unterstützt, und scheint mit besonderem Eifer das Studium der Astronomie zu Tours gepflegt zu haben.

Wir können hier weder auf die Thätigkeit Alkuins noch auf die wahrhaft sokratische Methode, die er wenigstens im schriftlichen Verkehr darlegt, noch endlich auf seine pädagogischen Grundsätze, und auf die Zahl seiner Schüler und Schülerinnen genauer eingehen, und müssen uns hier auf das später genauer zu begründende Geständniß beschränken, daß eine besondere sogenannte Hofschule, die man auch als ein Werk Karls betrachtet, und die Alkuin vor seinem Aufenthalte zu Tours geleitet haben soll in das Gebiet der Fabel gehört, und so wenig in Wirklichkeit vorhanden gewesen ist, trotz der einstimmigen Behauptung aller spätern Geschichtschreiber über diesen Gegenstand [102]), als die angebliche Akademie Karls des Großen. [103]) Daß Alkuin selbst den König und dessen Kinder unterwies, ja daß die letztern vielleicht jedes seinen besondern Lehrer hatte, soll hiemit keineswegs geleugnet werden.

---

102) Vergl. Launoi de scholis celebribus a Carolo M. et post Carolum M. in occidente instauratis ex ed. Fabricii, Hamb. 1717, p. 27. Ruhkopf: Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland p. 10. Schwarz: Geschichte der Erziehung II, p. 82. u. Alkuins Leben von Lorenz, S. 58, 63, 190 u. an mehreren Stellen.

103) Alkuins Leben von Lorenz, S. 164 ff.

Auch andere gelehrte Männer, die sich in verschiedenen Gegenden seines Reichs fanden, zog Karl an seinen Hof, wie den Hatto von Reichenau, den Lehrer des Walafried Strabo, der diesem ein herrliches Denkmal gesetzt hat.[104])

4) Geistliche und religiöse Bildung.

Daß Karl bei seinem regen Eifer für Bildung und Unterricht auf Errichtung von Schulen seine besondere Aufmerksamkeit richten mußte, versteht sich von selbst. Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien, woher er, wie wir sahen, viele gelehrte Männer mit sich führte, erließ er daher schon 787 die berühmte und mehrfach wichtige Verordnung, wonach in den einzelnen Klöstern und Bisthümern Schulen errichtet werden sollten zur Bildung guter Lehrer im Christenthume, welche Verordnung zwar zunächst an Baugulf, Abt von Fulda, gerichtet war, aber auch dem gesammten Klerus mitgetheilt werden sollte. Die nächste Veranlassung dazu war ihm der schlechte Stil und die ungebildete Sprache in den theologischen Abhandlungen und Predigten, welche die Kleriker an ihn eingesandt hatten.[105]) Schon 782 hatte er auch eine Bestimmung über Verbesserung der Bücher und des Kirchendienstes erlassen.[106])

Zunächst zwar war Karl darauf bedacht, Schulen zur Bildung des Klerus zu gründen, welche zugleich auch Seminarien für Staatsdiener seyn sollte, die damals meist aus den Klerikern genommen wurden. Dadurch aber würde er den bisherigen Kreis des Unterrichts nur wenig erweitert haben. Von besonderer Bedeutung ist daher die Verordnung von 789, worin er die Priester dringend auffordert, in den einzelnen

---

104) Chronik des Klosters Reichenau von Schönhuth, S. 28 u. 29.
105) Ideler a. a. O. II, p. 118 u. Alkuin von Lorenz p. 59.
106) Pertz Leg. I, 44.

Klöstern und Bischöfen Schulen zu errichten, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen, namentlich die Psalmen, gelehrt werde, und wo man auf wohlverbesserte katholische Bücher halten solle. Dergleichen dürften nur von Erwachsenen mit aller Sorgfalt geschrieben und müßten vor aller Beschädigung bewahrt werden. [107])

Wir erblicken hier die ersten Volksschulen, die aber von den Freien und Edlen, welche Krieg und Kampf vorzogen, nur wenig benutzt werden mochten, daher zugleich der Wunsch ausgesprochen wird, nicht allein Sklavenkinder, sondern auch Söhne von Freien an sich zu fesseln und zu gewinnen. So wenig nämlich diese ein Verlangen hegten sich geistige Bildung zu erwerben, so sehr machten jene bereitwillig und gern jede Gelegenheit benutzen, sich zu unterrichten, um sich dem Dienste der Kirche zu weihen, wenn ihnen ihr Herr die Freiheit bewilligt hatte. Sklaven konnten jedoch nur Mönche werden, aber weder selbst noch ihre Kinder die Priesterweihe empfangen, wenn nicht ihr Herr seine Zustimmung gegeben hatte. [108]) Aus allem diesem geht deutlich hervor, daß durch Karl ein mächtiger Antrieb geschah, aus dem Zustande geistiger Finsterniß zu einer höhern Bildung emporzuringen, nicht allein für die Geistlichen, sondern auch für die Laien, nicht allein für die Freien, sondern auch für die Sklaven.

Vor Karl hatte kein weltlicher Fürst auf die Bildung des niedern Volks gesehen und wenn dies nicht ganz in Unwissenheit aufwuchs, so war es einzig und allein das Verdienst der Kirche. Es war durch kirchliche Satzungen und Beschlüsse

107) Pertz a. a. O. I, 65, §. 71. Diese Verordnung ist wiederholt im Jahre 827 unter Ludwig u. Lothar, Pertz Leg. I, p. 280. §. 68. Vergl. Alkuins Leben p. 67.

108) Vergl. die Bestimmungen unter Ludwig dem Frommen 817 bei Pertz I, 207. §. 6, 214. §. 1. u. 283. de ordinatione servorum. Thomassinus II, 1, 44. Pottgieser de statu servorum p. 609.

der Novellen festgesetzt, daß die Väter für die katholische Bildung oder den Unterricht in den Elementen des Glaubens bei ihren Söhnen (denn nur diese werden genannt) sorgen sollten, wie auch den Pathen diese Verpflichtung für die, welche sie aus der Taufe gehoben, auferlegt wurde.[109]) Auf einem Koncil zu Rheims wurde daher festgesetzt, daß keiner Pathenstelle versehen dürfe, ehe er dem Presbyter das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser hergesagt habe, und daß ihm dann vom Presbyter seine Pflichten eingeschärft würden, wenn die kleinen Söhne zu reifern Jahren gekommen seien; (cum filioli ad intelligibilem aetatem venerint.)[110])

Für die Volksbildung wurde, seit Karl ihm seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte, entweder, wie sich dies noch genauer aus einer unten anzuführenden Verordnung des Mainzer Koncils ergeben wird, bei den Klöstern gesorgt, oder es wurden besondere Schulen errichtet, an denen Presbyteren lehrten. Vieles oder Alles hing dabei von dem Interesse ab, das die Bischöfe für den Volksunterricht hatten. Am meisten scheint sich in dieser Beziehung der von Karl aus Italien oder Spanien nach Frankreich berufene und gegen 794 zum Bischof von Orleans[110a]) erhobene Theodulf ausgezeichnet zu haben, denn derselbe sorgte dafür, daß die Presbyteren auf den Landgütern und in den Dörfern Schule hielten, und verbot den Lehrern für den ertheilten Unterricht etwas Anderes anzuneh-

109) Reginonis abbatis Prumiensis libri duo de synodalibus causis et disciplinis ecclesiasticis, ed. Wasserschleben, Lipsiae 1840, I. cap. 273, de patrinis. Regino, geboren zu Altrip am Rheine von 892—899, war Abt des Benediktiner Klosters Prüm und ging dann ins Kloster Maximin in Trier, wo er auf den Wunsch des Erzbischofs Ratbod um 906 dieses Werk vollendete, zuerst über die Kleriker und kirchlichen Gegenstände und dann über die Laien und deren Vergehungen.

110) Regino de disciplinis eccles.: I, 272. Die Bestimmung gehört in die erste Hälfte des siebenten Jahrhunderts.

110a) Vergl. oben S. 21.

men, als freiwillige Geſchenke, welche ihnen die Liebe der Eltern machen würde.[111]) Weil die Presbyteren auf dieſe Art wahrſcheinlich ſehr in Anſpruch genommen wurden, daß ſie ſelbſt den eigenen Blutsverwandten nicht die nöthige Sorgfalt widmen konnten, ſo bietet Theodulf ihnen für den Unterricht derſelben namentlich vier Kloſterſchulen und überhaupt die Klöſter ſeiner Diöceſe an, die ſie beſuchen, und worin ſie ſich bilden könnten.[112]) Wer weiß aber bei dem noch vielfach unklaren Zuſtande jener Zeit, in wie vielen Andern Karls Geiſt auch lebendig wirkte, und wie viele ſonſt noch durch ihn zu ähnlicher Thätigkeit angeregt wurden?

Von wie regem Eifer höhere Bildung zu verbreiten Karl durchdrungen war, ſehen wir aus der genauen Sorgfalt, die er dieſem Gegenſtande widmete und aus den einzelnen Beſtimmungen, wodurch er den Prieſtern, wie dem Volke, den Umfang ihres Wiſſens vorſchrieb, die nothwendigen Forderungen feſtſtellte, welchen ſie genügen ſollten, und wodurch er ſeinen zwiefachen Beruf, die geiſtige wie die irdiſche Wohlfahrt ſeiner Völker zu ſchirmen, recht bethätigte. Keiner ſollte Prieſter werden, der nicht wiſſenſchaftlich dazu vorbereitet ſei, und die Biſchöfe ſollten ſorgfältig darauf ſehen.[113]) Außer Leſen, Schreiben, Singen, Rechnen (beſonders das Berechnen des Eintritts der Feſte) und den geiſtlichen Wiſſenſchaften verlangte er namentlich die Fähigkeit Bücher abzuſchreiben und Briefe aufzuſetzen.[114]) Die geiſtlichen Wiſſenſchaften

111) Cum ergo parvulos docent, nihil ab eis pretii pro hac re exigant, excepto quod eis parentes caritatis studio sua voluntate obtulerint. Cf. Laun. l. l. p. 9.

112) Launoi p. 26. und die genaue Beſchreibung zweier dieſer Kloſterſchulen p. 85. seq.

113) So namentlich in dem Frankfurter Kapitulare von 794, bei Pertz Leg. I, 74. §. 29 u. 106. §. 12.

114) Pertz Leg. I, 131. 132 und über die ſpecielle Prüfungsvorſchrift der Presbyteren 107, vergl. 278. §. 58, wonach dieſe nicht eher ordinirt werden

begriffen, nach dem Kapitulare von 802, Bekanntſchaft mit den Beſchlüſſen der Kirchenverſammlungen, mit den Büchern, die den Dienſt der Kirche beſtimmten,[115]) und mit den Homilien, zur Erbauung an den einzelnen Feſttagen, in ſich.[116]) Genauer drücken ſich darüber die den Presbyteren gegebenen Vorſchriften aus, die wahrſcheinlich von 804 herrühren, und die außer den eben angegebenen Forderungen noch ausdrücklich angeben, daß der Prieſter Gottes vor allen Dingen in der heiligen Schrift recht bewandert ſei, den rechten Glauben an die Dreieinigkeit habe, und ihn Andern lehre, daß er ſeine Pflicht ſtreng erfülle, den ganzen Pſalter auswendig wiſſe, das Glaubensbekenntniß und Taufformular inne habe, ſo wie das Pönitentialbuch oder die Anordnung der Gebete bei dem Bußſakramente und die für jede Sünde feſtgeſetzten Büßungen und Strafen.[117]) Auf die fortdauernde Bildung der geiſtlichen ſuchte Karl auch durch die Verordnung hinzuwirken, daß die Landpfarrer abwechſelnd bei den Domkirchen ſich einfinden ſollten, um dort vom Biſchof über Amtsführung, neue Verordnungen u. dergl. belehrt zu werden.[118])

Wie aber außer der Bildung der Prieſter auch die Bildung des Volks von Karl eifrig erſtrebt wurde, ſo wandte er auch nicht den Unterrichtsgegenſtänden allein ſeine Aufmerkſamkeit zu, welche jene zu lernen hatten, ſondern ſchrieb auch den

---

ſollen, bis ſie geprüft ſind. Am genaueſten iſt der Kreis des theologiſchen Wiſſens jener Zeit beſtimmt unter Kaiſer Ludwig dem Zweiten i. J. 856.

115) Liber pastoralis.

116) Pertz Leg. I, 106, §. 11.

117) Ut signaculum et baptisterium?? memoriter teneat, — ut de canonibus doctus sit et suum poenitentiale bene sciat. Cf. Ideler a. a. O. II, 43. p. 127. Ja die Vorſchriften bezogen ſich zum Theil auf einzelne Unterrichtsgegenſtände ſelbſt, wie ſich dies wenigſtens aus der Ueberſchrift einzelner Capitularien ſchließen läßt, z. B. de lectionibus, de cantu, de notariis, de ceteris disciplinis, de computo. Cf. Pertz Leg. I. 321.

118) Capitul. L. VII, l. 1074, ed. Baluz.

Laien das vor, was sie nothwendig wissen sollten. Wie aber dort sich Alles nur in der Theologie concentrirte, so ging auch hier die ganze Weisheit fast nur in der Kenntniß gewisser religiöser Vorschriften und Gebete auf. Durch Karl veranlaßt verordnete das Mainzer Koncil 813 [119]) fast gleichzeitig mit mehreren andern Kirchenversammlungen, wie denen zu Friaul, Rheims und Tours: „Das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser zu lernen, müssen die Priester immer erinnern, und die, welche darin lässig sind, sollen durch Fasten oder andere Züchtigungen gestraft werden. Auch sollen die Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, entweder in die Klöster, oder außerhalb derselben zu den Presbyteren, [120]) damit sie den katholischen Glauben und das Vaterunser recht lernen, und es zu Hause Andern lehren können; wer es nicht anders kann, mag es in seiner Muttersprache lernen. Eine ähnliche Ermahnung an die Eltern war schon 802 erlassen. [121]) Nach einem kirchlichen Capitular schon von 804 sollen diejenigen Laien, welche die ebengenannten Kenntnisse nicht inne haben, so lange fasten, mit Ausnahme des Wassertrinkens, und gegeißelt werden, bis sie es vollständig lernen und, wenn sie sich weigern, öffentlich vorgeladen werden. Bei den Frauen werden beide Strafen noch besonders hervorgehoben. Daß diesen Forderungen genügt werde, dafür sollten nicht allein die Bischöfe sorgen, sondern auch die missi oder Sendboten, welchen, außer dem irdischen Wohle und besonders der Gerechtigkeitspflege, auch das geistige und sittliche Wohl derjenigen Länder oblag, welche von ihnen bereist wurden. [122])

---

119) Mansi, tom. XIV, p. 74, can. 45: ut symbolum et orationem dominicam omnes discant.

120) Foras presbyteria.

121) Pertz Leg. I, cf. oben not. 14.

122) Pertz Leg. I, 130. §. 2. u. 137. Auch in dem oben angeführten Canon des Mainzer Koncils bei Mansi heißt es: Qui haec discere negligunt sive in jejunio sive in alia castigatione emendentur.

Auf die genannten beiden Hauptpunkte des christlichen Glaubens scheint sich der religiöse Unterricht in der Regel beschränkt zu haben, denn die Forderung, auch das Athanasianische Bekenntniß oder den katholischen Glauben von der Dreieinigkeit zu wissen, tritt nur vereinzelt hervor, wie in einer Verordnung Karls von 794.[123])

Karl selbst betrieb die Einweihung des Volks in die Hauptstücke des christlichen Glaubens mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, wie dies sowohl aus einem allgemeinen Umlaufsschreiben an alle Bischöfe, Aebte und Presbyrere des ganzen Reichs, als auch besonders aus einem Briefe von 811 an den mailändischen Erzbischof Odelbert und dessen Suffraganbischöfe deutlich zu erkennen ist, wonach diese ihm genauer berichten sollen, wie sie die Priester und das Volk belehren, und namentlich auch genauere Nachricht über die Erklärung der Symbole und der äußern Gebräuche, wie über ihre Bedeutung, geben sollen. Die Katechumenen werden dabei vorzugsweise berücksichtigt, denn in einer genauern Unterweisung derselben konnte ja nur eine bessere christliche Einsicht beim Volke überhaupt wurzeln, daher ihnen bei den Kirchenvätern und in den ersten Zeiten des Christenthums eine besondere Sorgfalt zugewandt wurde.[124])

5) Der Religionsunterricht des Volks in der Muttersprache.

Wenn sich Karl die religiöse Bildung des Volks angelegen sein ließ, so war damit, wie überhaupt mit seinem vorurtheilsfreien Sinne, mit dem er alle Kulturelemente pflegte, und

123) Pertz Leg. I, 74. §. 33 u. damit wörtlich übereinstimmend im dreizehnten Kanon der Frankfurter Kirchenversammlung von demselben Jahre. Vergl. Eccard catechesis theot. p. 65.

124) Pertz Leg. I, 106. §. 4. u. 171.

die Literatur und eigenthümliche Geistesentwickelung aller Völker in ihrer Bedeutung anerkannte, eine andere Neuerung verbunden, die nämlich, daß der Glaubensinhalt der besondern Landessprache der einzelnen Völker angepaßt wurde, wenn nicht der Gottesdienst selbst und namentlich das Gebet zu einem leeren und rein äußerlichen Formeldienste herabsinken sollte.[125]) Dies war um so nothwendiger, da schon 572 der berühmte fränkische Geschichtschreiber Gregor von Tours[126]) klagt, einen philosophirenden Redner verständen Wenige, einen aber, der die Landessprache rede, Viele, und unter jenem einen solchen versteht, der sich der lateinischen Sprache bedient, die überdies auch schon mehrfach verderbt war. Das Jahr 813 ist in dieser Hinsicht von besonderer Wichtigkeit, indem sich da die abendländische Geistlichkeit zum Gebrauche der Volkssprachen ausdrücklich verstand. Nicht allein das oben erwähnte Koncil zu Mainz, welches Erzbischof Rikulf, ein Schüler Alkuins[127]) leitete, erlaubt das Erlernen des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers in der Muttersprache, sondern das Koncil zu Tours von demselben Jahre befahl den Geistlichen, ihre Predigten in der Landessprache zu halten, und den Bischöfen, die Homilien in dieselbe überzutragen, der Fassungskraft des Volks angemessen ihre Belehrung über den katholischen Glauben, die ewige Seligkeit des Guten, die ewige Verdammniß des Schlechten, über die Auferstehung und das jüngste Gericht, in dem Idiom der verschiedenen Völker darzulegen, damit Alle leichter

---

125) Ueber die innige Verwandtschaft der Religion und der Muttersprache, weil das Verhältniß beider zu uns das innigste und unmittelbarste ist, vergl.: der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien von Hiecke. Leipzig 1842. S. 25.

126) Gregor von Tours und seine Zeit von Joh. Wilh. Löbell. Leipzig 1839, pag. 8. und Gregors Vorrede zu seiner Geschichte der Franken.

127) In dessen Schriften er Flavius Dimötas genannt wird.

verstehen konnten, was gesagt werde. Nicht minder wird in demselben Jahr zu Rheims eine gleichlautende Verordnung erlassen.[128]) Unter Karl dem Großen oder unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen finden wir daher auch die erste sogenannte Katechese in deutscher Sprache, enthaltend die zehn Gebote, das apostolische und athanasianische Glaubensbekenntniß, das Vaterunser nebst Erklärung, die Todsünden und als besonders denkwürdig eine Absagung des Teufels.[129])

Welch' eine kräftige religiöse Anregung dadurch im gesammten Volke hervorgerufen werden mußte und wie dadurch erst dasselbe anfing, die Wahrheit des Christenthums zu seinem innern Eigenthum zu machen, dies bedarf keiner weitern Darlegung und wird uns auch namentlich klar aus der englischen Kirchen- und Kultur-Geschichte, wo bei der Entfernung und geringen Abhängigkeit von Rom die angelsächsische Mutterspräche auch Kirchensprache blieb, was für die gesammte Volksentwickelung höchst bedeutsam wurde.[130]) Wie sehr das Geschäft der Heidenbekehrung selbst aber dadurch erleichtert wurde, daß man sich den Heiden in ihrer Muttersprache geistig näherte, davon werden wir unten beim heiligen Ludger ein deutliches Beispiel sehen.[131]) Kein Volk aber scheint diese Gelegenheit, die Muttersprache für religiöse Zwecke zu benutzen, mit größerer Bereitwilligkeit aufgenommen zu haben, als gerade die durch ihre Gemüthstiefe und religiöse Innigkeit hervorragenden Deutschen. Wie selbständig sich diese bald mit ihrer Sprache

128) Labbé Concilia etc. VII, p. 1249, 1267 u. 1263. u. Ideler: Leben und Wandel Karls des Gr. II. p. 269.

129) Eccardus: Incerti monachi Weissenburgensis catechesis theotisca, saeculo IX. conscripta etc.

130) Lappenberg I, 196.

131) Ein anderes Beispiel, vom Gebrauche der slavischen Sprache beim Gottesdienste, bei Schönhuth Chronik des Klosters Reichenau, p. 63.

in dem Gebiete des Glaubens bewegten, dies zeigen die beiden faſt gleichzeitigen, um 870 gedichteten, Evangelienharmonien, die des Otfried im oberdeutſchen Dialekte und der Heliand im niederſächſiſchen, von welchem letzteren der kenntnißreiche und gründliche Herausgeber deſſelben nicht ohne gewichtige Gründe vermuthet, daß er hervorgegangen ſei aus den erſten Pflanzſchulen Karls im Sachſenland, deren er vorzüglich zwei ins Leben gerufen hatte, nämlich Osnabrück und Verden,[132]) nachdem die 777 zu Eresburg an der Diemel gegründete Miſſionsanſtalt, für die 12 Geiſeln Sicherheit leiſteten, in den Kriegsſtürmen zerſtört, und die Bekehrer verjagt waren.[133])

Wenn Tours ſich beſonders durch Pflege der Aſtronomie auszeichnete, wenigſtens ſo lange Alkuin lebte, unter dem die Schule ſo blühte, daß jede Stadt aus ihr einen Biſchof zu erhalten wünſchte,[134]) die aber unter ſeinem Nachfolger, Abt Fredegis, ſehr verfiel; ſo ſcheint dagegen Fulda, nächſt St. Gallen,[135]) ſich am meiſten der Pflege der Mutterſprache namentlich unter Rabanus Maurus, Alkuins treuem Schüler, gewidmet zu haben. In beiden Klöſtern herrſchte jedoch eine ganz verſchiedene Weiſe die Mutterſprache zu lehren, bei aller ſonſtigen Aehnlichkeit in der Lehrmethode, welche genauer auseinanderzuſetzen hier nicht der Ort iſt. Wir bemerken daher nur, daß auch in andern Gegenden, wie namentlich auch in den Niederlanden zur Zeit Karls das volksthümliche Bewußtſein und das Streben, die Mut-

---

132) Cf. Glossarium Saxonicum e poemate Heliand inscripto, cum vocabulario Latino-saxonico et synopsi grammatica, ed. Schmeller. München 1840.

133) König: Geſchichte des Gymnaſiums zu Münſter p. 10. Welter: Einführung des Chriſtenthums in Weſtphalen, Programm von Münſter von 1830, p. 31. Beſſen: Geſchichte des Bisthums Paderborn. I, p. 79.

134) Mabillon de studiis I, 20.

135) Geſchichte von St. Gallen von Arx I, 191—203, und 268 ff.

Volkssprache zu behaupten und geltend zu machen, sich regt und hervortritt.

6) Die klassischen Sprachen, besonders die griechische.

Wir sagten oben, daß Karl als Erneuerer der altrömischen Kaiserwürde auch die alte Bildung wieder ins Leben zu rufen gesucht habe, und bemerkten, wie er namentlich an dem schlechten lateinischen Stile der Geistlichen Anstoß und Veranlassung nahm der Bildung überhaupt eine größere Sorgfalt zuzuwenden. Aber das Studium des Lateinischen und die Zurückführung desselben auf eine größere klassische Reinheit,[136]) damit Inhalt und Form nicht auseinanderfielen, sondern sich in größerer Gegenseitigkeit durchdrängen, war es zwar vorzugsweise, was er als wichtig hervorhob, denn es war ja das Latein die Sprache der Kirche und des Christenthums geworden; es war aber nicht das einzige, sondern auch die zweite Hauptliteratur des Alterthums, die griechische, blieb nicht ohne seine Aufmunterung und Unterstützung.

Die griechische Sprache und Literatur, welche sich seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, wie früher durch die griechischen Kolonien in Unteritalien, auch über Mittel- und Oberitalien und von da, wie namentlich auch durch Vermittelung der griechischen Kolonie Marseille, nach Südfrankreich verbreitet hatte,[137]) scheint im Laufe der Zeiten, wenigstens diesseit der Alpen ganz untergegangen, oder doch kaum von einzelnen Männern in vereinzelten Schulen noch betrieben zu sein. Als solche Männer nennen wir Klaudianus Mamertus, den Zeitgenossen des Boethius, früher Mönch, dann Presbyter, als wel-

136) Vergl. oben S. 43.
137) Vergl. oben S. 1 u. Cramer, Geschichte der Erziehung I, p. 482.

cher er die niedern Geistlichen im Singen unterrichtete, und die an jedem Feste vorzulesenden biblischen Abschnitte auswählte, also Kantor war,[138]) und als Bischof zu Vienne in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts starb. Von diesem sagt sein Freund Sidonius Apollinaris, zuletzt Bischof von Clairmont (gestorben 488), der ihn freilich über die Maßen erhebt,[139]) er sei eine dreifache Bibliothek gewesen, bei dessen Lehrerwirksamkeit die römische, attische und christliche Gelehrsamkeit geglänzt habe,[140]) so wie er auch Redner, Dialektiker, Dichter, Historiker (tractator), Geometer, Musiker u. s. w. gewesen sei. Im sechsten Jahrhunderte, nahm sich besonders Cäsarius, Bischof von Arles, (gestorben 552), des Griechischen an. Derselbe war als Mönch gebildet in dem berühmten südfranzösischen Kloster Lerins[141]), das im fünften Jahrhunderte ein berühmter Arlesier Honoratus gegründet hatte, und aus welchem viele berühmte Kirchenlehrer jener Zeit hervorgegangen[142]), und hielt nicht nur auf strenge Kirchenzucht, sondern auch auf eifriges Lesen der Kirchenväter, so wie auf den Gesang der Geistlichen, namentlich auf das Singen der Psalmen[143]). Er sorgte auch dafür, daß die Laien sich die Psalmen und Hymnen anschafften — ein wichtiger Fortschritt, der uns zu glauben nöthigt, die Volksbildung sei dort mehr erweitert gewesen als anderwärts in der damaligen Zeit — und daß von

---

138) Ueber die Bedeutung des Kantors vergl. oben S. 38, u. über Klaudianus Schröckh, Kirchengeschichte XVI, p. 121.

139) Sidon. Apollinaris epp. IV, 11.

140) quo magistro Romana, Attica ac Christiana fulsit. Diese dreifache Weisheit habe er sich als Mönch durch einsames Studium angeeignet.

141) Caesarius in seinen Homilien, nro. 25. sagt selbst von diesem Kloster: es erzieht treffliche Mönche und vertheilt die ausgezeichnetsten Priester unter alle Provinzen.

142) Conringii dissertationes III, p. 62, wo die einzelnen Namen.

143) Gräße I, 166 und Schröckh XVII, 333 ff.

den Geistlichen einige griechisch, andre lateinisch die wechselseitigen Kirchengesänge absängen [144]).

Nur ein deutsches Land, das am meisten mit Oberitalien in Verbindung war, und schon damals die Brücke vom westlichen Europa nach Griechenland bildete — welches in seiner Geschichte immer am meisten auch ein undeutsches Wesen zeigt — hat schon frühzeitig die griechische Sprache aufgenommen und gepflegt, nämlich Baiern, von wo schon am Ende des sechsten Jahrhunderts die berühmte Theudelinde mit einem longobardischen Fürsten vermählt war, und bairische Fürsten eine Zeit lang die Herrschaft über die Longobarden übten [145]). Durch diese Verbindung mit Italien und Griechenland konnte es geschehen, daß um 650 der Agilolfingische Herzog Theodo I. von Baiern, der Gründer der Kirche, der Bibliothek und der Schule von St. Emmeran in Regensburg, den Schulen seines Landes den Unterricht im Griechischen vorschrieb, wenn die Nachricht anders Glauben verdient [146]) Sehr weit scheint sich aber dies Studium des Griechischen nicht erstreckt zu haben, denn nicht allein Pipin der Kleine rief den gelehrten Virgilius, später Bischof von Salzburg und Gründer der Schule zu Chiemsee, der in seinem Vaterlande Irland für den gelehrtesten unter den Gelehrten gehalten wurde [147]), nach Salzburg, um die Mönche von St. Peter im Griechischen zu unterrichten [148]), sondern auch Karl der Große verordnete von Neuem, daß in Salzburg und Regensburg zwei Lehrer des Griechischen angestellt würden [149]).

144) Adjecit etiam atque compulit ut laicorum popularitas psalmos et hymnos pararet, aliaque et modulata voce ut clericorum alii Graece alii Latine prosas antiphonasque cantarent. Bouquet tom. III. p. 384. Gregor von Tours und seine Zeit von Löbell, p. 385.

145) Leo, Geschichte von Italien I. 159.

146) Lipowsky: Geschichte der Schulen in Baiern. München 1825, p. 15.

147) Mab. Acta SS. Saec. III. p. II. 280.

148) Rumpler: Geschichte des Schulwesens in Salzburg p. 9.

149) Lipowsky a. a. O. S. 53 u. Aelteste Geschichte von Tegernsee vom Freiherrn von Freyberg. München 1822, p. 126.

Auch an andern Orten des südlichen Deutschlands scheint man dadurch zur Betreibung des Griechischen angeregt zu sein, so namentlich in dem mit Baiern vielfach verbundenen Reichenau, wo der Abt Hatto, der seit seinem fünften Jahre daselbst gebildet war, und sich so auszeichnete, daß ihn Abt Waldo bald zum Lehrer an seiner Schule anstellte, 811 von Karl dem Großen zu einer Gesandtschaft an den griechischen Kaiser Nikephorus gebraucht wurde, und eine Reisebeschreibung herausgab, die nach dem griechischen Titel (hodoeporicum) zu urtheilen vielleicht selbst in griechischer Sprache verfaßt war[150]). Auch in St. Gallen verstanden Viele die griechische Sprache, welche die fähigern Schüler aus der Grammatik des Dositheus lernten, und die, welche dieser Sprache kundig waren, nannten sich griechische Brüder. Ja ein Theil des Gottesdienstes wurde hier griechisch gehalten, nämlich bei den Hochämtern das kyrie, gloria, credo und paternoster, welche jetzt noch griechisch und mit Musiknoten versehen vorhanden sind[151]).

Durch Karl den Großen erhielt aber das Griechische auch eine weitere Verbreitung nach dem Norden Frankreichs und Deutschlands, nicht nur dadurch, daß der Ephesier Theophilus[152]) dasselbe in Tours lehrte, sondern Karl verordnete auch ausdrücklich, daß bei der 804 in Osnabrück gegründeten Kirche und Schule immer Männer gebildet werden sollten, die der lateinischen und griechischen Sprache kundig seien, und daß es hier nie an Klerikern fehlen solle, die in beiden Sprachen bewandert wären. Der Bischof von Osnabrück muß schon das Griechische verstanden haben, denn Karl wollte ihn als Gesandten nach Konstantinopel schicken, in den Verhandlungen, die damals in Betreff einer Vermählung zwischen dem griechischen

150) Schönhuth a. a. O. p. 29.
151) Geschichte von St. Gallen von Arx I, 180 u. nota d.
152) Mabill. Acta Sanctorum tom. I, p. 522 etc.

Kaiser Konstantin und der fränkischen Prinzessin Rotrudis in Gange waren. Da sich in dieser Angelegenheit der Grieche Elisäus lange an Karls Hofe aufhielt, so mochte vielleicht bei ihm der Bischof von Osnabrück, wenn nicht Karl selbst, das Griechische erlernt haben und überhaupt der Sinn für diese Sprache und Literatur im weiteren Kreise erweckt worden sein [153]).

Die Urkunde der Stiftung der Osnabrücker Schule, die mannichfach bestritten worden, ist gewiß ächt, wenn auch die Abschrift aus einer spätern Zeit herrührt, und sie ist uns namentlich wichtig wegen des praktischen Zweckes, den Karl mit jener Anstalt verband, indem er an ihr nicht allein Kleriker zu bilden suchte, sondern auch wollte, daß sie eine Pflanzschule für Dolmetscher, Diplomaten u. s. w. sein sollte [154]).

Die meiste Kenntniß des Griechischen scheint übrigens damals Rabanus Maurus gehabt zu haben. Nicht nur ist ihm die griechische Sprache tonreicher als die lateinische und jede andere, nicht nur nennt er fünf Dialekte ausdrücklich, und benutzt das Griechische zu etymologischen Ableitungen lateinischer Worte, nicht nur erwähnt er den Homer, sondern er soll auch schon den wahren Ausspruch gethan haben: „Wie der Bach aus der Quelle, so sei aus der griechischen Sprache die lateinische abzuleiten, und jeder, der die Bekanntschaft mit der Quelle verschmähe, erkenne keineswegs die eigentliche Kraft des Baches, aus dem er schöpfe" [155]).

---

153) Ideler, Leben Karls des Großen von Einhard, II, p. 128 u. 299, wo die genaueren Belege. Alkuin von Lorenz p. 64.

154) Geschichte des niedersächsischen Volks von dessen erstem Hervortreten auf deutschem Boden bis 1180, von Heinrich Schaumann. Götting. 1839, S. 447. u. Möser: Osnabrückische Geschichte I, 406.

155) Rabanus Maurus, der Schöpfer des deutschen Schulwesens von Nikol. Bach. Progr. von Fulda, 1833, p. 10.

Nach Meitheims ausdrücklichem Zeugniſſe war Rabanus, der wenigſtens auch das hebräiſche Alphabet kannte, der erſte eingeborene Deutſche, der die griechiſche Sprache gelehrt und die weltlichen Wiſſenſchaften in den Dienſt der heiligen Schrift gebracht habe[156]).

Der Berührungen mit Griechenland waren in Ganzen wenige, ſo daß wir glauben, die Verbreitung der griechiſchen Sprache habe mehr aus Italien nach Deutſchland Statt gefunden, als durch einen unmittelbaren Verkehr. In Italien ſelbſt aber ſcheint das Griechiſche, ehe das handelsmächtige Venedig eine geiſtige Schiffbrücke nach Griechenland ſchlug, von Afrika aus, wo wir ja ſo manche Keime des chriſtlichen Lebens ſich zuerſt kräftig entfalten ſahen, verbreitet zu ſein, und zwar namentlich im ſiebenten Jahrhunderte durch den Afrikaner Abt Hadrian, den der gelehrte Theodor von Tarſus, ſpäter Erzbiſchof von Canterbury[157]), nach Italien brachte, wo er Schulen errichtete und beſonders griechiſche Sprache und Literatur verbreitete[158]). Theodor und Hadrian, beide wohlbewandert in der lateiniſcheu und griechiſchen Literatur, erregten unter den Angelſachſen große Lernbegierde, und manche von ihren Schülern, deren ſie eine große Menge um ſich verſammelten, ſollen des Griechiſchen und Lateiniſchen ſo kundig geweſen ſein, wie der eigenen Mutterſprache. Theodor hatte einen Joſephus und die Geſänge Homers mit nach England gebracht[159]). Theodors Schüler, der Biſchof Aldhelmus, der Freund und Rathgeber des Königs Ine von Weſſex und deſſen Gemalin Ädelburg, konnte ſchon einem griechi-

156) Ebendaſ. p. 11.
157) Nachdem Hadrian die Stelle ausgeſchlagen.
158) Leo, Geſch. Italiens II, 21.
159) Beda histor. eccles. gentis Anglorum, lib. IV. c. 1. Lappenberg, Geſch. Englands I, 167.

schen Buche den Stoff zu seinem angelsächsischen Gedichte Andreas entnehmen [160]). Auch einem andern damals, um 700, wahrscheinlich auch von einem Geistlichen verfaßten angelsächsischen Gedichte, der Elene, lag ein griechisches Vorbild zum Grunde.

So konnte es kommen, daß außer Italien namentlich England die größte Kultur dem europäischen Kontinent mittheilte. Von Italien und von einer Reise nach Rom hatte um 781 Abt Petrus von Reichenau, aus dem Geschlechte der Agilolfinger in Baiern, einen Psalter nach der Uebersetzung der Septuaginta mit nach Hause gebracht [161]).

Wir haben bis jetzt Karls des Großen Thätigkeit in ihrer unmittelbaren Einwirkung auf das Schul- und Unterrichtswesen gesehn, und dabei gelegentlich einige von ihm gegründete und geförderte Schulen genannt. Wie viel mag er aber auch durch sein Beispiel und den Geist seiner Anregung und also auf mehr mittelbare Weise gewirkt haben? Dies läßt sich kaum berechnen. In Deutschland blühte Fulda ohne alles besondere Zuthun und ohne alle specielle Fürsorge von Seiten Karls, nur daß er den rohen und unwissenschaftlichen Sinn des Abtes Ratgar zu mildern suchte. Ja selbst bis nach Benevent scheint sich sein geistiger Hauch erstreckt zu haben, wo gerade seit seiner Zeit im neunten Jahrhunderte die Blüthe der Schule sich zu einem vorzüglichen Grade entfaltete, so daß damals an derselben 32 Gelehrte genannt werden [162]).

---

160) Aus dem apokryphischen Buche: *Πράξεις Ἀνδρέου καὶ Ματθαίου*. Andreas u. Elene von Jakob Grimm. Kassel 1840.
161) Schönhuth a. a. O. p. 15.
162) Leo a. a. O. II, 22.

Wichtige Veränderungen bald nach Karl dem Großen.

Als nun in Folge der Anregung und Förderung des Kaisers Karl die Klosterschulen von Vielen besucht wurden, die, ohne sich dem Mönchsleben zu widmen, nur eine allgemeine Bildung erstrebten oder Weltgeistliche werden wollten, d. h. von Gelehrten im weiteren Sinne, so scheint bei der großen Zahl der Schüler die alte strenge Klosterzucht, die wir fast allgemein verbreitet finden, wenn es gleich an gewissen Tagen sehr heiter zuging, vielfach gefährdet zu sein. Daher wohl zum Theil mit die Verordnung der Aachener Synode vom Jahr 817, also gleich im dritten Jahre nach Karls Tode, daß nicht ferner Laien als Zöglinge in die Klosterschulen aufgenommen werden sollten, wie denn überhaupt diese Synode der Disciplin und sittlichen Beaufsichtigung der Jugend, welche zur Zügellosigkeit und Ausgelassenheit nur allzusehr geneigt sei, ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendete, daher auch ihre Satzungen pädagogisch höchst wichtig sind [163]). So wurde z. B. über die Eigenschaften eines Lektors oder Vorlesers in der Kirche festgesetzt: „Der Lektor soll gelehrt und belesen sein, eine starke und deutliche Stimme haben, die sich nach den verschiedenen Sinnen und Absätzen des vorzulesenden Textes richten und ändern muß, ohne doch in einen weibischen oder groben Bauernton auszuarten. Er soll mit Wortfülle und Würde sprechen, aber ohne viele Leibesbewegungen zu machen, weil er nicht zu den Augen, sondern zu den Herzen sprechen muß.“ [164])

---

163) Harzheim Concil. Germ. I. c. 3. fol. 436.

164) Aquisgranensis concilii cap. 135 bei Launoi l. l. pag. 49. Pertz Leg. I. pag. 202, §. 42: ut nullus plebejus seu clericus secularis (Weltgeistliche) in monasterio ad habitandum recipiatur, nisi voluerit fieri monachus. Ebendas. §. 45: Ut schola in monasterio non habeatur nisi eorum qui oblati sunt.

Diese eben erwähnte Bestimmung muß den Bildungs-Zustand des Volks sehr gefährdet haben, und kann nicht ohne nachtheilige Folgen geblieben sein, welche namentlich die Geistlichkeit am meisten fühlte. Daher mußte sie bald, wie dies schon 824 geschah, auf Mittel sinnen, wie das gesunkene geistige Leben durch ein höheres wissenschaftliches Streben verbessert, wie die Schulen gelehrten Männern übergeben, und wie die säumigen Schulhalter bestraft werden könnten. Wie sehr die Bischöfe besonders den Mangel an Schulen und den damit verbundenen Verfall der Kirche fühlten, sehen wir deutlich aus der Eingabe derselben an Ludwig den Frommen in dem erwähnten Jahre[165]). Auch steht hiermit das für die Geschichte der Pädagogik so wichtige Kapitular Lothars I. vom Jahre 825 offenbar in Verbindung, was sich zwar namentlich auf Italien bezieht, aus welchem sich aber auch ein Schluß auf den tiefen Verfall des geistigen und literarischen Lebens im übrigen Frankenreiche machen läßt[166]). Es erklärt sich ferner hieraus namentlich auch das Gesuch des sechsten Pariser Konzils von 829 an Ludwig den Frommen, dessen unruhige Regierung, wie besonders die Kriege, die er mit seinen Söhnen führte, einer gedeihlichen Pflege der Bildung nicht förderlich waren. Der Kaiser wird auf dem genannten Konzil von den versammelten Vätern dringend gebeten: Nach dem Beispiele seines Vaters an den drei geeignetsten Orten seines Reichs vermöge seiner kaiserlichen Autorität öffentliche Schulen zu errichten (scholae publicae) um nicht aus Nachlässigkeit die Bemühungen seines Vaters und seine eigene für wissenschaftliche Bildung untergehen zu lassen. Aus einem solchen Unter-

165) Pertz Leg. I, 238. §. 13: sed quomodo disciplinae (?) officii ecclesiastici nimis neglecta per studium reformetur etc.

166) Pertz Leg. I, 249. §. 6: de doctrina, quae cunctis in locis funditus est extincta etc. Schröckhs Kirchengeschichte Bd 21. S. 119 u. Hüllmann Städteweſen IV. p. 331 u. 336.

nehmen werde der heiligen Kirche Gottes Nutzen und Ehre, und dem Kaiser selbst großer Vortheil und ewiger Ruhm mehr und mehr erwachsen [167]).

Die Unwissenheit der Geistlichkeit im ganzen Abendlande war so groß, daß Papst Eugen II. auf einer Versammlung der Bischöfe, die er 826 berufen hatte, sich ihnen nur sehr schwer in lateinischer Sprache verständlich machen konnte, und daß man damals verordnen mußte, unwissende Priester sollten durch die Bischöfe gewarnt und einstweilen von ihren Aemtern entfernt werden, um Zeit zu haben, sich die nothwendigsten Kenntnisse zu erwerben [168]).

Damals scheint eine wichtige Veränderung mit den Klosterschulen vorgegangen zu sein, indem man die alte Zucht, klösterliche Einfachheit und die zu einer stillen Betrachtung nöthige Lebensweise aufrecht zu erhalten und möglichst ungetrübt zu bewahren suchte, aber auch den Nachtheilen vorzubeugen strebte, die für den Laienstand und das gesammte Volk daraus entstanden, daß weder ein Laie, noch einer, der Weltgeistlicher werden wollte, ins Kloster aufgenommen werden durfte. Man errichtete nämlich außer den inneren Schulen für künftige Mönche, welche die klösterliche Kleidung trugen, und als Mitglieder des Stifts kostenfrei erzogen wurden, auch äußere für die, welche der Welt, sei es als Geistliche, sei es als Laien, angehörten [169]). Wann diese Einrichtung zuerst stattfand, läßt sich nicht bestimmmt angeben, wir möchten sie aber aus mehreren Gründen in die erste Zeit Ludwigs des Frommen setzen, und sie als eine unmittelbare

---

167) Launoi p. 48 u. Lorenz Alkuin p. 63, welches die drei geeignetsten Orte seien, läßt sich nicht genauer bestimmen, wenn nicht etwa die drei Haupttheile des Reichs, Deutschland, Frankreich und Italien gemeint sind.

168) Berault-Bercastel: histoire ecclesiastique t. VIII, liv. 35. u. Jaumeau histoire des Pays-Bas, tom I, p. 168.

169) Schönhuth a. a. O. S. 18.

Folge der oben erwähnten Verordnung von 817 betrachten. In St. Gallen finden wir auch erst in dem Neubau der Kirche und des Klosters, der unter Abt Gotzbert seit 890 begann, und von den Klosterbrüdern mit eigener Hand aufgeführt wurde, indem einer Baumeister, andre Zimmerleute, Steinhauer und Maurer waren, — wie ja auch eine der größten und herrlichsten Kirchen des Mittelalters, die zu Klugny, seit 1089 von einem Mönche dieses Klosters Namens Hezilo erbaut wurde [170]), dessen Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit man auch rühmt, — die äußere und innere Schule von einander gesondert und beide einander entgegengesetzt [171]). Und St. Gallen ging, wo es auf Förderung der Wissenschaften und des Unterrichts ankam, den meisten Klöstern als ein leuchtendes Beispiel voran.

Daß vorher die Klosterschulen allen offen standen, möchte sich auch aus dem Schlusse der oben erwähnten [172]) berühmten Schulordnung Karls des Großen ergeben: „Für die Jugendbildung, heißt es hier, müssen Männer ausgesucht werden, die mit dem Willen und der Fähigkeit zu lernen auch die Lust verbinden andre zu belehren, Männer, welche innerlich religiösen Sinns, äußerlich gelehrt, von keuschem Wandel und in der Wohlredenheit wahre Schulmeister sind [173]), damit, wer bei ihnen zu leben erwählt hat, sowohl durch ihren Wandel erbaut, als durch ihre Kenntnisse und Weisheit belehrt unter Dank gegen den allmächtigen Gott mit Freuden heimkehre." Diese Heimkehrenden sind gewiß keine Mönche, sondern entweder überhaupt künftige Geistliche, welche die Gelehr-

170) Arx, Geschichte von St. Gallen I, 62 u. 168.
171) Vergl. oben S. 22 u. 23.
172) Essai historique de l'abbaye de Cluny par Lorain, Dijon 1839. p. 92 und über die Pflege der Künste in den Klöstern Hurter a.a.O. III, 584 ff.
173) Scholastici bene loquendo. Vergl.: Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Münster von König. Münster 1821, p. 38. seqq.

ten jeder Akt in sich begreifen, oder nur solche gewesen, die sich eine gewisse Bildung aneignen wollten. Ja in Spanien wurden nach der sechzigsten Satzung des Konzils zu Toledo schon 633 den Juden ihre Söhne und Töchter genommen und in Klöstern oder bei frommen Christen erzogen, damit sie nicht in den Irrthümern der Eltern aufwüchsen.[174])

Diese allgemeinen Bemerkungen mögen genügen, die wir deßhalb ausführlicher behandelt haben, weil sie die allgemeine Grundlage des mittelalterlichen Erziehungswesens enthalten, und den Boden bilden, auf welchem sich die Schul- und Unterrichtsanstalten der einzelnen christlichen Länder nach ihrer besondern Eigenthümlichkeit entwickelt haben.

Die Niederlande.

Allgemeine Verhältnisse, welche die Bildung begünstigen.

In den Niederlanden und besonders in den südlichen, denn der Norden trat erst später mehr hervor, kamen sehr viele günstige Bedingungen zusammen, die alle eine frühe und reife Entwickelung hervorrufen und fördern mußten, wie namentlich der rege Verkehr mit den beiden Hauptkulturstaaten des Mittelalters, mit Italien und England, die kontinentale Verbindung mit Frankreich und Deutschland durch Lage und Bewohner, in welchen sich das germanische und celtische Element aufs innigste durchdrang, die durch Flüsse und frühe Kanäle — schon 1166 der Kanal von Ypern nach Brügge, und 1252 von Gent nach Dam — hervorgerufene Sonderung und dadurch bedingte eigenthümliche Entwickelung, die Trennung in verschiedene Herrschaften mit verschiedenen Verfassungen, der Gegensatz des aristokratischen Elements im Bin-

174) Mansi Conco. coll. X, f. 642. can. IX.

nenlande und des demokratischen in den Küstenländern, von welchen beiden jedes wieder verschiedenartig sich gestaltete. Alles dies bewirkte, daß hier, gleich wie im Alterthume in Griechenland, eine große Vielseitigkeit und Regsamkeit des Lebens und der Bildung sich entfaltete, ohne dabei den Charakter der Alles umschlingenden christlichen Gemeinsamkeit zu verlieren.

Klosterschulen und Kathedralschulen sind es nun auch, die wir in reicher Anzahl in den Niederlanden finden, deren Kultivirung und Christianisirung beginnt, seitdem sie den mächtigen Franken unterworfen waren, welche, namentlich als das mächtige karolingische Haus mit Pipin die Herrschaft erlangt hatte, auf Erweiterung und Befestigung der christlichen Lehre ihr Hauptstreben richteten, dem sich aber im Westen die Friesen, ähnlich wie weiter östlich die Sachsen, hartnäckig widersetzten. Nachdem jedoch vier fromme Franken aus Gallien das Christenthum in Belgien verbreitet hatten, Amandus, Bawo, Eligius und Maternus, von welchen der erste, Bischof von Tongern, Kirchen zu Gent und Antwerpen, Bawo, früher ein reicher Edelmann, an den sich sechzig fromme Edelleute anschlossen, zu Gent und Harlem gründete, zur Zeit als Pipin von Heristal in jenen Gegenden große Macht behauptete; nachdem ferner der heilige Lambert oder Landebert, der Sohn vornehmer Eltern aus Maslricht und erster Bischof dieser Stadt, († 708 als Märtyrer) so wie der heilige Rumold, ein Schotte, der 775 gleichfalls als Märtyrer starb, im Lüttichschen und in Brabant das Christenthum verbreitet, wurde auch am Ende des siebenten Jahrhunderts mit Utrecht die erste christliche Kirche unter den Friesen gegründet, und mit der Herrschaft der Franken drang auch das Christenthum, denn beide bedingten sich gegenseitig auf innigste, immer weiter vor.

Die Schule zu Utrecht.

Seit Karl Martell oder seit 714 wurde der Angelsachse Willibrord, der nach Wilfried namentlich als Glaubensbote in der dortigen Gegend gewirkt hatte, zum ersten Bischof aller Friesen ernannt, und seitdem begann Utrecht sich als Hauptbildungssitz der nördlichen Niederlande zu erheben. Wie die deutsche Kirche wurde auch die niederländische durch Winfried oder Bonifacius dem römischen Bischofe unterworfen, und dadurch auch durch ein geistiges Band mit dem gebildeten Italien verbunden. Dadurch, daß die angelsächsischen Glaubensboten die Friesen, als ihre Stammverwandten, vorzüglich liebten, und beide Sprachen mit einander sehr verwandt waren, mußten zugleich auch die Berührungspunkte mit dem in Bildung und Wissenschaft schon weit vorgeschrittenen England an Bedeutung sehr gewinnen. Willibrord selbst, gebildet in dem Kloster Rhipa in Yorkshire, machte noch in seinen spätern Jahren eine Reise nach Irland, dem Hauptsitze christlicher Gelehrsamkeit, um da seine Frömmigkeit und Einsicht zu befestigen und zu vermehren [175]).

Bonifacius war nicht allein für Bildung im weiteren Sinne durch Bekehrung thätig, sondern auch für Erziehung und Unterricht selbst. Seine beide Biographen Willibald und Othlo rühmen sehr seine pädagogische Thätigkeit, und wir haben noch von Bonifacius eine lateinische Grammatik, in der die Regeln aus Charisius, Donatus und andern zusammengetragen sind [176]).

Unter dem Schüler des Bonifacius, dem Bischof Gregor von Utrecht, war die Schule daselbst [177]) der Sam-

175) Mab. Acta SS. III, 364. Theiner 30 ff.

176) Ars domini Bonifacii archiepiscopi et martyris in: Classicorum auctorum e Vaticanis editorum curante A. Mai, tom. VII. nro. 8.

177) Möser, osnabrückische Geschichte I, 287.

melplatz für die strebsame Jugend aus allen benachbarten Ländern, und es vereinten sich um den durch seine Milde und Freundlichkeit berühmten Lehrer adelige Jünglinge aus Gallien, aus dem frommen Britannien, wie von den neubekehrten Friesen und Sachsen, ja selbst aus Baiern und dem Lande der Sueven [178]), die er am Morgen eines jeden Tags in Frömmigkeit und Gebet unterrichtete. Bei aller Herablassung zu Allen finden wir doch nach der Erzählung seines Schülers Ludger eine gewisse Hofetikette, und einen Unterschied der Schüler nach Stand und Geburt, indem er den talentvollsten und gelehrtesten Zöglingen, die zugleich von vornehmer Geburt waren, den Zutritt in seinen Palast gewährte, nicht aber den andern, wenn sie auch an Kenntnissen und sittlicher Führung ihnen gleichstanden [179]). Die Schule zu Utrecht blühte besonders bis zum Anfange des eilften Jahrhunderts, wo sie an Wolbodo, der auch in ihr seine Bildung erhalten hatte, einen gelehrten und ausgezeichneten Scholastikus besaß [180]).

Einer der berühmtesten Schüler Gregors zu Utrecht war der heilige Ludger, der erste Bischof von Münster. Ludger war erst Missionär im Sachsenlande gewesen, hatte sich dann, durch den Krieg verjagt, nach Italien geflüchtet, wo er in einem Kloster des heiligen Benedikt zwei und ein halbes Jahr die Benediktinerregel lernte, nach der er sodann das Kloster zu Werden an der Ruhr gründete [181]), nachdem er auf Alkuins Anrathen und nach erfolgter Taufe der Sachsenhäupt-

178) „quidam autem et de Baguariis (Bojoariis??) et Suevis etc.“

179) Mabill. Acta SS. III, 2. p. 298. Buddingh archief voor de Geschiedenis van Opvoeding en Onderviss door Buddingh, 2te Stuck, p. 115. sequ.

180) Ohne Grund hat Delprat in seiner Schrift über die Brüder des gemeinsamen Lebens den großen Flor der Utrechter Schule geleugnet.

181) Er war auch Gründer der Kirche zu Helmstädt und damit des Ortes selbst.

linge Wittekind und Albion 785 von Karl dem Großen zurückgerufen war. Seine Thätigkeit als Bischof gehört nicht hieher, wohl aber seine Jugend- und Bildungsgeschichte.

Er war aus Friesland gebürtig, und die Friesen zeichneten sich nicht allein durch sinnliche Kraft und Derbheit, nicht allein durch Liebe zu irdischer Unabhängigkeit und Freiheit, sondern auch durch ein höheres und freieres Leben des Geistes aus, und ragten wie überhaupt, so damals besonders durch ihr Streben hervor, daher sie gerade zu den höchsten kirchlichen Würden, namentlich des nördlichen Deutschlands berufen und besonders ausersehen wurden, wenn es galt, neue Mittelpunkte des Christenthums zu gründen und dieselben durch Schwierigkeiten aller Art hindurchzuführen und zu befestigen. Dazu waren sie durch ihre Körpergröße und physische Kraft wie durch ihre geistige Energie und sittlich religiöse Tiefe gleich befähigt.

Wie Ludger der erste Bischof von Münster, so waren auch Wiho, der erste Bischof von Osnabrück, Willihad, der erste von Bremen, und Hildegrinus, der erste von Halberstadt, die wahrscheinlich alle in Utrecht ihre Bildung erhalten hatten, von Geburt Friesen. Bei aller Frömmigkeit und Strenggläubigkeit der Friesen hielten sie doch immer an der Einfachheit und Natürlichkeit fest, und waren daher vielleicht die einzigen Katholiken der gesammten abendländischen Christenheit, welche bis ins funfzehnte Jahrhundert nicht leicht unverheirathete Priester duldeten, weil sie, streng auf die Keuschheit ihrer Frauen haltend, diese durch die Ehelosigkeit der Geistlichen gefährdet glaubten, zugleich auch wohl, weil sie das Cölibat für ein unnatürliches Gebot hielten. Auch der berühmte Vorläufer der Reformation Johann Wessel war ein

Friese[182]). Ebenso war Rudolph Agrikola, der in anderer Hinsicht eine neue Zeit mit herbeiführte, indem er das neu erwachte Studium der griechischen Literatur aus Italien nach Deutschland und den Niederlanden verbreitete, und den wir später noch genauer kennen lernen werden, ein Friese.

Wie schon nach den Mythen der alten Völker sich im Kindesalter derjenigen, die zu hohen Dingen berufen waren, eine große Kraft, besonders in Entbehrungen, bethätigte[183]), so auch in der heiligen Sage des Mittelalters, namentlich in der Kindheit derjenigen, welche dereinst als Märtyrer, oder als Glaubenshelden die ewige Glorie der Frömmigkeit umstrahlen sollte, und so auch bei Ludger. Als derselbe kaum sprechen und gehen konnte, soll er schon in seinen Worten und Sitten gezeigt haben, daß er Christi Beispiele folgen werde[184]), indem er das Eitle und Nichtige der Welt verachtete, und sich um Spiele der Knaben nicht kümmerte, aber Bücher liebte, kleine Thierfelle und Baumrinde sammelte, um darauf zu schreiben, sich Bücher zusammennähte, eine Art von Tinte erfand, Schriftzüge nachahmte und Bücher abschrieb.[185]).

Zwar schrieb man gewöhnlich auf Pergament, welches aus Häuten wilder Thiere verfertigt wurde, und zwar bei reichern Klöstern von einem ausschließlich dazu bestimmten Arbeiter[186]), aber auch der Baumrinde bediente man sich öfter als Schreibmaterial[187]), während Wachstafeln nur zum Concipiren und zu Rechnungen gebraucht wurden[188]), denn das

182) Aeneas Sylvius de statu Europae sub Friderico tertio, cap. 27. und Ullmann, Reformatoren vor der Reformation II, 303.
183) Cramer, Geschichte der Erziehung I, 90 ff. II, 333 u. s. w.
184) post dominum ire.
185) Pertz Scriptt. II, p. 406 wo die vita Sti Ludgeri, u. Altfried, vit. Ludg. I, 7.
186) Arr, Gesch. von St. Gallen I, 185.
187) Ziegelbauer, historia rei lit. ord. Sti Bened. t. I, p. 582.
188) Arr a. a. O.

Pergament stand in sehr hohem Preise, so daß es statt Silbers bei zu leistenden Zahlungen angenommen wurde und man ein Meßbuch mit Weinbergen, Wiesen und Gehölzen erkaufte. Eine besonders gute Tinte verfertigten die Mönche von Tegernsee in Oberbaiern, die ihren Werken besondere Schönheit und Dauer verlieh [189]).

Zu Utrecht mit andern vornehmen und talentvollen Schülern erzogen, erwarb sich Ludger bald die Liebe seines Lehrers Gregor in einem solchen Grade, daß dieser ihn zum weitern Studium nach York in Britannien sandte, wo er vier und ein halbes Jahr blieb, und wo namentlich der Verkehr mit seinem Freunde Alkuin sehr einflußreich auf seine Bildung sein mußte [190]). Nach seiner Rückkehr aus England „mit einer Fülle von Büchern" wirkte er namentlich als Geistlicher in Friesland, erhielt von Karl das Kloster Lothusa oder Leusa in Hennegau, zwischen Tournai und Ath, bis er nach Ostfriesland geschickt wurde, weil sich da fünf Gaue und eine Insel dem Frankenkönige und dem Christenthume nicht unterwerfen wollten, „wenn ihnen nicht ein Lehrer gegeben würde, dessen Sprache sie verstehen könnten" [191]).

Nach Ludger ragte durch Gelehrsamkeit und durch seinen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung und Kultivirung der nördlichen Niederlande besonders Ratbod hervor, auch ein geborner Friese, 870 — 917, der am Hofe Karls des Dritten seine Bildung erhalten hatte und zum vierzehnten Bischofe von Utrecht erhoben wurde [192]).

189) Leistungen des Benedictiner-Klosters Tegernsee von Dr. Joseph von Hefner, in: oberbaierisches Archiv für vaterländische Geschichte, Band I, Heft 1, nro. 2. München 1839.

190) Altfried I, 8. Pertz l. l. 407, u. über die Schule zu York oben S. 42. bei Alkuin.

191) Ueber die Wichtigkeit der deutschen Sprache oben S. 50, und König: Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Münster p. 30.

192) Hofmanni Peerlkamp de vita, doctrina et facultate Nederlandorum, qui carmina Latina composuerunt. Harlemi 1838, p. 13.

Die Bildung in den südlichen Niederlanden, besonders seit Karl dem Großen.

Während in den nördlichen Niederlanden Utrecht der Mittelpunkt war, und gleichsam die Sonne, von wo dort alles geistige Leben ausging, war im Süden Lüttich der Hauptsitz für Erziehung und Unterricht, ohne daß es jedoch ein so ausschließliches Uebergewicht behauptet hätte als jener Ort, da wir fast nirgends auf einem so engen Raum eine so große Anzahl bedeutender Kathedralen und Klöster finden, als gerade in Belgien. Oft entstanden hier aus kleinen und unbedeutenden Ortschaften, wenn berühmte Klöster in der Nähe waren, Städte, die bald, wenn sonst ihre Lage günstig war, zu großer Blüthe sich entfalteten [193]). Einen solchen Ursprung hatte Gent, welche Stadt bald fünf berühmte Klöster besaß, von welchen das St. Peter-Kloster Blandenberch (coenobium blandiniense) mit seiner ausgezeichneten Bibliothek [194]) und das Kloster Bawo, welches auf Eginhards Betrieb von Ludwig dem Frommen namentlich begünstigt wurde, sich am meisten auszeichneten [195]).

Der Einfluß der Kirchen und Klöster scheint aber bis auf Karl den Großen für Schule und Unterricht noch nicht von großer Bedeutung gewesen zu sein, denn nicht allein das Volk war eben so unwissend als in andern Gegenden, sondern auch die Priester standen auf einer sehr niedrigen Stufe geistiger Bildung. Das Nationalconcil zu Cloveshou 747 verordnete daher in seinem zehnten Kanon, daß die Priester befähigt sein sollten, das Glaubensbekenntniß, das Vaterunser und die

193) Warnkönig, Flandrische Staats- und Rechtsgeschichte I, 101, 315 und namentlich 411—413.

194) Guicciardini: Belgii descriptio, Amstelodami 1613, pag. 234.

195) Miraei opera diplomatica et historica I, 18. sequ. Ein Verzeichniß der Benediktiner-Klöster in Belgien findet sich in Miraei Chronicon gegen das Ende.

bei der Verwaltung der Taufe und der übrigen Sakramente gebräuchlichen Formeln und Gebete herzusagen[196]). Aber dennoch war die geistige Finsterniß hier so groß, daß Karl, mit dem erst ein höheres Leben des Geistes neu aufging, sich genöthigt sah selbst einzugreifen, und daher 804 dem Bischof Garibald von Lüttich vorschrieb, daß jeder Geistliche nach dem Vorgange der heiligen Väter predigen und lehren solle, und wenigstens das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß behalten und aus dem Gedächtnisse hersagen könne, wie denn überhaupt keiner ein Kind aus der Taufe heben dürfe, der nicht in Gegenwart des Priesters beweise, daß er das Gebet des Herrn und das Glaubensbekenntniß wisse, denn Karl selbst hatte bei angestellten Prüfungen gefunden, daß Beides Vielen ganz unbekannt sei. Garibald gesteht auch die Unwissenheit und Trägheit, die sich hie und da bei den Geistlichen finde, wie die nachtheiligen Folgen davon ein, und erläßt eine dringende Ermahnung an seine Untergebenen[197]).

Das Bücherwesen in den Klöstern.

Wie Karl Alles zu fördern suchte, wodurch die Bildung nur irgend gehoben werden konnte, so wandte er auch auf die Verbesserung des Bücherwesens seine besondere Aufmerksamkeit, und erließ geeignete Verordnungen, wie namentlich 782 über die beim Abschreiben der Bücher anzuwendende Genauigkeit, über Anlegung von Auszügen aus den Kirchenvätern[198]) u. s. w. Dadurch wurden theils neue Bibliotheken gegründet, theils schon bestehende erweitert und vergrößert.

196) Histoire de Pays-Bas par l'Abbé Janssens, 8 voll. Bruxelles 1840, tom I, p. 167. sequ., ein für unsern Zweck fast ganz unbrauchbares Werk, u. oben S. 57.

197) Pertz Leg. I, 128.

198) Pertz Leg. I, 44. Ideler: Leben Karls des Großen II, 38. p. 120. und II, 70. p. 199.

Jedes Mittel benutzte Karl, das seinem Zwecke dienen und ein höheres geistiges Leben hervorrufen konnte. So hatte er zwar 789 geboten, daß Bischöfe, Aebte und Aebtissinnen weder Hundekoppeln, noch Falken, noch Habichte, noch Jäger halten sollten [199]), so wie auch in demselben Jahre den Mönchen und Geistlichen das Besuchen der Wirthshäuser untersagt wurde [200]), erlaubte aber doch den Mönchen des 644 gegründeten Klosters St. Bertin zu St. Omer [201]), daß sie in den Wäldern des Klosters sich durch die Jagd erholen und zerstreuen könnten, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Häute der erlegten Thiere namentlich zum Einbinden von Büchern verwandt würden [202]). Dies Privilegium wurde nachher von Ludwig dem Frommen wieder bestätigt [203]). Gerade in diesem Kloster herrschte ein reges geistiges Leben, und manche gelehrte Männer wurden in ihm gebildet, wie Grimbald, der durch seine pädagogischen Reformen zu Oxford mit seinen gallischen Genossen den alten Lehrern entgegentrat und so einen Streit erregte, den König Alfred 886 umsonst beizulegen suchte, daher Grimbald die Schule verließ und sich in ein Kloster begab, wie Folkuin, der nachherige Abt des Klosters Lobbes [204]). Auch zeigen die Bertinianischen Annalen, daß die Beschäftigung mit den Wissenschaften diesem Kloster nicht fremd war [205]). Wie sehr übrigens die Geistlichen Waffen, Jagd und dergleichen liebten, ihr weltliches Leben durch

---

199) Cap. III, anni 789: ut episcopi, abbates et abbatissae cupplas canum non habeant. nec falcones, nec accipitres, nec joculatores (jaculatores?)

200) Pertz Leg. I, 57.

201) Sithiense Sti Petri coenobium.

202) Ideler II, 91. p. 297.

203) Johannis Iperii Chronicon Sithiense S. Birtini in: thesaur. nov. Anecdotorum ed. Martene et Durand, tom. III, p. 505.

204) Mab. Annal. III, 258 u. 631.

205) Mab. Annal. III, 95. u. Pertz Script. I, 419.

weltliche Kleidung verſteckten, und wie namentlich ſeit Bonifacius und ſeit 742 Verordnungen dagegen nöthig wurden, dies gehört nur ſehr indirect hieher [206]).

Die Anlegung von Bibliotheken war für das wiſſenſchaftliche Leben in den Klöſtern von großer Bedeutung, und geiſtig hoch ſtehende Klöſter hatten daher auch reiche Bücherſchätze, wie namentlich Tours, Chartres, Cambrai, Douai, Valenciennes und Lille [207]), Fulda, Reichenau, St. Gallen, Hirſau, Salzburg, Corvey; denn es war förmlich ſprichwörtlich geworden: ein Kloſter ohne Bibliothek ſei wie ein Schloß ohne Rüſtkammer [208]). Eine der älteſten und berühmteſten Bibliotheken im alten Belgien war die des Kloſters Fontenelle, die ſchon um die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts der berühmte Abt Wandregiſel ſtiftete, der lange in dem berühmten von Kolumban gegründeten Kloſter Bobbio, unweit Mailand, als Mönch lebte, dem zu Ehren das Kloſter Fontenelle auch St. Wandrille genannt wurde, und der namentlich viele Exemplare der heiligen Schriften, ſowohl des alten wie des neuen Teſtaments, mit aus Italien brachte [209]). Neben der Bibliothek zu St. Wandrille war auch die daſige Schule ſehr berühmt, wo man einmal gegen 300 Studirende zählte [210]).

Während aber in den Kloſterbibliotheken anderer Länder neben den heiligen Schriften auch die klaſſiſchen Autoren der Römer und auch wohl der Griechen aufbewahrt und erhalten wurden, verfolgten die niederländiſchen und beſonders die belgiſchen Klöſter vom Anfang an eine mehr einſeitige

206) Hüllmann Städteweſen IV, 284 ff. und beſonders 289.

207) Memoires sur les bibliothéques publiques du Departement du Nord par Le Glay. Lille 1841.

208) Claustrum sine armario quasi castrum sine armamentario.

209) Pertz Script. II, 274.

210) Kilian: tableau historique de l'instruction secondaire en France, Paris 1841, p. 3, für das Mittelalter nun ſehr wenig brauchbar, aber für die neueſte Zeit eine recht gute Zuſammenſtellung.

theologische und kirchliche Richtung mit fast ängstlicher Ausschließung dessen, was dem katholischen Glauben nicht entsprach und ihn wohl gar zu gefährden schien. Wenigstens umfaßte die Bibliothek zu Fontenelle um die Mitte des neunten Jahrhunderts außer biblischen Schriften, Homilien, Legenden, Mönchsregeln und überhaupt außer streng theologischen und kirchlichen Werken nur die Schriften eines Jornandes, vielleicht auch nur deßhalb, weil er ein strenggläubiger Bischof gewesen war[211]).

Aehnlich wie die Bibliotheken der Klöster waren auch die der Domkirchen, die meist nur aus Abschriften der Bibel und Kirchenväter, aus Erbauungsschriften, Werken über das kanonische Recht und aus Chroniken bestanden, wovon jedoch auch andere werthvolle Handschriften nicht ausgeschlossen waren, zum Theil durch Vermächtnisse einiger Bischöfe, wie z. B. selbst ein kriegslustiger Bischof von Beauvais seiner Kirche 300 Bücher hinterlassen konnte[212]).

Außer den Benediktinern haben sich die Karthäusermönche das meiste Verdienst um Erhaltung literarischer Schätze und fleißige Abschriften erworben, denn seit der Zeit ihres fünften Abts und Reformators Guigo galt bei ihnen der Grundsatz: Jeder, der ein Buch abschreibt, wird dadurch ein Herold der Wahrheit, und Gott wird uns lohnen für jeden, den wir hierdurch vom Irrthum zurückgebracht, in katholischer Wahrheit befestigt haben[213]).

Karls und seiner Nachfolger Einwirkung auf die niederländischen Schulen.

Wahrscheinlich durch Karls des Großen Eifer für das Unterrichtswesen bewogen gründete Abt Gerwold 787 zu Fon-

---

211) Pertz Script. II, 287 u. Schaumann p. 447 §. 34.
212) Hurter: Gesch. Papst Innocenz des Dritten, III, 314 u. 372.
213) Statuta domini Guigonis, XXVIII, 4. u. Mabill. Annales V, 548 u. 549.

tenelle eine Schule, wobei er den Unterricht im Gesange übernahm, weil er musikalisch war und eine gute Stimme hatte, die andern Lehrgegenstände aber, in denen er weniger bewandert war, dem Presbyter Harduin überließ, der im Kloster lebte und namentlich in der Arithmetik und im Schreiben unterrichtete. Derselbe ließ auch viele Schriften für die dortige Bibliothek abschreiben [214]).

Die Schule zu Fontenelle ragte namentlich im elften Jahrhunderte hervor, theils unter Abt Anfegis, theils aber auch und namentlich unter dem gelehrten Abt Gradulf, was um so mehr anzuerkennen ist, weil damals die Unterrichtsanstalt des berühmten Klosters Bek in der Normandie unter Lanfrank in der größten Blüthe stand [215]).

Wie damals, wo erst ein höherer Tag für das geistige Leben zu dämmern begann, jeder, der sich durch Bildung und Einsicht über die Menge erhob, großen Einfluß ausübte und sein Licht auch in weiter Ferne verbreitete, zumal da große Aufopferungen von Seiten der Lehrenden und großer Wissensdrang von Seiten der Lernenden uns überall begegnen, so mußte nach Karl dem Großen auch der berühmte Eginhard auf die Niederlande einflußreich wirken. Derselbe hatte von Ludwig dem Frommen, mit dem er sehr vertraut war, besonders in Belgien reiche Pfründen erhalten, war namentlich Abt von den Klöstern St. Bavo und Blandenberch in Gent [216]), und widmete sich mit besonderem Interesse dem Wohle dieses Landes und auch dem Wachsthume der Benediktinerklöster daselbst. Eginhard, dessen Kenntniß in der Arithmetik Alkuin [217]) besonders rühmt,

214) Launoi p. 36.
215) Mabillon Annal. IV, 488 u. 476 u. oben S. 32.
216) Eginhards Briefe, ep. 37 und Warnkönig a. a. O. I, 425.
217) Alcuini ep. 85.

verband damit auch eine gute Belesenheit in Cicero, Sueton, Vitruv und Virgil, wie wir aus seinem Leben Karls des Großen und aus seinen Briefen sehen, und stand mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit im Briefwechsel, wie namentlich mit dem zu Fulda gebildeten Abt Lupus von Ferrières [218]), der den Sueton aus Fulda, die Verrinen, den Livius und die Briefe Cicero's aus andern Gegenden, so wie Sallusts und Quinktilians Werke, nebst Cicero's Büchern vom Redner sich aus Italien von Papst Benedikt III. verschaffte, das Studium Virgils, der im Mittelalter überhaupt sehr hoch stand, so daß man sich sogar zur Ausübung der Zauberei außer den Psalmen der Aeneide bediente [219]), für besonders wichtig hielt [220]), und der ihm auch Fragen aus der Arithmetik des Boethius vorlegte [221]). Eginhard thut selbst den Ausspruch, daß die unreife Jugend, wenn sie nicht durch die Zügel der Zucht beschränkt werde, schwer den Weg der Gerechtigkeit wandle, daß Einsicht und Sittlichkeit Hand in Hand gehen müßten, weil Kenntnisse ohne Demuth aufbläheten und mit Uebermuth erfüllten [222]). Es wird auch ausdrücklich berichtet, daß in Blandenberch, bald nachdem es an Eginhard ge-

---

218) wo er früher Mönch war, aber seinen großen Wissensdrang nicht befriedigen konnte, obgleich ihm Abt Aldarich, später Erzbischof von Sens, einen Lehrer in der Grammatik und in den übrigen freien Künsten gab. Vergl. Beati Servati Lupi Presbyteri et Abbatis Ferrariensis opera collegit Steph. Baluze. Paris 1664, p. 1—23. Schröckhs Kirchengesch. B. 24. p. 57. Kilian a. a. O. S. 5.

219) Hüllmann. Städtewesen IV. 67 u. oben S. 25, 26, 35.

220) Lupi ep. 7, p. 25: „satius est ut in Virgiliana lectione, ut optime potes, proficias.“ cf. ep. 8, p. 26. Daß Rabanus Maurus den Virgil liebte, darüber cf. Bach: „Rabanus Maurus, der Schöpfer des deutschen Schulwesens, p. 8. Ueberhaupt aber ist zu vergleichen: Siebenhaar: quae media aetate de Virgilio circumferebantur. Programm von Berlin 1837.

221) Muratori antiquit. Ital. III. 835.

222) Eginhardi epistola ad filium suum (Vossin).

kommen, eine Menge ausgezeichneter Kleriker vereinigt gewesen sei[223]).

Karls des Kahlen Bildungseifer und die Schuldisciplin jener Zeit.

Es war ein Glück für die Niederlande, daß sie nach der unruhigen und stürmischen Regierung Ludwigs des Frommen, in welcher wir sahen daß die Schulen verfielen und die alte Barbarei wieder einzubrechen drohte, in Folge des Vertrags von Verdun gerade an die Söhne Ludwigs fielen, auf welchen am meisten der wissenschaftliche Eifer ihres Großvaters ruhte, nämlich an Lothar und Karl den Kahlen. Jener muß in der Schulgeschichte Italiens, dem er seine Bemühungen zuwandte, besonders genannt werden, dieser aber greift viel unmittelbarer in das geistige Leben der Niederlande ein. Seine Gelehrsamkeit und sein reges Streben für Bildung und Unterricht erhebt mit den größten Lobsprüchen der Mönch Herich von Auxerre, der von ihm rühmt, daß wo irgend auf der Erde Lehrer nützlicher Künste blühten, er sie von allen Seiten her mit besonderm Eifer zur Förderung der Schulen herbeigezogen habe, wie namentlich aus Griechenland und Irland, welches letztere fast ganz mit einer Schaar von Philosophen an Frankreichs Gestaden gelandet sei. Ja Karl habe, indem er sich und die Seinigen durch den Schmuck der Weisheit zu erleuchten suche, die Schulen und Bildungsanstalten fast aller Völker dadurch vernichtet, denn Alles ströme in seine Staaten, und sein Palast werde in Wahrheit eine Schule genannt, dessen Haupt sich nicht weniger mit wissenschaftlichen und theologischen als mit militärischen Studien beschäftige. Karl selbst lege den Gelehrten seiner Umgebung

223) Historia translationis Sti Wandregisili a. a. O. und Ibeler: Leben und Wandel u. s. w. p. 5.

oft Fragen vor und veranlaſſe ſie zu wiſſenſchaftlichen Arbeiten[224]).

Auf dem erſten Koncil zu Meaux wurde beſtimmt, daß jeder Biſchof nach ſeinen Mitteln einen ſolchen Mann halten ſolle, der neben dem reinſten und ungetrübteſten Verſtändniß der Kirchenväter über den Glauben und die Beobachtung der göttlichen Gebote u. ſ. w. die Presbytere des Volks (presbyteros plebium) immer unterweiſe und belehre. Derſelbe müſſe frei von Geldgier und von reinen Sitten ſein. Auf einem zweiten Koncil daſelbſt 855 wird auch über Schulen für göttliche wie für menſchliche Weisheit und namentlich auch für den Kirchengeſang verhandelt; und vier Jahre ſpäter zu Toul feſtgeſetzt, daß überall, wo ſich geeignete und wahre Lehrer fänden, öffentliche Schulen für die heiligen Schriften, wie für die Ausbildung in menſchlicher Weisheit errichtet werden ſollten, weil aus der Vernachläſſigung derſelben die nachtheiligſten Folgen für das kirchliche Leben hervorgingen[225]).

Aus Griechenland und Irland, zweien durch den Stand ihrer Bildung hervorragenden Ländern, konnten damals um ſo eher gelehrte Männer herbeigezogen werden, weil dort der Bilderſtreit und religiöſe Kämpfe im Inneren wütheten, und von außen namentlich Bulgaren und Araber das Reich gefährdeten, und weil hier die heidniſchen Normannen, welche Irland ſeit 795 heimſuchten und ſich unter eignen Statthaltern feſtſetzten, das iriſche Chriſtenthum und Volksthum unterdrückten und ſeinem Verfalle nahebrachten. Zu den Männern, die aus Griechenland kamen, gehört wahrſcheinlich Manno oder Ranno, welcher erſt am Hofe Karls des Kahlen und dann an dem ſeines Sohnes Ludwig lebte, der wie ſein Vater auch ein großer Gön-

224) Herich bei Launoi p. 51. Vergl. Schmidt Geſchichte Frankreichs I, p. 211 u. Gräße I, 384.

225) Launoi a. a. O. Schröckhs Kirchengeſchichte B. 22. p. 450.

ner der Wissenschaften war, und sich nachher in das Kloster St. Engend unweit Besançon begab, wo er die Bibliothek sehr vermehrte und auch als Mönch eifrig zu lehren fortfuhr [226]).

Mannos Schüler in der so genannten Hofschule war Ratbod, später Bischof von Utrecht, ein eifriger Freund der Schulen. Schwerlich würde Manno, wenn er, wie man gewöhnlich annimmt, aus Stavern in Friesland gebürtig war, bei aller Gelehrsamkeit und Bildungsliebe, die wir den Friesen zugestehen mußten, eine so große Kenntniß des Griechischen besessen haben, durch die er nicht allein eine Ethik des Aristoteles und die Schrift desselben de coelo übersetzte, sondern auch drei Schriften Platos, der damals im Abendlande noch ganz unbekannt war, die Republik, die Gesetze und den Timäus, ins Lateinische übertrug [227]).

Auf Irland weist namentlich hin Skotus Erigena, der besonders bei Karl dem Kahlen in hohem Ansehen stand, und auf den man den Ursprung der scholastischen Philosophie zurückführt. Skotus Erigena soll außer der griechischen Sprache, aus der er die Schriften des Dionysius Areopagita über die himmlische Hierarchie für seinen fürstlichen Gönner übersetzte, auch der hebräischen und arabischen Sprache kundig gewesen sein [228]).

Die Erzählung, daß Erigena von seinen Schülern zu Malmesbury, welcher Schule er nach seiner Flucht von Oxford

---

226) Mabill. Annalen III, 164: ad Ludovici aulam se contulit, — quod intra regis palatium liberalium literarum studia praeclare colerentur. Praeerat autem gymnasio illi Manno philosophus etc. cf. Mab. Ann. III, 304. Ueber diese so genannten Hofschulen vergl. oben von Karl dem Großen S. 42, und unten Erziehung von Rittersöhnen.

227) Iperii Chronicon Sti Bertini p. 507. Schlosser: Vincens von Beauvais II, 11 u. Gräße I, 197, 799 n. 826.

228) Hock: Gerbert p. 25 u. Gräße I, 504.

drei Jahre vorstand, mit Federmessern und Schreibgriffeln getödtet sein soll, ist wenigstens in sofern zu beachten, als man daraus ersehen kann, was man der Schuldisciplin und dem Schulgeiste jener Zeit, bei aller Strenge, mit der man große und kleine Schüler, Adelige und Bürgerliche, behandelte [229]), zutraute. Indessen ist diese Erzählung keineswegs so unglaublich nach dem, was wir von andern Ausartungen der Schüler anderer Klosterschulen, wenn auch aus späterer Zeit, hören. So überfielen die Schüler des 1178 gegründeten Klosters Adelberg, in Würtemberg, unweit Göppingen, ihren ihnen zu strengen Lehrer bei einem Spaziergange und bohrten ihm die Augen aus [230]).

Etwas Aehnliches begegnete dem Scholastikus Rudolph zu Halle, welches schon im Mittelalter ein nicht unberühmter Sitz der Wissenschaften war, denn es fanden sich daselbst neun zum Theil reich dotirte Klöster, ehe 1420 Erzbischof und Kardinal Albrecht die Kollegiatkirche des heiligen Moritz mit 65 hohen und niedern Geistlichen gründete, um sie nachher zu einer katholischen Universität zu erweitern. Rudolph wurde von mehreren seiner erwachsenen Schüler, von welchen einige reichere eine empfangene Rüge mit großer Erbitterung aufgenommen hatten und sich dafür zu rächen suchten, heimlich und plötzlich überfallen und schrecklich gemißhandelt [231]).

Als 937 unter dem strengen Thieto einige Schüler zu St. Gallen am Feste des heiligen Markus mancherlei Unbill verübt, wie dies an Festtagen öfter zu geschehen pflegte, und daher

229) Vergl. unten von der strengen Schulzucht bei Gelegenheit der Schule zu Stabulo.

230) Versuch einer kirchlich politischen Kulturgeschichte von Würtenberg bis zur Reformation von Cleß II, 191.

231) usque ad fustigandum ipsum ausu nimis temerario processerunt etc. Hurter a. a. O. III, 573.

von den Censoren oder den sogenannten Circatoren[232]), die man sonst auch Monitoren oder bajuli (Lastträger) nannte[233]), angegeben wurden, und nun ein Schüler aus der obern Klasse Ruthen holen sollte, warf er, um sich und seine Genossen zu retten, einen Feuerbrand ins Kloster, wodurch dasselbe mit vielen Büchern fast ganz verbrannt wurde. Damals, wird erzählt, habe man vorgeschlagen, die Schule als die Quelle so großen Unglücks ganz aufzuheben, aber Ekkehard habe sich diesem Vorschlage widersetzt und erklärt, daß das Kloster aus den Schulen weit mehr Ehre habe, denn es seien daraus die berühmtesten Bischöfe für verschiedene Kirchen hervorgegangen[234]).

Daß es unter den größern Schülern oft zu Mord und Todtschlag kam, kann uns nicht Wunder nehmen, wenn wir hören, daß es bisweilen unter den kleinern nicht besser zuging. So wurde unter dem heiligen 865 verstorbenen Anskarius, dem Erzbischofe von Hamburg und Glaubensboten der Skandinavier, als derselbe Scholastikus zu St. Peter war, ein kleiner Knabe, Namens Fulbert, von einem seiner Mitschüler mit der Schreibtafel todtgeschlagen, worüber sich der fromme Anskarius sehr gegrämt haben soll[235]).

---

232) censores scholarum quos circatores vocarunt. Mab. Annal. Bened. III, 438 ff. 439.

233) monitores, quos bajulos vulgus appellat. Lupi Ferreriensis epistola 64. Schröckhs Kirchengesch. Bd. 24, p. 62 und oben S. 77. Diese Aufseher der Schulen hießen auch corycaei von den Bewohnern des ionischen Vorgebirgs Korykos, welche Schiffe ausspionirten und überfielen. Vergl. Zober, zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums, 2ter Beitrag, Stralsund 1841, p. 11, u. Ruhkopf S. 341, doch scheint diese Bezeichnung erst nach der Reformation aufgekommen zu sein.

234) Mabillon a. a. O.

235) Vita S. Anscarii cap. 4. bei Pertz Scriptores II, p. 690 sequ.

Die Schule zu St. Elno.

Hukbald, Muſik und lateiniſche Verſe.

In den Niederlanden ragte im neunten Jahrhundert beſonders die Schule zu St. Amand oder Elno hervor, an der Schelde in Flandern, in dem zu Ehren des heiligen Amandus, Biſchofs von Tongern, gegründeten Kloſter. Dieſe Anſtalt zu Elno war eine Pflanzſchule von der im Kloſter St. Vedaſt in Arras, die Alkuins Schüler Haimin gegründet hatte[236]), und blühte damals unter ihrem gelehrten Vorſteher Milo (er ſtarb 872) ſo ſehr, daß Karl der Kahle ſelbſt zwei ſeiner Söhne nach St. Elno zur Erziehung ſandte, die aber beide im Kloſter ſtarben[237]). Milo war Oheim und Lehrer des berühmten Hukbald, der 930 ſtarb, ſein Nachfolger als Vorſteher der elnonenſiſchen Schule wurde, und der nicht allein als lateiniſcher Dichter berühmt war, ſondern auch wahrſcheinlich der Verfaſſer des bekannten Ludwigsliedes iſt, deſſen alter Text ſich auf der Bibliothek zu Valenciennes gefunden hat, wohin die Handſchriften des Kloſters St. Amand gebracht wurden[238]).

Wie noch heut zu Tage die belgiſche Jugend große muſikaliſche Anlagen und viel Sinn für Muſik zeigt, und wie Belgien überhaupt großen Einfluß auf die Entwickelung der neuen Muſik ausgeübt hat[239]), ſo ragen auch ſchon im frü-

---

236) Bollandi Acta Sanctorum p. 789 u. Milonis ad Haiminum epistola, ibid. p. 873.

237) Mabillon Annales ord. S. Bened. III, 122 u. 176.

238) Elnonensia. Monumens des langues Romanes et tudesque dans le IXe siecle, contenus dans un manuscrit de l'abbaye de St. Amand, conservée à la bibliotheque publique de Valenciennes, publiciés par Hoffm. de Fallersleben avec une tradition et des remarques par Willems. Gand 1837.

239) Ueber das Verhältniß der alten belgiſchen Tonmeiſter, beſonders Willaerts, zum gregorianiſchen Kirchengeſange vergl. Johannes Gabrieli und ſein Zeitalter von von Winterfeld. Berlin 1834. 4ter Abſchnitt.

hen Mittelalter die belgiſchen Klöſter durch Förderung und Pflege dieſer Kunſt beſonders hervor, und ſo namentlich auch Hukbald, der erſte Begründer der Harmonie, indem er es zuerſt wagte, mehrere Stimmen gleichzeitig in verſchiedenen Intervallen durch eine fortgeſetzte Reihe zu verbinden, während früher nur die Melodie, oder nur uniſono, geſungen wurde. Dieſe Harmonie bildet eben die Baſis der neuen Muſik und damit den Gegenſatz gegen die alte, deren herrſchendes Princip die Melodie war[240]).

Hukbalds Ruf war ſo groß, daß Fulko, ſeit 883 Nachfolger Hinkmars auf dem biſchöflichen Stuhle zu Rheims, an ihn den ehrenvollen Ruf ergehen ließ, mit dem als Exegeten, Grammatiker, Muſiker und Liturgen berühmten Remigius, der Scholaſtiker am Kloſter St. Germain zu Auxerre war, nach Rheims zu kommen, und mit Hülfe Beider zwei dem Verfalle nahe Schulen wieder herzuſtellen ſuchte; die eine für die Kapitelgeiſtlichen oder Kanoniker, die andern beſonders für Landgeiſtliche oder ſolche, die außer dieſem Verbande lebten[241]).

Fulko's Nachfolger, Herväus, hielt dieſen wiſſenſchaftlichen Sinn aufrecht, und gab auf dem Koncil zu Trosley 909 nachdrückliche Verordnungen gegen Barbarei und Unwiſſenheit[242]). Wie ſehr man in jenen Zeiten Bildung und Gelehrſamkeit zu achten wußte, und mit welchem Eifer man tüchtige Lehrer zu gewinnen ſuchte, zeigt uns auch ein zweiter Ruf unſeres Hukbald, den er 892 vom Abt Rudolph von St. Bertin erhielt, um ihn ſelbſt mit ſeinen Mönchen zu unterweiſen[243]).

---

240) Kieſewetter a. a. O. S. 13—20.

241) ruralium clericorum. Mab. Act. SS. Sec. V. p. 326. Annal. III, 240, 288, 416. IV, 79. Bulaeus hist. univers. Paris. I, 289.

242) Hock a. a. O. S. 33 u. Gräße I, 201.

243) Mabillon Annal. III, 280 u. Iperii Chronicon bei Martene et Durand: thesaurus novus Anecdotorum tom. III. 532.

Das Verfertigen lateinischer Verse war eine Hauptbeschäftigung in den Schulen des Mittelalters und ist noch jetzt das Gebiet, worin sich die Klosterschulen vor den übrigen am meisten auszeichnen. Der Same der lateinischen Dichtkunst verbreitete sich von Italien nach Frankreich und Britannien, und von da nach Deutschland. An die aussterbende heidnische lehnte sich eine aufkeimende christliche Poesie an[244]). Diese scheint besonders seit dem Ende des sechsten und dem Anfange des siebenten Jahrhunderts sich verbreitet zu haben, wenigstens soll Aldhelmus, seit 671 Abt zu Malmesbury und seit 705 Bischof zu Sherburn, (er starb 709)[245]) der erste Engländer gewesen sein, der seine Landsleute lateinische Verse machen ließ, ja sogar der erste Engländer, der lateinisch geschrieben haben soll[246]), worunter man wohl die Anwendung der lateinischen Sprache für das Christenthum und den Ausdruck desselben im römischen Idiom zu verstehen hat. Aldhelmus war ein Zögling der Schule zu Canterbury und des Erzbischofs Theodor, und verfertigte nicht allein lateinische, sondern auch angelsächsische Gedichte, wie den Andreas.

Zwar läßt sich große Fertigkeit und Gewandtheit vielen lateinischen Gedichten des Mittelalters nicht absprechen, aber die klassische Form und das ächte Gepräge fehlt, wie bei den prosaischen Schriften, so auch in den dichterischen Erzeugnissen. Dieser Mangel beruht namentlich auf zwei Gründen: theils darauf, daß man immer nur moderne Stoffe wählte, indem man in der Regel Kloster- und Kirchengeschichten, Legenden und

244) Lateinische Gedichte des 10ten und 11ten Jahrhunderts, herausgegeben von Jak. Grimm und Andreas Schmeller. Göttingen 1838, Vorrede p. 7, und oben von Gregor dem Großen und Karl dem Großen, S. 27, 28, 58, 59.

245) Mabillon Acta SS. Sec. III. p. 220 u. Gräße I, 180.

246) Aldhelmus hatte auch von Jugend auf Italien und Gallien bereist. An ihn schließt sich Beda an. Vergl. Alex. Croke: Essay on the origin, progress and decline of rhyming latin verse. Oxford 1827.

Abſchnitte der heiligen Schrift zu Grunde legte, theils aber auch darauf, daß auch dieſe Gedichte das Gepräge des Erkünſtelten und Mühſamen an ſich tragen, das wir an allen Erzeugniſſen der Klöſter ſehen, als eine Folge des auf kleine und vereinzelte Gebiete verwieſenen und ſich daran zerarbeitenden Geiſtes ſeiner Bewohner. So ſchrieb Hukbald ein an Karl den Kahlen gerichtetes Gedicht von dreihundert Verſen zum Lobe der Kahlköpfigen (ein höchſt poetiſcher Stoff!) in welchem jedes Wort mit c anfing (calvus). Auch in St. Gallen, wo doch der meiſte Sinn für klaſſiſche Bildung herrſchte, war man nicht frei von allerhand Künſteleien, wie, daß man jedem Verſe zwei Reime zu geben ſuchte, z. B. in denen, welche Ekkard, der 1070 ſtarb, auf das Feſt des heiligen Michael dichtete und von welchen die drei erſten ſo lauten:

Pars cadat hostilis per pila micantia pilis,
Tela micant, hastaeque volant, ubi numina pugnant
Praecipuos Michael mactat, Satanas ubi spectat [247]).

Es konnte aber nicht fehlen, daß gerade durch dieſe metriſchen Uebungen eine nicht geringe Beweglichkeit des Geiſtes und eine gewiſſe Vielſeitigkeit hervorgerufen wurde, nicht allein weil man einen neuen Inhalt in ein altes Gewand zu kleiden ſuchte, ſondern auch weil man mit lateiniſchen Verſen auch dichteriſche Verſuche in der Mutterſprache verband. Wie Aldhelmus zugleich angelſächſich, Hukbald zugleich deutſch dichtete, ſo finden wir noch zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in Frankreich einen Dichter, der außer ſeiner ſonſtigen Gelehrſamkeit in göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchaften namentlich auch dadurch hervorragte, daß er ſein poetiſches Talent in lateiniſcher wie in franzöſiſcher Sprache darzulegen wußte, nämlich Helinand, Mönch zu Froidmont [248]).

---

247) Arx I, 261, wo mehrere ſolcher Knittelverſe angeführt ſind.
248) Helinandus Frigidi — Montensis monachus — 1212 maxime excellit

Die Schule zu Lobbes.

Ratherius. Brunos von Köln und Ottos I. Einwirkung.

Das zehnte Jahrhundert, das mit Unrecht als höchst dunkel und finster verschrieen ist[249]), ragt auch durch manche bedeutende Schulen und Lehrer hervor. Namentlich berühmt war die Schule des Klosters Lobbes in der Diöcese des Bischofs von Cambrai, an der Sambre, das damals mehrere gelehrte Aebte hatte, wie einen Franko, der am königlichen Hofe seine Ausbildung erhalten hatte[250]), einen Folkuin, der die Geschichte seines Klosters schrieb und in der Schule von St. Bertin gebildet war[251]), besonders aber den thätigen Förderer aller höheren Bildung, den Stephanus, unter dem der aus Lüttich 912 gebürtige und durch seine mannichfachen Lebensschicksale, wie durch seine Gelehrsamkeit bekannte Ratherius Mönch war und daselbst auch 974 starb.

Ratherius war nächst Abbo von Fleury, der vorzugsweise Rektor genannt wird, um den sich an 5000 Schüler sammelten und der auch als Schriftsteller über grammatische, logische, metrische und astronomische Gegenstände für Erziehung im weitern Sinne wirkte[252]), der ausgezeichnetste Pädagog seiner Zeit, sowohl in Hinsicht auf seine praktische Wirksamkeit, als auch durch seine theoretischen Schriften. Nachdem er 931 — 933 Bischof zu Verona gewesen und dieses Amtes entsetzt war, lebte er in Frankreich vom Privatunterricht, und schrieb unter anderen Schriften[253]) auch eine Grammatik,

---

in arte versificatoria, tam latina quam gallicana. Boulaeus histor. univers. Paris. III, 66.

249) Jacob Grimm, carmina latina saeculi X. et XI, praefatio.

250) „palatinis studiis instructus.“ Mab. Annal. III, 223.

251) Ders. III, 573. u. 609.

252) Abbo wurde mit Grimbald von Artois (St. Omer) von Alfred 885 nach England berufen. Mab. Annal. IV, 29, 49, 173—176 u. 276 u. oben S. 73.

253) Das Verzeichniß seiner Schriften bei Hock, Gerbert u. s. w. S. 38.

worunter man damals die Hauptsumme aller propädeutischen Kenntnisse verstand, und die man als allgemeine Bildung den theologischen Wissenschaften oder dem einzigen Fachstudium jener Zeit entgegensetzte [254]). Ratherius nannte seine Grammatik scherzhafter Weise servadorsum oder sparadorsum [255]), „Erhalt den Rücken" oder „Spar den Rücken", weil seine Erleichterungen, die er dem grammatischen Unterricht verschaffte, dem Rücken der Knaben besonders zu Statten kamen [256]).

Ratherius klagt sehr über die Unwissenheit seiner Geistlichen, von welchen mehrere nicht einmal das apostolische Glaubensbekenntniß wußten. Jeder sollte daher nach seiner Vorschrift ein Exemplar desselben und des Vaterunsers nach rechtgläubigen Ueberlieferungen besitzen, und ihren Inhalt verstehen, um ihn dem Volke zu erläutern und klar zu machen. Auch sollten die Geistlichen die Gebete und die Anordnungen der Messe verstehen, die Epistel und das Evangelium lesen können, und alles dies auch mit dem Herzen innerlich erfassen. Ratherius klagt nicht minder über das sittenlose und ausschweifende Leben der Geistlichkeit [257]).

Einer der ausgezeichnetsten Schüler des Ratherius war Bruno, Erzbischof von Köln, der jüngere Bruder des Kaisers Otto des Großen, welcher Bruno zu Utrecht in der Schule des Bischofs Balderich, wohin ihn sein Vater Heinrich zur Erziehung geschickt hatte, und wo wahrscheinlich auch

---

254) Es heißt daher von Otfried, dem Gründer des Watinensischen Klosters in den südlichen Niederlanden um 1072 bei Martene u. Durand III, p. 801: praeter quos grammaticos appellamus in libris divinis relictis etc. Cf. Chronicon Watinensis monasterii a. a. O.

255) „quia puerorum dorsis consulat."

256) Mabillon Acta SS. V, 485. VII, 334. 404. Annal. III, 412.

257) Ratherii itinerarium u. Synodica ad Presbyteros bei Janssens: histoire des Pays-Bas I, p. 188.

Israel, aus der berühmten Bildungsanstalt zu Artnach in Irland, sein Lehrer war, eine solche Liebe für die Wissenschaften eingesogen hatte, daß von Köln aus auch nach dem Niederrheine sich sein bildender Einfluß verbreiten konnte. Bruno, der auf der Schule in die sämmtlichen schönen Wissenschaften und in Alles, was griechische und römische Beredtsamkeit aufweise, eingeführt sein soll, versammelte um sich die gelehrtesten Männer der Umgegend, las mit ihnen die alten griechischen und lateinischen Klassiker, hielt Disputationen, ließ Lehrer der griechischen Sprache aus Griechenland selbst kommen, förderte die Künste, und führte, selbst wenn er Reisen machte, seine Bibliothek mit sich, ohne bei diesem regen Wissensdrange seine Pflichten als Kirchenfürst und die Strenge sittlicher Forderungen nur irgend zu vernachlässigen [258]). Die Rheinlande waren auch besonders als Kulturlande berühmt in der Zeit, wo die Bildung allein noch auf dem Klerus ruhte, denn hier waren ja die drei geistlichen Fürstenthümer und außer den Kathedralschulen der Erzbischöfe und Bischöfe noch viele Klöster, die durch reges geistiges Leben hervorragten. Wie der Rhein die Pfaffengasse des deutschen Reichs hieß, so Köln vorzugsweise die heilige Stadt. Aber es war auch bedeutsam als Pflegestätte der Künste und Wissenschaft, ein Ruhm, der unter Bruno schon hoch gestiegen war, sich aber namentlich im zwölften und dreizehnten Jahrhundert steigerte, wo zu dem Ruhme, die Residenz der mächtigsten deutschen Kirchenfürsten zu sein, sich noch der eines regen Gewerblebens und eines lebendigen Handels gesellte, denn Köln war damals eine der ersten Handelsstätte und ein mächtiges Glied der Hanse [259]).

---

258) Rotgerus in Leibn. Scripti. I, 274. Mabillon Act. SS. V, 491. Hurter, Innocenz I, p. 368.

259) Vergleiche über die geistige Bedeutung der Rheinlande und die Stadt Worms besonders: Reformatoren vor der Reformation von Ullmann I,

Durch Bruno's Vermittelung wurde Ratherius 953 Bischof von Lüttich, wurde aber auch von hier nach drei Jahren vertrieben.

Wie die Regierung Ottos des Ersten so manche Aehnlichkeit mit der Karls des Großen hat, und wie beide Männer in ihrem kirchlichen wie in ihrem politischen Leben verwandt sind, so auch in Begünstigung und Förderung der Bildung. Auch Otto war ein Freund der Wissenschaften, denen er sich gleichfalls noch im späteren Alter hingab, wo er ganze Bücher lesen und verstehen lernte, was er vorher nicht konnte, selbst lateinisch und slavisch sprach[260]) und Gelehrte an seinen Hof zog. Es war dies vielleicht ein Erbe seiner frommen, mildthätigen, wissenschaftlich gesinnten Mutter Mathildis, die nach dem Tode ihres Gemahls, Heinrichs I., sich eifrig mit den Wissenschaften beschäftigte, und selbst alle ihre Diener und Mägde in verschiedenen Künsten, so wie in den Wissenschaften, unterrichtete[261]).

Zur Zeit Ottos lebte auch Gunzo, Diakonus zu Novara, der aus Italien über 100 Bücher mit über die Alpen gebracht haben soll, wie außer vielen lateinischen Autoren namentlich auch einen Aristoteles, Homer und den Timäus des Plato, und der als Grammatiker, Physiker und Astronom in großem Ansehen stand. Gunzo wirkte zwar besonders in Lothringen als Priester und Lehrer, regte aber überall, wohin er auf seinen Reisen kam, zu einem regen wissenschaftlichen Sinn durch sein aufgewecktes und heiteres Wesen an, und veranlaßte Disputationen, wie 957 zu St. Gallen, die er dann schriftlich bearbeitete[262]).

---

309 u. II, 304, u. Franz Jos. von Bianco, Versuch einer Geschichte der ehemaligen Universität und der Gymnasien zu Köln. Köln 1833. 3 Thle.

260) latine et slavonice, Widukind, II, 36, bei Pertz, Scr. III, p. 447.

261) Widukind III, 75. bei Pertz III, p. 466.

262) Gervinus Poetische Nationalliteratur I, 80. Martène etc. I, p. 291—314.

Auch mit den britischen Inseln und mit Griechenland fanden damals viele Verbindungen und Einwirkungen Statt, in Folge der mancherlei Berührungen, in welche Otto mit den Griechen in Italien kam, und welche durch die Verheirathung seines Sohnes mit der griechischen Prinzessin Theophania bald noch erweitert und vermehrt werden sollten.

Hiermit hängt auch ein eifriges Betreiben der klassischen Autoren, namentlich auch des Aristoteles, zusammen[263]; welche besonders zu Gorkum eifrig studirt zu sein scheinen, als dort Johann von Vandières Abt war, 950—973. Johann nämlich, um den heiligen Augustin besser zu verstehen, hatte die Kategorien des Aristoteles studirt und war vom Kaiser Otto 945 als Gesandter nach Spanien an den arabischen Fürsten von Kordova gesandt worden, wo der Anblick einer hohen und höchst eigenthümlichen Kultur während der drei Jahre seines dortigen Aufenthalts höchst anregend auf ihn einwirken mußte[264].

Lüttich und seine Schulen.

1) Everaklus.

Alle Schulen der Niederlande, wenn nicht des gesammten kontinentalen Europas diesseit der Alpen, überragte aber damals die Kathedralschule zu Lüttich, an der Kirche des heiligen Lambertus, gleichsam die Hochschule des gesammten nordwestlichen Deutschlands, besonders seit der Zeit, als der von Bruno begünstigte heilige Everaklus oder Euraklus 959—972 Bischof von Lüttich war, von dem es heißt, er habe die ganze Lüttichsche Kirche, ja die ganze Provinz, die bisher noch durch keine Studien erleuchtet

263) Heeren, Geschichte des Studiums der klassischen Literatur I, 184 u. Trithemii Chronicon Hirsaugiense p. 72.

264) Mabillon Annal. III, 621 u. Hock a. a. O. p. 89.

gewesen sei, für geistiges Streben angeregt und Schulen errichtet[265]). Was zur Zeit Karls des Großen Tours gewesen, das wurde jetzt Lüttich, denn Everaklus, der um 963 ein Kollegium von 30 Chorherren errichtete, bestimmte zugleich, daß zwischen diesen und den Geistlichen von Tours eine gegenseitige Verbindung (confraternitas) sein sollte, wie er auch den heiligen Martin von Tours für seinen besondern Schutzpatron erklärte. Tours mochte so auch auf das pädagogische Leben und dessen Gestaltung durch Everaklus mehrfach einwirken[266]).

Everaklus suchte überall in den Klöstern Schulen zu begründen, die er öfter selbst besuchte, und wobei er immer auf ein klares und genaues Verständniß des Gelernten drang, und erklärte, lieber hundertmal den Schülern das Unklare erläutern zu wollen, als sie beim halben Verständnisse zu lassen. War er auf längere Zeit entfernt, so versäumte er nicht die Lehrer brieflich und durch kleine Gedichte zu ermahnen, und oft erließ er aus Italien und aus Kalabrien Ermahnungen an seine theuren Söhne zur eifrigen Betreibung der Wissenschaften, und führte auch auf seinen Reisen Begleiter mit sich, mit denen er sich über wissenschaftliche Gegenstände unterhalten konnte. Viele früher ganz rohe Knaben erlangten durch ihn in den geistlichen, wie in den weltlichen Wissenschaften eine für jene Zeit bedeutende Bildung. Weil es an Lehrern fehlte, so scheint Everaklus eine dem gegenseitigen Unterrichte ähnliche Methode, die wir schon früher bei den Juden kennen

---

265) Historia monasterii Sti Laurentii Leodiensis c. I. bei Martène IV. p. 1035: totam Leodiensem ecclesiam, imo totam provinciam nullis hactenus studiis illustratam ad studium cooptavit, scholas constituit.

266) Miraeus cod. diplom. I, 650, cap. 21: triginta canonicos ordinavit et secundum consuetudinem Turonensis ecclesiae in legendo et cantando, et aliis ecclesiasticis moribus etc.

lernten, eingeführt zu haben [267]). Diese Methode scheint im Mittelalter zuerst der 521 zu Narbonne gebürtige Ferreolus, von mütterlicher Seite Enkel des Königs Klothar und von 553 bis 581 Bischof von Narbonne, in Anwendung gebracht zu haben, denn er schreibt in seiner Klosterregel vor: zum Auswendiglernen des Psalters soll die ganze Schaar in Dekurien getheilt und den einzelnen Dekurien ein Lektor (so viel als Monitor bei Lankaster) vorgesetzt werden, auf den die übrigen hören sollen [268]). Auch bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens werden wir diese Methode finden.

In Mathematik und Astronomie ragte Everaklus so hervor, daß er allein eine Sonnenfinsterniß, die er mit Kaiser Otto I. in Kalabrien 969 erlebte, als eine in den Naturgesetzen begründete Erscheinung erklären konnte [269]).

In Lüttich lebte damals, und dies war gewiß nicht ohne mannichfachen Einfluß auf die dortigen Bildungsanstalten, Leo, einer der berühmtesten griechischen Bischöfe, der aus seinem Vaterlande flüchtig und von Otto I. liebevoll aufgenommen, in Belgien bis zu seinem 971 erfolgten Tode Ruhe und Unterhalt fand, in derselben Zeit, als zu Gerhard, Bischof von Toul, nicht wenige Griechen und Schotten flüchteten, — denn in ihrem Vaterlande währten die unter Karl dem Kahlen angegebenen Verwirrungen und Unruhen noch fort — und in seiner Diöcese ihren Gottesdienst nach heimischer Weise halten durften [270]). Damals lehrten auch in St. Gallen zwei Irländer Failan und Clemens. [271]).

---

267) Lectiones majusculis tradidit. Gesta episcopp. Leodiensium bei Martène IV, 860. Cramer, Gesch. der Erziehung I, 112.

268) Regula monasterii Ferriolacensis bei Thomassinus II, 1, 93. ediscendo memoriter psalterio, partito agmine toto in decurias, ac praestituto singulis decuriis lectore, quem caeteri audiant.

269) Gesta etc. 861 u. 1035.

270) Mabill. Annal. III, 608, Acta SS. V, 879. Martène thesaur. III, 1066.

271) Ayr I, 278 u. oben S. 78.

Das Studium des Griechischen, das früher mit Ausnahme von Osnabrück nur in Italien, in Südfrankreich und in Süddeutschland, (hier namentlich in Baiern), Wurzel gefaßt hatte, wurde hierdurch, wenn es auch durch Johannes, Abt zu Gorkum, zuerst nach den Niederlanden gebracht war, doch gewiß sehr gefördert und fand bald, namentlich durch die Vermählung Otto's II. mit der griechischen Prinzessin Theophanie, eine so allgemeine Verbreitung, daß der jugendliche Kaiser Otto III., dem freilich von seiner Mutter, wie von seinem griechischen Lehrer Johannes Placentinus[272]) eine große Vorliebe dafür eingeprägt war, unter den drei Gegenständen, in welchen er namentlich von dem berühmten Gerbert, dem Lehrer zweier Könige[273]), unterwiesen zu werden wünscht, ganz besonders das Griechische nennt, außer der Mathematik und der Kunst lateinische Verse zu machen, und auf dasselbe als auf einen Haupttheil höherer und feinerer Bildung einen vorzüglichen Nachdruck legt[274]).

2) Die Familie Notker und besonders Notker von Lüttich.

Der Same, den ein Everäklus ausstreute und durch seine sorgsame Pflege schützte, mußte die reichste Ernte bringen, da die Vorsehung ihm von 972—1008 in Notker einen Nachfolger gab, wie vielleicht damals, wenigstens was Gelehrsamkeit und Bildungseifer betraf, kein zweiter gefunden werden konnte.

Wie unter allen wissenschaftlichen Anstalten des früheren Mittelalters St. Gallen am meisten glänzte, so unter allen

272) Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem sächsischen Hause von Roger Wilmans II, 2. p. 132.
273) Außer Otto war auch König Robert von Frankreich sein Schüler.
274) Hock III, 213, 225.

Namen, die sich durch Gelehrsamkeit und Bildung auszeichneten, am meisten die der Notker, welche, wahrscheinlich alle mit einander verwandt, von adligen Eltern aus dem Kanton Zürich stammten, und welchen sich nur die vier Ekkarde an die Seite setzen lassen.

Schon Notker Balbulus (der Stammler), der später unter die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde und zur Zeit Karls des Dicken bis zum Regierungsantritte Konrads von Franken lebte (er starb 912) hatte in St. Gallen, wo er als Knabe dem Klosterleben geweiht war, unter seinen Lehrern Iso und Marzell im Griechischen und Lateinischen, in der Musik[275]), Poesie und Kenntniß der heiligen Schrift so große Fortschritte gemacht, daß er nach Marzells Tode Vorsteher der Schule wurde und sich ihr, wie dem Studium und Gebete, so eifrig widmete, daß er nur auf einige Jahre das Amt eines Bibliothekars annahm. Schon als Knabe verfertigte er mehrere geistliche Lieder und Gesänge — das Dichten und Komponiren fiel damals noch zusammen, denn Musik und Text waren wie im griechischen Alterthume noch in untrennbarer Einheit verbunden — und wirkte später durch gründliches Wissen, denn er galt für den gelehrtesten Mann seiner Zeit, wie durch sein frommes Beispiel sehr wohlthätig auf die Jugend, die er, wenn sie unachtsam war, durch Räuspern an ihre Pflicht zu erinnern wußte[276]).

Sein und des heiligen Ulrich Zögling war Notker der Arzt (Physikus), wegen seiner klösterlichen Strenge auch piperis granum (Pfefferkorn) im Kloster genannt, der sich als Lehrer durch seine Kenntnisse in Musik, Malerei, Schreibekunst

275) Notker soll sich schon der Buchstaben statt der Noten bedient haben, Mabill. Ann. IV, 36. wo auch mit Unrecht um 986 schon eine Reform der Musik, Noten, Linien u. s. w. angenommen wird, wie sie erst später Franko von Köln und Guido von Arezzo einführte. Kiesewetter p. 17.

276) Arx I, 93 u. 185.

und Medicin auszeichnete, und ſelbſt am Hofe Otto's I. ſich eines großen Ruhms erfreute. Sein Neffe war der Abt Notker, der für die Söhne ſeiner Vaſallen und Edelknechte eine adelige Akademie errichtete, worin er ſie ihrem Stande gemäß erzog, den Fleißigen Waffen und Stoßvögel gewährte, die Trägen aber mit Ruthen züchtigte. Für ſie wurde wahrſcheinlich eine beſondere Klaſſe in der Außen-Schule angelegt, die man, weil ſie vorzugsweiſe von jungen Edelleuten beſucht wurde, eine adliche Akademie nannte. Auch erbauete er für wilde und ſeltene Thiere, deren er viele zähmen ließ, ein prächtiges Behältniß [277]).

Für den größten Gelehrten Deutſchlands wurde Notker Labeo, — d. h. der Großlippige, er ſtarb 1022 an der Peſt und war ein Zögling ſeines Oheims Ekkehards I. — gehalten, der in der Muſik, Dichtkunſt, Mathematik, Aſtronomie, der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und in der deutſchen, wie in den beiden alten Sprachen wohl bewandert war. Er iſt einer der thätigſten und vielſeitigſten Förderer unſerer deutſchen Sprache, indem er eine Auslegung der Pſalmen, der Kategorien des Ariſtoteles, des philoſophiſchen Troſtbuches von Boethius, des Marcianus Kapella und einen kurzen Aufſatz über muſikaliſche Inſtrumente niederlegte [278]).

Dieſer berühmten Gelehrtenfamilie gehörte auch der neue Biſchof von Lüttich an, der vorher in St. Gallen Probſt oder Dekan geweſen war, und von da den Ruf der Gelehrſamkeit und eines tüchtigen wiſſenſchaftlichen Strebens auch nach Lüttich übertrug. Er war ein ſo eifriger Lehrer, daß er ſelbſt auf Reiſen mehrere Schüler mit ſich führte, die er von ſeinem Kapellan unterrichten ließ, und denen er Bücher und alles

277) Arx I, 235 u. 275.
278) Arx I, 276—278.

sonst Nöthige mit großer Freigebigkeit gewährte[279]). Mit dem wissenschaftlichen Eifer verband Notker auch eine ernstliche und väterliche Zucht, so daß man sein Zeitalter das goldene nannte, und bei der späteren Verfallenheit der Schule und der Sittlichkeit mit Wehmuth auf dasselbe zurückblickte. Von allen Seiten strömten Zöglinge nach Lüttich, die von anderen Bischöfen oder von den Eltern selbst geschickt wurden, und die Notker mit Freuden (gratanter) aufnahm. Lüttich wurde so ein treffliches Seminar für Lehrer, die nun von da in verschiedene Provinzen von Frankreich, Deutschland und selbst in die Länder der Slaven geschickt wurden. So hob Durand, ein Mann von niederer Herkunft, aber großen geistigen Anlagen, der später von Kaiser Heinrich II. zum Bischof von Lüttich erhoben wurde, zu Bamberg[280]) die Kirche und das Studium der freien Künste; so sammelte Hubald, der Notkers Zucht entlaufen war, und der sich später in Prag aufhielt, eine große Zahl von Schülern um sich[281]). Sieben Bischöfe, wie namentlich Rothard und Erluin von Kambrai, so wie Adelbold von Utrecht, welche drei außer vielen andern sich auch des Unterrichts des berühmten Gerbert erfreuten, mit dem Notker in freundschaftlichem Verkehr stand[282]), und der durch mathematische Schriften hervorragende Günther, Bischof von Salzburg, nebst Haimo von Ver-

279) Mabill. Annal. IV, 8, 65, 192, 201. „cum librorum copiam caeteraque arma scholaria circumferri faceret" in Gesta epp. Leodiensium in Veterum scriptorum etc. collectio studio Martène et Durand, tom. IV, p. 864.

280) „Die Domherren zu Bamberg bemühten sich sehr, auswärtige Gelehrte an ihr Kapitel als Lehrer zu bringen." Lehrbuch der Geschichte Bambergs von 1006 bis auf unsre Zeit von Zäck. Erlangen 1820, p. 30.

281) Launoi a. a. O. S. 178 u. 179. (Anselmi) gesta epp. Leodiensi: in Veterum etc. l. l. p. 865 u. 866: multi praeterea sub tanto patre enutriti religione et studiis liberalibus diversa illustravere loca.

282) Gerberti epp. 30, 35, 39. Hock 153.

dun und Hezelo von Toul waren Schüler des unsterblichen Notker, der auch nach vollendeter Unterrichtszeit seinen Zöglingen ein väterlicher Freund blieb [283]).

Der Ruf von Notkers Gelehrsamkeit und Frömmigkeit war so groß, daß Kaiser und Könige sich beeiferten sein Bisthum zu erweitern und zu vergrößern. So wurden 984 die Abteien Lobbes, Fosse und Gemblours von Kaiser Otto II. dem Bischofe von Lüttich untergeordnet [284]). Otto III. wurde, um sich Notker und seinem früheren Lehrer und Kapellan, Abt Heribert, dankbar zu beweisen, ein Wohlthäter der Abtei Brogne oder St. Gerard im Gebiete von Namur und Kaiser Heinrich II. bestätigte die von Notker gemachte Gründung eines Kollegiums von Kanonikern an der Kirche des heiligen Kreuzes zu Lüttich.

Notkers pädagogischer Einfluß erstreckte sich natürlich auch auf die andern Schulen in der Nähe und Ferne, wie namentlich auch auf das Kloster Lobbes, welchem er zwei wissenschaftlich gebildete Aebte gab, den Heriger 990—1007, der bei seiner Gelehrsamkeit von regem Lehreifer beseelt war, viele unterrichtete und die Geschichte des Bisthums Lüttich schrieb, so wie den oben erwähnten Adelbold, der vorher Geheimschreiber des Kaisers Heinrich II. war [285]), und an den noch ein Brief Gerberts darüber vorhanden ist, wie in einem gleichseitigen Dreiecke der Inhalt nach arithmetischer und geometrischer Berechnung gefunden werde [286]). Von Notker schreibt sich auch Mechelns geistliche Bedeutung her, denn er gründete daselbst ein Stift mit zwölf Stiftsherren und that überhaupt viel für

283) Mabill. Annal. IV, 201.
284) Miraei cod. dipl. II, p. 807, c. 4—c. 6. (nach I, 640, c. 21, kam Lobbes schon 886 an Bischof Franko von Lüttich.)
285) von ihm eine Lebensbeschreibung Heinrichs II, bei Pertz Scriptor. IV, p. 679—695.
286) Hock 174.

die Stadt, denn auch in ihr hatte der heilige Lambert, der Schutzpatron Lüttichs, das Christenthum verkündigt, was dann durch den heiligen Rumold, († 775) dem die Kathedrale geweiht war, befestigt und gesichert wurde[287]). Damals lebte auch ein als Theolog und Philosoph berühmter Scholastiker, Namens Adalbert, von Geburt ein Belgier, den wir aber nur aus einer ehrenden Grabschrift kennen, die ihm Gerbert setzte[288]).

Notker scheint mit seinem St. Gallen in regem Wechselverkehr gestanden und sich von daher mannichfache Auskunft über pädagogische Maßregeln geholt zu haben. Vielleicht ist es daher gekommen, daß sich gerade zu Brüssel ein für die Pädagogik jener Zeit wichtiger Brief von Notker Labeo an den Bischof von Sitten in Wallis gefunden hat, worin zweierlei vorzüglich bemerkenswerth ist, nämlich, daß die kirchlichen Bücher und besonders die, welche in den Schulen gelesen werden müßten, unmöglich ohne vorherige Bildung namentlich in den Klassikern verstanden werden könnten, und daß der Schreiber des Briefes, um die Schüler dazu zu führen, etwas ungewöhnliches gethan[289]), und die lateinischen Schriftsteller in die Muttersprache übertragen und darin erläutert habe, denn in der heimischen Sprache werde das leicht gefaßt, was in einer fremden kaum oder nicht ganz begriffen werden könne. Es werden dann elf Werke, die er deutsch behandelt haben will, von ihm namhaft gemacht[290]).

---

287) Leo, Gesch. der Niederlande I, 388 und van Gestel: historia sacra et profana archiepiscopatus Mechliniensis. Hagae com. 1725.

288) Hock p. 224.

289) rem paene inusitatam.

290) Jakob Grimm, Anzeige von Wackernagels deutschem Lesebuche in Göttinger gel. Anzeigen Nr. 92 vom Juni 1835.

Notker begründet innere und äußere Schulen. Deren Gestaltung in den Niederlanden, besonders zu Aduard.

Wir haben gesehen, daß die Klosterschulen in innere und äußere zerfielen, und daß jene von denen besucht wurden, die dem Klosterleben geweiht waren, diese aber von denen, die sich zu Weltgeistlichen oder überhaupt bilden wollten [291]). Auch in Lüttich finden wir zu Notkers Zeit zum ersten Mal eine solche getrennte Anstalt erwähnt, so daß also nun auch in der dortigen Kathedralschule Geistliche und Laien erzogen wurden. Während nämlich Notker mit den zum Priesterthum Bestimmten die heilige Schrift, d. h. Theologie trieb, wandte er auch der Unterweisung von Jünglingen aus dem Laienstande, „die ihre besondere Schule hatten" [292]), in den für sie geeigneten Wissenschaften seine Sorgfalt zu. Doch mochte die Außenschule öfter um jener willen vernachlässigt werden. So hatte zwar Wolbodo, der zweite Nachfolger Notkers auf dem bischöflichen Stuhle von Lüttich 1018—21, und vorher Schulhalter zu Utrecht, die Sorge für die äußere Schule übernommen, widmete sich aber besonders der inneren [293]).

Die innere Schule war indessen nicht immer blos für die Geistlichkeit und die äußere für den Laienstand bestimmt, sondern bisweilen war diese eine Fortsetzung und höhere Stufe von jener, wie in der Bernhardiner-Abtei zu Aduard, zwei Stunden von Gröningen, wo die äußere oder sogenannte rothe Schule bei dem Flecken Bedum für die schon mehr Vorgerückten, als eine Art Akademie in den höheren Studien der Theologie und Philosophie, die innere, welche sich innerhalb der Klostermauern befand, für die Anfänger bestimmt war [294]).

---

291) Vergleiche oben von Ludwig dem Frommen p. 61 ff.
292) quibus alendis sua seorsum erat disciplina.
293) Gesta episcopp. Leodiens. etc. p. 868.
294) Delprat p. 115.

Die Schule zu Aduard oder, wie der Ort auch heißt, Adwerd war so besucht, daß einst in einem Sommer nicht weniger als 90 Todesfälle unter den Schülern und Lehrern vorkamen. Unter den Lehrern ragte im dreizehnten Jahrhunderte besonders hervor Richard de Busto, † 1266, der vorher in Paris gelehrt hatte und die Klosterbibliothek mit den von ihm verfaßten philosophischen Schriften bereicherte, und außerdem Emanuel, früher Bischof von Cremona, aus gräflichem Geschlecht, † 1208. Nachher verfielen die Schulen zu Aduard, bis am Ende des funfzehnten Jahrhunderts der berühmte Johann Wessel aufs eifrigste die Wiederherstellung derselben betrieb, was auch Anfangs gut von Statten ging, so lange ihn der menschenfreundliche Abt Heinrich Rees unterstützte. Besonders suchte Wessel das Studium der hebräischen Sprache anzuregen, und so oft er in Aduard war, ermunterte er zur Erlernung derselben, erklärte die Psalmen, zeigte die Fehler der Vulgata, beantwortete vorgelegte Fragen und las bisweilen Stellen aus dem hebräischen Grundtexte mit lauter Stimme vor. Ueberhaupt suchte er eine bessere Zeit und hellere Erkenntniß durch Beispiel und Lehre herbeizuführen [295]).

Ob immer, wo beide Schulen vorhanden waren, was nur an berühmten Schulen und großen Orten geschah, jede ihren besondern Scholastiker oder Vorsteher hatte, wie die im St. Hubertskloster Andain in den Ardennen, wo um die Mitte des elften Jahrhunderts der inneren Balduin, der äußeren Stepelin, beide mit Auszeichnung, vorstand, [296]) ist sehr zweifelhaft, und hing außer manchen anderen Umständen von dem Eifer und der Geschicklichkeit der Lehrer, so wie von der dadurch bedingten Frequenz der Schüler ab. Auch zu Gembloux scheint eine Doppelschule gewesen zu sein.

---

295) Ullmann, Reformation vor der Reformation II, p. 383. 387 u. 657.
296) Historia Andaginensis monasterii in: Veterum etc. IV, p. 922.

Dauernder Bildungseinfluß von Lüttich.

3) Wazo und Franko.

Auch nach Notker erfreute sich die lüttichsche Kathedralschule eines wohlverdienten guten Rufs, besonders durch Wazo, den Notker selbst gebildet hatte, und der sowohl als Scholastikus wie später als Bischof 1042—1048 sich der Jugendbildung eifrig annahm, und an Adelmannus, dem nachherigen Bischof von Brixen, einen wackern Nachfolger in der Leitung der Schule hatte, welcher gewiß in der römischen Literatur, denn er selbst war als lateinischer Dichter berühmt, mit gutem Erfolge wirkte[297]).

Wazo nahm weder Geschenke noch Bezahlung von seinen Schülern, indem er eine ganz entgegengesetzte Ansicht hegte vom Werthe des bezahlten Unterrichts, als im Alterthum Prodikos von Keos[298]) und immer gegen seine Zöglinge äußerte: „Ihr habt es umsonst erhalten, so gebt es auch anderen umsonst; geben ist seliger denn nehmen"; ja er unterstützte sie vielmehr auf jede Weise, auch mit Kleidung und Nahrung, und erlaubte ihnen den Besuch der Schule so lange sie es wünschten. Doch nahm er fremde Schüler nicht sogleich auf, sondern erst nach einer strengen Prüfung, und war eifrig darauf bedacht, daß mit der Bildung des Geistes auch Reinheit des Wandels verbunden war, so daß er wohlgesittete Jünglinge den gelehrtesten weit vorzog. Auch als Bischof besuchte Wazo die Schulen oft, prüfte die Zöglinge, namentlich im Donat und Priscian, und ermunterte sie durch Belohnungen, wie er denn überhaupt das Leben unter der Jugend als eine Erholung betrachtete, und sich weit mehr freute, wenn er beim Disputiren durch Vernunftgründe (rationabiliter) widerlegt

297) Mabill. Annal. IV, 79, 80, 413. Gesta episcopp. Leodi. a. a. O. IV, p. 866 u. 867.

298) Cramer, Gesch. der Erz. II, 201.

wurde, als wenn er ſiegte[299]). Ihm verdankte auch die Kirche des heiligen Bartholomäus, wo 1031 auch ein Kollegium von Kanonikern begründet worden war, eine Vermehrung der Pfründen auf dreißig, welche Zahl denn in allen lüttichſchen Kollegiatkirchen die feſtſtehende blieb[300]).

Nach Wazo, der ſelbſt einen gelehrten Juden, mit welchen im Mittelalter öfter Disputationen gehalten wurden, an Kenntniß des alten Teſtaments übertraf, machte ſich um die St. Lambertusſchule zu Lüttich am meiſten verdient der Scholaſtikus Franko von Köln 1066—1088, der nicht nur als Mathematiker berühmt war — er ſchrieb über die Quadratur des Cirkels — ſondern namentlich als Muſiker[301]). Wir vermögen nicht zu beurtheilen, ob die Erfindung der Menſuralmuſik oder des Taktes, die dem Franko zugeſchrieben wird, und die er in einer beſonderen Schrift über die Muſik und den Menſuralgeſang niederlegte, ſo außerordentlich iſt, daß es unmöglich ſei, daß Franko im elften Jahrhundert gelebt habe, und daß man ihn, gegen alle hiſtoriſche Ueberlieferung, ins dreizehnte Jahrhundert ſetzen müſſe[302]); wir halten uns daher an die geſchichtlichen Nachrichten ſelbſt, um ſo mehr, weil die Entwickelung des Geiſtes nicht immer in einem regelmäßigen Laufe und in gerader Linie ſich bewegt, namentlich in der Kunſt, und weil es oft große Männer giebt, die ihrer Zeit um Jahrhunderte voraneilen. Wir betrachten demnach Franko nebſt Hukbald für einen der größten Förderer der Muſik von den Niederlanden aus, vor der Zeit der Kreuzzüge. Auch kann es nicht auffallen, daß wir in den

---

299) Gesta episcopp. Leodiens. a. a. O. IV, 872—888.

300) Miraei opp. dipl. II, p. 809 u. 810 c. 8 u. 9.

301) Mabillon Annal. V, 196.

302) So namentlich Kieſewetter S. 30, der auch die Denkverſe anführt, die man damals in den Singſchulen lernte, um die Dauer und den Werth der Noten ſich einzuprägen.

Niederlanden, wo sonst der Unterricht vorwaltend kirchlich und auf die Religion gerichtet war, die Musik so gepflegt finden, da ja dieselbe mit dem Gottesdienste so innig zusammenhing, und damals nur als eine geistliche Kunst betrachtet wurde. Auch in St. Gallen, wo man das Deklamiren von Gedichten durch Musiknoten zu erleichtern suchte, und die Knaben nach festen und bestimmten Regeln unterrichtete, diente der Gesang der Schüler dazu, den Gottesdienst feierlicher zu machen[303]).

Bei dem großen Rufe, dessen sich Männer, wie Franko, sein Zeitgenosse der Domherr Eggebert, der als Verfasser der Aenigmata rusticana berühmt war, und andere erfreuten, kann es nicht auffallen, daß Lüttich damals die Quelle der Weisheit hieß, daß aus der Nähe wie aus der Ferne Schüler dahinströmten, daß von da außer den obengenannten viele berühmte Zöglinge, wie Papst Stephan IX., der dort von Kindheit an erzogen war, zwei Archidiakonen u. s. w. hervorgingen[304]), und daß man, um gute Lehrer zu erhalten, sich namentlich nach Lüttich wandte[305]). So bat Kaiser Heinrich III. der Gewaltige, den seine Mutter, die kluge Gisela — sein Vater war ohne wissenschaftliche Bildung — früh angehalten hatte sich Kenntniß der Gesetze zu erwerben, und fleißig Bücher zu lesen, und der auch für Bildung sich interessirte[306]), 1053 den Theoduin, einen Baier, Wazos Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle, von 1048—1075, um einen tüchtigen Mann, welchen er dem Kloster zu Fulda

303) Arx I, 261—264., und oben über die Beziehung der Musik auf die Religion unter Karl den Großen. S. 37.

304) Historia monasterii Sti Laurensis Leodiensis c. 15, in Veterum etc. tom. IV, p. 1056 und oben von Notker.

305) Leo I, 388, wo fälschlich Papst Stephan X. als ein Zögling Lüttichs genannt wird.

306) Vergl. oben S. 90.

als Scholastikus versetzen könne[307]), wie derselbe schon früher Wazos Gutachten in wichtigen Angelegenheiten der Kirche gesucht hatte[308]). Fulda nämlich, das einst unter Rabanus Maurus so blühte, daß es fast allen Ländern Europas Lehrer zusandte, scheint seit 865 vom Gipfel seines Ruhms herabgestiegen zu sein, denn damals starb Rudolf, Mönch und Presbyter zu Fulda, der als Lehrer und Geschichtschreiber einen fast europäischen Ruf hatte, und vom König Ludwig dem Deutschen mit großer Freigebigkeit unterstützt wurde[309]). Erst unter Heinrich III. hob sich Fulda wieder, wo damals der Bamberger Willeram lebte, der wahrscheinlich auf des Kaisers Betrieb sich nach Bek begab, um den berühmten Lanfrank zu hören, so wie der Schotte Marianus aus Irland, jener berühmt durch eine deutsche Paraphrase über das hohe Lied, dieser durch eine Chronik von Erschaffung der Welt an[310]). Theoduin wollte erst den Theodorich, früher Scholastikus zu Lobbes, schicken, aber dieser zog es vor in seinem Vaterlande zu wirken, und machte sich als Abt um das St. Hubertskloster in den Ardennen auch durch Reformation desselben und Einführung einer strengeren Zucht namentlich berühmt[311]).

Lüttich glänzte so sehr, daß Gozechin um die Mitte des elften Jahrhunderts, erst Scholastikus zu Lüttich, nachher zu Mainz, sagen konnte, es blühe als die Blume des dreifachen Galliens und als ein zweites Athen durch das Studium der freien Künste, und, was noch mehr werth sei, durch religiöse Frömmigkeit. Nach seiner Behauptung wich es in Betreibung

307) Mabillon Annal. IV, 543.
308) Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern I, 130.
309) Mabillon Annal. III, 129.
310) Stenzel I, 135.
311) Mabillon Annal. IV, 554 u. historia Andag. monaster. 11 u. 12 in Veterum etc. tom. IV, p. 923.

der Wissenschaften nicht der Akademie eines Plato, und in Frömmigkeit nicht dem Rom eines Leo [312]).

Die Klosterschulen zu Lüttich und ihr Einfluß nach Außen.

Lüttichs Ruf mußte um so größer werden, da außer der Kathedralschule bei der St. Lambertuskirche von Wolbodo das Kloster St. Jakob gegründet war, welches bald wissenschaftlich bedeutsam wurde, besonders als Olbert von Gembloux die Leitung davon übertragen wurde, und mit demselben fast gleichzeitig 1020 das Kloster des heiligen Laurentius, dessen Schule schon bald nach seiner Stiftung zu großem Ansehen gelangte durch Abt Richard, der 1046 starb, und vorher Abt am St. Vedastuskloster zu Arras gewesen war [313]). Richard zog durch seine Gelehrsamkeit und Sittenstrenge, so wie durch seine Geschicklichkeit in der Leitung der Jugend nicht allein viele Schüler herbei, sondern hatte auch ein solches Ansehen, daß ihm allein 21 Abteien in Lothringen, Frankreich und Flandern zur Leitung anvertraut wurden, wie namentlich die Klöster St. Peter, St. Amand, St. Bertin zu Gent, so wie die von St. Josse, St. Wandrille und St. Hubert. Zu seinen Schülern gehörte außer dem obenerwähnten Papst Stephan IX. auch ein anderer Stephan, später Abt zu Lüttich und vorher Scholastikus zu Fulda, wohin er statt Theodorichs geschickt wurde [314]).

Gegen das Ende dieses und während des folgenden Jahrhunderts behauptete das Lorenzkloster noch seinen Ruf, namentlich durch den Scholastikus Heribrand [315]), der später Abt wurde, und der in den Wissenschaften überhaupt, und

312) Hirsch, de vita et scriptis Sigiberti Gemblacensis. Berol. 1841, p. 9.
313) Annales Vedastini bei Pertz Scriptt. II, p. 196—209.
314) Mabill. Annal. IV, 200 ff. u. 617.
315) Mabill. Annal. V, 301, 562. VI, 277—279. Historia monast. Sti Laur. c. 30 u. 32. in Veter. IV, p. 1077.

besonders in der des Versmachens berühmt war. Unter Heribrands Zöglingen wird am meisten gerühmt Rupert, der von Kindheit an in diesem Kloster erzogen war.

Auch anderen Ländern lieferte das Lorenzkloster verdienstvolle Lehrer, wie um 1150 den Baldrich, Scholastikus zu Trier, und Lebensbeschreiber seines Bischofs Albero[316]), den Zeitgenossen des Wezelin, des Verfassers einer Evangelienharmonie, der im Anfange des zwölften Jahrhunderts in demselben Kloster gebildet war.

Neben diesen drei Schulen höherer Art war in Lüttich noch eine vierte, die zu St. Bartholomäus in einer Vorstadt, bei welcher Algerus Diakonus und Scholastikus war, der einen so großen Ruf hatte, daß ihn sehr viele Bischöfe Sachsens und Deutschland für sich zu gewinnen suchten. Er zog es aber vor in Lüttich zu bleiben und dem Orte, dem er seine Bildung verdankte, auch seine Kräfte zu weihen, nach einer frommen Sitte, die wir im Mittelalter oft finden, so daß Schüler wieder an den Orten zu wirken suchten, wo sie erzogen waren, und daß sie so oder durch reiche Geschenke den Anstalten, in welchen sie unterrichtet worden, ihren Dank zu beweisen strebten[317]). Nach dem Tode des Bischofs Friedrich begab sich Algerus 1121 nach Clugny, in welches berühmte Kloster er sich als Novizen aufnehmen ließ[318]).

Ein Zeitgenosse des Algerus war Wibald oder Wikbold, der Sprößling eines adligen Geschlechts im Stifte von Lüttich, der zu Stabulo und dann in einem Kloster zu Lüttich

316) Mab. Annal. VI, 430 u. 277.

317) Hurter Innocenz III; tom. III, p. 313 u. 356.

318) Mabill. Annal. VI, 71. Nicolai Leodiensis praefatio in Algeri libros ap. Martène et Durand ampl. coll. V, p. 1021—1138. Vergl. Hüllmann Städtewesen IV, p. 314, wo noch eine anderweitige Quellennachweisung.

gebildet, nachher zu Wasser und in jenem Kloster selbst als Lehrer wirkte, und 1130 zum Abte von Stabulo erwählt wurde. Wibald gehörte zu den vertrautesten Freunden mehrerer deutschen Kaiser, wie eines Lothar, Konrad III. und Friedrich I., von welchem er, weil er außer der lateinischen auch der griechischen Sprache wohl kundig war, zweimal als Gesandter nach Konstantinopel geschickt wurde, und bildet überhaupt dadurch einen Gegensatz gegen Algerus, daß er nicht auf seine Vaterstadt und auf die engen Klostermauern sein Leben beschränkte, sondern auch in weitern Kreisen zu wirken suchte. Ihm verdankt die Literatur überhaupt, wie namentlich Deutschland, sehr viel, denn er war es, welcher die Klosterbibliothek zu Korvei besonders begründete — wie ja auch die Bedeutung der berühmten Bibliothek zu Heidelberg besonders mit auf einen Niederländer, auf Rudolph Agrikola, zurückzuführen ist — als er 1147 zum Abte dieses damals sehr verfallenen Klosters erwählt worden war, und sich dadurch an Abt Markward anschloß, der 1097 die Anordnung getroffen hatte, daß jeder Novize am Tage der Einkleidung der Bibliothek ein nützliches Buch schenken solle, daher wir in ihr auch schon sehr früh, und am ersten in Deutschland, arabische Werke finden [318]). Dieser Bibliothek ist schon dadurch, daß sie nur allein die fünf ersten Bücher von den Annalen des Tacitus erhalten hat, ein unvergänglicher Ruhm gesichert. Wibald, der 1174 zu Konstantinopel starb, und von dessen vielseitiger Gelehrsamkeit auch seine Briefe zeugen, deren Zahl sich auf 400 beläuft und die wir doch nur zur Hälfte besitzen [319]), wird in den korveiischen Annalen „der Reformator der Schulen und (ähnlich wie in unsern Tagen ein ausgezeichneter Rektor der berühmtesten Schule von Deutschland)

318) Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volks I, 451. not. 168.

319) Die Briefe finden sich in: Martène et Durand coll. ampliss etc. tom. II. Vergl. Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung u. s. w. I, 78.

der Abt ohne Gleichen" genannt[320]). Die Verdienste Korveis um Schulen und Unterricht gehören nicht hierher, und wir bemerken nur, daß nicht allein Kaiser, Könige und Edle ihre Söhne dahin sandten, daß die Mönche zu Korvei die wenigen in Deutschland waren, welche, sich hierin an Osnabrück anschließend, seit dem zwölften Jahrhunderte die Korrespondenzen der griechischen Kaiser mit den deutschen übersetzen konnten, wahrscheinlich eine Folge von Wibalds Einwirkung, sondern daß auch die Erklärung und Auslegung daselbst mit solchem Eifer betrieben wurde, daß wir einmal 24 Lehrer der heiligen Schrift zu Korvei finden, daher viele Mönche von dort zu den höchsten kirchlichen Würden berufen wurden, und andere als Schriftsteller glänzen, wie Markward, Bischof von Hildesheim, Wighert, Paschasius Radbertus, Adbasto, Arnulph, Wittekind u. s. w. Selbst Papst Gregor V. soll unter dem Namen Bruno in Korvei gebildet seyn, wo schon lange vor Wibald ein Niederländer als Rektor der Klosterschule gewirkt hatte, nämlich der Flanderer Rembert, der Nachfolger des Anskarius im Erzbisthum Bremen[321]).

Die übrigen berühmtesten Klosterschulen in den Niederlanden, besonders Andain, Stabulo u. Gemblours.

Das regste geistige Leben und das größte Interesse für Bildung in den Klosterschulen der Niederlande zeigte sich überhaupt in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts. Die Schule zu Lobbes[321a]) erfreute sich gegen 1020 des größten

320) „scholarum reformator et abbas incomparabilis." Cf. Annal. Corbei. in Leibn. Scriptt. II, p. 308. Auch Itgen, Rektor zu Schulpforta von 1802 bis 1831, wurde von Reinhard der Rektor ohne Gleichen genannt.

321) Piderit: Geschichtliche Wanderungen im Weserthale. Rinteln 1835. 2tes Heft. S. 72—104 u. oben S. 56.

321a) Ueber sie vergl. oben S. 87.

Ruhmes unter Abt Richard, der den oben erwähnten von adlichen Eltern abstammenden Theodorich, trotz seiner Jugend, zum Scholastikus eingesetzt hatte[322]). Gleichzeitig mit der Gründung des Jakobs- und Lorenzklosters zu Lüttich wurde auch von Balduin, Grafen von Flandern, eine Benediktinerabtei an der Scarpe in Hennegau wieder hergestellt, mit einer Schule begabt, und Schüler hingesandt, so wie auch ein Lehrer, der sie unterrichten und leiten sollte[323]). Zu derselben Zeit ließen sich auch die Benediktiner in der Stadt Mons nieder, wo später ein Dominikanerkloster mit dem Fraueninstitut der heiligen Viktoria zu Ruf und Ansehen gelangte[324]). 1063 stiftete Balduin der Fromme von Lille, Graf von Flandern, die Benediktiner-Abtei Eiham an der Schelde, unweit Aldenard, die 1200 durch neue Vergabungen sich erweiterte und unter ihren vier Presbytern und zwei Diakonen auch einen Schulhalter zählte[325]).

Außer den erwähnten Schulen ragten in Belgien noch mehrere andere im zehnten und elften Jahrhunderte hervor, wie namentlich die Klosterschulen zu Andain, Stabulo und Gembloure.

Um das St. Hubertskloster zu Andain in den Ardennen machte sich namentlich verdient Abt Adelard um 1050, der in dem Kloster St. Tron in Belgien Scholastikus gewesen war, in demselben, wo der oben erwähnte, aus Brabant gebürtige Wolbodo nicht allein in den Wissenschaften, sondern auch in

---

322) Ders. IV, 276, Theodoricum, nobilem puerum, custodem et praeceptorem atque saecularis disciplinae magistrum.

323) Historia Hasnoniensis monasterii auctore Tomello in: thesaurus novus Anecdotorum von Martène et Durand tom. III, p. 793. Mabill. Annal. III, 272.

324) Warnkönig II, 2, 78. und über die 1112 gegründete Benediktiner-Abtei zu Bourbourg, ebendas. II, 2. 91.

325) Miraei cod. diplom. I, p. 151 u. 320, cap. 107.

der Bildhauerei und Malerei unterrichtet hatte[326]), denn auch diese Künste waren den Klöstern nicht fremd, und in ihnen, wie in der Miniaturmalerei und in der Schönschreibekunst ragte nächst St. Gallen besonders das Kloster Tegernsee im Anfange des zwölften Jahrhunderts unter dem Scholastiker Werinher hervor, der zur Förderung medicinischer Kenntnisse, so viel wir wissen, den ersten botanischen Garten im Mittelalter angelegt[327]). Leider arteten aber die Mönche von St. Tron, welches Kloster sehr reich und außerdem, da es zum Hochstifte Metz gehörte, eximirt war, bald aus, und ergaben sich einem üppigen Leben, daher von der dortigen Schule und Pflege der Wissenschaften sich wenig oder nichts sagen läßt[328]).

Das St. Hubertskloster begann besonders unter Abt Theodorich sich zu einem hohen Grade wissenschaftlicher Blüthe zu entfalten. Zu den vielen ausgezeichneten Männern, die derselbe bildete, gehört namentlich Lambert, der Sohn sehr armer Eltern. Durch Theodorich erzogen, stieg er bald zum Kantor und Scholastikus auf, und erlangte so großen Ruhm, daß man sich förmlich um ihn gestritten zu haben scheint. Erst wurde er Scholastikus zu Laon, dann zu Rheims im Kloster des heiligen Remigius und zuletzt selbst Kardinal und Dekan. Außer Lambert sind unter Theodorichs Schülern zu nennen: Fulko, gleichfalls nachher Kantor und ausgezeichnet in der Holz- und Steinschneidekunst; der gelehrte Gozelin; der eben so gebildete als sittenstrenge Scholastikus Guido, und der durch

326) Mabillon Annal. IV, 555. u. historia Andagin. monast. l. l.

327) Kugler: de Werinhero, saeculi XII. monacho Tegernseensi et de picturis, quibus carmen suum Theotiscum de vita B. v. Mariae exornavit. Berlin 1831. „Ueber die Leistungen des Benediktinerstifts Tegernsee" von Hefner im oberbaierschen Archiv für vaterländische Geschichte, B. 1. Heft 1. nro. 2. München, 1839. Geschichte von Tegernsee von Freyberg, p. 55.

328) Leo, Gesch. der Niederlande I, 391.

ſeine mathematiſchen und muſikaliſchen Kenntniſſe hervorragende Lütticher Helbert[329]). Unter Theodorich gelangte das Kloſter auch in den Beſitz des mit Goldbuchſtaben geſchriebenen Pſalters, den die Mutter des Papſtes Leo IX. ihrem Sohne geſchenkt hatte, damit er daraus die Pſalmen lerne, und der früher dem Kaiſer Ludwig dem Frommen gehört hatte[330]). Nach Theodorichs Tode 1086 verfiel die Zucht des Kloſters, ſo ſehr auch ſein Nachfolger durch Mildthätigkeit und Fürſorge für die Armen hervorragte[331]). Dazu kamen die vielen und mancherlei Streitigkeiten, in welche die Kirche und auch die Klöſter verwickelt wurden, in Folge des Zwieſpalts, der zwiſchen Gregor VII. und Heinrich IV. waltete, und der das Hubertskloſter auch unmittelbar traf, indem Biſchof Otbert von Lüttich, von 1091—1119, Heinrichs Freund und Schützling, den Mönchen einen ihnen verhaßten Abt, Ingobrand, aufzwang, unter dem die Zucht ganz und gar verfiel, wie denn überhaupt gegen Otbert, als einen Anhänger des Kaiſers, die Geiſtlichkeit, die ſich eng an den Papſt anſchloß, ſehr eingenommen war, welcher Zwieſpalt auch für die lütticheſchen Schulen ſehr nachtheilig wirken mußte[332]). Dazu kam endlich die durch die Kreuzzüge bewirkte Veränderung in der bisherigen Lebensrichtung und Lebensanſchauung, und endlich der Brand, der 1127 das Hubertskloſter ſammt der Bibliothek verzehrte[333]).

In Stabulo oder Stablo, welches in der Diöceſe Lüttich lag, lebte in der Mitte des elften Jahrhunderts der ernſte und ſtrenge Abt Poppo, vorher Abt zu St. Maximin,

---

329) Histor. Andag. monast. c. 12 u. 58 in Veterum etc. IV, p. 925 u. 966.
330) Ebendaſ. c. 27, p. 936.
331) Ebendaſ. c. 68—72, p. 966 sequ.
332) Ebendaſ. c. 80. p. 973.
333) Mabillon Annal. VI, 175 ,historia Andagin. c. 90, in Veterum etc. IV, p. 985.

wo ihn aber die Mönche wegen seiner Strenge haßten und ihm mancherlei Nachstellungen bereiteten. Poppo, der wegen seiner Frömmigkeit auch unter die Heiligen versetzt ist, nahm sich der Erziehung und des Unterrichts aufs Thätigste an, und wandte daher auf Anstellung tüchtiger Scholastiker sein besonderes Augenmerk. Zuerst berief er zur Leitung der Schulen den in Gemblours erzogenen Folkuin, wo er ein Zögling Olberts gewesen war, 1048 zu sich, und dann, als dieser Abt vom St. Vincenzkloster zu Metz geworden, den eben so frommen als gelehrten Theodorich, der bisher Mönch in dem durch seine Schule berühmten Kloster Lobbes gewesen war. Poppo ließ die dem Kloster anvertraute Jugend nicht allein in göttlicher und menschlicher Weisheit unterrichten, sondern zeigte ihr auch, wie erzählt wird, durch ernste Zucht und strenge Sitten den Weg zum wahren Leben[334]). Gelehrsamkeit und Sittenstrenge war auch in der Regel in den Klöstern vereinigt, denn wo Unwissenheit und Mangel an wissenschaftlichem Sinne waltete, da finden wir oft auch Schlaffheit der Zucht und Zügellosigkeit. In Belgien und oft sonst galt daher der Grundsatz, daß, was die Schüler fehlten, dem Abte zu Schulden komme[335]).

Auch nach Poppo hatte die Schule zu Stabulo einen berühmten Scholastiker an Wilbald 1102. Derselbe hatte sich mit vielen vom Wissensdrange getriebenen Jünglingen, veranlaßt durch den Ruf des eben so gelehrten als sittenstrengen Abts Widrich, in das Kloster Valciodor, unweit Dinant an der Maaß, begeben, wo er seine Ausbildung erhielt, und dann, nachdem er selber dieser Schule längere Zeit vorgestanden, als

334) Mab. Annal. IV, 443, 494, 543.

335) quidquid a discipulis deliquit, ad abbatem respicere. Hist. Sti. Laurentii c. 18. in Veterum etc. IV, p. 1068.

Scholastikus nach Stabulo berufen, und bald darauf diesem Kloster, wie mehreren anderen als Abt vorgesetzt wurde [336]).

Diese Vereinigung der Leitung mehrerer Anstalten in einer Person, wie wir dies schon bei Richard sahen, der vieler Klöster Abt zu gleicher Zeit war, konnte unmöglich auf Förderung des geistigen Lebens und der Sittlichkeit wohlthätig wirken; denn, wie schon Seneka richtig bemerkt, ist derjenige nirgends, der überall ist [337]), und es mußte dadurch eine Zersplitterung der Thätigkeit des Einzelnen, auch des Tüchtigsten Statt finden, die beinahe eben so schädlich war, als eine andere Erscheinung, welche wir um jene Zeit finden, daß der Scholastikus nur dem Namen nach dies Amt inne hatte, sich selbst aber wenig um Schule und Unterricht kümmerte, sondern dies seinen Vikarien überließ, die mehr oder weniger als Miethlinge handelten, ohne innig von der Größe und Wichtigkeit ihres Lehrberufs durchdrungen zu sein.

Noch berühmter als die Stabuloner und die andern erwähnten Schulen war im elften Jahrhunderte das 919 gegründete Kloster zu Gemblours in Brabant, wo damals der Mönch Olbert einen so großen Ruf jeglicher Weisheit genoß, daß ihn Baldrich, Notkers Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle Lüttichs von 1008—1018 und Vorgänger Wolbodos, dem jugendlichen Bischofe zu Worms, dem Burchardt, der ihn um einen Lehrer bat, schickte, und dieser nun mit seiner Hülfe die Dekretalien zusammenstellte, durch die er sich auch in der Rechtsgeschichte berühmt gemacht hat. Olbert war ein Zögling der Schule zu Lobbes und des oben erwähnten Heriger, er hatte sich aber auch in weiterem Kreise Bildung zu erwerben gesucht, denn er besuchte auch die Schule

336) Mabill. Annal. V, 449.

337) Nusquam est, qui ubique est. Vergl. Cramer, Gesch. der Erziehung II, 644.

St. Germain zu Paris, ſtudirte drei Jahre zu Troyes, und hörte auch den berühmteſten Gelehrten ſeiner Zeit, Fulbert, Biſchof zu Chartres.

Dieſen Gebrauch, fremde und namentlich franzöſiſche Lehranſtalten zu beſuchen, finden wir beſonders ſeit dem zwölften Jahrhunderte, und unter den berühmteſten Schulen leuchten außer den genannten und den biſchöflichen Schulen zu Paris, (von welchen wir ſpäter noch genauer reden werden) ſo wie außer Tours, Rheims, Poitiers, damals namentlich noch hervor die zu Bek in der Normandie, die zu Orleans, die zu St. Denys bei Paris, die zu Saucillanges (Celſinienſis), zu Angers, Mans, Meun oder Mehun, Luxeuil, Jumiege, das St. Medardusklоſter von Soiſſons, u. d. gl. Dies mochte theils in dem mit der Zeit immer mehr erweiterten Verkehr liegen, theils mit dem wachſenden Wiſſensdrange, theils mit der größern geiſtigen Freiheit, die namentlich Frankreich und Paris, gegenüber der kirchlichen Befangenheit anderer Länder, gewährte[338]), daher man ſich frühzeitig auch der franzöſiſchen Sprache für wiſſenſchaftliche Darſtellungen bediente, theils aber auch mit dem Verfalle der heimiſchen Schulen in nothwendiger Verbindung ſtehen.

Nach ſeiner Rückkehr aus Deutſchland wurde Olbert 1012 Abt von Gemblours, und nahm ſich der geiſtigen und ſittlichen Bildung der Jugend thätig an; denn ſowohl ſolche, die ſich der Kirche, als auch ſolche, die ſich dem Hofdienſte[339]) widmeten, ſtrömten ihm zu. Auch erwarb

338) So ſtudirte der 1164 zu Novara in der Lombardei geborene Petrus Lombardus, der erſte öffentliche Lehrer der Theologie zu Paris, erſt zu Rheims, wohin ihn der heilige Bernhard geſchickt hatte, dann zu Paris. Andere Beiſpiele bei Tiraboschi vol. III, p. 447. So ſchrieb der Lehrer des Dante, Brunetto Latini, ſeinen Schatz der Schätze oder ſeine Encyclopädie zu Paris und in franzöſiſcher Sprache.

339) Dieſe Gelehrſamkeit in geiſtlichem und weltlichem Wiſſen iſt wohl unter „geminae scientiae vigor, in quo tam egregie claruit Olbertus“ zu verſtehen, wie Siegebert von Gemblours an ihm rühmt. Hirſch p. 7.

er sich namentlich dadurch großen Ruf, daß er seine Mönche fleißig abschreiben ließ, und so die Bibliothek des Klosters mit mehr als hundert Bänden theologischen Inhalts und mit funfzig Bänden weltlicher Bücher bereicherte, daher man ihn mit Ptolemäus Philadelphus zusammenstellte [340]).

Der berühmteste Schüler Olberts ist Sigebert von Gemblours, wo er seine erste Bildung erhielt, dann nach Metz als Scholastikus des St. Vincenzklosters, dem sein Jugend- und Schulfreund Folkuin vorstand, berufen wurde, und Schule wie Kloster so heben half, daß Mönche und Geistliche zahlreich dahin strömten, um sich unterrichten zu lassen, und daß dem Abte desselben vom Papste Leo IX. der nächste Rang nach dem Bischof von Metz angewiesen wurde [341]). Zu Metz verkehrte Sigebert nicht allein mit Christen, sondern auch mit Juden, denn es heißt, er sei auch mit der hebräischen Wahrheit, d. h. mit dem alten Testamente, vertraut gewesen. Wahrscheinlich besaß er selbst Kenntnisse der hebräischen Sprache, die er durch jenen Umgang zu erweitern und zu begründen suchte [342]).

Nur sehr ungern ließen die Bewohner von Metz den Sigebert ziehen, als derselbe gegen 1080 nach Gemblours zurückkehrte, und daselbst, wahrscheinlich als Scholastiker, der Schule eine solche Blüthe verschaffte, daß viele Mönche in den heiligen wie in den profanen Wissenschaften wohl bewandert waren, und in die Klöster Frankreichs und anderer Provinzen als

340) De gestis abbatum Gemblacensium in d'Acheri specilegium ed. nov. II, p. 762—767.

341) Hirsch: de vita et scriptis Sigiberti p. 7. u. 8.

342) Hirsch a. a. O. spricht ihm Kenntniß des Hebräischen ab, weil man dies damals so gut als gar nicht getrieben habe. Daß man des Hebräischen nicht ganz unkundig war, darüber vergl.: Chronicon insigne monasterii Hirsaugiensis per Johannem Trithemium p. 24: „ex his (monachis) multi non solum in Romana lingua docti erant, sed etiam in Hebraica, Graeca et Arabica peritissimi, und oben über Rabanus Maurus S. 57.

Lehrer berufen wurden [343]). So berühmt auch die Schulen zu Lüttich waren, so begaben sich doch die erwachseneren, gereifteren und talentvollen Schüler von da zu ihm, wenn es sich um Lösung schwieriger Fragen handelte, und baten ihn um seinen Beistand; und wie die Jugend so bisweilen auch die Erwachsenen. Sigebert galt für einen Mann von unvergleichlichem Geiste in jeder Gattung des Wissens, und außer seiner Frömmigkeit und Sittlichkeit rühmte man namentlich auch seine Kenntniß des Alterthums. Indessen finden wir in seiner berühmtesten Schrift, in seinem Chronikon vom Jahre 381—1112, fast keine einzige Spur der Benutzung und Belesenheit in alten Autoren, wohl aber eine solche Bekanntschaft mit den Geschichtschreibern der christlichen Religion und mit den Lebensbeschreibungen der Heiligen, daß man daraus sehen kann, wie die Klosterbildung der damaligen Zeit überhaupt und besonders in den südlichen Niederlanden sich vorzugsweise auf dem streng kirchlichen Gebiete hielt, und daß die patristischen, biographischen und historischen Studien der Mönche sich in der Regel einen engen Kreis setzten, in demselben aber eine fast unglaubliche Belesenheit entwickelten [344]). Auch nach Sigebert ragte die Schule zu Gembloux hervor, und seinem Nachfolger, dem Abt Anselm, strömten Schüler aus den fernsten Theilen Frankreichs zu [345]).

Erziehung, Unterricht und Studien in den Schulen und Klöstern.

Weil die Schulen nur da blühten, wo ernste Zucht und wissenschaftliches Leben walteten, so können wir schon daraus schließen, daß die Schulzucht jener Zeit streng

343) magistri et quasi secundi abbates. Cf. Hirsch p. 9 u. 10.
344) Hirsch p. 22.
345) Mabillon Annal. II. 589.

und ernſt geweſen ſein muß. Die Ruthe war daher das allgemeine Strafinſtrument, auch in den Außenſchulen[346]), und auch der Reichſte und Vornehmſte mußte ſie fühlen. War es ja ſogar in St. Gallen Sitte[347]), die Kloſtergeiſtlichen, wenn ſie gegen die Ordensregel gefehlt, an eine Säule zu binden, ihnen die Oberkleider auszuziehen und ſie zu geißeln, ja in Paris ließ ſogar der Abt von St. Genoveva einen Bruder nicht allein geißeln, ſondern auch noch acht Tage auf der Erde neben den Hunden eſſen, worüber der Papſt eine genauere Unterſuchung anſtellte[348]). Auch der berühmte Robert von Sorbonne zu Paris, der Stifter des berühmten theologiſchen Kollegiums der Sorbonne 1250, ſchreibt noch den Gebrauch des Stocks in den Schulen ausdrücklich vor, ſowohl gegen die Schüler ſelbſt als auch gegen die untern Lehrer (parvi magistri) an den niedern Schulen, wenn der Vorſteher (magnus magister) an jedem Sonnabend die Schüler prüfe und finde, daß ſie von den Unterlehrern ſchlecht unterrichtet ſeien. Alle Prüfungen aber, ſelbſt für die Fakultätswürden, waren nur Gedächtnißprüfungen[349]). Daß ſelbſt die Studenten der Univerſität zu Paris noch mit Stockprügeln beſtraft wurden, werden wir weiter unten ſehen. Deßhalb darf man ſich aber in den Klöſtern nicht einen durchaus finſtern Sinn unter der Jugend denken, ſondern man wußte Ernſt und Scherz wohl zu trennen, im Gegenſatze zu der vermiſchenden Halbheit ſpäterer Zeiten, und ergab ſich, wenn es galt und verſtattet war, an beſtimmten Tagen der Freude von ganzem Herzen[350]). Daß es, trotz der Strenge, ſelbſt in den Klo-

346) Ekkehard de casibus Sti Galli c. 6.
347) Arr, I, 189.
348) Raumers Hohenſtaufen VI, p. 98.
349) Schmidt Geſch. Frankreichs I, 606 u. Schloſſer: Vincenz von Beauvais II, p. 176.
350) Arr I, 259.

Kirchschulen nicht an starken Ausartungen fehlte, haben wir oben gesehen [351]).

Die Schüler hatten ihre bestimmten Ergötzungstage, an denen einige mit Würfeln spielten, andere für einen gesetzten Preis nach einem Ziele liefen, oder paarweise mit gesalbten Händen rangen, auch gepanzert auf einander Steine warfen oder das Stockspiel trieben. Sie bekamen an solchen Tagen Wein, Bäder und, um ihre Spiele bis in die Nacht auszudehnen, Lichter. Diese drei Artikel hießen die drei Freuden [352]). Von ihren Aufsehern (circatores) [353]) und Lehrern hegten sie den frommen Wunsch, obgleich sie sich nicht bei solchen Gelegenheiten über große Strenge beklagen konnten, daß jene stumm und blind wie Maulwürfe, diese aber so selig sein möchten, daß sie glaubten, sie seien in die elysischen Felder versetzt [354]).

Von den verschiedenen Spielen waren in den Niederlanden namentlich bekannt diejenige Art von Ringen, die man nannte, „den stock trecken", wo sich Knaben in zwei Theile theilten und zwei Enden des Stocks faßten, um sich über einen Strich zu ziehen; das Barlaufen, oder das Laufen nach einem bestimmten Ziele, so wie das Würfelspiel, das mit dem Kartenspiele [355]) dann am Ende des vierzehnten Jahrhunderts daselbst so überhand nahm, daß das sittliche und gewerbliche

---

351) Oben pag. 81.

352) Suppeditant festo tria gaudia (pax pater esto)
Pax, lavacrum, vinum.

353) Ueber Circatores vergl. Du Cange s. v. Circa u. oben Seite 82, Note 232.

354) Ephebis nulla hodie sint quaeso flagella,
Circator sileat oculosque videndo reflectat;
O mihi donetur hodie sibi talpa putetur.
Tu pater elysiis videare quiescere campis,
wie es in einem solchen Festliede von Notker Labeo heißt, cf. Arx I, 259.

355) In Deutschland war das Kartenspielen so verbreitet, daß es 1329 auf einer Synode zu Würzburg den Mönchen und Nonnen verboten wurde.

Leben dadurch gefährdet wurde, daher manche Verbote dagegen erschienen. Die für das Würfelspiel eingerichteten Häuser hießen sogar Schulen, nämlich Dobbelscolen, waren im vierzehnten Jahrhundert fast in allen Städten und wurden von den Fürsten oder Magistraten an Einzelne gegen Abgaben verliehen, eben so wie das Recht Schule zu halten, wovon wir später handeln werden. Auch das Schachspiel war in den Niederlanden beliebt.

Andere Spiele, aber mehr für kleinere Kinder, in den Niederlanden waren: den Kreisel treiben (doppen, toppen), Reifschlagen (repen), Braut und Bräutigam spielen (in Brabant malen, malenspel), Hinkeln oder auf einem Beine eine Zeit lang tanzen, Purzelbaum schießen, Schaukeln, Fingerspiel oder Fingerschnellen, Hühnchen hat gelegt, u. s. w.[356]).

Für Erziehung und Unterricht war bei den Klöstern wie bei den Kathedralen die wichtigste Würde, die eines Scholastikus oder Schulhalters, oder die eines Magnifcola, wie er in Italien genannt wurde, der jedoch nicht immer selbst unterrichtete, sondern, je später desto mehr, oft nur die oberste Leitung der Schule hatte. Schon 976 finden wir zu Mainz unter Erzbischof Willichis, daß dem Scholastikus oder Didaskalus, wie er dort heißt, ein Sekundarius als Substitut untergeordnet war[357]). Der Scholastikus zu Lichfield, im nordwestlichen England, wohnte den Lehrstunden bei, machte den Lektionsplan (lectiones auscultare et terminare), beaufsichtigte die Abschreiber und corrigirte die Bücher[358]). Zu

356) Horae Belgicae von Hoffmann von Fallersleben, 3. Band S. 120, und 6. Band 170 bis 181. Das Spiel „Hühnchen hat gelegt" war ähnlich dem „der Fuchs geht herum" vergl. Grimms Kinder- und Hausmährchen. 2. Band, p. 18.

357) Gudeni codex diplomaticus p. 325 nro. 229, welche Urkunde nicht allein wegen des Verbots der Pfründenhäufung unter nahen Verwandten, sondern auch in pädagogischer Hinsicht mehrfach wichtig ist.

358) Statuta ecclesiae Licheefieldensis bei Hurter III, 396.

Basel, wo wir seit 1033 einen Scholastikus an der Kirche zu St. Leonhard finden, mußte derselbe, nach einer Bestimmung von 1289, einen sanften und zur Leitung der Schulen und des Chors geeigneten Knabenrektor einsetzen, die Briefe für das Kapitel diktiren und die dirsem gesandten Briefe lesen. Vom Rektor durfte er dafür nichts nehmen, daß er diesem das Schulhalten und die Erhebung des Schulgeldes abtrat. Der Rektor mußte dagegen die zum Lesen und Singen in den Schulen nöthigen Bücher halten, die er bei seinem Weggange mit sich nehmen konnte, indem nur die Gesangbücher in den Schulen zurückgelassen wurden. Der Scholastiker mußte an jedem Sonnabende die Schule besuchen, den Jünglingen die kanonischen oder kirchlich bestimmten Abschnitte vortragen, die in den Frühmetten gelesen werden sollten, und darauf sehen, daß genau und nach der Interpunktion gelesen werde[359]). Weil zu den Scholastikern immer die gelehrtesten Männer genommen wurden, so stiegen diese auch am meisten zu den höchsten kirchlichen Würden auf, wie wir dies besonders aus den Annalen des Klosters Korvei ersehen[360]).

Dem Scholastikus und dem Kantor, dessen Bedeutung wir schon oben erwähnt haben[361]), war beigegeben, aber dem Archidiakonus untergeordnet, der Primicerius, welcher die Diakonen und andere Geistliche niederer Weihen unterweisen, und namentlich zu den kirchlichen Verrichtungen und zum Chorgesange Anleitung geben mußte. Der Primicerius war jedoch nur eine pädagogische Würde bei großen Kathedralen oder bischöflichen Kirchen, so wie wir die Circatores oder beson-

359) Geschichte des Schulwesens in Basel bis 1589 von Fechter, Basel 1837, p. 10: ut distincte et punctatim legant.

360) Die vollständigste Reihe der Scholastiker eines Klosters, von 862—1533 finden wir in: Wilkens, Geschichte von Münster, p. 66 ff.

361) S. 38.

dern Knabenaufseher nur in Klosterschulen finden. Sie entsprechen den Pädagogen oder Knabenführern der Griechen, von welchen wir auch gezeigt haben, daß sie nur in ionischen, wenigstens nicht in dorischen, Staaten gefunden werden [362]).

Bei dem Mangel der Bücher konnte man sich vor Erfindung der Buchdruckerkunst nur durch Abschriften Bücher verschaffen [363]) und gerade durch Abschreiben haben sich die Mönche die größten Verdienste um die Literatur im Allgemeinen erworben. Die Schreibekunst hieß darum auch vorzugsweise ars clericalis oder priesterliche Kunst [364]), war die Hauptbeschäftigung der Priester und namentlich der Mönche, und man widmete ihr die größte Sorgfalt.

Ueber die Art, wie das Schreiben geübt wurde, können wir uns besonders aus der Schule zu Tours zur Zeit Karls des Großen, als Alkuin derselben vorstand, eine Vorstellung machen. Alkuin verfaßte nicht allein eine Orthographie, von welcher ein salzburger Mönch einen Auszug hinterlassen hat, der eine Zusammenstellung von gleichklingenden, aber doch verschieden zu schreibenden, so wie von sinnverwandten Worten und unregelmäßigen Zeitwörtern enthält, sondern er richtete auch in seinem Kloster einen Saal, das Museum, für Abschreiber ein, an dessen Wänden Regeln in Versen angehängt waren, ja keine Worte einzumischen, langsam zu schreiben, gehörig abzusetzen und richtig und genau zu interpungiren [365]). Was zu Tours Museum hieß, war das gewöhnlich sogenannte Skriptorium oder Schreibezimmer, dergleichen wir fast bei jedem Kloster finden, wo ein reger Sinn für Schule und Unterricht herrschte, wie namentlich auch in St. Gallen, Reichenau,

362) Binterim: die vorzüglichsten Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche, III, 2, 365. Cramer, Geschichte der Erziehung, 1, 259.
363) Einiges hieher Gehörige oben S. 17, 46 u. 69.
364) Ruhkopf p. 34.
365) Lorenz Alkuin p. 29.

Hirſau u. ſ. w. In dieſen Schreibzimmern arbeiteten nicht allein die zum Abſchreiben beſtimmten Mönche, ſondern auch die Gelehrten des Kloſters beſprachen ſich da über ihre literariſchen Arbeiten[366]). Die Bücher wurden oft aus weiter Ferne, ſelbſt aus Italien und Frankreich, verſchrieben, und es bildete dies den gewöhnlichen Gegenſtand des Briefwechſels zwiſchen den Gelehrten[367]).

Nirgends war dieſe Hauptthätigkeit des Bücherabſchreibens von Seiten der Mönche ſo ſehr entwickelt und beſtimmt organiſirt, als im Kloſter Hirſau im Schwarzwalde, einer Stiftung und Kolonie des geiſtig anregenden und vielſeitig gelehrten Rabanus Maurus, beſonders durch Abt Wilhelm im elften Jahrhunderte. Nach der Beſtimmung dieſes Abtes, der auch der hauptſächlichſte Vermehrer der dortigen Bibliothek iſt, und der erſte Begründer der Laienbrüder um 1060, beſonders für die Krankenpflege in den Hospitälern[368]), mußten zwölf Mönche als beſtändige Schreiber Abſchriften von der Bibel und von patriſtiſchen Werken verfertigen. Außer dieſen mußten noch andere Mönche, ſo viel wie möglich, ſich dem Abſchreiben widmen. Allen war ein Schreibemeiſter vorgeſetzt, der die Arbeiten vertheilte, die abzuſchreibenden Bücher beſtimmte, und die Korrektur beſorgte[369]). Mit welcher Sorgfalt dieſe Abſchriften gemacht, und die Buchſtaben zum Theil nicht geſchrieben ſondern gemalt wurden, ergiebt ſich noch jetzt aus den Werken jener Zeit.

Die Erziehung zur Gottſeligkeit war zwar die Hauptbeſtimmung der Klöſter und ihrer Schulen; ſofern aber Unterricht und geiſtige Bildung dieſen Haupt-

366) Gräße I, 844, Trithemius: Chronicon Hirsaugiense tom. I, p. 227.
367) Arx I, 185.
368) Ebendaſ. I, 326.
369) Trithemius chron. Hirsaug. l. l.

zweck förderten, wurden auch sie in den Klöstern gepflegt, und namentlich wurden von ihnen auch die Mittel zu dieser geistigen Bildung vermehrt und erweitert, indem eine bis ins Einzelnste und Kleinste gehende Sorgfalt, wie sie nur die Stille und Muße der Klostermauern gewähren konnte, dem Abschreiben und Erklären der Bücher, besonders der heiligen Schrift, gewidmet wurde, und außerdem auch heidnischen Schriftstellern, die aus dem Alterthume überkommen waren. Nicht minder mußte das Klosterleben ein stilles Grübeln, und eine mehr in das Innere und in die Tiefe gehende Spekulation begünstigen, die sich an die erwähnte Beschäftigung anschloß, und daher nicht in freier Selbständigkeit eigene Bahnen verfolgte, sondern sich besonders an Stellen der heiligen Schrift anlehnte, so daß manche Mönche ein Wort daraus ein oder mehrere Jahre ganz allein beschäftigte, ehe sie zu einem andern fortschritten[370]). Es war mehr ein religiöses Nachdenken und ein mehr kontemplatives Leben als ein philosophisches Forschen, was in den Klöstern heimisch war. Dasjenige, was der berühmte Johann Wessel im funfzehnten Jahrhunderte an eine Nonne in Klaarwater, die eine unweibliche Neigung zur Philosophie hegte, schrieb: „Ich stelle nicht in Abrede, daß das Studium der Logik zur Schulbildung beiträgt, aber wie es der Einsamkeit des Klosters und zum Trost eines über die Welt erhabenen Sinnes nützen soll, sehe ich nicht ein, besonders für Jungfrauen", das war schon ein allgemein anerkannter Grundsatz der Klöster und Klosterschulen im gesammten Mittelalter[371]).

Je mehr die tiefen Schachten des eigenen Innern erforscht wurden, desto mehr trat die Außenwelt mit ihren Erfahrungen zurück; je mehr die Thä-

370) Mabillon de studiis monasticis I, p. 5.
371) Ullmann, Reformatoren vor der Reformation II, 104.

tigkeit sich innerhalb bestimmter Grenzen und Regeln bewegte, desto mehr fehlte der freie Anhauch des Lebens und der Natur, und je mehr die beschränkte Beschäftigung sich ins Einzelne und Kleine verlor, desto mehr mußte ein unbefangener Blick und eine freie Auffassung vielgestaltiger Verhältnisse vermißt werden.

Das Streben, sich Bücher und sonstige wissenschaftliche Schätze zu erwerben, war so groß, daß ein Kloster dem andern oft nur mit vielem Mißtrauen Bücher lieh. So fordert der berühmte Gerbert von Rheims die Mönche im St. Peterkloster auf dem Blantinberge zu Gent zur Rechenschaft, daß sie Manuskripte, die ihm und seiner Kirche gehörten, gegen göttliches und menschliches Recht zurückbehalten, und daß sie gegen die heiligste Gesellschaft, nämlich die zur gegenseitigen Mittheilung literarischer Schätze, gefrevelt hätten[372]). Ein Kloster lieh wieder dem andern. So Notker Labeo nach dem oben angeführten Briefe die dem Bischof von Sitten gehörigen philippischen Reden und einen Kommentar zur Topik des Cicero dem benachbarten Kloster Reichenau, aber nur gegen ein sicheres Pfand, nämlich gegen die Rhetorik Cicero's und den Kommentar des Viktorinus.

Eigenthümliche Richtung der niederländischen Klöster.

Ueberhaupt bildet das streng Kirchliche und das Festhalten an den Satzungen und Bestimmungen des Papstes eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Belgier, die wir auch in ihren Schulen abgebildet finden. In ihnen scheint namentlich das klassische Element zurückgetreten zu sein, wodurch sie einen

372) Hock p. 79.

großen Gegenſatz gegen St. Gallen bilden. Hier lernte man die lateiniſche Sprache ſo vollkommen leſen, verſtehen und ſprechen, daß in dem Leſen, was das ganze Jahr hindurch beim Eſſen ſtatt fand, kein Fehler gemacht wurde, und daß außer den kleinen Kindern kein Studirender von reiferen Jahren ein deutſches Wort ſprechen durfte. Die lateiniſche Sprache trieb man nach den Grammatiken von Priscian, Donat, Alkuin und Beda, die griechiſche nach der des Ariſtarch. Nirgends ſchrieb man auch ſo gut Latein, wie in St. Gallen, wo man freilich auch die Aufſätze gleich lateiniſch niederſchrieb, und nicht erſt, wie anderwärts, aus der Mutterſprache ins Lateiniſche überſetzte. Im Griechiſchen[373]) brachte man es in St. Gallen ſo weit, daß Ekkehard III., der Neffe von dem als Lehrer der äußern und innern Schule berühmten Ekkehard II. Palatinus — der 990 ſtarb, und von dem es heißt, er habe zwiſchen adelichen und unadelichen Schülern keinen Unterſchied gemacht, die weniger fähigen Zöglinge aber mit Bücherſchreiben, Malen, Vergolden beſchäftigt, und der auch der Hedwig, der Tochter des Herzogs Burkhard von Schwaben lateiniſchen Unterricht gab und ihr den Virgil erklärte[374]), — Notker Labeo und der Schüler deſſelben Ekkehard IV., der 1070 ſtarb, und der namentlich bekannt iſt durch ſeine Chronik von St. Gallen, den Homer laſen und griechiſche Verſe machten[375]). Ja in St. Gallen hatte das ganze Leben förmlich ein antikes Gepräge. So hieß die chriſtliche Kiche senatus populusque oder respublica, das Gewiſſen und der Teufel praetor, der Heiland Augustus und censor, die Kanzel rostra u. ſ. w.[376]).

---

373) Vergl. über das Griechiſche bei Gelegenheit Karls des Großen oben S. 56 u. 57.

374) Hedwig trieb die Wiſſenſchaften mit Eifer, und hatte auch Griechiſch gelernt, als Braut eines griechiſchen Kaiſers.

375) Arx I, 258 u. 271—279 u. Gräße I, 837.

376) Derſelbe p. 266.

Noch weiter ging man an andern Orten. So soll Wilgard, Scholastikus zu Ravenna, in Folge seiner anhaltenden Beschäftigung mit heidnischen Schriftstellern, nach Gesinnung und Charakter selbst förmlich ein Heide geworden sein[377]).

Ein so freies Leben des Geistes und einen solchen Sinn für die alte Literatur finden wir, mit Ausnahme weniger Schulen und weniger Lehrer, nicht in den niederländischen Schulen, was zum Theil mit seinen Grund darin haben mochte, daß das durch seine Strenge und Frömmigkeit einzig in seiner Art dastehende 909 durch den Grafen Wilhelm von Aquitanien gegründete Kloster Kluny, von welchem in einer Zeit mannichfacher Verderbniß der Geistlichkeit allein eine Reform des christlichen und besonders des klösterlichen Lebens ausging, da es allein die alte Einfachheit und strenge Sitte bewahrte, einen überwiegenden Einfluß auf die niederländischen Klöster ausübte, seit es manche verfallene Klöster wieder hergestellt hatte. Kluny[378]) aber war im Gegensatze gegen St. Gallen dem klassischen Studium mehr abgewandt, und seine ganze Thätigkeit ging in Uebung der christlichen Wissenschaft und der streng theologischen Disciplin, so wie in klösterlicher Entsagung auf, namentlich seit der Zeit, wo der heilige Odo, vorher Kantor an der Kirche zu Tours, als welcher er nicht allein die religiösen Gesänge leitete, sondern auch einige noch jetzt gebräuchliche Lieder komponirte und zuletzt 929 – 942 Abt zu Kluny[379]) wurde, Majolus und dessen Nachfolger Odilo, der von 994 bis 1034 Abt war und dann Erz-

377) Bzovius vita Sylvestri p. 593 in: Annal. eccles. post Baronium tom. XX.

378) Wir besitzen eine ausführliche mit sieben lithographischen Darstellungen verzierte Monographie dieses Klosters in: Essai historique de l'Abbaye de Cluny par Lorain. Dijon 1839. 508 Seiten.

379) Lorain a. a. O. p. 28.

bischof von Lyon wurde, daselbst als Reformatoren für eine strengere Zucht aufgetreten waren. Gleich Anfangs war daselbst das Schulwesen von geringem Umfang und bezog sich nur auf die Erziehung einiger vornehmer Söhne für die Kirche und den Dienst derselben. So wurden gleich bei der Stiftung des Klosters sechs Singknaben aus adelichen Familien (pueri chorales), die sich dem Mönchsleben geweiht, mit aller Sorgfalt erzogen[380]). So sehr der heilige Odo den Gottesdienst und namentlich den Kirchengesang zu heben suchte, so sehr scheint man seit seiner Zeit zu Kluny von dem Studium der Klassiker sich entfernt gehalten zu haben. Als nämlich der heilige Mann, der eine nicht geringe Bildung besessen zu haben scheint, denn er hatte zu Tours die Grammatik und zu Paris die Musik, ja, wie es heißt, auch die Dialektik studiert, einst über der Lektüre des Virgil, des Lieblingsschriftstellers des Mittelalters[381]), eingeschlafen war, wurde er durch einen Traum vom Studium der heidnischen Autoren zurückgeschreckt; er erblickte eine herrliche antike Vase, die aber im Innern mit Schlangen erfüllt war. Seit der Zeit las Odo keine heidnischen Bücher mehr und es findet sich auch in seinen Schriften keine Anspielung auf die alte Literatur[382]).

Wenn nun in den niederländischen Schulen das Studium des Alterthums weniger gepflegt wurde als anderwärts, wenn ferner Lehrer und Schüler sich strenggläubig an die kirchlichen Satzungen hielten, was auch noch in der späteren Zeit ein charakteristisches Kennzeichen der Niederländer bildet, als im benachbarten Frankreich und namentlich in Paris die Philosophie ihren Thron aufrichtete, und man sich mit den Waffen des Verstandes selbst an die Lehren des Glaubens und der

380) Mabillon Annal. V, 252.
381) Vergl. oben S. 77.
382) Lorain p. 26—29.

Kirche wogte, so hängt damit eine andere Erscheinung innig zusammen. Wie man nämlich im Glauben das Bestehende ehrte, so suchte man auch im Leben der Kirche ihren Besitz und ihre Gerechtsame ungeschmälert zu erhalten, daher gerade in den niederländischen Schulen der Sinn für Kirchenrecht angeregt und gepflegt wurde. So wurde der oben erwähnte Burchard, Bischof von Worms, der aus einer adeligen Familie in Hessen stammte, im Kloster Lobbes erzogen, und verdankte besonders seinem Lehrer Olbert, dem späteren Abte von Gembloux, Anregung und Unterstützung zur Sammlung seiner zwölf Bände Decreta, die wegen der häufigen kurzen Lehrsätze, Maximen und Sprichwörter nach ihrem Verfasser Brocardica oder Brocardicorum opus genannt wurden[383]). Auch der schon genannte Algerus von Lüttich nimmt keine geringe Stelle unter den kirchenrechtlichen Schriftstellern ein.

Es fehlte jedoch deßhalb keineswegs das Interesse an der Geschichte und dem Leben des Alterthums in allen niederländischen Klöstern, ja antiquarische Gegenstände mochten öfter die Unterhaltung bilden, wenn Mönche des einen Klosters die eines anderen besuchten, mit dem sie in näherer Verbindung oder in so genannter Confraternität standen, wie Lüttich mit Tours, St. Amand oder Elno seit 1130 mit den Kanonikern der Kollegiatkirche des heiligen Servatius zu Mastricht, und das St. Albans Kapitel zu Namur mit der St. Albans-Kirche zu Mainz[384]). Als z. B. die Hubertianer die Bewohner des Klosters Prüm im Trierschen besuchten, waren es folgende Punkte, über die sie sich im heiteren Gespräche ergingen: Die Treue und Verschwie-

383) Savigny Geschichte des römischen Rechts II, 295 u. III, 526, und oben S. 115.

384) Miraei opera dipl. III, c. 41, p. 1159 u. c. 152. p. 1356.

genheit des Papirius, die derselbe gegen seine Mutter beobachtete[385]), der goldene Ring des Gyges, „nach Plato's Darstellung", die innige Freundschaft des Damon und Pythias. Im Hubertskloster, denn ein Mitglied desselben, Lambert, in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, machte den Erzähler, kannte man also die attischen Nächte des Gellius und Cicero's Bücher von den Pflichten[386]), woraus diese Erzählungen entlehnt sind, denn schwerlich hatte wohl Lambert die Sage von Gyges aus Plato's Republik selbst geschöpft[387]), theils weil das Griechische im Ganzen nur wenig bekannt war, und am wenigsten Plato, auch als Aristoteles schon großes Ansehen genoß, theils auch, weil Cicero den Plato selbst als seinen Gewährsmann nennt, und also Lambert sich mittelbar auf ihn berufen konnte.

Statt wissenschaftlicher Beschäftigungen scheinen in den Niederlanden die Mönche und Geistlichen oft mit Spielen ihre Zeit hingebracht zu haben, was schon im zehnten Jahrhundert zu einer Art von Leidenschaft geworden war[388]). Um dieser Neigung eine gute Richtung zu geben, erfand Wiebold, 964 Bischof zu Cambrai, das geistliche Spiel, ludus clericalis, wobei nach Art des pythagoreischen Spiels auf den 56 Feldern eines Bretts 56 verschiedene Tugenden verzeichnet und numerirt waren. Wenn nun Jemand eine dieser Tugenden würfelte, so mußte er sich dieselbe nach Kräften eigen machen und dieselbe überall bethätigen[389]).

Zu den anderen Schulen, die mit dem zwölften Jahr-

---

385) Cramer, Gesch. der Erziehung I, 385.
386) Cic. de offic. III, 9 u. 10.
387) Plat. de rep. II, p. 359 u. 560 ed. Steph.
388) Hoffmann von Fallersleben horae Belgicae, 6. Theil. S. 175 u. oben S. 119.
389) Vergl. histoire literaire de la France, VII, p. 311 u. Gräße I, 837. Eine poetische Beschreibung dieses Spiels findet sich in: Chronicon Cameracense, c. 88. p. 143—156.

hunderte zu großem Ruf gelangten, gehörte auch die im Lesciniensischen oder Lätiensischen Kloster in Hennegau, wo Abt Wedrich sich der Bildung der Mönche gegen 1124 mit Eifer annahm, und durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit viele Schüler an sich zog. Er erweiterte auch sehr die Bibliothek seines Klosters[390]).

Des weitverbreitetsten Rufs erfreute sich aber mit dem Beginn des zwölften Jahrhunderts das Kloster des heiligen Martin zu Tournai. Diese Schule verdankte ihren Ruf besonders einem Franzosen, dem zu Orleans gebornen und daselbst erzogenen Odo oder Odoard, der zuerst zu Toul als öffentlicher Lehrer auftrat, und dann seit 1109 in dem erwähnten Kloster zu Tournai fünf Jahre mit solchem Beifall lehrte, daß nicht allein aus Flandern und den nächsten Gegenden, sondern auch aus den entlegensten Ländern, aus Burgund, Italien, Sachsen, zahlreiche Schüler zu ihm strömten, unter denen er allein an zweihundert Kleriker zählte. Zu Odos Zeit waren im Kloster außer zwei Mönchen, dem Gottfried und Giselbert, die mit eigner Hand viele Bücher abschrieben, noch zwölf Schreiber beschäftigt[391]), die auf erhabenen Sitzen fleißig und kunstvoll, während ringsum Stille herrschte, viele heilige Schriften und Kirchenväter abschrieben und dadurch die Bibliothek vergrößerten. Auch hier werden keine profanen Skribenten, sondern nur kirchliche Autoren genannt, nach einer Sitte, die wir schon öfter und namentlich in den niederländischen Klöstern erwähnten. Zum Theil mochte dies mit eine Folge davon sein, daß auch im Martinskloster dieselbe Richtung, wie in Kluny, waltete, ähnlich wie im Kloster Affligbem in Brabant, wo Franko Zögling und

390) Mabillon Annal. VI, 119.
391) eben so viele wie zu Hirsau unter Abt Wilhelm.

nachher Abt war, und wegen seiner großen Gelehrsamkeit von König Heinrich nach England berufen wurde[392]), und im Kloster Anchin[393]). Auch als Odo zum Bischof von Kambray erhoben wurde, hörte er nicht auf die Mönche in den verschiedenen Klöstern seiner Diöceſe zu dem Betreiben der Wiſſenſchaften und namentlich zu ſchriftſtelleriſcher Thätigkeit zu ermuntern. Seine Bemühungen blieben auch nicht erfolglos, aber die Thätigkeit der Mönche beſchränkte ſich auch jetzt nur auf das Leben der Heiligen und die Geſchichte der Klöſter[394]), und nur einer von ihnen ſcheint ſich mit der Pädagogik genauer beſchäftigt zu haben, der Italiener Johannes, der daher auch wohl den Beinamen des Grammatikers führt.

Das ſeit Skotus Erigena angeregte Studium der ſcholaſtiſchen Philoſophie hatte ſich in den großen Gegenſatz der Realiſten und Nominaliſten geſpalten, den wir ſpäter noch genauer betrachten müſſen. Dieſer Kampf der beiden philoſophiſchen Richtungen drang auch ſchon in die Kloſtermauern ein, und ſo kam es, daß Odo, weil er ein Realiſt war, von den Nominaliſten und namentlich von Raimbert, der zu Lille mit großem Beifalle lehrte, ſehr angefeindet wurde[395]).

Die Volksbildung von den erſten chriſtlichen Zeiten bis auf die Kreuzzüge.

So viele berühmte Schulen es auch in den Niederlanden gab, ſo waren doch alle faſt ausſchließlich der Bildung der Geiſtlichkeit, und höchſtens einige dem Unterrichte vornehmer und adeliger Laien gewidmet. Für die Bildung der letzteren

392) Mabill. Annal. V, 256. u. VI, 104, 105, 504.
393) Mab. V. 353.
394) Mabill. Annal. V, 589 u. VI, 383.
395) Derſ. V, 299, 589. VI, 157.

war besonders in den Außenschulen der Klöster gesorgt, für die Volksbildung aber geschah in jener Zeit wenig oder gar nichts. Wippo, der Kapellan und Biograph Kaiser Heinrichs III., ein für seine Zeit sehr gelehrter Mann, denn er hatte den Virgil, Horaz, Statius, Lukan, Ovid genau gelesen, und vieles daraus in seinen Tetralogus, wodurch er seinen fürstlichen Gönner verherrlichte, übertragen, fordert gegen 1046 den Kaiser auf, durch eine Verordnung allen Wohlhabenden und Adeligen in Deutschland zu befehlen, ihre Kinder in den Wissenschaften unterrichten zu lassen, wie es in Italien gewöhnlich sei, wo die gesammte Jugend, wenn sie über die Jahre der ersten Spiele hinaus sei, in den Schulen schwitze[396]). Dadurch sei Rom groß und siegreich geworden, in Deutschland aber beschränke sich die Bildung auf die Geistlichen und werde von den Großen als etwas leeres, ja schimpfliches verachtet[397]).

Zwar hebt Wippo nur allein die Deutschen als Verächter der Bildung hervor, aber auch die Niederländer rechnete er gewiß dazu, sonst würde er sie bei den vielfachen Berührungen, die namentlich zur Zeit Heinrichs III. zwischen Deutschland und den Niederlanden statt fanden, wohl aus-

---

396) Die für die Pädagogik jener Zeit klassische Stelle findet sich bei Canisius: lectiones antiquae II, p. 196. edit. pr. und lautet so:

Tunc fac edictum per terram Teutonicorum,
Quilibet ut dives sibi natos instruat omnes
Literulis.
Hoc servant Itali post prima crepundia cunct i,
Et sudare scholis mandatur tota juventus.
Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur,
Ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur.

Vergl. Stenzel, Geschichte der fränk. Kaiser I, 133 u. II, 41.

397) Wippo schrieb auch 100 Gnomen, worin er zur Tugend, Religion und Wahrheit ermuntert. Vergl. Martène collectio IX. 1095. Fabricius biblioth. mediae et infimae Latinitatis, lib. III, p. 1265. Pädagogisch am wichtigsten sind v: 3, 59 u. 61.

drücklich ausgenommen haben. Doch hatten sich in Frankreich und Belgien die Verordnungen Karls des Großen[397a]) für Volksunterricht wohl folgenreicher gezeigt, als in Deutschland. Namentlich werden gegen das Jahr 1000 in den Diöcesen von Toul, Soissons, Verdun, Lüttich, Kinderschulen genannt, in welche sich Knaben mit dem siebenten Lebensjahre begaben, um den Glauben und den Psalter zu lernen[398]).

Einfluß der Nonnenklöster auf Erziehung u. Unterricht.

Die Erziehung der Mädchen wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, doch war gewiß auch für diese in den zahlreichen Nonnenklöstern des heiligen Benedikt gesorgt, die auch das Unterrichten neben dem Gebete und den geistlichen Uebungen mit Eifer betrieben, wenn auch die Schule nicht einen so integrirenden Theil derselben ausmachte, und der Unterricht nicht so regelmäßig ertheilt wurde, als in den Mönchsklöstern.

Ein wahres Seminar zur Bildung von Lehrerinnen und eine der berühmtesten weiblichen Erziehungsanstalten war das Kloster zu Bischofsheim, — das erste Frauenkloster in Franken — welchem die heilige Loba als Aebtissinn vorstand, zu welchem Amte sie vom heiligen Bonifacius selbst ernannt war. Lioba soll, wie die fromme Sage geht, schon in ihrem zartesten Alter in allen Wissenschaften, auch den weltlichen, unterrichtet gewesen sein, und eine genaue Kenntniß der Kirchenväter, der Beschlüsse der heiligen Synoden, und des kirchlichen Rechts gehabt und mit dieser großen Bildung den heiligsten Lebenswandel verbunden haben[399]).

Die Nonnen wirkten übrigens nicht allein für Erziehung und Unterricht, sondern auch für die Literatur überhaupt.

397a) Vergl. oben S. 40 ff.

398) Martène et Durand thesaurus Anecdotorum III, p. 1078: „septennis puerulus — scholare studium more assueto repetit, traditae lectiunculae psalterii semotus incumbit.“

399) Mabillon Acta Sanctorum III, p. 227 sequ.

Außer der bekannten Roswitha ist die wichtigste Erscheinung die Nonne Diemud oder Diemode in Wessobrunn, die, obwohl sie einen sehr schwächlichen Körper hatte, allein mehr als vierzig Werke höchst sorgfältig abschrieb[400]).

In den Nonnenklöstern, die sich in den Niederlanden der besondern Huld der Könige und Fürsten erfreuten, und wo besonders manche Vorsteherinnen durch Kenntnisse hervorragten, wie die 1169 verstorbene Aebtissin zu Reynsburg, die durch Bildung, Beredtsamkeit, Frömmigkeit und vornehme adlige Geburt berühmt war[401]), wurden selbst Knaben in den Anfangsgründen unterwiesen, wie der oben erwähnte Theodorich, Lehrer zu Stabulo und Reformator des Hubertsklosters zu Andain in den Ardennen, seine erste Bildung in den Elementen der Wissenschaften und in dem Psalter, welches beides gewöhnlich mit einander verbunden war, von seiner Schwester, einer Nonne zu Maubeuge in Hennegau, erhielt[402]). Erzbischof Mauriz in Rouen, durch Frömmigkeit, Demuth und Glaubenseifer das Muster eines Priesters, erhielt als armer Knabe seinen Unterhalt, und wahrscheinlich auch seine erste Bildung, im Nonnenkloster zu Troyes[403]). Ebenso ward der berühmte, zu Soissons 786 geborene Paschasius Radbertus (844—851 Abt zu Korvey) in seiner Vaterstadt zuerst von den Nonnen des Klosters Unser lieben Frauen erzogen und dann von den Mönchen, die daselbst den Gottesdienst versahen, auch für eine höhere Bildung vorbereitet[404]). Die Nonnenklöster erfüllten somit auch die Pflichten der Elementarschulen, und schlossen sich unmittelbar an die häusliche Erziehung

400) Hefner in: „Oberbairisches Archiv, 1. Band. 3. Heft u. Lipowsky: Geschichte der Schulen in Baiern p. 84 ff.
401) Mabillon Annal. III, 297 u. Sweertii Chronicon Belgicum p. 362.
402) Mabillon Annal. IV, 195—167.
403) Hurter III, 317.
404) Mabillon Acta SS. IV, p. II, p. 567 u. 422.

an, welche vorzugsweise der Mutter anheimfällt, während die Schulen der Mönche in der Regel das schon zum Knaben gereifte Kind für eine höhere Bildung vorbereiteten, wenn es auch nicht an Beispielen fehlt, daß auch schon kleine Kinder den Mönchsklöstern anvertraut wurden [405]). Bei manchen Nonnenklöstern und Frauenstiftern, denn auch solche finden wir häufig, mochte die Beschäftigung mit dem Unterrichte besonders geregelt und fest geordnet sein, daher wir auch in dem Stifte Herse in Westphalen eine Nonne mit dem Titel Scholastika bekleidet finden [406]).

Verfall der Klosterschulen.

Am Ende des elften wie im Anfange des zwölften Jahrhunderts ging, wie im gesammten Leben, so auch mit den Schulen, namentlich denen in den Klöstern, eine große Veränderug vor, indem Unwissenheit und Sittenlosigkeit in manche derselben einkehrten. So verlor Lobbes seit dem Tode des Abt Arnulf 1094 den alten Ruf der Frömmigkeit und der Wissenschaftlichkeit, und vergebens wurde von Lüttich aus 1107 ein reformatorischer Versuch gemacht, um die alte Tugend und Weisheit zurückzuführen, denn Lobbes war unter allen Klöstern in den Diöcesen von Lüttich und Cambrai das ausgezeichnetste, so daß sein Abt der Stellvertreter des Bischofs von Lüttich war [407]). Zugleich war auch die Armuth und Noth so groß, daß die Mönche kaum den nöthigsten Lebensunterhalt hatten [408]). Weit besseren Erfolg

405) So heißt es vom heiligen Wilhelm, dem Abte von Roskild und später Erzbischof von Bourges: adhuc infantulus in claustro apud S. Germanum (von Abt Hugo) nutriebatur. und bei Bonifacius ep. 79: monachi per cellulas nostras ad infantes legentes literas ordinati sunt.

406) Innocentii epistolae 8, 3 u. Hurter III, 374.

407) Mabillon Annal. V, 514 u. 338.

409) Iperii Chronicon St. Bertini p. 637 u. 671.

hatte die Reformation des verfallenen Klosters St. Bertin zu St. Omer, was nach dem Tode des zu Lobbes gebildeten Abtes Johannes 1087—1095, der die Bibliothek dadurch, daß er viele Bücher abschreiben ließ, vermehrte, gesunken zu sein scheint. Des Johannes Nachfolger war Lambertus, ein Zögling des Klosters selbst, wo er, nachdem er verschiedene berühmte Schulen Frankreichs besucht hatte, in Grammatik, Philosophie und Musik unterrichtete. Die Reformation im Kloster St. Bertin ging von Kluny aus, und zwar 1101, mit solchem Erfolge, daß ein neuer kräftiger Geist Wurzel faßte, und daß nun von da auch eine Erneuerung des Blandenbercher und Bavoklosters zu Gent erfolgte, ja daß noch viele andere davon wohlthätig berührt wurden[409]). Abt Simon von St. Bertin verschaffte sich einen großen pädagogischen Ruf und scheint bei dem Papste die Nothwendigkeit, neue Schulen zu gründen, dargelegt zu haben, denn ihm wurde vom Papst Lucius 1184 außer anderen Privilegien auch das ertheilt, bei den Kirchen (in ecclesiis nostris) Schulen errichten zu können, so daß nun auch von Seiten der Kirche Volksschulen oder Kirchenschulen begünstigt wurden. Das war in derselben Zeit, wo in Lüttich 1183 die Hauptkirche abbrannte, wobei viele Bücher und Kunstwerke verloren gingen, was auch auf die Kathedralschule nachtheilig einwirken mußte[410]).

Auch das 1020 gegründete St. Lorenzkloster zu Lüttich begann unter Abt Lambert, der 1061 auf Stephanus folgte, und der in der Musik wie in der Kunst des Versmachens hervorragte, zu verfallen, wie man denn überhaupt damals das Ende des goldenen Zeitalters der Benedikti-

409) Mabillon Annal. VI, 5. u. V, 432, 449 u. 354.
410) Iperii Chronicon p. 668.

ner, und den Beginn des silbernen für dieselben setzt[411]).

Die Zurücksetzung der Klosterbildung begann mit Gregor VII. und hing theils zusammen mit der Verwickelung der Kirche in weltliche Angelegenheiten und den Ansprüchen des Papstes auf das unbedingteste Machtansehn, auch in irdischen Dingen, theils mit einem diesem ganz entgegengesetzten Bestreben, denn auch hier berührten sich die Extreme, beginnende Verweltlichung auf der einen, und Lossagung vom Leben auf der andern Seite. Indem man nämlich die Kirche und die Priester gar zu sehr in ein jenseitiges Gebiet zu versetzen und von allen weltlichen Banden loszulösen suchte, so glaubte man das Schulhalten und Lehren schade nicht allein der Heiligkeit des mönchischen Lebens und entfremde dasselbe seinen reingeistlichen Uebungen, sondern es schade auch überhaupt die Wissenschaft und die geistige Aufklärung der Einfalt und der Unbefangenheit des Glaubens. Desiderius, Abt von Monte Casino[412]), von Gregor VII. selbst als sein Nachfolger empfohlen und bekannt als solcher unter dem Namen Viktors des Dritten seit 1086, schloß daher die weltberühmte Schule zu Monte Casino gänzlich, weil er das Kloster reformiren und die alte Strenge der Zucht zurückführen wollte. Der damals so hochgeltende und vielvermögende Petrus Damiani, Bischof von Ostia, der in den Streitigkeiten der Kirche mit Heinrich IV. eine so wichtige Rolle spielt, schenkte diesem Beginnen des Desiderius seinen Beifall, weil die Jugend oft die Strenge der Heiligkeit schwäche und störe[413]).

411) Mabillon Annal. IV, 277 u. 617. u. historia monast. St. Laurentii Leodiensis c. 16 in Veterum etc. IV, p. 1067.

412) Ueber diese erste und berühmte Klosterschule vergl. oben Benedikt und die Benediktiner S. 19.

413) Quod pueri saepe rigorem sanctitatis enerrant. Mabillon de studiis

Alles sollte nur einen streng kirchlichen Charakter haben und nur dasjenige getrieben werden, was der Kirche unmittelbar diene und fromme. Wie man daher gegen die Schulen in den Klöstern auftrat, so suchte Gregor VII. vom Studium des klassischen Alterthums, der reichsten Quelle des Wiederauflebens der Wissenschaften, abzumahnen, oder dasselbe doch durch Mißbilligung zu trüben und zu schwächen, wohl ahnend, welche scharfe Waffen dadurch den Menschen in die Hand gegeben wurden, die sie vielleicht einst selbst gegen das Oberhaupt der Kirche wenden dürften[414]).

Was jenseit der Alpen das Kloster Monte Casino war, das war diesseit derselben das Kloster Kluny, und die Aebte beider geriethen daher in Rangstreitigkeiten, indem Abt Pontius von Kluny, der Nachfolger Peters des Ehrwürdigen, dem Abte von Monte Casino den ersten Rang und den Titel Abt der Aebte nicht zuerkennen wollte, und daher sich den Titel Erzabt beilegte[415]). Beide Klöster repräsentiren uns daher auch am besten den Geist der Kirche in der damaligen Zeit und sind uns ein denkwürdiges Zeichen einer den Schulen feindlichen Richtung in den Klöstern.

Zu Kluny, dessen Abte Hugo, dem Zeitgenossen und Freunde Gregors VII., 10000 Mönche untergeben waren, wie ein Kluniazensischer Mönch berichtet[416]), und welchem Kloster zur Zeit, als Peter der Ehrwürdige Abt war, der Zeitgenosse des heiligen Bernhard und des Philosophen Abälard, mehr als 2000 Abteien, Priorate, Dekanate untergeben waren, dem sich überdies 514 Kirchen, Kollegien und Klöster zugesellt hatten, und wo damals 460 Mönche in den

---

monasticis III, 112. Auch in St. Gallen wurde deshalb einmal die Aufhebung der Schule beantragt.

414) Gregorii libri XII epistolarum und zwar ep. IX, 4.

415) Lorain l'abbaye de Cluny p, 100 ff.

416) Lorain, S. 69.

Klosterräumen selbst waren[417]), zu Kluny haben wir schon oben einen Sitz strenger Kirchlichkeit kennen gelernt. Wenn wir den Ernst der Zucht und Disciplin anerkennen mußten, wodurch weit und breit eine Reformation der gesunkenen Klöster herbeigeführt wurde, so mußten wir doch auch schon erwähnen, daß damit wissenschaftliches Streben und literarischer Eifer keineswegs gleichen Schritt gehalten haben. Die Päpste erkannten auch diese unbedingte Hingebung an die Kirche und ihr Oberhaupt an, und vielleicht war Kluny der einzige Ort der katholischen Christenheit, etwa wie heut zu Tage Saaz in Böhmen, wo das Abendmahl unter beiderlei Gestalten mit Bewilligung des Papstes genossen werden konnte, mit Ausnahme der Kranken und Kinder[418]).

Zwar waren zu Kluny, wo wir die größte Zahl der Beamten unter allen Klöstern finden, Aufseher der Knaben, die dort wie in St. Gallen circatores hießen[419]), Scholastiker, Vorsänger, Bibliothekare[420]) und auch eine berühmte Bibliothek, welche besonders Abt Pontius sehr bereicherte, indem drei Mönche unter seiner Aufsicht zierliche Abschriften anfertigen mußten, aber dieselbe bestand fast nur aus kirchlichen Büchern und namentlich aus einem kostbaren Exemplare der heiligen Schrift[421]). Auch gab der Vorsänger und der armarius, d. h. der Bibliothekar, die Bücher nicht zum Studiren aus, sondern nur zu dem Zwecke, daß aus ihnen in dem Chore gesungen werde[422]). Erst unter Abt Johann von Bourbon in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, der die Kirche zu Kluny mit kostbaren Gerä-

417) Vers. S. 103—143, und oben S. 127.
418) Vergl. den Brief Papst Paschalis II. an Abt Pontius, Lorain, p. 94.
419) Entsprechend den sonst sogenannten Monitoren, vergl. oben S. 119.
420) Hurter III, 530.
421) Lorain p. 98.
422) Mabillon de studiis monasticis I, 153.

then verſah, wurde auch die Bibliothek mit mehreren klaſſiſchen Autoren, ſo wie mit manchen kirchlichen Schriftſtellern, bereichert [423]).

Wenn nun auch Schule und Unterricht zu Kluny nicht ſehr blühten, ſo trat doch der kirchliche und der Geſang-Unterricht keineswegs zurück, namentlich nicht unter dem heiligen Odo, welchem man das „mühſame Amt Schule zu halten" auferlegt hatte. Drei berühmte ſtreng kirchliche Päpſte Gregor VII., Urban II., Paſchalis II. und viele Kardinäle, Biſchöfe und Aebte gingen aus dieſer Schule hervor, von welcher es ſprichwörtlich heißt, es werde daſelbſt der Geringſte beſſer erzogen, als Fürſtenſöhne in den Paläſten [424]). Auch dieſe Schule zu Kluny ließ Abt Peter der Ehrwürdige ſchließen, was nachher ſein Nachfolger beſtätigte [425]).

Dieſer Mangel an Sinn für Jugendbildung und an Eifer für eine der höchſten Lebensaufgaben und eine der erhabenſten Pflichten bei einem Manne, wie Peter der Ehrwürdige war, zeigt uns, wie einſeitig damals die Richtung auf den unbedingten Glauben war, und wie wenig man damals geiſtige Aufklärung in ihrer Wichtigkeit zu begreifen verſtand. Denn gerade Peter gehörte zu den gelehrteſten Männern ſeiner Zeit [426]) und kann uns zeigen, wie große Gelehrſamkeit und vielſeitige Kenntniſſe mit kirchlicher Befangenheit und feſtgewurzelten Vorurtheilen verbunden war. Ihm verdanken wir die erſte Ueberſetzung des Koran und die erſte Verbreitung deſſelben im Abendlande. Zu die-

423) Lorain S. 53, 61 ff.
424) Ebendaſ. I, 84. „Odo, cui, quia erat vir scholasticus, laboriosum scholae imposuerunt magisterium." Lorain p. 26 ff.
425) Mabillon de stud. monast. III, 112, Lorain p. 30.
426) Lorain 117 u. 118.

sem Behufe versammelte er die der arabischen und der lateinischen Sprache kundigsten Männer, wie Peter von Toledo, Robert von Kennet, einen geborenen Engländer und Archidiakonus zu Pampelona, Herman von Dalmatien, denen er auch einen Sarazenen beigesellte, und die unter seiner Aufsicht und unter der besondern Direktion seines Sekretairs Peter, (wahrscheinlich Peter von Poitiers) arbeiteten, so daß wir also damals die Kenntniß der arabischen Sprache weiter verbreitet finden, als man gewöhnlich glaubt [427]).

Während Peter gegen Ketzer, wie gegen Peter von Bruy, Juden und Muhamedaner zu Felde zog, und mündlich und schriftlich eiferte, während er einer freieren Forschung im Gebiete des christlichen Glaubens abhold war, findet er dagegen das vorzüglichste Kennzeichen der Falschheit des Islam darin, das Mahomed das Streiten über die Dogmen seiner Religion verbot und den Grundsatz aussprach, „besser tödten als disputiren!" während Christus gesagt habe: „seid immer bereit Rechenschaft zu geben von eurem Glauben und eurer Hoffnung!" [428])

In dem herrlichen und rührenden Briefe, den Peter, nach Abälards zu St. Marcel erfolgtem Tode, an dessen frühere Geliebte Heloise schrieb, und in der ehrenden Grabschrift, die er demselben setzte, zeigt er indessen eine edle Anerkennung auch gegen anders Denkende und beweist, daß er die Größe eines Geistes zu achten versteht, den er sonst von Irrthümern nicht frei sprechen kann [429]).

Mit Peter erlosch das glänzendste Licht von Kluny

427) Daß die Kenntniß des Hebräischen und Arabischen aber immer noch selten war und daher von der Kirche besonders belohnt wurde, sehn wir am Beispiele des Michael Glotus, dem Papst Honorius III deshalb mehrere Pfründen gestattete.

428) Lorain, 120 ff. 401 ff.

429) Vers. S. 427. vergl. S. 141.

und mit ihm begann der Verfall dieses Klosters wie zu gleicher Zeit der meisten andern Klöster, die wenigstens nun ihre pädagogische Aufgabe erfüllt hatten. War nun auch Cluny nicht für Unterricht unmittelbar thätig gewesen, so hatte es doch unter den Mönchen viele gelehrte Männer gegeben, aber nach Peter und seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurden daselbst keine eignen Schriftwerke oder Bücher verfaßt, sondern nur magere und schlechte Mönchschroniken, wie fast gleichzeitig auch in dem berühmtesten Sitze klösterlicher Bildung in St. Gallen [430]). Schon zu Peters Zeit war Handarbeit und überhaupt Thätigkeit bei den Mönchen außer Uebung gekommen, die er aber mit Eifer wieder herzustellen suchte, denn er erblickte mit Recht im Müssiggange die Quelle unendlicher Verwirrungen und Unordnungen [431]).

Zwar gab es noch immer Klosterschulen, die durch ihre Wirksamkeit berühmt waren, im Ganzen aber ist der Verfall der Klosterbildung unverkennbar. Wenn vor den Kreuzzügen dieselbe die herrschende war, so sind es jetzt mehr die Kathedralschulen, die zur höchsten Blüthe gelangen und in denen daher auch der junge Adel vorzugsweise seine Bildung erhielt. Außer der großen Umgestaltung aller Verhältnisse durch die Kreuzzüge, in welchen die Völker aus ihrer Abgeschlossenheit und ihren nationalen Klostermauern zu größern Gemeinschaften zusammentraten, wodurch ihrer ganzen Bildung ein mehr öffentlicher und dem Leben befreundeter

---

430) Vers. S. 165 u. S. 160, wo Lorain, trotz seiner großen Begeisterung für die Klöster, die besonders in der Einleitung hervortritt, doch gestehen muß: Les études sont sorties des cloîtres.

431) Lorain S. 226. Seit 1308 scharen sich auch die Mönche gegenseitig nicht mehr den Bart ab, sondern stellten einen eigenen Barbier für jährlich 20 Franken und ein Kleid an, denn das Barbiren war eine wahre Marter, „non rasura sed potius excoriatio.“ Lorain S. 238.

Typus aufgedrückt wurde, wirkten hier auch die Streitigkeiten der Kaiser mit den Päpsten, wie namentlich der Investiturstreit, mehrfach ein, indem diese oft eigensinnig das verhinderten und aufhoben, was jene aus genauer Ortskenntniß und mit Rücksicht auf die Forderungen der Zeit angeordnet und eingerichtet hatten. Daher die höchst sonderbare und doch natürliche Erscheinung, daß in Klöstern, die unter Aufsicht der Kaiser aufs Herrlichste blühten, Zucht und Wissenschaft verfiel, sobald die Päpste dieselben zu leiten begannen[432]). Dieser Kampf der Päpste und Kaiser hängt aber genauer mit den Gegensätzen zusammen, die durch die Kreuzzüge hervorgerufen wurden, und welche wir unten genauer betrachten werden.

Wie sehr die klösterliche Bildung verfiel, davon giebt uns besonders dasjenige Kloster ein klares Bild, welches in Wissenschaft und Bildung bisher bei den andern voranleuchtete, nämlich St. Gallen. In Folge des erwachten ritterlichen Geistes, der Verweltlichung der Kirche und der Kämpfe zwischen Kaiser und Papst, hatten die Mönche daselbst mehr das Ansehen von Edelleuten, die in der Kutte die Lebensweise des Adels nachzuahmen suchten und nicht mehr in Kenntnisse und strenge Zucht, sondern in Waffenführung und Kriegsruhm ihre Ehre setzten. Sie nannten sich auch nicht mehr Brüder, sondern Herren und ihre Klostergemeinde Kapitel[433]). Um nicht mehr selbst zu studiren und zu lehren, wurde für den Scholastikus oder Magister eine Pfründe bestimmt und Fremde dazu berufen[434]) und Vikarien wie Laienbrüder für den Gottesdienst und sonstige Verrichtungen benutzt. Die bessern Pfründen kamen in die Hände vornehmer Herren, die oft viele der-

---

432) Art I, 323 u. 460.

433) Auch hieraus sehen wir, daß die Kathedralen und Kapitel in der öffentlichen Meinung höher standen als die Klöster, wie wir dies an mehreren Stellen hervorgehoben haben.

434) Vergl. oben S. 120.

ſelben anhäuften, aber keine ſelbſt verſahen, ſondern ſie durch Vikarien beſorgen ließen; dieſe hießen plebani oder Volkspriester, während ſich die adligen Pfarrer Rektoren nannten[435]). Doch gab es bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts noch ſolche, welche die Kloſterchronik fortſetzen konnten, wie namentlich Ekkehard V. oder der letzte, der höchſt nachläſſig das Leben des heiligen Notker ſchrieb[436]). Die adligen Herren, wie nachher die Domherren, wollten nicht mehr Geiſtliche ſein und mußten zu den höheren Weihen förmlich gezwungen werden. Sie ſahen das Kloſterleben nur für eine Pfründe der Faulheit und Bequemlichkeit an, und waren ſo unwiſſend, daß 1291 zu St. Gallen weder der Abt noch einer aus dem ganzen Kapitel ſchreiben konnte[437]).

Erſt gegen das Ende des Mittelalters begann die Kloſterbildung wieder ſich zu erheben, indem man ſie, wie die Klöſter ſelbſt, als ein Mittel anſah, die Kirche aus der Zerſtreuung und Verweltlichung wieder zu einer ſtillen Beſchaulichkeit zurückzuführen. Papſt Klemens V. beſtimmte auf dem Koncil zu Vienne 1311, daß in allen Klöſtern ein geſchickter Mann zum Unterrichte der Mönche in den Anfangsgründen gehalten werde. Noch weiter ging Papſt Benedikt XII. (1334—1343), der nun verordnete, daß in den Kloſterſchulen außer Grammatik vorzugsweiſe auch Logik und Philoſophie[438]) getrieben werden ſollte, ſo wie derſelbe auch den Mönchen das Studium des kanoniſchen Rechts vorſchrieb. Benedikt ſchloß aber alle weltlichen Schüler vom Kloſter-Unterricht aus, und beſtimmte nicht allein 20 Pfund zur Berufung eines tüchtigen Scholaſtikus, ſondern auch eine gleiche Summe

435) Arx I, 469.
436) Arx I, 328.
437) Arx I, 470 u. 476.
438) Eine wichtige und zeitgemäße Forderung, während früher in den Klöſtern nichts weniger als Philoſophie getrieben wurde.

für die strebsamen Mönche, um sich Bücher u. s. w. anzuschaffen. In der besondern Bulle hierüber handelt er auch vom Besuche der Universitäten durch Mönche, und der Erlangung akademischer Grade in Theologie und kanonischem Rechte von denselben. Außer ihm gehört der weltlichste und ausschweifendste Papst, Alexander VI. (1491—1503), mit zu den vorzüglichsten Förderern der Klosterschulen, welche dann in Gegensatz gegen die Reformation durch das tridentiner Koncil wieder dringend empfohlen wurden [439]), womit zugleich eine neue Gestaltung des theologischen Unterrichts ins Leben trat [440]).

---

439) Mabillon de studiis monasticis, I, 46 ff. und III, 60. Eleß: Landes-Kulturgeschichte von Würtemberg bis zur Reformation, unter: Klosterschulen.

440) Theiner S. 102 u. 463—470.

Zweite Periode.

Die Kreuzzüge und das Auftreten einer neuen geistigen Richtung.

Wir haben bisher gesehen, daß das Bedürfniß nach Bildung sich seit dem Auftreten des Christenthums im Schooße der christlichen Kirche immer mehr geltend machte, und daß daher auch die Schulen sich immer mehr verbreiteten, der Welt sich immer mehr und mehr näherten, und so die geistige Finsterniß verscheuchen halfen. Durch Nichts aber im ganzen Mittelalter ist der Gesichtskreis der Menschen mehr erweitert worden, als durch die Kreuzzüge. Vor denselben lebten die Völker mehr isolirt, und wenige Einzelne verschafften sich vom Leben und Treiben außerhalb der Heimath nähere Kenntniß; durch die Kreuzzüge aber wurden Alle ergriffen von der heiligen Begeisterung für einen Zweck, das heilige Land von den Ungläubigen zu befreien, und sich dann ungestört und ungetrübt dem Anschauen desselben hinzugeben, und traten Alle zusammen zu einem Gott geweihten Streben. Nur Spanien, welches auf seinem Gebiete die Geschicke des übrigen Europa darstellte, und das wir daher im Mittelalter Klein-Europa nennen möchten, nahm nicht Theil an der allgemeinen Bewegung der übrigen Völker, weil es innerhalb seiner Gränzen einen Kreuzzug zu bestehen hatte gegen

die Araber, die ſich daſelbſt ſeit dem Anfange des achten Jahrhunderts niedergelaſſen hatten.

Aber nicht allein die verſchiedenen bisher getrennten Volksthümlichkeiten des Engländers, Franzoſen, Deutſchen u. ſ. w. rückten ſich jetzt näher, theilten ſich gegenſeitig mit und befreundeten ſich einander, der Weſten überhaupt, bisher iſolirt und in ſich abgeſchloſſen, wurde erweitert, durch ſeine Berührung mit dem Oſten aus ſeiner Beſchränktheit geriſſen und mit neuen Lebensanſchauungen und Lebensrichtungen bereichert, denn es waren nicht blos äußere Erlebniſſe der mannichfachſten Art, die auf die Kreuzfahrer einwirkten, ſondern Seelenfreuden und Seelenleiden beim Anblicke ſo vieler geweihten und entweihten Stätten, und geiſtige Erfahrungen der verſchiedenſten Art, beim Anblicke der ſchroffſten Gegenſätze von Demuth und Hochmuth, von Milde und Grauſamkeit, ſelbſt in einem und demſelben Menſchen, konnten eine nachhaltige Wirkung nicht verfehlen, und mußten die bisherigen pſychologiſchen Einſichten unendlich erweitern. So wurde nicht allein das Gebiet der äußeren Welt nach Länge und Breite, nach Geographie und Geſchichte, ſondern auch das der innern Welt nach Höhe und Tiefe, nach jugendfriſcher Lebensfreudigkeit und finſterer Lebensentſagung erweitert und vergrößert.

Bildung der Laien neben den Geiſtlichen, und Hervortreten der neuern Sprachen neben den alten, der Natur neben dem Geiſte.

Neue Welten wurden ſo erſchloſſen und neue Bahnen ſo eröffnet. Die Lieder von Karl dem Großen, die bisher in der ſangesreichen Provence und in Süd-Frankreich ertönten, wurden nun auch nach andern Ländern verbreitet; und was bisher Britannien und das, alte Sitte treu bewahrende, Wales geſungen hatte von Artus und der Tafelrunde, wie vom heili-

ligen Gral, dieser tief geheimnißvollen Sage lauschten nun auch die Völker des europäischen Festlandes. Und sie pflückten nicht die Blumen anderer Länder mit leichter Mühe, sondern suchten sie mit ihrer vollen Wurzel auszugraben; sie übertrugen nicht die Worte in Worte, sondern bearbeiteten das Gebotene frei und stiegen tief hinab in die Herzen der Menschen, und suchten sie in ihrer geheimnißvollsten Tiefe zu ergründen und zu erfassen.

Bisher war die Geistlichkeit fast allein im Besitz der Bildung gewesen und hatte dieselbe, außer der Kenntniß der christlichen Religion, besonders auf die Kenntniß des Alterthums, und namentlich des römischen, gestützt; denn wie die Glaubensherrschaft des neuen Roms sich an die Weltherrschaft des alten Roms anschloß, so ist auch die Sprache der katholischen Kirche die römische[441]). In den Kreuzzügen aber treten nicht allein die verschiedenen mannichfaltig gebildeten Völker des Westens gegen den mehr starren und einartigen Osten zusammen, sondern auch, was nicht minder bedeutsam und erfolgreich ist, die verschiedenen Stände eines und desselben Volkes waren zu einem Ziele und durch ein Streben vereint. Alle wollten zunächst nur das heilige Land befreien und schauen, in Wahrheit aber wollten sie in ihrem dunklen Drange die Lehre des Christenthums, die von der Geistlichkeit in engem Verschluß gehalten wurde, von diesen Fesseln befreien und selbst, nicht durch bloßes Hörensagen und gläubiges Aufnehmen, das heilige Land christlicher und geistiger Freiheit mit dem sinnlichen Auge umfassen und selbst diesen heiligen Boden betreten[442]). Die Kreuzzüge sind eine Reaktion des

441) Vergl. oben S. 25 u. 27. von Gregor dem Großen und seiner Zeit.
442) Leo, Geschichte des Mittelalters S. 276, mit dessen Auffassung der Kreuz-

Laienthums gegen den Klerus, der Sinne gegen den Geist, des Schauens gegen das Glauben, der That gegen das Wort.

Indem so Alle nach Bildung und Einsicht strebten, mußte der ganze bisherige Bildungsstand verändert werden, mußten für denselben neue Bahnen sich eröffnen, mußte die Geistlichkeit das Reich des Geistes, das sie bisher allein beherrschte, auch mit Andern theilen.

Die Bildung der modernen Völker stützt sich außer der heiligen Schrift oder dem Christenthume besonders auf das Erlernen von Sprachen, im Gegensatze gegen die Völker des Alterthums, bei welchen das Erlernen fremder Sprachen, mit Ausnahme der Römer, fast ganz zurücktrat. Die Geistlichkeit oder der Vertreter derselben, der Papst, hatte nun in der Hauptstadt der alten Welt, in Rom, seinen Herrscherſitz aufgeschlagen und damit auch namentlich auf die römische Sprache seine Macht gestützt. Das Lateinische wurde nicht allein Kirchensprache und der allgemeine Ausdruck der christlichen Religion, sondern auch überhaupt das Hauptbildungsmittel. Man hatte dieselbe dem Christenthume dienstbar gemacht, sie aber, indem man sie für kirchliche Zwecke benutzte, wobei der Glaubensinhalt die Hauptsache war und die Form diesem ganz untergeordnet wurde [443]), ihrem ursprünglichen Charakter und ihrer frühern Reinheit entfremdet, bis Karl der Große, dem als weltlichem Fürsten und Erneuerer der altrömischen Kaiserwürde die weltliche und nationale Seite nicht so gleichgültig sein konnte, mit Eifer darauf drang, daß der Sprache mehr klassische Reinheit verliehen wurde. Dadurch wurde römische

züge wir aber nur zum Theil übereinstimmen können, wie sich dies aus dem Zusammenfassen unserer Ansicht in der Einleitung ergiebt.

443) Oben S. 27. und über Karl den Großen S. 53.

Sprache und Literatur im weitern Sinne zur Grundlage alles Unterrichts gemacht, und noch in höherem Grade, als früher, wurden die heidnischen Schriftsteller des Alterthums hervorgezogen, und an ihnen die Jugend geübt.

Wie nun überhaupt die Kreuzzüge eine Erscheinung waren, die ganz wurzelte in der christlich frommen und romantisch-abenteuerlichen Richtung der neuern Zeit, die so ganz dem Boden der christlich modernen Bildung entwachsen war und einen Hauptgegensatz der neueren Zeit gegen die alte bildet, so begann auch damals das Streben nach Erlernung der neueren Sprachen sich zu regen, welches bei dem großen Wechselverkehr der verschiedenen Völker reiche Nahrung empfangen mußte. Außer der Handhabung der heimischen Sprache, welche nun für schriftliche Darstellung öfter benutzt wurde, und in der die Kreuzfahrer zunächst den Ihrigen Kunde von sich zu geben suchten, war es besonders die französische, welche man sich anzueignen strebte, weil dieselbe sich am leichtesten erlernen ließ, und in der Unterhaltung mit Fremden am bequemsten und besten als Verbindungs- und Vermittelungsglied sich darbot, zum Theil aber auch deshalb, weil die neue Richtung des christlichen Ritterthums, das jetzt hervortrat, zunächst von Frankreich ausging, und die französische Sprache sich am besten zur Sprache ritterlicher Galanterie und feiner Weltbildung eignet.

Auch noch in anderer Hinsicht war die neue Bildung, die wir zunächst und zuerst in den Rittern repräsentirt finden, von der frühern, fast geistlichen, wesentlich verschieden. Vor den Kreuzzügen hatte sich, einzelne Klöster ausgenommen, das Christenthum bei der großen Mehrzahl mehr auf der Oberfläche des menschlichen Herzens bewegt; man hatte es, trotz der Einwirkung Karls des Großen, in einer fremden Sprache empfangen und sich demselben in einem fremden Idiome genähert. Dadurch, wie durch die alleinige

und vorwaltend grammatische und formelle Beschäftigung mit den alten Schriftstellern, da die heimischen und neueren Literaturen noch nicht zu dem Grade der Selbständigkeit gelangt waren, daß sie zum Gegenstande einer geistigen Beschäftigung gemacht werden und ein geistiges Interesse dauernd erregen konnten, war die ganze Bildung vorzugsweise eine von Außen angenommene, angelernte, nicht durch den Drang innerer Freiheit getriebene und bewegte. Zur Zeit der Kreuzzüge war das Christenthum erst wahrhaft aus der Welt der Vorstellungen und Betrachtungen ins Herz und die Empfindungen gedrungen, wurde erst wahrhaft das Gemüth, wie die Sinnlichkeit, davon durchglüht. Diese schöne und fromme Innigkeit, dies menschliche Fühlen im Widerscheine des Göttlichen, diese schöne Menschlichkeit im Lichte des Himmlischen, dieser Frauendienst, im innigen Bunde mit der grade damals zur höchsten Blüthe entfalteten Verehrung der Maria, bewirkte, daß das tiefste und heißeste Gefühl des Menschen, die irdische Liebe sich zur himmlischen verklärte, und daß dadurch die Frauen gleichsam mit einem irdischen Heiligenscheine umgeben wurden.

Es hing dies wesentlich zusammen mit dem tiefen Gemüthe der germanischen Völker und mit dem innigen Sinne für Häuslichkeit und Familienleben, dessen heiliger Herd und Mittelpunkt unmittelbar die Frau ist.

Bei den Griechen war es die höchste Bildung, schön und gut zu sein, bei den Christen, den Glauben durch Liebe zu bethätigen; aber bisher hatte der Glaube, bei der größten Zahl seiner Bekenner, mit namentlicher Ausnahme der verschiedenen Glaubensboten, mehr einsam gestanden und begann erst mit jenem kräftigen Aufschwunge auch die zweite Hauptseite zu gewinnen und sich in der vollsten Hingebung und Liebe zu zeigen; das Christenthum begann aus dem jenseitigen Gebiete sich auch im diesseitigen anzubauen, aus dem Klerus

sich auch bei den Laien das Verständniß zu öffnen, aus der frommen und fremden Sprache, der lateinischen, sich auch in der heimischen auszuprägen, aus dem Glauben sich auch zum Schauen zu wenden; denn nicht mehr genügte die in ehrwürdiger Form gehaltene Lehre, nicht mehr die bisherige Weise der Verehrung Gottes und Christi, sondern man wollte diesen selbst sehen und selbst das Land schauen, wo er gewandelt und wo er gelebt.

Wie Sokrates einst die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabrief und ihr in den Häusern und Herzen der Menschen Wohnung bereitete, wie dies aber erst geschehen konnte, als der Geist der Menschen vorbereitet und ihr Gesichtskreis erweitert war durch die Perserkriege, und wie auch reiche innere Erfahrungen gemacht waren in den sich daran schließenden Bürgerkriegen, so auch jetzt. Die Kreuzzüge sind die Perserkriege der alten Griechen, und wie diese eine allgemeine Verbreitung der Philosophie durch Sokrates vorbereiteten, so jene die Verpflanzung des religiösen Bewußtseins in die Herzen aller Menschen, oder die Reformation durch Luther. Seit den Kreuzzügen wird durch die sinnliche Anschauung des heiligen Landes und in Folge derselben das Christenthum den Laien zugänglicher gemacht und fängt an sich ihnen mehr zu öffnen, und wie das Christenthum selbst unmittelbar ins Leben und unter die Laien eintritt und in diesen verkehrt, so überhaupt auch die geistige Bildung, die nun, besonders auch mit in Folge einer größern Verbreitung der aristotelischen Schriften, mehr ein Gemeingut der Menschen wird.

Früher war die Theologie die einzige Wissenschaft, und die Philosophie, wenn man anders von einer solchen reden konnte, wurzelte ganz in ihr; jetzt beginnt diese selbständiger aufzutreten, und die Vernunft, durch sich und durch innere Nothwendigkeit getrieben, zu forschen und zu fragen, so daß 1270

auf der Universität zu Paris nun förmlich die Trennung beider Fakultäten ausgesprochen wurde; früher beschäftigte sich die Philosophie, denn diese vertritt uns die allgemeine Bildung, nur mit Logik und Metaphysik, den übersinnlichen Gebieten der Erkenntniß; aber nun werden zwischen 1230 und 1240, namentlich durch den 1248 verstorbenen Wilhelm von Auvergne, Erzbischof von Paris, der in pädagogischer Hinsicht mehrfach wichtig ist, auch die physischen Schriften des Aristoteles bekannt und verbreitet[444]), und so beginnt nun auch die Natur, die bisher als Fleisch, als der Gegensatz des Geistes, angesehen wurde, als ein Gegenstand des Geistes und der Forschung, als eine Weise der göttlichen Offenbarung, hervorzutreten, bis am Ende des Mittelalters Raimund von Sabunde es sogar wagt, die gesammten Lehren des Christenthums aus den Gesetzen der Natur und des menschlichen Geistes zu begründen. Mit der Natur fing überhaupt das unmittelbare Leben und der unmittelbare Staat an, in seiner besondern Weise auf Berechtigung Anspruch zu machen, er, der früher nur als eine wesenlose und principlose Masse nur von der Sonne des Gottes-Staates, um mit Augustin zu reden, seine Bedeutung erhielt. Da begannen alle Kreise des Lebens und der individuellen Thätigkeit sich mehr und mehr zu regen, da begannen die mechanischen wie die künstlerischen Thätigkeiten sich selbständiger zu gestalten, und damit erhob sich auch die Erziehungskunst zu einer höheren und allgemeineren Geltung.

Wie eine würdigere Ansicht von der Natur mit der Verbreitung der physischen Schriften des Aristoteles zusammenhing, so die größere Berechtigung des Staats mit einer genauern und gründlichern Behandlung der aristotelischen Politik. Die

444) Geschichte der aristotelischen Schriften im Mittelalter von Jourdain, übers. von Adolph Stahr, Halle 1831. S. 24, 30, 271.

erſte anerkannt treffliche lateiniſche Ueberſetzung dieſes Werks, die Wort für Wort treu wiedergiebt, rührt aber aus dem Jahre 1271 von einem Belgier, dem Dominikaner Wilhelm von Brabant oder von Moerbeke her[445]).

Bisher hatte die ſinnlich gegenſtändliche Welt keine Wahrheit, ſondern nur die Welt des Gedankens oder der inwohnenden Allgemeinheiten. Dieſer philoſophiſchen Anſicht oder dem nun ſo genannten Realismus trat diejenige entgegen, welche der Welt des Gedankens nur unwahre und unwirkliche Allgemeinheiten, nur leere Worte zuſchreibt, ſie als bloße nomina betrachtet, oder der ſo genannte Nominalismus, der an der Wahrheit der ſinnlich gegenſtändlichen Welt der einzelnen Dinge feſthält. Jener war die Lehre der katholiſchen Kirche oder des Glaubens, dieſer war das Bekenntniß des ſich dagegen erhebenden Laienthums, oder des Schauens mit dem Anſpruche auf die Berechtigung der irdiſchen Welt und ihrer verſchiedenen Gebiete.

Wie alſo die Geiſtlichkeit aus dem Alleinbeſitz der Bildung verdrängt wurde, ſo hörte auch die lateiniſche Sprache, eben als die Sprache der Geiſtlichkeit und der bisher faſt einzige Träger des Geiſtes, auf, das einzige Mittel zu ſein, wodurch Gedanken und Ideen ausgeſprochen, und wodurch dieſe Ideen dem Geiſte der Jugend zugänglich gemacht wurden. Es gab nicht allein verſchiedene Ueberſetzungen aus einer neuen Sprache in die andere, Italiener und Deutſche dichteten nicht allein in zwei Sprachen, ſondern an den Höfen der Fürſten wurden die Söhne wie die Töchter, wenigſtens ſchon im dreizehnten Jahrhundert, angehalten, die franzöſi-

445) Politique d'Aristote traduite en français etc. par Barthelemy St. Hilaire, 2 tom. 1837, Einleitung u. Jourdain p. 69.

ſche Sprache zu erlernen[446]). Wenn früher, und namentlich ſeit dem zwölften Jahrhunderte, viele Geiſtliche, beſonders auch aus den Niederlanden, die Kloſter- und Kathedralſchulen Frankreichs beſuchten, ſo ſchickten jetzt Fürſten und Ritter ihre Söhne nach Frankreich, um da Bildung und Sitte zu erlernen, wie z. B. Heinrich der Löwe ſeinen Sohn an den Hof des Königs Ludwigs VII. ſandte[447]).

Die ritterliche Bildung im Gegenſatze gegen die geiſtliche. Hervortreten des weiblichen Geſchlechts.

Wenn aber auch in den Kreuzzügen alle Stände für eine heilige Sache neben einander ſtanden, ſo hatten doch nicht alle ſogleich einen gleichen Gewinn aus denſelben, ſondern der eine Stand wurde früher, der andere ſpäter von denſelben berührt. Die Kreuzzüge waren, ſo verſchiedenartige und mannigfache Richtungen in ihnen ſich auch begegneten und durchkreuzten, zunächſt eine chriſtliche Glaubenspoeſie in ritterlichen Thaten, ſie waren ein Erzeugniß der lebendigſten Frömmigkeit und der großartigſten Thatkraft, ſie waren eine Heldenzeit des Glaubens und des Kampfes. Wie in dieſer Bewegung alle Gegenſätze der damaligen Zeit ſich berührten und mit einander verbunden waren, ſo namentlich der Prieſter und der Laie, der Mönch nnd der Ritter, und die geiſtlichen Ritterorden, welche die Pflichten der Ritter mit denen der Mönche vereinten, geben uns das lebendigſte und klarſte Spiegelbild im Einzelnen von dieſem nach Außen und nach Innen gleich unermeßlichen und nachhaltigen Ereigniſſe. Die Kreuzzüge waren eine Glaubens- und eine Ritterthat in ihrer innigſten Verflechtung, und Geiſtliche wie Rit-

446) Vergleiche die treffende Beweisſtelle bei Gervinus: Geſchichte der poetiſchen Nationalliteratur der Deutſchen 1, 128.

447) Oben S. 115.

ter wurden auch zunächst und am unmittelbarsten von ihnen berührt. Der Widerschein, den sie in die Seelen der Ritter warfen, das Licht, das nun in die dunkeln Räume ihres Geistes schlug, mußte auch in ihnen das Streben erwecken, ihre Einsicht zu erweitern und ihre Kenntnisse zu vermehren, und zu den Thaten des Arms auch Thaten des Geistes zu gesellen. Daher die Erscheinung, daß so viele Ritter mit dem Schwerte die Laute führten, daher die Blüthe der Ritterpoesie, daher das Bedürfniß nach Bildung, namentlich unter den Rittern, daher endlich die Erweiterung und Vermehrung sowohl der Schulen, als auch der Bildungsmittel.

Die höhere wissenschaftliche Bildung der Ritter schloß sich ganz an die der Geistlichen an, denn christliche Frömmigkeit und christliche Demuth gehörten bei aller äußeren Galanterie und allem Standesstolze mit zu den nothwendigen und wesentlichen Eigenschaften eines Ritters. Dieselben besuchten daher die Kloster- und Kathedralschulen und genossen hier denselben Unterricht in den Wissenschaften und freien Künsten; aber in mancher Hinsicht bildete ihre Erziehung einen großen Gegensatz gegen die geistliche, und den sieben freien Künsten zur Ausbildung des Geistes schlossen sich jetzt die sieben so genannten nobeln Passionen des Adels an, die sich mit der Blüthe des Ritterthums in jenen Zeiten entwickelten. Ein namentlicher Gegensatz der Ritter gegen die Geistlichen besteht aber in der Führung der Waffen, wie in der Bildung des Körpers.

In dem Sinne für Schönheit und Wohlgestalt wurzelte die Gymnastik, welche von den alten Griechen so hoch gepflegt, aber seit dem peloponnesischen Kriege immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden war. Diese Gymnastik mußte vom streng christlichen Standpunkte aus als etwas Unwesentliches und Aeußerliches gelten, und von der eigentlichen Schul- und Klosterbildung (denn beides war ursprünglich

eins und daſſelbe) ausgeſchloſſen werden. Der natürliche Menſch ſollte ja ausgezogen, das Fleiſch getödtet werden, wie hätte man da im Körper das Abbild des Geiſtes und der Göttlichkeit erblicken ſollen? Die Gymnaſtik war daher nach ſtreng mönchiſchen Begriffen mehr eine negative, eine ascetiſche, eine den Körper geißelnde und ertödtende, um dadurch für das Leben in Gott empfänglicher und fähiger zu werden. Dies konnte aber nur ſo lange geſchehen, als die Theologie allein und unbedingt herrſchte, als der Geiſt oder das Chriſtenthum mehr in ſtarrer Einſeitigkeit daſtand, ohne auch die anderen Lebensſphären und die Natur ſelbſt, mit ſeinem göttlichen Hauche zu durchdringen und zu vergeiſtigen; es konnte nur ſo lange geſchehen, als die Geiſtlichen im alleinigen Beſitze der Bildung waren. Als aber mit den Kreuzzügen auch die anderen Stände und namentlich der Ritterſtand hervortrat, als dem Nominalismus ſich der Realismus, der geiſtigen Welt die wirkliche ſich entgegenſtellte, da konnte es geſchehen, daß den ſieben freien Künſten des Gelehrten auch ſieben Vollkommenheiten[448]) des Ritters an die Seite geſetzt wurden. Dieſe ſieben ritterlichen Künſte waren: Reiten, Schwimmen, Pfeilſchießen, Fechten, Jagen, Schachſpielen, und Verſemachen[449]).

Dem Umgange mit Frauen, und auch darin zeigt ſich ein großer Umſchwung der Ideen, ſchrieb man die tiefſte und wohlthätigſte Wirkung, beſonders für das Jugendalter zu, und hielt einen freiern Umgang und wechſelſeitigen Verkehr der beiden Geſchlechter für ein wichtiges pädagogiſches Mittel, den rohen Sinn der männlichen Jugend zu brechen, ſie für ſanftere Gefühle empfänglich zu machen und ſo auch das Gemüth derſelben zu erſchlie-

448) Die ſieben probitates oder Vrumicheiten. Vergleiche Leo in der S. 5. hierüber angeführten Schrift.

449) Petri Alphonsi disciplina clericalis, cap. 6.

ßen. Wenn daher die Geistlichkeit jener Zeit, wo kurz vorher Gregors VII. Cölibatsgesetz den Priestern sogar die Ehe verbot, von aller Berührung und liebevollen Hingebung an Frauen fern gehalten wurde, so brachte man den künftigen Ritter recht absichtlich in die Nähe derselben; wenn die Geistlichkeit wähnte, die Frauen zögen vom Göttlichen ab, betrachtete sie der Ritterstand als dazu hinführend und Geist und Herz läuternd und bildend; wenn die Geistlichkeit die Frauen als Hinderniß eines heiligen Lebens ansieht, so erblickt der Ritter in ihnen die besten Lehrerinnen des Herzens und Gemüths, wie einer gefälligen und liebenswürdigen äußeren Sitte. Der junge Ritter wurde daher früh angehalten sich eine Dame seines Herzens zu wählen oder eine Herrinn, der er oft bis in sein späteres Ritterleben diente, und der er sein Herz anvertraute. Der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geborne und 1276 gestorbene Ulrich von Lichtenstein erzählt selbst im Anfange seines Frauendienstes: „Da ich noch ein kleines Kindel war, hörte ich oft die Weisen sagen, daß Niemand Würdigkeit erwerben könne, der nicht ohne Wanken guten Frauen zu Diensten bereit sei. Niemand sei auch so recht froh und wohlgemuth, als wer eine Frau so lieb habe, als seinen eigenen Leib. Ich war ein Kind, als ich dies hörte, und noch so dumm, daß ich auf Gerten ritt, und doch gedachte ich in meiner Dummheit immer den Frauen zu dienen mit Leib, Gut, Blut und Leben. In diesem Gedanken wuchs ich auf bis in das zwölfte Jahr [450]). Nachdem ich dann fünf Jahre bei einer Dame gedient, gab man mich einem Herrn, der hoher Tugenden reich war, dem Markgrafen Heinrich von Oestreich. Der diente den Frauen mit rechter Treu, sprach wohl von ihnen wie ein Ritter soll, und sagte mir, wer würdig leben wolle, der müsse sich einer Frau zu eigen geben.

450) Vergl. außer dem Frauendienste noch: des Ritters und Sängers Ulrich von

Er lehrte mich viel von seiner festen Tugend, er lehrte mich sprechen über Frauen und in Briefen süße Worte dichten.“ [451])

Wie also in den Kreuzzügen die neue Welt zuerst zusammentrat und in ihrer Weite und Unüberseh̃barkeit den Begriff des Fernen, Unendlichen, Modernen bildet, wie die Kluft der verschiedenen Länder und der verschiedenen Stände vermindert wurde, so auch das Mißverhältniß der beiden Geschlechter zu einander.

Während ferner das weibliche Geschlecht in der früheren Zeit des Mittelalters, außer einer sehr beschränkten Wirksamkeit im Kreise der Familien und außer der Sorge für die Erziehung der Kinder, kaum in eine andere geistige Sphäre sich erhob, als daß es in einsamer Klosterzelle dem Gebete, frommen Betrachtungen und höchstens der ersten Bildung der Jugend lebte [452]), und wenn Frauen eine höhere Bildung erstrebten, oder wohl gar den Wissenschaften sich widmeten, auch in einer fremden, der lateinischen Sprache schrieben, wie die berühmte Roswitha, unter den sächsischen Kaisern Nonne zu Gandersheim, ein lateinisches Lobgedicht auf Otto den Großen und lateinische Komödien verfaßte, so tritt mit dem gesammten Leben in und nach den Kreuzzügen auch das Weib aus seiner häuslichen und klösterlichen Beschränktheit hervor, und wie die Völker des Westens sich verbinden, wie dieser selbst mit dem Osten sich vermischt, wie die verschiede-

---

Lichtenstein Itwitz oder Frauenbuch vom Jahre 1275 von Bergmann in Wiener Jahrbücher. 92. B., 1840. Ferner: Ritterzeit und Ritterleben von Büsching I, 1. p. 3 ff.

451) Schreiben und Lesen konnte Ulrich nicht, sondern hatte einen Schreiber, der ihm die heimlichen Briefe las und die seinigen schrieb. Vergl. Frauendienst Ulrichs, von Tieck p. 33.

452) Oben S. 134.

neu Stände zusammentreten, so nehmen auch Frauen mit Theil an dem Zuge ins heilige Land geistiger und sittlicher Freiheit, und genießen nicht allein die ihnen gebührende sittliche und menschliche Anerkennung, die oft, und zwar besonders in Frankreich, in eine schwärmerische und übermenschliche Verehrung ausartet, sondern sie fangen jetzt auch an, ihre Gedanken und Vorstellungen in heimischer Sprache und in ihrer eigenthümlichen Weise auszusprechen. In den früheren Zeiten des Mittelalters war Kampf und Krieg das liebste Geschäft und auch der Hauptinhalt der Lieder und Gedichte; dann gesellte sich dazu Frömmigkeit und Gottesfurcht, wie schon im Ludwigsliede, die Frauen treten aber zurück, wie denn namentlich nie ein angelsächsischer Dichter an Darstellung der Frauenliebe gedacht hat. Im Gedichte Andreas treten Frauen gar nicht auf, in der Elena ist zwar Helena eine Hauptperson, handelt aber ganz wie ein Mann und ordnet sich völlig ihrem Sohne Konstantin unter [453]).

Seit den Kreuzzügen, wo nun alles von Minne und Liebe wiederhallt, sind zwar die Frauen mehr Gegenstand der Lieder und des Gesanges, als daß sie selbst gedichtet und gesungen hätten, aber mit dieser Erhebung finden wir sie zugleich auch selbst als Schriftstellerinnen hervorragen; so namentlich in Frankreich, wo die neuen Lebensrichtungen am ersten sich geltend machen, die Troubadureſſes: Barbe de Verrue und Agneſe de Bragelongue [454]). Eine der wichtigsten und einflußreichsten Schriftstellerinnen in der altfranzösischen Literatur ist ferner Marie de France, welche der britannischen (sie war in der Nieder-Bretagne geboren), wie der französischen, der lateinischen, wie der normannischen Sprache kundig war,

453) Andreas und Elene von Jakob Grimm. Kassel 1840. Einleitung p. XXV.
454) Chefs d'oeuvre poetiques des dames francaises depuis le 13ième siècle jusque au 17ième. Paris 1841.

und die in zwei Gattungen, in Lais und Fabeln, als Dichterinn glänzt[455]). Wie gewaltig und kräftig diese Erhebung war, können wir auch daraus sehen, daß uns im dreizehnten Jahrhundert von sieben Frauen Gedichte überliefert worden, im vierzehnten aber nur von zweien und im funfzehnten von dreien. Ja selbst die sonst den Frauen verschlossenen Räume der Philosophie öffnen sich einer Heloise, freilich unter so eigenthümlichen Umständen — sie war die Geliebte des gefeiertsten aller damaligen Philosophen, des Abälard, von 1079 1142, der gleich Esau sein Erstgeburtsrecht verkaufte, und zwar für die Erlaubniß studiren zu können — daß wir in dieser Philosophie die phantastische Richtung und Schwärmerei jener Zeit nicht erkennen können.

So werden also die Frauen nun in die christliche Pädagogik durch die Kreuzzüge eingeführt, und unberechenbar sind die Folgen, die daraus hervorgegangen sind. Wer vermöchte die Beispiele frommer Mütter und den wohlthätigen Einfluß derselben auf die religiöse und sittliche Bildung auch der Söhne zu zählen? wer vermöchte die edlen und frommen Männer alle zu nennen, die größtentheils durch die sanfte mütterliche Einwirkung auf ihre Kindheit zu Wohlthätern des Menschengeschlechts emporgereift sind? Lehrer und Erzieher, öffentliche und Privatanstalten, haben des Segens und der geistigen Wohlthaten unendlich viele verbreitet, aber wo wahrhaft Großes geleistet ist, da haben die Mütter fast immer das Beste gethan und im tiefsten Herzen den festesten Grund zur Tugend gelegt.

Aber nicht allein als Mütter, deren Macht und Bedeutung wir schon im Alterthume bei den Spartanern und be-

455) Geschichte der altfranzösischen National-Literatur von Ludwig Ideler p. 183.

sonders bei den Römern kennen lernten[456]), überhaupt haben in der christlichen Zeit fromme, tugendhafte und erfahrene Frauen auch in weitern Kreisen den wohlthätigsten Einfluß auf die Bildung der Jugend gehabt, in ihr besonders den Keim der Frömmigkeit und Religiosität genährt, und ihr Herz und Gefühl dem höhern Leben zugewandt. So erhielt der berühmte Mystiker Thomas von Kempen, der namentlich durch seine Schrift über die Nachfolge Christi allgemein bekannt ist, zu Deventer bei einer ehrbaren und frommen Matrone Wohnung und Bücher, wie denn besonders gegen das Ende des Mittelalters sich in den nördlichen Niederlanden ehrenwerthe Bürgerfrauen um die Bildung mancher Jünglinge verdient machten. Auch des Thomas frommen und gelehrten Schüler, den um 1420 in Gröningen geborenen Johann Wessel, den Sohn eines armen Bäckers, ließ eine reiche und tugendhafte Frau, Ottilia oder Oda Clantes, mit ihrem einzigen Sohne erst in Gröningen und dann bei den Brüdern des gemeinsamen Lebens in Zwoll unterrichten[457]). Als der arme Knabe Martin Luther zu Eisenach sich durch Singen sein Brod erwerben mußte, da erbarmte sich auch seiner eine wohlthätige Frau, indem sie ihn in ihr Haus aufnahm.

Den höchsten Gipfel der Allmacht weiblichen Gemüths und weiblicher Wirksamkeit, außerhalb des Hauses in den weitesten Kreisen des Staates und selbst im Geräusche der Waffen, gewährt uns die Jungfrau von Orleans, die durch Frömmigkeit und Weiblichkeit Frankreich vom Abgrunde des Verderbens rettet, und ihm seine Wiedergeburt verleiht. Ihre Thätigkeit grenzt daher ans Wunderbare und Zauberhafte. Die Jungfrau von Orleans fällt auch 1431 nicht als ein Opfer der Feindesrache oder der Engländer, sondern, wie dies

456) Cramer, Geschichte der Erziehung I, 175 ff. u. 364 ff.
457) Reformatoren vor der Reformation von Ullmann. II, p. 110 u. 203.

der neueſte und gründlichſte Forſcher der franzöſiſchen Geſchichte, Michelet, dargethan hat, als das Opfer eines ſtreng katholiſchen Fanatismus, der nicht zugeben wollte, daß eine Jungfrau aus dem Laienſtande behaupte, ſie ſei vom göttlichen Geiſte beſeelt und habe in Gottes Namen gewirkt und Thaten verrichtet, ohne dazu von der Kirche berufen und aufgefordert zu ſein, und daß ein einfaches Landmädchen aus dem Laienſtande, vertrauend der innern Stimme des eigenen Gemüths und dem Rufe, der an ihr eigenes Herz erging, ohne Vermittelung und ohne Segen der Kirche und doch durch die göttliche Kraft von Oben das Vaterland befreit habe. Dadurch aber ſteht die Jungfrau von Orleans, eine ſo ſtrenggläubige Katholikin ſie auch ſonſt iſt, außerhalb ihrer Kirche, eben ſo wie die Kreuzzüge ſelbſt, ſo ſehr ſie auch in der Kirche wurzeln und dem Boden derſelben entkeimen, doch auch zugleich über ihre Gränzen hinausgehn und die Berechtigung der Einzelnen ſelbſt in Anſpruch nehmen und zu bethätigen ſuchen. Aehnlich verhält es ſich mit den vielen frommen Myſtikern, die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte namentlich in den Niederlanden auftraten und ihrem religiöſen Gefühle und der Stimme des eigenen Herzens ſich mit Liebe hingaben.

In der ritterlichen Erziehung tritt ferner ein anderes Element hervor, das tief im Weſen der germaniſchen Völker wurzelt, — und dies iſt der dritte unterſcheidende Punkt von der mönchiſchen und klerikaliſchen Erziehung — und das wir daher im Alterthum gar nicht finden und höchſtens erſt bei Seneka aufdämmern ſehn[458]), nämlich das der Ehre, als des Inbegriffs der männlichen und vorzugsweiſe der ritterlichen Würde. Dieſe Ehre wurde beſonders durch Schläge verletzt, daher man durch den Knappenſchlag wie durch den Rit-

458) Cramer, Geſchichte der Erziehung u. ſ. w. 2ter Band, p. 596. 598 und 636 ff.

verſchlag ſymboliſch auszudrücken ſuchte, daß dieſes die letzten Schläge ſein ſollten, und daß keiner ungefährdet den Körper eines freien Jünglings und eines Ritters ſchlagen und ſomit die Ehre des Mannes verletzen dürfe, wie dies genauer dargelegt werden wird.

Es iſt dies hervortretende Ehrgefühl eben ſo eine ſubjektive Berechtigung wie die ganzen Kreuzzüge, worin der Einzelne Chriſtum ſelbſt ſchauen will, eben ſo wie die damals ſich kräftig erhebende ſcholaſtiſche Philoſophie, um ſelbſt zu erkennen, eben ſo wie die Erhebung des Laienſtandes und der Staaten ſelbſt, namentlich unter Heinrich IV. und unter den Hohenſtaufen, um ſelbſt etwas zu ſein und in ſeiner beſondern Berechtigung aufzutreten. Bei der Bildung der Geiſtlichen, ſo lange es noch unbedingten Glauben galt, war daher auch die Schulzucht oder die Disciplin überhaupt mehr rigorös und handgreiflich, wie wir oben geſehen haben[459]). Dieſer Gegenſatz einer Verwiſchung jeder beſondern Eigenthümlichkeit und jedes beſondern Gefühls, gegen die Geltendmachung der eigenen Ehre und des Bewußtſeins der eigenen Würde, tritt uns recht anſchaulich entgegen, wenn wir die doriſch-lacedämoniſche Erziehung, wo in objektiver Allgemeinheit Schläge das Univerſalmittel waren, und die wir in der chriſtlichen Welt am meiſten in einer finſtern, mönchiſchen, nur auf Werkheiligkeit bedachten und das Innere verknöchernden Zucht aufgeprägt finden, mit der Erziehung vergleichen, wie ſie vornehmen adligen Jünglingen öfter ertheilt zu werden pflegt, und wie ſie zur Zeit der Kreuzzüge ſich beſtimmter zu geſtalten begann.

Bildungsſtätten und Bildungsſtufen der jungen Ritter.

Weil es ein pädagogiſcher Grundſatz im Mittelalter war,

459) Vergl. oben S. 118.

daß die Eltern sich zur Erziehung ihrer Kinder nicht eigneten, weil dieselben leicht verzogen werden konnten, so wurden diese in der Regel andern Familien gleichen Standes anvertraut, theils um sie gegen die nachtheiligen Folgen der Verzärtelung im elterlichen Hause zu sichern, theils um ihnen frühzeitig Gelegenheit zur Galanterie gegen fremde Damen zu geben und das Gefühl des Dienstes und der Hingebung an Andere zu nähren, theils um sie an strengen Gehorsam zu gewöhnen, denn ein zweiter Grundsatz lautete: es könne niemand befehlen, wer nicht erst gehorchen gelernt habe, ein Grundsatz, den die Griechen schon zu einem Sprichworte ausgeprägt hatten, und den uns überhaupt auch das Alterthum mehrfach ans Herz legt[460]).

Aehnlich verfuhr man mit den Töchtern, welche Gesellschafterinnen reicher Herrinnen wurden, wie denn zum Beispiel Kriemhild, „die ihrer vielen hohen Tugenden frühzeitig gepflegt", 43 Jungfrauen in ihrem Gefolge hatte[461]). Diese Herrinnen sahen auf Zucht und Sitte, und ihr eigener Ruf mochte nicht wenig betheiligt sein bei dem Rufe ihrer Umgebung. So läßt Prunhilde die Mädchen aus dem Fenster treten, als Gunther und Siegfried mit ihren Gefährten ankommen und die Blicke derselben auf sich ziehen[462]). Aus den Nibelungen sehen wir auch, daß Nähen und Sticken und das Wirken in Seide die Zeit der Mädchen im früheren Mittelalter ausfüllen, und es heißt ausdrücklich von Kriemhild, sie habe auf einer reichen Matratze gesessen, gewirkt mit guten Bildern, mit Golde sehr erhaben, und habe die Kleider selber

460) So namentlich Aristoteles. Vergl. Cramer, Geschichte der Erziehung II, p. 464.
461) Nibelungen 776, der Lachmannschen Ausgabe.
462) Ebendas. 382.

zugeschnitten und 30 Mädchen in ihren Kemenaten (so hießen die weiblichen Gemächer) beschäftigt[463]).

Die Höfe der reicheren Ritter und der mächtigeren Lehnsleute waren gewöhnlich die Bildungsstätten des niedern Adels, der da den Hofdienst lernte, und besonders waren es die Könige und Fürsten, an deren Höfen sich der junge Adel des Landes versammelte, um da feine Sitte und edle Zucht sich anzueignen[464]).

So war es ja, wie uns arabische Schriftsteller erzählen[465]), in Spanien Sitte der westgothischen Großen, ihre Söhne und Töchter an den Hof des Königs nach Toledo zu senden, und so hatte auch Julian der Ungläubige mit seiner Tochter gethan, der aber, weil König Roderich sie geschändet hatte, die Araber aus Rache herbeirief, die dann 711 nach der neuntägigen Schlacht bei Xeres de la Frontera einen großen Theil Spaniens sich unterwarfen. Ebenso war bei den Franken der königliche Hof der Mittelpunkt der aufstrebenden Jugend, die auf Auszeichnung, Ehre und Würden ausging; und an ihn brachten die angesehensten Männer ihre Söhne, um sie da für den Krieg und für den Staat erziehen zu lassen. Diese Jünglinge hießen bei den Franken aulici palatini[466]). Daher entstand auch die Sage von einer Hofschule, als einer öffentlichen und allgemeinen Schulanstalt, die Karl der Große eingerichtet haben soll, welche wir schon oben als unbegründet zurückgewiesen haben, da entweder darunter nur die Bildung des Adels im Allgemeinen

463) Ebendas. 352 u. 3—18.

464) In Frankreich galt es für unhöflich und beleidigend einem Edelmanne die Erziehung seiner Kinder zu Edelknaben abzuschlagen. Büsching a. a. O. I, 13.

465) Lembke, Geschichte Spaniens I, 256.

466) Gregorii Turonis historia ecclesiastica Francorum X, 29, p. 382, B. und Gregor von Tours und seine Zeit von Löbell, Leipz. 1839, p. 218.

zu verſtehen iſt, oder die Theilnahme Einzelner, die entweder von adliger Geburt oder ſonſt wie begünſtigt waren, an dem Unterrichte, den Karl ſeinen Söhnen geben ließ, denn die Söhne der Fürſten hatten beſondere Meiſter oder Lehrer, Meizoges oder Magezoges[467]). Noch am Ende des Mittelalters finden wir dieſe Sitte der Hofſchulen. So hatte Eberhard II. von Würtemberg, die Vorzüge gemeinſchaftlicher Erziehung auch für Fürſtenſöhne anerkennend, eine kleine Schule adliger Jünglinge um ſich, deren Unterricht er ſelbſt beaufſichtigte, und unter welchen der junge 1487 geborne Ulrich (er ſtarb 1503 als Herzog von Würtemberg) unterrichtet wurde[468]).

Wie alſo an den Höfen der Fürſten und Herren ritterliche Spiele gehalten und körperliche Uebungen angeſtellt wurden, ſo waren ſie auch die Pflegeſtätten geiſtiger und höfiſcher Bildung *für den Adel*, daher neben dem Klerus die großen Lehnsleute eben wegen dieſes geiſtigen Uebergewichts auch im politiſchen Leben die größte Macht ausübten. Herrſchte dann an einzelnen Höfen, wie an denen der Berengare in Barcellona, der Hohenſtaufen in Schwaben, der Babenberger in Oeſtreich und der Landgrafen von Thüringen ein höheres geiſtiges Streben, dann wurden ſie die leuchtenden Mittelpunkte für die Bildung ihrer Zeit, dann wurden ſie die Sammelplätze der Dichter und Sänger, und dann wurden ſie in noch höherm Sinne als ſonſt die Schulen der adligen Jugend.

Nach einer auch im Alterthum gewöhnlichen *Eintheilung des Jugendlebens, nach Stufenjahren von ſieben zu ſieben Jahren*, blieben wohl die Knaben gewöhnlich bis zum ſiebenten Lebensjahre unter der Aufſicht der Mutter.

---

467) Althochdeutſch magaczogo von mag, Kind (woher magedin, Maid) und ziuhan, ziehen.

468) Ulrich, Herzog von Würtemberg, von Friedr. Heyd. Tübingen 1836, c. 6, p. 86 ff.

Daher war es in Frankreich ein Gewohnheitsrecht, daß bei Ehetrennungen die noch nicht siebenjährigen Knaben der Mutter verbleiben sollten[469]), und daher war auch der junge Tristan, in dessen Verherrlichungen uns Gottfried von Straßburg ein anschauliches Bild von dem pädagogischen Leben und Treiben seiner Zeit giebt, bis zum siebenten Jahr bei seiner tugendreichen Pflegemutter erzogen, wo er gute Rede und Gebärde vernahm, und ward erst dann von seinem Pflegevater einem weisen Manne zur Lehre übergeben. Wie wir aus den Holzschnitten zum Weißkunig sehen, waren selbst die Kinderspiele nicht ohne Beziehung auf den einstigen Beruf[470]), und schon in frühester Jugend wurden die Kinder so zu Ritterspielen und Turnierübungen im Kleinen angehalten „denn Ritterschaft muß von Kindheit an ihren Anfang nehmen, oder sie wird selten strenge."[471])

Mit dem siebenten Jahre, wo der Knabe „baz versan", das heißt zu seinen Sinnen kam, oder Gutes und Böses unterscheiden konnte[472]), wurde er nun, wie gesagt, an den Hof eines reichen Ritters gleichsam in die Schule gebracht und hier besonders in der Kourtoisie oder Hofsitte erzogen. Während die jungen Leute überhaupt die dummen genannt wurden im Gegensatze zu den alten und erfahrenen, hießen diese Knaben Junkerlins, Garzune (garçons), oder Pagen[473]), in Deutschland auch wohl Buben; und ihre Bestimmung war es, außer der Erwerbung von Anstand und

469) Coûtume de Beauvoisis vom Jahre 1823, p. 292, no. 57.
470) Wie dies schon Plato ausdrücklich vorschreibt. Vergl. Cramer II, p. 334 ff.
471) Tristan, Vers 4416 nach Hagens Ausgabe.
472) Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach von San-Marte, 1r Band. Parcival, Einleitung p. 32.
473) Daß diese Hof- und Pagenerziehung schon im Alterthum statt fand, darüber vgl. Cramer I, 94.

Sitte, sich vornehmlich im Dienste ihres Herrn und ihrer Herrinn an Abhärtung und Gehorsam zu gewöhnen. Sie waren daher Begleiter auf der Jagd und den Reisen, mußten namentlich Botendienste thun, bei Tische aufwarten, fremden Rittern die Pferde abnehmen, die Steigbügel halten u. s. w. Liebe zu Gott und den Frauen war das hauptsächlichste Gebot, was einem solchen eingeprägt wurde; und in Frankreich übernahmen vornehme Frauen selbst das Amt der Lehrerinnen, wie wir dies schon ähnlich bei der Kaiserinn Mathilde sahen, und unterwiesen die jungen Knaben in den Lehren des Christenthums und in der Kunst zu lieben[474]), was beides aufs innigste mit einander verbunden war, wie im Leben der Ritter Glauben und Liebe.

Mit zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre traten die Knaben in den Stand der Knappen und Junkherrn oder Edelknechte (Damoiseaux), wobei sie in weißen Kleidern[475]), brennende Wachskerzen in den Händen haltend, von den Eltern zum Altare begleitet wurden, und da den vom Priester eingesegneten Degen erhielten, welchen sie von jetzt an nebst silbernen Sporen tragen durften. Mit der Ueberreichung des Degens war in Deutschland eine Ohrfeige verbunden, welche in der Regel das Symbol des Uebertritts ist aus einer niedern Stufe auf eine höhere und aus einem mehr knechtischen Zustande in einen freieren[476]), und mit welcher man anzeigen wollte, daß der Knappe aus dem Alter der körperlichen Züchtigung getreten sei[477]).

---

474) Büsching I, 2. 40 u. oben S. 90 u. 104.

475) Grimm, deutsche Rechtsalterthümer p. 137.

476) Vergl. Cramer, über die pädagogische Bedeutung der Ohrfeige oder über die symbolischen Schläge überhaupt, in: Pädagogische Revue vom Juli 1841.

477) Oft werden jedoch auch die Knappen noch Kinder genannt, welchen Namen selbst der führte, der schon zum Ritter geschlagen war. Beneke, Wörterbuch zum Wigalois s. v. kint.

Wie die Klöster die Stätten des Gebets und der geistigen Bildung waren, so die Ritterburgen besonders die Stätten des irdischen Dienstes und der körperlichen Bildung. Uebung in Waffen aller Art war daher hier die Hauptsache, besonders Fechten mit langen und kurzen Schwertern, Reiten und Führung der Lanze. Auch war beim Knappen oder Edelknechte der Dienst nicht mehr auf die Personen beschränkt, sondern es wurden ihnen selbst einzelne Theile der Haushaltung übertragen, dem Einen die Sorge für die Kleider und Waffen des Herrn, dem Andern für die Ställe und Pferde, dem Dritten für Keller und Wein u. s. w., kurz die Höfe der adligen Ritter und Herren waren ein Abbild des Kaiserhofs im Kleinen, und wie hier die sieben Erzämter den Kaiser bedienten und die Sorge für dessen sinnliche Wohlfahrt unter sich theilten, und so gleichsam die sieben freien Künste des Hofdienstes übten, so hier die Knappen, deren oft eine große Anzahl war. Markgraf Friedrich von Brandenburg, dem Götz von Berlichingen als Knappe diente, hatte deren funfzig oder sechszig an seinem Hofe [468]).

Nach einer Dreitheilung, die wir bei den hauptsächlichsten Berufsarten des Mittelalters finden, hatte auch der edelgeborne Knabe drei Stufen zu durchlaufen. Wie nämlich beim Handwerker Lehrling, Geselle und Meister sich in der Entwickelungsgeschichte des Einzelnen folgten, wie der Gelehrte die Stufen eines Schülers, Studenten und Doktors durchlaufen mußte, so mußte auch der frühere Page, wenn er seine Knappenzeit vollbracht hatte, noch den höchsten Gipfel weltlicher und adliger Ehre ersteigen, nemlich die Ritterwürde, die ihm durch Ertheilung des Ritterschlags verliehen

468) Büsching a. a. O. S. 53.

wurde. Der Ritter, wohl zu unterscheiden vom bloßen Adligen, von dem er eine höhere Stufe bildete, weihte sich in der höchsten Verklärung seiner Würde nur der Wahrheit, dem Rechte und der Kirche, für die er alle Mühen und Gefahren gern und freudig ertrug. Eidlich mußte er versprechen stets die Wahrheit zu reden, das Recht zu behaupten, die Religion und ihre Diener, so wie Schwache, Wittwen und Waisen zu schützen und zu vertheidigen[479]).

Der Ritterschlag oder die Accolade, gewöhnlich drei Schläge im Namen Gottes und eines Heiligen, wurde erst nach abgelegtem Eide, die Ritterpflichten streng erfüllen zu wollen, ertheilt und war mit Ueberreichung goldener Sporen und einer vollständigen Waffenrüstung verbunden. Er fand nur dann Statt, wenn der Knappe zu den Jahren gereifter Einsicht und zum Bewußtsein männlicher Würde und ritterlicher Ehre gelangt war. Der Knappe mußte sich dabei einem strengen Fasten unterwerfen, mit einem Priester und einem Beistande die Nacht vorher wachend und im Gebet hinbringen, und nachdem er dann in der Kirche feierlich Buße gethan, ertheilte ihm der Priester das Abendmahl. Nachdem dann das Schwert vom Priester feierlich eingesegnet und dem Knappen um den Hals gehängt war, kniete er vor dem nieder, der ihm den Ritterschlag ertheilen sollte. Nothwendig war bei dieser feierlichen Handlung die weiße Kleidung des Knappen, das Sinnbild eines reinen Herzens und reinen Wandels, zu dessen größerer Veranschaulichung am Tage vorher ein Bad, gleichsam eine neue Taufe, genommen wurde.

Mit dem Ritterschlage oder der Schwertleite, welche Feierlichkeit zum Theil schon bei den heidnischen Deutschen sich fand[480]), war auch eine gewisse Selbständigkeit

479) Derf. S. 81.
480) Tacit. Germania c. 13.

und Unabhängigkeit des Sohnes vom Vater verbunden [481]), und der Schlag selbst sollte der letzte sein, den der freie Mann mit Demuth zu ertragen habe. Keiner konnte Ritter werden, der an irgend einem körperlichen Gebrechen litt, der lahm, blind, verwachsen und dergleichen war, wie ja auch schon bei den alten Römern nur diejenigen Mädchen zu Vestalinnen genommen wurden, die außer andern religiösen und sittlichen Forderungen mit einem fehlerfreien Körper begabt waren. Diese negative Schönheit im Gegensatze gegen mehr positive Forderungen der Griechen an Ausdruck und Wohlgestalt, oder diese Freiheit von körperlichen Mängeln ist die Schönheit des Ritters, die wir schon bei Siegfried in den Nibelungen hervorgehoben finden [482]), von dem es ausdrücklich im Anfange des erwähnten Gedichts heißt, sein Leib sei vor allen Schanden sehr wohl bewahrt gewesen.

Je höher der Stand des neuen Ritters, desto größer die Feierlichkeiten bei der Wehrhaftmachung und dem Ritterschlage. Schon die Nibelungen erzählen uns, wie Siegfrieds Vater ein Fest zu einer Sunnenwenden, d. h. zur Zeit der längsten Tage [483]), veranstaltet und von allen Seiten Verwandte eingeladen habe, die mit dem Sohne das Ritterkleid erhalten sollten, deren 400 gewesen seien, wie große Freigebigkeit die Eltern dabei bewiesen, wie nach dem Gottesdienste ein großes Turnier angestellt, und sieben Tage in Herrlichkeit und Freuden gelebt worden sei. Bei großen Hoffesten, wie bei der Vermählung Siegfrieds mit Kriemhild und Günthers mit Prunhild, wo an 600 Degen das Schwert nahmen, wurde

481) Grimm, deutsche Rechtsalterthümer S. 462.
482) Nibelungen V, 281—285. Cramer, Geschichte der Erziehung I, 365.
483) Die Sonnenwenden waren die gewöhnliche Zeit großer Turniere.

besonders der Ritterschlag ertheilt. Aehnlich in Gudrun, welches Gedicht sich vielfach an die Nibelungen anschließt[484]). Als da Sigeband Ritter wird, erfolgt auch seine Krönung und er verleiht auch das Schwert an 500 Recken, die er alle reichlich beschenkt. In demselben Gedicht will Sigebands Sohn Hagen, ehe er um Hilda freit, sich erst nach Ritterſitte das Schwert erwerben, wobei 100 Edelknaben das Schwert zugleich nehmen, und der Vater zu Gunsten des Sohnes der Krone entsagt.

Wichtigkeit Frankreichs und der südlichen Niederlande für Entwickelung der neuen Richtung und besonders des Ritterthums.

Aber nicht überall erhob sich das Ritterthum zu gleicher Zeit, sondern an einigen Orten früher, an andern später. Wie Frankreich oft, wenn es neue Gestaltungen gilt, die Fackel voranträgt, und wir bei ihm so oft die ersten Elemente neuer Richtungen, besonders in der Politik und im Staatenverkehre, hervorsprossen sehen, so auch in Hinsicht des Ritterthums. Frankreich erglühte zuerst in ritterlicher Begeisterung für die Kreuzzüge, und daher hat das Ritterwesen dort besonders seine reichste Entfaltung gewonnen. Frankreich wurde nicht allein von einem phantastischen und excentrischen Streben nach Außen getrieben, sondern auch im Innern des menschlichen Herzens wogte eine gleiche Lust nach Abenteuern, daher auch mit der Entfaltung des Ritterwesens im Süden und Norden gleichzeitig im Osten die Entstehung und Ausbildung solcher Klostergelübde, die von der gemäßigten und ruhigen Bahn des bisherigen Mönchslebens im westlichen Europa abwichen, und in Entsagungen und

484) Man hat Gudrun die Odyssee genannt zur deutschen Ilias oder zu den Nibelungen.

Kasteiungen zum Theil fast über die menschliche Natur hinausgingen, wie die Karthäuser, gestiftet zu Chartreuse bei Grenoble 1084, die besonders wegen ihrer Verdienste um Anlegung von Bibliotheken rühmend zu erwähnen sind [485]), die Cisterzienser, entstanden zu Citeaux bei Dijon 1098, und die Prämonstratenser zu Premontré bei Laon 1120, welche strenge Orden sich bald auch in andere Länder verbreiteten.

Für das Schulleben sind diese Orden von geringer oder doch von nur mittelbarer Bedeutung. Die Karthäuser wandten jedoch dem Abschreiben von Büchern eine besondere Sorgfalt zu; denn Guigo, ihr fünfter Abt, und Reformator ihres Ordens, stellte den Grundsatz auf, „so viele Bücher wir schreiben, so viele Herolde der Wahrheit lassen wir zurück." Doch scheinen später die Karthäuser sich dieser Beschäftigung geschämt und vornehm auf dieselbe herabgesehen zu haben. Wenigstens fand es der berühmte Gerson, Kanzler der Pariser Universität, für nöthig, 1423 zu Lyon ihnen und den Celestinern in einer eignen Abhandlung ans Herz zu legen, daß das Schreiben an sich nicht als eine niedrige und knechtische Arbeit anzusehen sei, und suchte die Mönche wie die Häupter der Universitäten zu ermuntern, in den Klöstern und Schulen für Abschreiber und Copisten zu sorgen. Gerson selbst schämt sich nicht, genaue Vorschriften über Abbreviaturen u. s. w. zu geben [486]). Knaben und Jünglinge aber nahmen die Karthäuser, trotz dieser geistigen Richtung des Schreibens, nicht zum Unterrichte auf, wegen der großen Gefahren, die daraus für das Mönchsleben erwachsen könnten [485a]).

Frankreich führte so den Katholicismus und das Ansehn des Papstes auf den höchsten Gipfel der Macht; Frankreich

485) Vergl. oben S. 123.

486) Johannis Carlerii dicti de Gersons, de laude scriptorum tractatus etc. edid. Spencer Smith. Rouen, 1841.

485a) Oben S. 136 ff.

war es aber auch, dessen König Philipp IV. oder der Schöne zuerst Papst Bonifazius VIII. kräftig entgegen trat, und zuerst das Ansehn desselben für die Zukunft untergrub. Und wie im Politischen, so auch im Literarischen, wie im Weltlichen, so auch im Geistigen. Die französischen Schulen und Klöster hatten an der Kirchenlehre und Kirchenzucht festgehalten und galten mit als Hauptträger derselben, wie namentlich Kluny, die Bildungsstätte Gregors VII. und die Pflegestätte des strengsten Mönchthums; die französischen Schulen fingen aber auch an zuerst an der Kirchenlehre zu rütteln, indem sie die Freiheit individueller Forschungen gegen die Allgemeinheit des Glaubensinhalts in die Schranken riefen, mit den Waffen des Verstandes gegen die als unbedingt hingestellten Glaubenssätze kämpften und dieselben nach menschlicher Einsicht zu beweisen oder zu widerlegen suchten, wie namentlich die Universität Paris, welche zuerst die Hauptstätte der Theologie war, hernach aber auch, als sich dieser Gegensatz geltend machte, der Heerd und Mittelpunkt der scholastischen Philosophie wurde. Wie die Franzosen überhaupt ein weltliches Volk sind und wie sie auch das Höchste und Erhabenste, dem sie sich erst mit dem größten Enthusiasmus und der tiefsten Inbrunst hingeben, leicht in ein weltliches Gewand hüllen, so auch die Glaubenslehren der Kirche, die sie, gemäß der allgemeinen in den Kreuzzügen hervortretenden Richtung, die bei ihnen zunächst vertreten wurde, in den Kreis menschlicher Vorstellungen hinabzogen, sie dadurch ihrer höhern Weihe beraubten und so reformatorische Bestrebungen mannichfacher Art mit hervorriefen.

Das Ritterleben nun erhob sich besonders im nördlichen Frankreich zu einem hohen Grade der Bildung, und namentlich in der Normandie, denn hier war der lebendige und feurige Sinn der Franzosen nach Einwanderung der Normannen mit nordischer Kraft und kühnem Waffenmuthe gepaart, und hier fanden sich also die nothwendigen Eigenthümlichkeiten

des Ritters nach Geist und Körper, jenes das mehr Heimische, dieses das mehr aus der Fremde Zugekommene, am ersten vereinigt. Aber dies Ritterthum war nicht auf die engen Gränzen der Normandie und Nordfrankreichs beschränkt, sondern hatte namentlich auch in den südlichen Niederlanden, wie besonders in Flandern, kräftige Wurzeln geschlagen. Die berühmtesten Ritter des ersten Kreuzzugs, wie Gottfried von Bouillon, der unter der Aufsicht seines Vormundes, des Bischofs Heinrich von Lüttich, erzogen war, seine Brüder Balduin und Eustach, Robert von Flandern, Balduin von Castell u. s. w. zeigen uns, daß in den genannten Ländern wir vorzugsweise die Heimath einer neuen That- und Glaubenskraft zu suchen haben. Die belgischen Ritter, denen eine größere Ausdauer und Beharrlichkeit eigen ist, was überhaupt eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Niederländer bildet, selbst auch der südlichen, so sehr diese sich auch sonst an die leicht beweglichen Franzosen anlehnen, und so manche Aehnlichkeit sie auch mit diesen gemein haben, ragten auch in der spätern Zeit dieser Kämpfe durch ihren Feuereifer hervor, und der vierte Kreuzzug wurde nirgends mit solchem Eifer betrieben und unterstützt, als gerade in Belgien.

Wie beim ersten Kreuzzuge Gottfried von Bouillon, ein Belgier, zum ersten Könige von Jerusalem erwählt wurde, so beim vierten Balduin von Flandern zum ersten Kaiser des neulateinischen Kaiserthums in Konstantinopel, was auch für das geistige Leben im Abendlande nicht ohne wichtige Folgen blieb, denn Balduin ragte von früher Jugend durch Frömmigkeit und Sinn für geistige Bestrebungen hervor [487]).

---

487) Wilken Geschichte der Kreuzzüge, V, 114. Hurter: Innocenz III, 1r Th. S. 397. u. Miraei opera diplomatica etc. I, p. 563.

Geiſtige Bildung der Ritter.

Ausdrücklich werden uns die Niederlande als das eigentliche Geburtsland des Ritterthums genannt, und beſonders ſind es hier drei Landſchaften, welche als die Heimath ritterlicher Bildung geprieſen werden, nämlich Brabant, Hennegau und Haspengöu, welches letztere öſtlich an die beiden erſten gränzte und am linken Maasufer zwiſchen Namur und Lüttich lag.[488]) In Hennegau war auch 1201 geſetzlich beſtimmt worden, daß eines Ritters Sohn, wenn er verſäume vor dem fünf und zwanzigſten Jahre die Ritterwürde zu erwerben, den Adel verlieren ſolle.[489]) Die erwähnten drei Orte, als beſonders wichtig für die Entwickelung des Ritterthums, finden wir genannt bei einem ritterlichen Sänger und Dichter jener Zeit, bei Hartmann von der Aue in ſeinem Gregorius,[490]) der uns ein klares Bild und eine lebendige Darſtellung von der Bildung und Erziehung jener Zeit gibt.

Hartmann, deſſen Leben zwiſchen 1150 und 1220 fällt, und deſſen Beiname wohl von ſeinem Verhältniſſe als Dienſtmann zum Kloſter Reichenau, was auch kurzweg die Aue hieß, abzuleiten iſt, hatte wahrſcheinlich in der Schule dieſes Kloſters, welches die Bildungsſtätte des alemanniſchen Adels war,[491]) keine geringe Bildung erhalten, denn er las nicht allein in Büchern,[492]) wodurch ſeine gelehrte Bildung bezeichnet wird, ſondern zeigt auch eine ſehr genaue Kenntniß

488) Gregorius v. 1382 u. 1383 der Ausgabe von Greith oder V. 1402 u. 1403 nach Lachmann.

489) Leo: Niederländiſche Geſchichten I, 85.

490) Vergl. Gregorius eine Erzählung von Hartmann von Aue, herausgegeben von Karl Lachmann. Berlin 1838, u. Spicilegium Vaticanum. Beiträge zur nähern Kenntniß der vatikaniſchen Bibliothek für deutſche Poeſie des Mittelalters von C. Greith, 1838.

491) Vergl. Schönhuth, Chronik des Kloſters Reichenau S. 96. u. 130. Vergl. auch oben S. 96.

492) er las an den buochen, vergl. Iwein 22, und überſetzte den Iwein wie Erek und Enit des Chretien de Troyes ins Deutſche.

vom klösterlichen Unterrichte, und kann uns daher aus eigner Erfahrung das Schulleben jener Zeit schildern.[493]) Trefflich und höchst wahr ist besonders der Kampf der Standeswahl in dem jungen Gregor geschildert, der vom sechsten bis zum funfzehnten Jahre eine gelehrte Erziehung in einem Kloster genossen hat; dann aber, wie er seine Abstammung von einem Herzog von Aquitanien erfährt, zum Ritterleben eine starke Hinneigung fühlt und nun mit sich kämpft, ob er sich dem geistlichen oder dem Ritterstande widmen soll.[494])

Gregor, an dessen Aussetzung als Kind sich ähnliche pädagogische Ideen knüpfen, wie an die des Moses, Cyrus und Oedipus,[495]) wurde in der Grammatik, Theologie (divinitas) und in der Rechtswissenschaft unterwiesen; er machte frühe Fortschritte, so daß er zu den besten Hoffnungen berechtigte, und der Meister schwur, er habe noch nie von allerhand Tugend eine so sinnreiche Jugend, d. h. einen so talentvollen Jungen gesehn.

Er was
Der iar ein chint, der witze ein man.

In seinem eilften Jahre war er schon der beste Grammatikus.

An sinem eilften iare
Done was ze ware
Dehein bezzer gramaticus
Danne daz chint Gregorius.[496])

Während er vom sechsten bis elften Jahre Grammatik, d. h. wie wir schon oben sahen[496a]), die allgemeinen vorbereitenden Stu-

493) Gregorius V. 1009. Ob Hartmann im Gregorius eine nordfranzösische Quelle benutzte, thut nichts zur Sache, und würde die Wahrheit, daß in den drei oben erwähnten niederländischen Provinzen die Ritter besonders gebildet worden, eher noch mehr bestätigen, wegen der größeren Nähe des ursprünglichen Autors.

494) v. 1386—1452.

495) Cramer, Geschichte der Erz. I, 80 ff.

496) v. 1007, ff.

496a) S. 88.

dien oder die sieben freien Künste, getrieben hatte, widmete er sich drei Jahre der Theologie:

Dernach in den iaren drin
Do gebezzert sich sin sin.
Also daz in divinitas
Gar dvrihlivhtet was,
Die chunst ist von der gotheit u. s. w.
Dernach las er von legibus
Unde daz chint ward alsus
Jn demselben liste (Kunst)
Ein edel legiste,

so daß also die Jurisprudenz, besonders wohl das kanonische Recht, sich an die Gottesgelahrtheit anschloß. Auch der Jurisprudenz wurden wahrscheinlich drei Jahre gewidmet (die aber unser Gregor nicht ganz aushielt), denn der Abt, der seinen Zögling gern zu einem Klostermann machen möchte, setzt die vollständige Bildungszeit für einen Geistlichen auf zwölf Jahre fest.[497]) Diese Zeit eines ganzen Schulkursus war übrigens nicht überall gleich, wie denn namentlich im Kloster Scheyern in Oberbayern der Lehrplan auf 15 Jahre berechnet war, nach Verlauf welcher Zeit es den Zöglingen freigestellt war, entweder das Ordenskleid zu nehmen, oder auch in die Welt zurückzutreten.[498]) Auch bestimmten priesterliche Verordnungen von Clemens und Cölestin dem Dritten jedem Knaben vom funfzehnten Jahre an freie Wahl zu lassen, ob er im Kloster bleiben oder in der Welt leben wolle.[499])

Daß die sieben freien Künste, die man kurzweg auch Grammatik nannte, weil diese den andern Künsten voranging und die Grundlage derselben und zwar besonders des Triviums bildete, als solche der Theologie entgegenstanden, haben wir

497) Swer ze schule belibe —
Vngerften zwelf iar u. s. w. V, 1357.
498) Oberbairisches Archiv I, 1. München 1839.
499) Hurter III, 572.

ſchon früher geſehen, daß aber zur Theologie im weitern Sinne auch Kenntniß des Rechts gehörte, dies bedarf einer genauern Auseinanderſetzung [500]).

Da früher in der Theologie alle Wiſſenſchaften aufgingen, ſo geſchah es auch, daß ſeit Gregor dem Großen, wo die Kirche mit der Welt in vielfachere Streitigkeiten gerieth, als dies bisher geſchehen war, das Studium des Rechts von der Geiſtlichkeit zum Theil mit großem Eifer betrieben wurde, und auf der Schule zu York, wo Alkuin ſeine Bildung erhielt, wird die Jurisprudenz ausdrücklich als ein beſondrer Unterrichtszweig angeführt und zwar nimmt ſie da bei Aufzählung der ſieben freien Künſte die Stelle der Dialektik ein, ſo daß ſie auch zur Bildung des Urtheils und überhaupt als ein Förderungsmittel zur Schärfung des Geiſtes beſonders angewandt zu ſein ſcheint [501]). In den Werken des berühmten Hinkmar von Rheims, der 882 ſtarb, und aus einem vornehmen galliſchen Geſchlechte entſproſſen und im Kloſter St. Denys von Abt Hilduin erzogen war, geſchieht des römiſchen Rechts öfter Erwähnung, wie er denn ſelbſt auch eine beſondere Geſetzſammlung veranſtalten ließ [502]). Beſonders aber war es das Kirchenrecht, was man trieb, bis um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo der Kirche die Welt mit ihren Anforderungen in größerer Schroffheit ent-

---

500) Wir folgen hier ganz dem klaſſiſchen Werke von Savigny: Geſchichte des römiſchen Rechts im Mittelalter.

501) Alkuin beſchreibt die Lehrthätigkeit ſeines Lehrers Aelbert folgendermaßen:

Ille ubi diversis sitientia corda fluentis
Doctrinae et vario studiorum rore rigabat:
His dans grammaticae rationes gnaviter artes
Illis rhetoricae infundens refluamina linguae.
Illos juridica curavit cote polire.

Alcuini opp. T. II, p. 450 u. Lorenz a. a. O. S. 216.

502) Gräße I, 653.

gegentrat, ein förmlicher Gegenſatz zwiſchen dem römiſchen und dem kanoniſchen Rechte ſich bildete, und das eine Studium dem andern entgegengeſetzt wurde[503]).

Da aber die Geiſtlichen ſich dem Studium des Rechts zu ſehr, und oft zum Schaden der Theologie, hingaben, wie denn überhaupt die Berührungen der Kirche mit dem Staate ſich in und durch die Kreuzzüge vielfach geſteigert hatten und die Theologie ſich immer mehr mit der Wiſſenſchaft und dem Leben befreundete, ſo wurde 1139 auf einer Kirchenverſammlung im Lateran und 1163 auf einer ſolchen zu Tours den Mönchen das Betreiben der Jurisprudenz und, was nicht unwichtig iſt, der Phyſik von Papſt Alexander III. unterſagt[504]). Es blieb aber nicht bei dieſen Beſchlüſſen einzelner Koncilien, ſondern, da die Gefahr der Kirche ſich mehrte, indem nicht allein Ketzereien im Schooße derſelben aufkeimten, wie namentlich die Albigenſer und Waldenſer, und die ſcholaſtiſche Philoſophie mit den Forderungen allgemeiner Vernunftbeweiſe und eigner Ueberzeugung dem Grundſatze des unbedingten Glaubens entgegentrat, wie beſonders im zwölften Jahrhunderte Peter Abälard zu Paris, der wahre Repräſentant einer abenteuerlichen Philoſophie, wie ſie durch Kreuzzüge und ideales Ritterthum geſtaltet wurde, und Roscellin zu Compiegne, der der Urheber des ſogenannten Nominalismus wurde, (deſſen Bedeutung und Berechtigung in der allgemeinen Richtung jener Zeit wir ſchon angeführt haben), da durfte der Klerus nicht mehr ſo auf andere Gebiete überſtreifen, ſondern ſah ſich genöthigt ſich in ſeine Stammburg, die Theologie, zurückzuziehen und dieſelbe mit allem Eifer gegen etwanige Angriffe zu vertheidigen. So wurde 1180 durch ein Dekret vom Papſt Alexander III. das Rechtsſtudium ver-

403) Savigny III, 363.
404) Ziegelbauer hist. liter. ord. S. B. II, 249.

boten und 1219 durch Papſt Honorius III. dieſes Verbot erneuert [505]).

Dies Verbot wurde jedoch keineswegs in voller Strenge ausgeübt, ſondern manche Schüler erhielten beſondere Dispenſationen, wie wir auch ſpäter bei den Univerſitäten einzele anführen werden. Dadurch, daß 1297 Papſt Bonifacius VIII. das ſechste Buch der Dekretalien ausarbeiten ließ, damit ſich deſſelben die Studirenden in den Gerichten und in den Schulen bedienten, wurde das Rechtsſtudium nicht wenig gefördert [506]).

Während früher die Geiſtlichkeit allein, oder doch vorzugsweiſe, auf geiſtige Bildung Anſpruch machte, in den Kreuzzügen aber namentlich auch die Ritter ſich dieſe Berechtigung erwarben, haben wir alſo jezt zwei geiſtig bevorrechtete Stände, die beide in denſelben Anſtalten unterrichtet wurden, und ſich erſt ſpäter für den einen oder den anderen Stand entſchieden. Von der geiſtigen Bildung in ſolchen Anſtalten, die vorwaltend und urſprünglich auf die Geiſtlichkeit berechnet waren, gab uns nun Hartmann in ſeinem Gregor einen kurzen Abriß.

Der gelehrte Unterricht eines künftigen Ritters, wenn er ſich ſchon für ſeinen künftigen Stand entſchieden hatte, beſchränkte ſich dagegen wahrſcheinlich in der Regel auf die Gegenſtände, die man unter Grammatik begriff, und dieſe Unterweiſung fand wohl meiſtens in der Zeit Statt, wo der Knabe Junk-

505) Vergl. über die Dekretale super specula des Papſtes Honorius III.: Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft von v. Savigny, Eichhorn, Klenze, 8. Band p. 225: contra hujusmodi praesumtores exeuntes ad audiendum leges, vel fisicam felicis memoriae A. praedecessor noster olim statuit in concilio Turensi etc. Ferner vergl. v. Savigny Geſchichte des römiſchen Rechts III, 364 und Hurter Innocenz I, 32.

506) Savigny V, 398—400 über Dinus, den Autor dieſes Werks, und Iperii Chronicon p. 774.

herrlin war, daß mit dem Eintritte in den Stand des Knappen gewöhnlich wohl auch seine geistige Bildung beendigt war. Diese erhielt er, wenn er nicht durch Privatunterricht gebildet wurde, und nicht etwa noch zwischen Priester und Ritter schwankte, in den Außenschulen der Klöster und besonders der Kathedralen.

Während wir im Vorhergehenden die ritterliche Bildung kennen lernten, die sich unmittelbar an die geistliche anschloß, und mit dieser fast eine und dieselbe war, hat uns dagegen die mehr weltliche Seite der ritterlichen Erziehung Gottfried von Straßburg, der zwischen 1240—1250 starb, in seinem Tristan geschildert; aber weil er uns die Bildung des höfischen Ritters mit ihrer Verzerrung und Ueberspannung, im Gegensatze gegen die einfach menschliche Natur-Erziehung eines Parzival vor Augen stellen, vielleicht auch weil er als bürgerlicher Dichter [507]) die excentrische Richtung in der adligen Erziehung hervorheben will, so mag sein Gemälde nicht ohne mannichfache Uebertreibung sein.

Tristan, der Sohn eines Verführers und einer Verführten, vor der Geburt des Vaters, und bei derselben der Mutter beraubt, ward von einem treuen Dienstmann, der ihn als sein eigenes Kind betrachtete, mit aller möglichen Sorgfalt und nicht ohne verzärtelnde Weichlichkeit auferzogen [508]). Bis in sein siebentes Jahr ward er von seiner Pflegemutter „in viele heimliche Pflege genommen, damit er zu keiner Stunde unsanft niedertrete", dann einem weisen Manne anempfohlen, mit dem er fremde Länder durchreist, fremde Sprachen lernt und somit auch Bücherweisheit sich zu erwerben beginnt. „Dies war sein erster Gang aus seiner Freiheit, da trat er in das Geleit zwangvoller Sorge. Jetzt, wo er mit Freu-

507) Er heißt daher auch Meister Gottfried, nicht Herr. Vergl. Hagens Einleitung zum Tristan.

508) Tristan V. 2041 ff.

den zu blühen begann in seiner ersten Freiheit, fiel ihn der Reif der Sorge an, der mancher Jugend Schaden thut, und verdorrte ihm die Blüthe seiner Freuden. Das Buchlernen und der Schulzwang war seiner Sorgen Anfang." Außer den zwei „Lernungen der Bücher und der Zungen" (Sprachen), (er war im Britanniſchen, Walliſiſchen, Franzöſiſchen, Lateiniſchen wohl bewandert,) wendet er auch viel Zeit auf das Saitenſpiel und ſchlägt die Harfe mit dem Plektrum in den genannten Sprachen, dazu liebliche Weiſen ſingend. Außerdem ſoll er auch norwegiſch, irländiſch, deutſch, ſchottiſch verſtanden haben. Dazu lernte er mit dem Schilde und dem Speere behende reiten, das Roß lenken, turnieren und alle Uebungen nach ritterlicher Sitte, wie Fechten, Ringen, Laufen, Springen, den Schaft ſchießen. Auch lernte er pierſchen und jagen und allerlei Hofſpiel, wie namentlich auch das Schachſpiel. Mit dem vierzehnten Jahre kehrte er nach Hauſe zurück und begann nun ſeine langen Fahrten oder Aventuren, auf denen er Land und Leute und ihre Sitte, wie Noth und Mühſale aller Art, kennen lernte. Triſtans Liebe zu Iſolte bildet dann die herrliche Entwickelung ſeines Seelenlebens und die großartige Entfaltung ſeines innern Menſchen [509]).

Uebrigens dürfen wir ja nicht glauben, daß alle Ritter in den Wiſſenſchaften ſo wohl bewandert waren, da ja ſelbſt manche, die als Dichter auftraten, nicht einmal leſen und ſchreiben konnten, und noch viel weniger fremde Sprachen verſtanden [510]). In der Regel aber galt geiſtige Bildung, und als nächſte Frucht derſelben ein gefälliges äußeres Benehmen, und eine angenehme Darſtellung ſeiner Gedanken

509) Triſtan V, 2280, 3457 ff. 3740 u. ſ. w.

510) Oben von Ulrich von Lichtenſtein S. 58—60. u. Beneke: Vorrede zu Wirnt von Gravenberch p. 17. u. 18.

als die zweite nothwendige Eigenschaft des Ritters neben Waffengewandtheit und körperlicher Geschicklichkeit, ja die geistige Bildung und ihre freie Anwendung im Leben war es, die ihn besonders mit zum Ritter machte, und die verhinderte, daß er nicht zum gemeinen Krieger herabsank. Fulko, Graf von Anjou, in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, antwortete den französischen Prinzen, die sich über seine gelehrte Unterhaltung mit den Geistlichen zu Tours wunderten, „ein ungebildeter König ist nur ein gekrönter Esel“ [511]). Der jugendliche König Balduin III. von Jerusalem 1143—1162, der durch seine Schönheit hervorragte, und durch seine äußere Erscheinung das Musterbild eines Ritters war, besaß außer einer genauen Kenntniß des Rechts, besonders des Lehnrechts seines Landes, namentlich auch große Belesenheit in geistlichen Büchern [512]).

Verschiedenartige Kultureinwirkung auf die Niederlande, zur Zeit der Kreuzzüge.

Die Vortheile, welche andere Länder aus den Kreuzzügen schöpften, mußten den Niederlanden in einem gesteigerten Grade zu Theil werden, weil die Fürsten derselben den thätigsten Antheil an diesem heiligen Kriege nahmen, weil sie daher zu Beherrschern der eroberten Länder erwählt wurden und so die Berührung besonders der südlichen Provinzen mit dem Osten weit häufiger und nachhaltiger wurden als in anderen Gegenden des westlichen Europas. Wie nun schon öfter Griechenland und Britannien sich die Hände reichten in

511) De la Curne de Sainte Palaye mémoires sur l'ancienne chevalerie, tom. II, part. V, S. 105. u. Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge. I, 215.

512) Willermi Tyr. lib. XVI, c. 1—3.

Kultivirung des europäischen Kontinents und namentlich der Niederlande[513]), so auch jetzt. Als nämlich Wilhelm der Eroberer 1066 England unterworfen hatte, flüchteten, wie einst vor den Dänen, viele Gelehrte nach Flandern und wirkten so für Förderung der Künste und Wissenschaften. Die Wechselwirkung zwischen England und Flandern wurde dauernd, als Heinrich I. von Britannien, der thätigste Gönner der Schulen und einer höheren Bildung, mit den Fürsten von Flandern ein für den Handel wie für den geistigen Verkehr sehr heilsames Bündniß machte[514]). In Folge der Kreuzzüge und des neuerwachten Lebens hatten sich in Flandern auch die Handwerke zu einer solchen Höhe erhoben, daß schon 1111 flandrische Wollenweber nach Britannien berufen wurden[515]).

Auch unter Johann ohne Land, als derselbe im Streite mit Innocenz III. viele Geistliche und Mönche vertrieb, wurde besonders das Kloster St. Bertin von englischen Gelehrten bevölkert, denn es bestand daselbst schon seit älterer Zeit eine Erziehungsanstalt für arme Kleriker, in welche auch Kinder aus den drei britischen Inseln aufgenommen wurden, wie Gilbert, der von armen Eltern in Schottland geboren, sich durch Fleiß und Anlagen zur Würde eines Abts 1250 emporhob[516]). Diese Anstalt war auch für die Stadt Gent sehr wichtig, denn es wurden 20 Bürgersöhne, die gute Hoffnung erweckten, ausgewählt und zu Mönchen gebildet, um durch dieselben eine nothwendige Reformation des Klosters herbeizuführen[517]).

---

513) Oben S. 39, 57, 79, 93.
514) Lappenberg, Gesch. Englands. II, 240 u. 290. Huber, die englischen Universitäten. I, 70.
515) Warnkönig I, 326.
516) Iperii Chronicon p. 688 u. 726.
517) Ebendas. S. 759.

Uebrigens gewährte England den Niederlanden mehr eine praktiſche Einſicht, gemäß der Eigenthümlichkeit der Briten, die ſich auch in ihren theologiſchen und philoſophiſchen Schriften kund gibt, wie in der Vertheidigung der grammatiſchen oder der ſchönen Wiſſenſchaften in dem Metalogikus des 1182 verſtorbenen Biſchofs von Chartres, Johanns von Salisbury, der, als Vertheidiger der Herrſchaft der Kirche über den Staat, die Philoſophie auf die beſten Studien bezog, aber in dieſem Sinne allgemeine Bildung des Geiſtes möglichſt zu wecken ſuchte, wie er denn auch ein anſchauliches Bild vom Leben und Treiben in den damaligen Schulen uns giebt, ſo wie auch von den berühmteſten Lehrern jener Zeit zu Paris. Johann war der Vermittler zwiſchen den Viktorianern, die alle Philoſophie verwarfen, und den Cornificianern, die als excentriſche Lobredner der Scholaſtik gegen Grammatik, Rhetorik und Philologie zu Felde zogen. Er ſelbſt zeigt große Beleſenheit in den Alten uud kannte namentlich die Republik Platos, wie ſich aus ſeinem Polikratikus ergiebt [518]).

Außerdem iſt wegen ſeiner praktiſchen Richtung beſonders zu nennen Roger Bako, deſſen Philoſophie ſich namentlich auf viele mathematiſche und phyſikaliſche Experimente ſtützte. Roger Bako, 1214 geboren, ſtudirte zuerſt in Oxford, denn in Paris, und wurde nachher Franziskaner und Lehrer zu Oxford. Er war auch der griechiſchen und hebräiſchen Sprache kundig, und iſt ein Vorläufer der heut zu Tage häufigen Kunſtſtücke, in vier Wochen oder überhaupt in kurzer Zeit fremde Sprachen lehren zu wollen. Roger Bako wollte ſogar in drei Tagen Jedem die gehörigen und nothwendigen Kenntniſſe im Griechiſchen und Hebräiſchen beibringen. [519])

518) Metalog. I, 12, Bulaeus II, 143 ff. Schloſſer: Vincenz von Beauvais II, p. 54 ff.

519) Gräße II, 2, 1, 277 u. Schröckh XXIV, p. 343 —

Während England praktisch anregte, mußte von Frankreich aus mehr das spekulative und philosophische Element genährt werden, was besonders seit dem Anfange der Kreuzzüge seinen Sitz in Paris aufgeschlagen hatte, denn Frankreich stand seit jener Zeit immer an der Spitze geistiger Umwälzungen und führte damals Revolutionen in Philosophie und Theologie eben so gut aus wie später im politischen Leben.

Wie mit den Kreuzzügen und mit den hohenstaufischen Kaisern, welche als Vertreter des neuen Prinzips gegen die Päpste und die alte Zeit zu betrachten sind, so manches sank, so auch das Ansehn der sieben freien Künste, gegen die namentlich Heinrich von Andeli in seinem satirischen Gedichte, genannt „die Schlacht der sieben freien Künste" zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts zu Felde zog, der sein ganzes Gedicht auf den damaligen Streit der Schule von Orleans und von Paris gründete, wovon jene die klassischen oder humanistischen, diese die philosophischen oder dialektischen Wissenschaften vorzugsweise pflegte. Das Gedicht ist für das geistige Leben jener Zeit und die verschiedenen Richtungen im Studium der Wissenschaften von großer Wichtigkeit. Die Dialektiker von Paris holen sich Hülfe von Tournay oder Doornik, von wo drei namentlich genannte Gelehrte mit dem Trivium und Quadrivium zu ihrer Rettung herbeieilen. Die Musik hat nur Geistliche mit ihren Instrumenten in ihrem Zuge. Aristoteles hebt mit seiner ungeheuren Lanze den Priscian aus dem Sattel, und will ihn schon von seinem Pferde zertreten lassen, als ihm zwei junge Kriegsmänner, Doktrinal und Grácismus, (von welchen unten) zu Hülfe kommen [520]).

520) Die nähern Nachweisungen über dies Gedicht und ein Abdruck desselben finden sich in: Gräße: Lehrbuch der Literärgeschichte II, 2, 1, p. 15—24.

Am meiſten aber wirkte auf das geſammte Europa

Die Univerſität zu Paris.

Man ſagt noch heute, Paris ſei Frankreich; im Mittelalter aber und ſeit der Zeit, wo die Kreuzzüge ein neues Leben anregten und ein allgemeines Streben nach Bildung hervorriefen, konnte man ſagen, Paris ſei Europa, denn was Athen für die Kultur der alten Welt, was Rom für den Glauben der katholiſchen Chriſtenheit war, das war Paris für die Bildung des Mittelalters. Der geiſtige Mittelpunkt von Paris war aber in jener Zeit die Univerſität, und in einer Kulturgeſchichte jener Zeit muß daher dieſe eine Hauptſtelle einnehmen.

Der Schottländer wie der Neapolitaner, der Niederländer wie der Pole wandte ſich nach Paris, um ſich dort Einſicht und Kenntniſſe zu verſchaffen, und die verſchiedenſten Völker hatten dort beſondere Häuſer zu Wohnungen für die ſtudirende Jugend ihrer Länder errichtet. Nachdem zuerſt die Dänen 1147 auf dem Berge der heiligen Genoveva das erſte Kollegium zur Unterbringung ihrer Landsleute gegründet hatten, ſo finden wir auch 1291 in einem Briefe des Erzbiſchofs von Upſala Vorſchriften für die zu Paris ſtudirenden Schweden, welche daſelbſt ein eigenes ihnen durch Vermächtniß beſtimmtes Haus bewohnten und zu ihrem Unterhalte einen Theil des Zehnten aus dem Stifte Upſala erhielten [521]); ja ſelbſt für die Griechen war zu Paris, was als Normalſchule galt, ein eignes Kollegium 1206 geſtiftet, das von Konſtantinopel [522]). Als nämlich ſich Bal-

521) Kilian, tableau historique de l'instruction secondaire en France, Paris 1841 p. 7. Gräße II, 2, 1, 14 und über die Schweden zu Paris: Geiger, Geſchichte von Schweden I, 154. Anm. 2.

522) Jourdain 53, Bulaeus, III, 10.

duin von Flandern, der erste Kaiser des lateinischen Kaiserthums zu Konstantinopel, 1205 an Papst Innocenz III. mit der Bitte wandte, auserwählte Glieder verschiedener Congregationen, die durch Sittlichkeit, geistige Bildung und religiösen Eifer hervorragten, nach Konstantinopel zu senden, um dorthin den Samen christlicher Bildung und Gelehrsamkeit aus den westlichen Ländern zu verbreiten, richtete derselbe besonders seinen Blick auf die Universität Paris, weil von hier aus am ersten diesem Bedürfnisse genügt werden könne. Später sandte auch Balduin eine große Zahl griechischer Knaben nach Paris, um sie in den Wissenschaften und dem Glauben des christlichen Abendlandes zu erziehen, für welche Philipp August an der Universität das obenerwähnte Kollegium Constantinopolitanum stiftete, damit die Griechen die lateinische Sprache lernen und ihren Nationalhaß gegen die Abendländer ablegen möchten[523]). Ob dieser letzte Plan erreicht sei, steht sehr zu bezweifeln, doch war es immer von Wichtigkeit, daß die Griechen mit der Bildung der Lateiner, und diese wieder mit der grichischen Sprache und Literatur vertrauter wurden.

Die Universität Paris selbst war arm und besaß nicht einmal ein Haus, so daß sie ihre Zusammenkünfte gewöhnlich in den Klöstern befreundeter Orden hielt; dies hatte sein Gutes, denn eben dadurch wurde ihre Macht eine geistige und bewahrte ihre Unabhängigkeit von weltlichem Ansehn[524]). ähnlich wie ja auch die Bettelmönche gerade durch ihre Armuth sich die Selbständigkeit und Freiheit des Geistes erhiel-

523) Innocenz schreibt an die Universität: magistris et scholaribus Parisiensibus — supplicavit, (Balduinus) ut vos inducere ac monere literis apostolicis dignaremur, quatenus in Graeciam accedentes ibi studeretis literarum studium reformare, unde noscitur exordium habuisse.

524) Savigny III, 344.

ten, wodurch sie sich so sehr auszeichneten; denn wie der Mensch als das ärmste und hülfloseste Geschöpf geboren wird, um durch eigene Kraft und eigenes Streben zu erstarken, und wie dies ihm um so mehr gelingt, je größere Schwierigkeiten er überwindet, so auch bei staatlichen und wissenschaftlichen Vereinen. König und Volk blickten daher mit Stolz auf die Universität. Sie hieß die älteste Tochter des Königs; die vornehmsten Männer nannten sie „unsere Mutter, die Universität" und ihre Abgeordneten saßen unter den Reichsständen, wo sie, in Allem befragt, den größten Einfluß übten. Oefter freilich artete das edle Gefühl ihrer Würde in unerträglichen Stolz und verwegene Anmaßung aus, so daß sie durch Aussetzung ihrer Vorlesungen und Predigten ihre Forderungen an die weltliche Macht oft mit Gewalt durchzusetzen suchte[525]). Paris möge daher bei seiner allgemeinen Wichtigkeit und pädagogischen Bedeutung auch hier eine längere und genauere Behandlung finden[526]).

Der berühmte Geschichtschreiber der Universität Paris Buläus (du Boulay) leitet dieselbe zwar von Karl dem Großen her, aber wir finden erst in zwei Dekretalien des Papstes Alexander des III. von 1180 zuverlässige Zeugnisse von der Verfassung und Gestaltung dieser Schule, die erst im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in einem Dekretale Innocenz III. ausdrücklich universitas genannt wird[527]). Doch nahm schon früher Paris eine wichtige Stelle durch seine Schulen ein, wie durch die von St. Germain, von der sich

525) Ebendaselbst.

526) Ueber die Universität Paris selbst sind die wichtigsten Werke: Bulaei historia universitatis Parisiensis, Paris 1665—1673; VI. voll. fol. Crevier histoire de l'université de Paris. Paris 1761; VII. voll. 12. Dubarle, histoire de l'université, 2 Voll. 8. Paris 1829. Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. 3ter Band.

527) Savigny III, 340 ff.

noch jetzt der Name der Schul-Straße herschreibt[528]), und St. Genoveva, wozu 908 durch zwei Mönche aus Rheims, deren einer Remigius hieß, eine neue Schule kam, die des Klosters Notredame, an der bald ein Gerbert und ein Petrus Lombardus unterrichtete, welcher bei dem Zudrange vieler Schüler aus dem Laienstande gezwungen wurde, seine Vorträge auf einem freien Platze vor der Kirche zu halten, wie denn überhaupt diese Schule die erste weltliche oder vielmehr nicht kirchliche Schule gewesen sein soll.[529])

In Paris war nämlich nicht allein frühzeitig für die Bildung der Geistlichkeit, sondern auch für die des Volks gesorgt. Besondere Synodalverordnungen setzten fest, daß die Pfarrer dem Volke öfter das Glaubensbekenntniß auslegen und mit Gründen aus der heiligen Schrift belegen sollten, daß sie außer den erforderlichen Büchern, um die Horen lesen zu können und sich nicht allein auf die Messe zu beschränken, noch überdies ein Handbuch besäßen um daraus zu lernen, was sie bei ihren Amtsgeschäften zu beobachten und wie sie die Christen zu unterrichten hätten. Die Ermahnungen an das Volk bezogen sich auch auf die häusliche Pflege und physische Erziehung der Kinder. So wurde den Müttern empfohlen, ihre Kinder vorsichtig zu nähren und sie nicht im Bette neben sich zu legen, so wurden die Eltern ermahnt, Taufe und Firmelung nicht zu lange aufzuschieben, u. s. w.[530])

Die hier erwähnte, von Rheims aus gegründete, öffentliche Schule zu Paris, welche durch Hubold, Kanonikus der Kirche zu Lüttich, am Ende des zehnten Jahrhunderts, sich

528) Un quai de Paris, voisin de l'église Saint Germain, a conservé le nom de quai de l'école. Kilian p. 3.

529) Kilian p. 6.

530) Hurter III, 390.

ſehr hob, bildet den Stamm, aus welchem ſich nach und nach die Univerſität Paris entwickelte.[531])

Wie nämlich ſich überall im Mittelalter und namentlich ſeit den Kreuzzügen Vereine bildeten, die unter ſich getrennt durch ein geiſtiges Princip oder eine Idee zuſammengehalten wurden, ſo war auch die Univerſität Paris eine freie Geſammtheit von Lehrern und Schülern, eine universitas magistrorum et scholarium,[532]) die in mehrere Innungen zerfiel und mannichfach gegliedert war.

Als die Theologie ſich allmälig zur Philoſophie erweiterte, und man die Kirchenlehre auf metaphyſiſche Gründe zu bauen und auf allgemeine Vernunftbegriffe zurückzuführen ſtrebte, und dieſe Richtung immer weiter um ſich griff, wurden endlich 1270 mit dem Tode Ludwigs des Heiligen, des Vertreters der Alleinherrſchaft der Theologie, beide Fakultäten förmlich von einander geſondert, und das Disputiren über theologiſche Glaubensſätze verboten, beſonders mit in Folge großer Streitigkeiten, die zwiſchen der Univerſität und den Bettelmönchen obgewaltet hatten.[533])

Die Univerſität zerfiel zwar urſprünglich in zwei Theile, in eine universitas artistarum, worin man die artes oder freien Künſte lehrte, und in eine eigentliche Univerſität für Theologen und Juriſten, aber aus beiden bildeten ſich bald vier Fakultäten, nemlich eine Fakultät der Theologie, des kanoniſchen Rechts, der Medizin oder der Artiſten (Aerzte) im engern Sinne, und der freien Künſte, welche vier Fakultäten zuerſt in einer päpſtlichen Bulle von 1221 erwähnt werden,

531) Histoire literaire de la France VI, 33, VII, 103.

532) Savigny III, 348, Kilian p. 8, u. Leo Geſchichte des Mittelalters S. 716 ff. Jede Corperation, die ſich durch eine beſtimmte Verfaſſung abſchloß, hieß universitas.

533) Gräße II, 1, 60, Schloſſer: Vincenz von Beauvais S. 13 u. 16. Geſchichte der Sorbonne von Duvernet, Straßburg 1791, 1r B. S. 7, Savigny III, 350. Oben S. 153.

und hervorgegangen waren aus der Eintheilung ihrer Mitglieder, die in vier Nationen zerfielen, nämlich in die französische, pikardische, normännische und englische, welche letzte gegen 1430 in die deutsche überging.[534]) Jede Fakultät hatte einen Dekan, jede Nation einen Vorsteher oder Prokurator, und an der Spitze der ganzen Korporation stand der Rektor, der mit diesen zusammen die Universität leitete, ohne jedoch die freie Aeußerung und Lebensgestaltung im Einzelnen zu hemmen und eine starre Einheit befördern zu wollen.

Jede Fakultät und jede Nation hatte ihre besondere Verfassung und Regierung, ihre besondern Gesetze, Versammlungen und Feste, jede ihre eignen Hörsäle, die zum ausschließlichen Gebrauch ihrer Lehrer bestimmt waren, jede ihre besondere Kirche.[535]) Die einzelnen Nationen waren außerdem noch in besondere Provinzen abgetheilt, deren jeder ein eigner Dekan vorstand. So zerfielen die deutschen im funfzehnten Jahrhunderte in Alti, Bassi und Insulares, d. h. in Hochdeutsche, Niederdeutsche und in Insulaner oder Engländer.[536])

Auf den englischen Universitäten gab es nur zweierlei Nationen, Borealen und Australen, Nord- und Südländer; auf den deutschen zerfielen die Studirenden der nach dem Muster von Paris gegründeten Universitäten, wie Prag, Leipzig, in vier Nationen, manche dagegen wie Heidelberg, Erfurt, Tübingen hatten vom Anfange an keine Nationaleintheilung.

Um die Universität Paris machten sich besonders verdient einer der berühmtesten Könige Frankreichs, Philipp II. August, 1180—1223, der dieselbe nicht allein nach Außen erweiterte, sondern auch ihre innere Gestaltung und Verfassung wesentlich für die Zukunft begründete, und außer ihm der größte aller

534) Savigny III, 349. Ullmann II, 321.
535) Savigny a. a. O.
536) Bulaeus V, p. 864 u. 865.

Päpſte, Innocenz III., ſein Zeitgenoſſe, 1198—1216. Dieſer vermehrte die Rechte und Freiheiten der Univerſität, auf der er ſelbſt gebildet war, ſuchte Sittlichkeit und wiſſenſchaftlichen Eifer zu heben, während der König das äußere Wachsthum und Anſehn förderte, ließ durch eine Verordnung vom Jahre 1207 nur acht öffentliche Lehrer der Theologie zu, und zwar nur ſolche, welche ſich ſchon acht Jahre den Wiſſenſchaften überhaupt und fünf Jahre der Theologie gewidmet hatten. Auch traf er durch ſeinen Legaten, den gelehrten Kardinal Robert de Courçon 1215 noch viele andre wohlthätige Einrichtungen, wie er denn überhaupt für das Erziehungs- und Unterrichtsweſen ſeiner Zeit von der größten Bedeutung war.[537])

Paris erlangte auch ſchon früher eine hohe geiſtige Bedeutung für die Erweckung eines freieren wiſſenſchaftlichen Lebens durch den 1120 verſtorbenen Wilhelm von Champeaux, den Begründer des Realismus und durch Abälard, einen der berühmteſten ſcholaſtiſchen Philoſophen, deſſen wir ſchon mehrfach gedacht haben.[538])

Mit Rückſicht auf die obenerwähnte Umgeſtaltung der Anſichten in jener Zeit und der größern Bedeutung, welche die Natur und die mit ihr erwachten Beſtrebungen erhielten, bemerken wir hier nur, daß Robert von Courçon den Beſchluß einer Pariſer Kirchenverſammlung von 1209 beſtätigte, wonach das Leſen der Metaphyſik und Phyſik des Ariſtoteles und der daraus gefertigten Auszüge oder Summen von der Kirche verboten wurde, welches Verbot Papſt Gregor IX. 1231 wenigſtens zum Theil beſtätigte. 1366 aber wurde von zwei Kardinälen verordnet, niemand ſolle Magiſter werden, wenn er nicht

---

537) Bulaeus III, 82. Savigny III, 345, Hurter, Innocenz II, 739 u. 740.

538) Launoi a. a. O. p. 122. u. über den Realismus und Abälard oben S. 155 u. 162. Durch Wilhelm von Champeaux kam die Schule von St. Viktor zu großem Anſehn, und durch Abälard beſonders die von St. Genoveva.

bestimmte Bücher von Aristoteles, wie namentlich auch die metaphysischen und einige physische studirt habe[539]).

Ueberhaupt hatte der Papst großen Einfluß wie auf die Universitäten im Allgemeinen, so namentlich auch auf Paris, daher er noch 1452 ohne Widerspruch des Königs durch seine Kardinal-Legaten die Statuten verändern konnte, um bestimmte Mißbräuche abzustellen[540]). Damals wurde für den Theologen folgende Studienordnung festgesetzt: Wer Bakkalaureus werden wollte, mußte sechs Jahre, nicht mehr fünf, studirt haben und zwar deren vier auf die Bibel und zwei auf die Sentenzen des Petrus Lombardus oder auf die Dogmatik verwandt haben. Hierauf machte er den ersten Kursus, fecit principium, d. h. er mußte während dreier Monate öffentlich respondiren und dann über ein biblisches Buch Vorträge halten. Hatte er dies zwei Jahre lang gethan, in welcher Zeit er biblicus hieß, so wurde ihm von der Fakultät die Lesung der Sentenzen gestattet, nachdem er vorher zwei lateinische Reden gehalten und ein Tentamen bestanden hatte. Während des einen Jahres, wo er über die verschiedenen Theile der Sentenzen las und dazwischen öffentliche Probevorträge hielt, hieß er sententiarius. Hierauf war er förmlicher Bakkalaureus (baccalaureus formatus) mit der Hoffnung, Licentiat zu werden oder die Befugniß zu erhalten öffentlich zu lehren, wenn er bestimmten Forderungen im Disputiren, Respondiren, so wie im Predigen entsprochen hatte. Erst derjenige, der öffentlich lehren durfte, konnte vom Kanzler der Universität feierlich mit dem Doktorhute geziert werden[541]).

Durch diesen Einfluß des Papstes kam es auch, daß sich

---

539) Schlosser, Vincenz 127—130. Hegel, Geschichte der Philosophie III, 177. Jourdain S. 195—206.

540) Bulaeus V, 863.

541) Savigny III, 346 u. Ullmann II, 325.

Paris beſonders in der Theologie eines weit verbreiteten Rufs erfreuete, und König Ludwig XI.[542]) noch 1473 an ſie ſchreiben konnte: „Vorzüglich geprieſen iſt die Fakultät der Theologen, die wie das leuchtende Geſtirn, durch die Klarheit der Strahlen nicht allein unſer Reich, ſondern die ganze Welt entzündet und erhellt hat, indem ſie ſtets die nützlichern Lehren ergriff, die minder nützlichen verwarf.“ Von den Päpſten wurden der theologiſchen Fakultät zu Paris ſchwierige Fragen aus der Dogmatik und Moral vorgelegt, und es gab für einen Gelehrten kein größeres Lob als wenn man ſagte: er habe während ſeines Lebens zu Paris ſtudirt[543]). 1473 hatte auch die theologiſche Fakultät die meiſten Lehrer, nämlich 21, während in der kanoniſchen, ſtatt der gewöhnlichen ſechs, nur drei, und in der mediciniſchen nur fünf waren[544]).

Als der Papſt in Avignon, und die franzöſiſche Kirche näher mit ihm verbunden war, ſehen wir förmlich Rom nach Frankreich verpflanzt und die Univerſität vielfach davon berührt. Damals drängte ſich Alles zum Studium der Theologie und des kanoniſchen Rechts, und damals war es auch, wo, wie wir oben ſahen, die kirchliche und klöſterliche Bildung wieder mit allem Eifer hervorgeſucht wurde, denn je mehr die Kirche ſelbſt verweltlichte und in Abhängigkeit von weltlicher Macht gerieth, deſto mehr trat die Nothwendigkeit einer feſten und ſichern kirchlichen Bildung hervor, um hier wenigſtens das alte Gebiet zu behaupten.

---

542) Savigny II, 322.

543) Launoi de scholis celebribus p. 175 seq., und Hurter Innocenz III, t. I, p. 13.

544) Weil der Nominalismus die Freiheit der Individuen begünſtigte, daher wir ihn als philoſophiſchen Repräſentanten der Laien- und Naturerhebung in den Kreuzzügen betrachtet haben, ſo wurde er von dem despotiſchen Ludwig XI. verboten, und die Bücher der Nominaliſten an Ketten gelegt.

Zwar diente Paris faſt allen Univerſitäten des Feſtlandes zum Muſter, namentlich aber wurde die 1388 gegründete Univerſität Köln, wo ſchon 1216 von Innocenz III. Magiſter erwähnt werden und mit ausdrücklicher Erlaubniß des Erzbiſchofs Siegfried 1285 theologiſche Studien betrieben wurden, eine Tochter der pariſer Univerſität genannt, wie Köln wieder Mutter der 1425 von Herzog Johann IV. geſtifteten Löwener und der 1450 gegründeten Trierſchen Univerſität wurde. Und in der That hat Köln auch in ſeiner ganzen Richtung und Entwickelung mannichfache Aehnlichkeit mit Paris, und beide ſind für uns hier um ſo wichtiger, weil ſie den größten Einfluß auf die Niederlande ausgeübt haben[545]).

So berühmt Paris auch als Sitz der Wiſſenſchaften war, ſo wenig ragte es ſchon damals durch gute Sitten hervor, die eben durch die große Menge der Lehrenden und Lernenden, welche dahin ſtrömten, verdorben wurden, daher es, wie zum Theil auch Padua, in der Zucht weit hinter Bologna zurückſtand[546]), ob es gleich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte als Sitz der feinen Bildung von Boccaccio ſehr geprieſen wurde[547]). Auch in der Zucht und Disciplin zeigte ſich daher ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen Paris und den italieniſchen Univerſitäten. Eine ſehr gewöhnliche Strafe bei den Pariſer Studenten beſtand in Ruthenſtreichen, die dem Schuldigen auf den entblößten Rücken in Gegenwart des Rektors und der Prokuratoren gegeben wurden. Dieſe Strafe wurde ſchon im Jahre 1200 als bekannt vorausgeſetzt und eben ſo war ſie noch im funfzehnten Jahrhunderte ſehr gewöhnlich, ja ſie wurde nicht

545) Ueber die Univerſitäten überhaupt und beſonders über Löwen werden wir unten genauer handeln.

546) Ein auffallendes Beiſpiel bei Bulaeus IV, 72. Vergl. Hüllmann, Städteweſen IV, p. 20—26.

547) Decamerone giorn. IV, novell. 8. u. VII, 7.

allein an Scholaren oder Studenten, sondern selbst an Baccalaureen vollzogen[548]). Uebrigens herrschte auch noch im funfzehnten Jahrhundert in Paris eine große Sittenlosigkeit, und Wessel, der sich etwa von 1454—1470 daselbst aufhielt, klagt sehr über das rohe Leben und die Ausgelassenheit der Studirenden[549]).

Eine nicht minder abschreckende Schilderung vom Zustande der Pariser Universität entwirft uns der 1467 zu Gouda geborene Erasmus von Rotterdam, den wir als Zögling der Brüder des gemeinsamen Lebens noch genauer kennen lernen werden, und der 1496 nach Paris ging, angezogen durch den weit verbreiteten Ruf der theologischen und scholastischen Gelehrsamkeit. In einem, dreißig Jahre nach jener Zeit abgefaßten, Gespräche sagt er von dem Kollegium, in welchem er Wohnung und Beköstigung erhielt: er habe aus demselben nichts herausgenommen als einen Körper voll ungesunder Säfte und eine große Menge Ungeziefer. Dem Vorsteher habe es bei allem guten Willen ganz an Urtheil gefehlt, da er alle gern zu Mönchen machen wollte, und — vielleicht eben deshalb — die Unbemittelten vorzugsweise berücksichtigte. „Das Lager war so hart, die Speisen so schlecht und kärglich, Arbeiten und Nachtwachen so beschwerlich, daß viele sehr talentvolle Jünglinge in den ersten Jahren ihres Aufenthalts daselbst starben oder blind, wahnsinnig oder aussätzig wurden. Die Strafen, welche in Peitschenhieben bestanden, wurden mit Henkerstrenge vollzogen[550]). Trotz hieß jede Regung eines edlen Geistes, der nicht zur Annahme der Mönchskutte sich wollte zwingen lassen." Die Vorlesungen seien so beschaffen, daß jedes Inter-

548) Savigny III, 357 u. Raumer Hohenstaufen VI, 465.
549) Ullmann II, 347.
550) Vergl. über die Disciplin oben S. 118 u. 165.

esse an den schönen Wissenschaften ausgerottet, jeder geniale poetische Gedanke verbannt werden müsse. Das Gehirn der Theologen seiner Zeit sei verschroben, ihre Sprache barbarisch, ihr Urtheil stumpf, ihre Lehre spitzfindig, ihr Benehmen ungebildet, ihr Leben heuchlerisch, ihre Reden giftig, ihr Herz voll Tücke. Besonders seien sie Feinde der klassischen Literatur [551]).

Die Universitäten Salerno und Bologna.

Während Theologie und Philosophie vorzugsweise in Paris ihren Sitz aufgeschlagen hatten, wurde Salerno in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts durch Konstantinus Afrikanus Hauptsitz des Studiums der Medicin. Schon die Benediktiner hatten zu Montecassino und zu Salerno neben den Kirchenvätern die Schriften der griechischen Aerzte eifrig studirt, und selbst die Heilkunde ausgeübt. Als nun der erwähnte aus Karthago gebürtige Konstantinus, ein getaufter Jude, nach neun und dreißigjähriger Abwesenheit aus dem Oriente zurückkehrte, wo er verschiedene Akademien der Araber besucht und sich besonders im Hause der Weisheit zu Kairo große medicinische Kenntnisse erworben hatte, aber seine Vaterstadt verlassen mußte und sich nun zum Herzog Robert von Salerno flüchtete, legte er hier erst den eigentlichen Grund der so berühmten schola Salernitana, indem er die Werke arabischer Aerzte übersetzte. Die Medicin war nämlich, mit Ausnahme der Chirurgie, auf den arabischen Akademieen, deren allein zu Kairo elf waren, mit besonderer Sorgfalt betrieben, daher sie schon vor Muhammed sich darin auszeichneten und sogar zu San'a eine medicinische Schule hatten. Diese medicinischen Kenntnisse mußten an Umfang und Sicherheit gewinnen durch Uebersetzungen dahin gehöriger Werke aus dem Indischen und Persischen, und später

551) Erasmi colloquia familiaria: *Ἰχθυοφαγία* u. Leben des Erasmus von Rotterdam von Adolf Müller, S. 161—167.

durch Ueberſetzungen griechiſcher Aerzte ins Arabiſche [552]). Nachdem nämlich zuerſt Abu Haſchim Chalid Ben Jezid (geſt. 701 oder 704), aus der Regentenfamilie der Omajaden, fremde und beſonders griechiſche Werke ins Arabiſche durch mehrere Gelehrte, wie namentlich durch Stephanus den Aeltern, überſetzen ließ, bildeten Ariſtoteles und die griechiſchen Aerzte das Hauptziel dieſer Thätigkeit. Wie im Abendlande damals Theologie und Philoſophie vereint waren, ſo im Morgenlande Philoſophie und Medicin, oder vielmehr Alchymie, und Chalid wie Stephanus verbanden beides zuſammen [553]). Das genannte Haus der Weisheit zu Kairo hatte jährlich 257,000 Dukaten Einkünfte und die Khalifen wohnten oft ſelbſt den gelehrten Disputationen über alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens bei [554]).

Der Ruf mediciniſcher Kenntniſſe und die geſunde Lage von Salerno bewirkten, daß vornehme und reiche Kranke in großer Anzahl ſich dahin begaben um ſich heilen zu laſſen [555]).

Dagegen wurde die Jurisprudenz in Bologna mit ſolchem Erfolge gepflegt, daß man daſelbſt zu Ende des zwölften Jahrhunderts 12000 Studenten aus allen Ländern zählte, und Bologna als eine Rechtsſchule des geſammten Europas betrachten konnte. Unter den 18 Nationen der Ultramontani oder derer von jenſeit der Alpen, welche den 17 der Citramontani entgegengeſetzt waren, nahmen die Flamländer oder Flandrer, die rührigſten und beweglichſten aller Nieder-

552) De originibus medicinae Arabicae sub Khalifatu, scr. Aloysius Sprenger. Lugduni Batavorum 1840. S. 28 u. Dietz, analecta medica.

553) Gust. Orth. Fluegelii dissertatio de arabicis scriptorum Graecorum interpretibus. Meißen 1841. Flügel führt 91 ſolche Ueberſetzungen genauer an, und noch viele andere dem Namen nach.

554) Leo, Geſchichte des Mittelalters, S. 268, u. 716. Wüſtenfeld: die Akademie der Araber und ihre Lehrer. Göttingen 1837, S. 97—112.

555) Gräße I, 548, 558. 567—572.

derländer, die mir daher auch am meiſten in fremden Ländern finden, eine beſondere Stelle ein[556]. Auch Stephanus, Biſchof von Tournai in Hennegau, hatte in Bologna Jurisprudenz ſtudirt und ſeine Briefe verbreiten über dieſe Univerſität manches Licht. Mit Bologna begann Paris zu wetteifern, indem das Studium der Jurisprudenz auch hier bald betrieben wurde, ſo wie auch die Medicin frühzeitig Eingang fand, die früher zu Salerno ihren Haupttempel hatte, wie die Phyſik und die Alchymie — wahrſcheinlich in Folge arabiſchen Einfluſſes — zu Toledo, und die klaſſiſche Philologie zu Orleans. Dieſe verſchiedenen Studien legt der 1227 verſtorbene Ciſtercienſer Mönch Helinaud, der in ſeinen Predigten oft Stellen aus Cicero, Terenz, Virgil, Seneka, Horaz, Lukan und Juvenal einſtreute, den verſchiedenen Univerſitäten ſeiner Zeit bei[557].

Die Niederländer zu Paris.

Die Univerſität Paris wurde beſonders durch fremde Schüler und fremde Lehrer berühmt, und nicht mit Unrecht warf man ihr vor, daß alle Gelehrte daſelbſt Fremde ſeien[558]. Unter den fremden Studenten werden aber von den Niederländern namentlich die Flandrer und Brabanter ausdrücklich erwähnt und charakteriſirt. Da die einzelnen Landsmannſchaften ſich oft ſchroff entgegenſtanden und ſich gegenſeitig aufzogen und ihre Schwächen und Eigenthümlichkeiten lächerlich machten, ſo hieß es: die Brabanter ſeien feurig, ſanguiniſch,

556) Auch noch 1260 zählte nach Muratori Antiquit III, 899, Bologna an 12.000 Studenten. Vergl. Raumer Hohenſtaufen VI, 472. Conring. Antiquit. acad. dissert. tertia p. 95. u. Savigny III, 178.

557) Ecce quaerunt clerici Parisii artes liberales, Aureliani auctores, Bononiae codices, Salerni pyxides, Toleti daemones??, et nusquam mores, nam de moribus non dico ultima, sed nulla fit quaestio. Cf. Bibliotheca Cisterciensium T. VII, p. 257. Schröckhs Kirchengeſch. XXIX. S. 326 u. Gräße II, 1, 15. u. über Orleans S. 45 u. 189.

558) Schloſſer: Vincenz von Beauvais II, 144.

roh, räuberiſch[559]), die Flanderer überſtrömend, verſchwenderiſch, Schmauſereien ergeben, weich und matt wie Butter u. ſ. w.

Von allen Niederländern, die zu Paris lehrten, verdient hier beſonders hervorgehoben zu werden **Alanus ab Insulis** oder **Alanus von Lille**, woher er wahrſcheinlich gebürtig war, wiewohl er von Andern ein Schotte genannt wird, und Andre ihm noch ein anderes Geburtsland zuſchreiben. Er lebte von 1109—1202 und lehrte zu Paris mit ſolchem Beifall beſonders Theologie und Philoſophie, daß er **doctor universitatis** genannt wurde, und daß man auf ſeinen Grabſtein ſchrieb, er habe alle Wiſſenſchaften gewußt (**totum scibile scivit**)[560]). Er hat auch die Univerſität Paris beſonders verherrlicht, indem er von ihr ſang:

> Illa docet coelestia sequi, vitare caducum,
> Vivere lege poli, sursum suspendere mentem,
> Fastidire solum, coelum conscendere mente;
> Corporis insultus frenare, refellere luxus,
> Carnis et illicitos rationi subdere motus[561]).

Sein berühmteſtes myſtiſch-philoſophiſches und auch für die Pädagogik bedeutſames Werk iſt der **Anticlaudianus**, worin er die Schöpfung eines neuen mit allen Vorzügen ausgeſtatteten Menſchen darſtellt, wobei die Tugenden und namentlich die Klugheit eine große Rolle ſpielen, deren Dienerinnen die ſieben freien Künſte ſind, welche als ſieben ſchöne Jungfrauen dargeſtellt werden. Denſelben trägt die Klugheit die Verfertigung eines Himmelswagens auf, und da verfertigt die Grammatik die Deichſel, welche Alanus mit der Vorrede eines Buches vergleicht, die Logik die Axe, die Rhetorik ruft die Idee

559) Brabantos viros sanguinarios, incendiarios, rutarios et raptores: Flandrenses superfluos, prodigos ac commessationibus deditos et more butyri molles et remissos appellabant. Vergl. Jacob de Vitry, historia occidentalis c. 7.

560) Perlkamp S. 13.

561) Bulaeus II, 582.

hervor, bringt ſie zur Ausführung, leitet die Hand der Schweſtern und vollendet das Werk, die Arithmetik verfertigt das erſte Rad, die drei übrigen freien Künſte die andern, und die Vernunft als Wagenlenkerinn ſchirrt fünf Roſſe, die fünf Sinne, an[562]). Auf dem Gipfel des geſtirnten Himmels erblickt die Klugheit zwei Jungfrauen, die Theologie und die Schweſter derſelben, den Glauben. Bezeichnend iſt, wie, als alle Tugenden das neugeſchaffene Weſen mit einer Gabe ausſtatten, auch der Adel zuletzt erſcheint, der aber, weil er nichts als Eigenthum hat, was er ihm geben kann, ſich bittend an ſeine Mutter, das Glück, wenden muß.

Indem Alanus darzulegen ſucht, was das Glück dem Menſchen gewährt, wie ſeine Sinne, wie ſein Wiſſen beſchränkt ſei, wie er ſich am Ende demüthig dem Glauben unterwerfen müſſe, und wie nur durch die Bildung in den ſieben freien Künſten ſeine Sinne von den irdiſchen Banden losgelöſt und ihnen eine höhere Bahn angewieſen werden könne, zeigt er zugleich große literar-hiſtoriſche Kenntniſſe in Anführung der Männer, die ſich in den einzelnen Gebieten der Wiſſenſchaften beſonders hervorgethan haben[562a]).

Ein Zeitgenoſſe des Alanus und gleichfalls aus Lille gebürtig und durch ſeine klaſſiſche und gelehrte Bildung berühmt war Philipp Gualtherus von Caſtellio, der ein heroiſches Gedicht, die Alexandreis, in zehn Büchern ſchrieb und ſich dabei beſonders an Curtius hielt. Er war Rektor der Schule zu Chatillon, woher er ſich den Beinamen Caſtellio wählte, und iſt auch als pädagogiſcher Schriftſteller wichtig durch ſein Werk über die Schulen, ihr Alter, ihren Gebrauch u. ſ. w.[563]).

562) Anticlaudianus III, 1. und Jourdain S. 29 n. 263.

562a) Andere Lehrer der Univerſität Paris, die aus den Niederlanden gebürtig waren, werden wir unten bei Gelegenheit der Schule zu Tournai kennen lernen.

563) Perlkamp liber de vita, doctrina et facultate Nederlandorum, qui carmina latina composuerunt. Harlemi 1838. S. 13. Swertius Athenae Belgicae p. 523, und Gräße II, 1. 225.

Der Zeit der Kreuzzüge gehört auch ein anderes wichtiges Werk der theoretiſchen Pädagogik an, nämlich das von Thomas von Cantimpré in Brabant, gewöhnlich genannt Thomas Brabantinus, der in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ſtarb, und der ſein Werk über die Zucht der Schüler (de disciplina scholarium) dem berühmten Boethius unterſchob, um demſelben ſo Anſehn und Eingang zu verſchaffen, ob er gleich ſchon im zweiten Kapitel von der Univerſität Paris ſpricht[564]).

Nur die nördlichen Niederlande ſcheinen durch die Einwirkung der freieren Philoſophie zu zweifeln an der Tradition, ſo wie zum eignen Begründen und zu einer neuen Geſtaltung des geiſtigen und religiöſen Lebens angeregt zu ſein, denn die ſüdlichen hielten zu feſt an den Satzungen der Kirche und ragten immer durch ihre Recht- und Strenggläubigkeit hervor, innerhalb welcher ſie freilich jede Bildung entfalteten und entwickelten. Sie ſuchten mehr die Kirchenlehre zu befeſtigen und ſich in ihrem Glauben an dieſelbe zu beſtärken, während jene ſelbſt zu abweichenden und ketzeriſchen Anſichten veranlaßt wurden. Ein lebendiges religiöſes Intereſſe lag aber bei beiden zum Grunde. Keine Schrift iſt daher von den Niederländern mehr behandelt worden, als das Buch der Satzungen des Petrus Lombardus[565]) (er ſtarb 1164), der zwar aus Novara in der Lombardei gebürtig war, aber, vielleicht weil die italieniſchen Schulen hinter den Zeitforderungen zurückgeblieben waren, und eine freiere Entwickelung der geiſtigen Kräfte nicht ſo geſtat-

564) Savigny III, 340 und Gräße I, 498. Vergl. oben S. 14.

565) Von den erwähnten Männern ſchrieben namentlich Alanus von Alle über Petrus Lombardus, und außerdem der Franziskaner Gualtherus von Brügge, der gegen 1250 lebte. Swertius Athenae Belgicae p. 111. 295 u. ſ. w. Faſt auf jeder Seite dieſes Buchs finden ſich Beiſpiele von Kommentatoren des Lombardus.

teten, zu Rheims im Kloſter St. Nikaiſe und in Paris ſeine Bildung erhielt, an welchem letzteren Orte er großen Ruhm erlangte und der erſte öffentliche Lehrer der Theologie genannt wird. Seine vier Bücher Sentenzen, wozu es Kommentare weit in die Hunderte giebt, bildeten auch lange Zeit die Grundlage des katholiſchen Lehrbegriffs und wurden von den Pariſer Theologen bei ihren Vorleſungen zu Grunde gelegt[566]).

Eben wegen dieſer Strenggläubigkeit der Belgier geſchah es auch, daß in Paris die Schule von St. Viktor, geſtiftet von Abälards Lehrer, dem angeblichen Urheber des Realismus, Wilhelm von Champeaux[566a]), (der auch daſelbſt lehrte, und zwar ohne Geld für den Unterricht zu nehmen), namentlich unter einem Flandrer[567]) dem berühmten Hugo von St. Viktor (er ſtarb 1141) einen großen Ruf erlangte, und den ſpekulativen Beſtrebungen der Univerſität als einer unkirchlichen und zerſtörenden Richtung entgegentrat. Hugo iſt übrigens, wie Alanus und Gualtherus von Lille, für die Pädagogik jener Zeit namentlich wichtig durch ſein Didaskalikum, oder ſeine Schrift über die Lehrmethode, wegen deren er vorzugsweiſe der Lehrmeiſter genannt wurde, und worin er unter Andern auch von der Lektüre handelt, was ein Jeder leſen, in welcher Ordnung und wie er es leſen ſolle[568]). Eine andere Schrift Hugos von St. Viktor über die Kom-

566) Ueber Petrus Lombardus und über den Beſuch franzöſiſcher Lehranſtalten vergl. oben S. 115. Ueber Abſchriften, die namentlich Gottſchalk, Abt von St. Bertin, von dieſem Buche machen ließ vergl. Iperii Chronicon p. 651 u. 662.

566a) Oben S. 155 u. 196.

567) Nach einigen Nachrichten iſt Hugo ein Sachſe, der bis zu ſeinem achtzehnten Lebensjahre in der Schule zu Halberſtadt erzogen ſei, was mit der Nachricht zuſammenfällt, daß er ein geborner Graf von Blankenburg ſei, aber nach einem alten zuverläſſigen Zeugniſſe ſtammt er aus Ypern in Flandern.

568) Ein Auszug aus dem Didaskalikum giebt Schloſſer Vinc. von Beauvais. II, S. 39.

munion der Kinder hat mancherlei theologiſche Streitigkeiten hervorgerufen.

Bedeutung der Kathedralſchulen gegen die Kloſterſchulen.

Wie das ganze Leben durch die Kreuzzüge verändert, die ganze Bildung aus einer klöſterlich einſamen zu einer mehr offenen und freien umgeſtaltet wurde, ſo namentlich auch die Schulen. Dieſe waren vorher beſonders Kloſterſchulen geweſen, jetzt aber traten außer den freien Gemeinſchaften zwiſchen Lehrern und Schülern in den Univerſitäten die Kathedralſchulen ſo in den Vordergrund, daß jene zwar im Einzelnen noch großen Einfluß üben, im Ganzen aber ihren pädagogiſchen Einfluß und Ruf zu verlieren beginnen. Innocenz III., der ſelbſt ein Mann von großer wiſſenſchaftlicher Bildung war, auch ein eignes Werk über Fürſtenerziehung [569]) ſchrieb und für Erziehung und Unterricht ſehr thätig wirkte, ſcheint dieſen Verfall der Kloſterſchulen und der klöſterlichen Bildung, wenn auch nicht herbeigeführt, denn er ſah wohl ein, daß ſie ſich überlebt hatten, doch nicht aufgehalten zu haben, ſo ſehr er auch ſonſt alle Elemente der kirchlichen Macht und kirchlichen Bildung, die ihm die Vorzeit überliefert hatte, zuſammenzuhalten und auf den höchſten Gipfel zu erheben ſuchte. Dagegen wandte er außer der Univerſität Paris den Kathedralſchulen ſeine Thätigkeit beſonders zu und verdient daher, daß wir hier länger bei ihm verweilen [570]).

Innocenz III. gewährte armen Jünglingen, die ſich den Wiſſenſchaften widmeten, Stipendien, gab denen Präbenden, die

569) Hurter II, 739 u. 740.

570) Um ſo mehr, da wir über die Pflege der Kloſterſchulen von Seiten dieſes Papſtes mit dem ſonſt klaſſiſchen Werke Hurters, auf welches wir uns hier beſonders ſtützen, nicht übereinſtimmen können.

ſich durch Sittlichkeit und Wiſſenseifer auszeichneten, beförderte gerade diejenigen zu höheren kirchlichen Aemtern, die „längere Zeit in Schulen geſchwitzt" und kräftig gewirkt hatten, damit ſie, wie er ſich ausdrückte „nach langen den freien Künſten geweihten Arbeiten ſich von ihren Anſtrengungen in der Kirche erholen und ſich mehr der Ruhe ergeben könnten" [571]), wie denn überhaupt die Kirche, ähnlich wie dies noch jetzt in Schweden iſt, den Grundſatz befolgte, verdiente Lehrer, und darunter ſelbſt Profeſſoren der Medicin, zu hohen Kirchenämtern zu befördern [572]). Damit der Klerus beſonders beſſer unterrichtet und die Biſchöfe für ihr Amt gehörig vorbereitet würden, fragte er nicht allein ſelbſt immer nach der ſittlichen Führung und der wiſſenſchaftlichen Reife, ſondern verordnete auch 1215 auf dem lateranenſiſchen Koncil, daß bei allen Kathedralen Lehrer der Grammatik und Lektoren der Theologie angeſtellt wurden, damit nicht ferner ein Mangel an wiſſenſchaftlicher Ausbildung (scientiae defectus) Statt finde [573]). Bei manchen Kathedralen war für das Schulweſen ſehr gut geſorgt, wie wir bei der zu Mailand allein 28 Lectoren finden, bei andern aber mochte wenig oder gar nichts geſchehen ſein, denn ſo gering auch im Ganzen die wiſſenſchaftlichen Forderungen waren, — die geſammte geiſtliche Ausbildung begriff bisweilen nur die Fähigkeit des Leſens in ſich — ſo fand ſich doch öfter, daß auch nicht einmal dieſen genügt wurde [574]). Die Scholaſtiker an den Kathedralen ſollten nicht allein die jungen Kleriker unterweiſen, ſondern auch ärmere talentvolle Kinder unentgeltlich unterrichten, damit man in dieſen,

571) Innoc. epp. IX, 182 u. 238. Hurter III, 108.
572) Derſ. III, 237.
573) Raumer Hohenſt. III, 312. Hurter III, 245.
574) Hurter III, 244.

wenn sie gut gebildet würden, sich wackere Kirchendiener zöge. Bei den päpstlichen Untersuchungen gegen einen Bischof wurde vor allen Dingen darnach gefragt, ob er sich eifrig der Jugendbildung angenommen oder nicht[575]).

Die niederländischen Kathedralschulen, besonders die zu Lüttich.

So sehr früher ein Gregor der Große und andere Kirchenlehrer einer klösterlichen Unterweisung das Wort redeten, so wenig finden wir zur Zeit der Kreuzzüge dieselbe begünstigt, und selbst bei den höchsten Kirchenfürsten zurücktreten. Die Kathedralschulen, die dem Leben näher standen[576]), erhoben sich aber um so mächtiger, und in ihnen erhielten daher diejenigen Adligen und Ritter, die ja nun unter allen Laien zunächst und zuerst nach geistiger Bildung strebten, besonders ihre Erziehung und ihren wissenschaftlichen Unterricht. Wie nun früher in den Niederlanden die Klosterschulen namentlich blühten und zu ihnen aus allen Ländern Schüler strömten, so jetzt die Kathedralschulen, von denen wir früher die zu Lüttich und Utrecht öfter zu erwähnen hatten.

Früher waren die höchsten kirchlichen Würden, wie die Stellen der Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, ja selbst der Päpste mit Ordensgeistlichen und namentlich mit ausgezeichneten Aebten besetzt[577]), und auch zu Lüttich war dies oft geschehen, aber jetzt 1209 erklären sich mehrere Domherren daselbst gegen die Wahl des Grafen Konrad von Sayn, weil

575) Derselbe III, 245 u. 369.
576) Oben S. 28 u. f. w.
577) Thomassinus I, 3, 18, 7, wo ein Brief Peters des Ehrwürdigen von Kluny. Vergl. oben S. 109 u. 141. das über Korvei und Kluny Beigebrachte.

er ein Mönch war, und sie eines Kuttenmannes (praesule cucullato) nicht bedürften [378]).

Daß wegen dieser gegenseitigen Beziehung des Adels zu den Kathedralkirchen jener sich vorzugsweise an den Kathedralschulen seine Bildung anzueignen suchte, ergiebt sich hieraus von selbst [379]), so wie auch, daß dies namentlich in den Niederlanden der Fall sein mußte, die ja als die Heimath adliger Bildung gepriesen werden. Vier Kathedralschulen werden daselbst in der spätern Zeit des Mittelalters seit den Kreuzzügen vorzugsweise erwähnt, nämlich die von Lüttich, von Tournay (Doornik), von Mecheln und von Utrecht. Zu Lüttich waren zur Zeit des Bischofs Alexander im Jahre 1145 9 Königssöhne, 14 Herzogssöhne, 30 Grafensöhne und 7 Freiherren und Ritter, um sich daselbst geistige Bildung zu erwerben [380]).

Der Zusammenfluß so vieler Vornehmen mußte das Leben der Geistlichen selbst sehr weltlich machen, Reichthum und Ueppigkeit fördern, zugleich auch die Zucht verschlechtern und Erscheinungen der traurigsten Art hervorrufen. Daher gleichzeitig damit, wo Lüttich die Hochschule des Adels war, die Erbitterung gegen die Geistlichkeit zu einem solchen Grade stieg, wie sie bisher ganz unerhört war. Daher auch die satirischen Dichtungen gegen die Geistlichen und gegen die Mönche im Anfange und in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, wie der Ysengrimus und Reinardus, über deren pädagogische Wichtigkeit wir unten genauer handeln werden.

Von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an sind überhaupt alle niederländischen Schriftsteller voll von

---

378) Historia monasterii Villariensis, in Martène et Durand thesaurus etc. III, u. Hurter III, 239.

379) Heinecc. antiquitates Goslar. p. 195, Cramers Fortsetzung von Bossuet VI, 26. Münter, Kirchengeschichte von Dännemark II, 388. Hurter III, 368, u. oben S. 178.

380) Hugo antiquit. sacr. monum. II, 459.

Schmähungen gegen die Geiſtlichkeit[581]), und es war auch kein Wunder, wenn dieſe immer mehr an Achtung verlor.

Wie nämlich die Bildung aufhörte den klöſterlichen Charakter zu verlieren und freier zu athmen, ſo das Leben der Geiſtlichkeit ſelbſt, die nun mit der Welt in nähere Berührung trat, und den weltlichen Genüſſen ſich hingab, von welchen ſie ein Bonifacius und Gregor VII. zurückzuführen geſucht hatten. Zeichnete ſich hie und da ein Mönch durch wiſſenſchaftlichen Sinn aus, ſo wurde dieſer als ein fremdartiges Gewächs angeſehen, das man bald möglichſt ausrotten müſſe. Auf dieſe Art wurde der, aus der Gegend von Lüttich gebürtige und im dortigen Lorenzkloſter von Kindheit an erzogene, Rupertus wegen ſeiner großen Gelehrſamkeit von ſeinen Mitſchülern ſo angefeindet und verfolgt, daß er auf den Rath ſeines Beſchützers, des Abtes Berengarius, das Kloſter verlaſſen und ſich nach Deutſchland und von da 1118 nach Frankreich begeben mußte, wo er zu Chalons eine gelehrte Disputation mit dem berühmten Wilhelm von Champeaux[582]) hielt. Er erlangte ſpäter beſondern Ruf als Exeget und als Nachahmer der Methode Gregors des Großen, indem er bei ſeiner Schriftauslegung überall den myſtiſchen und moraliſchen Sinn gegen den buchſtäblichen hervorzuheben ſuchte[583]). Bei ſolcher Geſinnung der Mönche mußte natürlich auch der Eifer für ihre hauptſächliche Beſchäftigung, für das Abſchreiben, ſinken. Während die Handſchriften des berühmten Kloſters Gembloux[584]) im elften Jahrhunderte durch Sorgfalt und Gleichmäßigkeit der Züge hervorragten, kann man den Handſchriften

581) Leo, Geſch. der Niederländer I, 397 u. 402.
582) Oben S. 207.
583) Vita Ruperti partim ex Trithemio partim ex apologetico ipsius.: Norimbergae 1524. Gräße II, 1, 460.
584) Oben S. 116, vergl. 144.

aus dem zwölften Jahrhunderte schon den gesunkenen Eifer ansehen[585]). Und doch stand 1113—1137 Anselmus dem Kloster als Abt vor, der vorher Scholastikus zu Hautevilliers und Lagin gewesen war, und sich der Bibliothek eifrig annahm[586]). Während früher Bischöfe und Aebte selbst mit einem guten Beispiele vorangingen und ein Olbert, 1012 bis 1021 Abt von Gemblours, selbst mehrere Bücher abschrieb, fehlt es dagegen jetzt nicht an Beispielen von einem weltlichen Leben bei den Kirchenfürsten, wie bei Albert, dem Bischof von Löwen, und bei Hugo, dem Bischof von Lüttich, der jedoch nachher einer ernsteren Lebensrichtung huldigte[587]).

Hält doch Papst Gregor X. in einem Schreiben an den nachher auf der Kirchenversammlung zu Lyon entsetzten Fürstbischof von Lüttich, Heinrich von Geldern, gegen 1274, demselben unter andern Ausschweifungen und Lastern es namentlich auch vor, daß er sich bei einem Gastmahle öffentlich gerühmt habe, er habe in 22 Monaten 14 Söhne gezeugt, Nonnen geschwängert und seinen Söhnen Kirchenpfründen gegeben[588]). Dieser Heinrich war auch der Erste, der sich einen Suffragan wählte, um seine Geschäfte zu verrichten.

Eine Folge der steigenden sittlichen Ausartung und Verweltlichung war, daß 1202 der Bischof Guido von Präneste im Auftrage des apostolischen Stuhls die Kathedrale des heiligen Lambertus zu Lüttich visitirte, reformirte und dabei auch Vorschriften gab, die für das Leben der Geistlichen und namentlich auch für die geistigen Bestrebungen jener Zeit von Wichtigkeit sind. Er setzte nämlich fest, daß die Archidiakonen, die sich oft um ihre Kirche wenig bekümmern und lieber an-

585) Annuaire de la bibliotheque Royale de Belgique von 1842, S. 141.
586) Gräße I, 714.
587) Magnum Chronicon Belgicum p. 228 u. 235.
588) Chapeauville: Gesta pontificum Leodiensium tom. II, p. 301. Leodii 1613, u. Janssens histoire etc. I, 174.

dermärts leben mochten, sich eidlich verpflichten sollten, die Hälfte des Jahrs[589]) Residenz zu halten, d. h. bei ihrer Hauptkirche zu bleiben, und nicht anderswo zu leben ohne ausdrückliche Genehmigung des Bischofs. Wolle aber einer reisen und Schulen besuchen, so könne ihm der Bischof den Urlaub nicht versagen. Wir finden daher auch oft Beispiele der sogenannten forraneitas oder des Aufenthalts von Domherren in der Fremde, um da berühmte Schulen und Universitäten zu benutzen, was namentlich bei jüngern Domherren sehr begünstigt wurde[590]), wie zum Beispiel 1200 der Archidiakon Heinrich von Lüttich die Universität Paris besuchte, und daselbst bei einem Aufstande in Folge eines Streites zwischen Studenten und Bürgern mit erschlagen wurde[591]). Den Mönchen dagegen versagte Innocenz III. und eine Pariser Synode von 1222 die Erlaubniß fremde Schulen zu besuchen, indem sie sich mit ihren Klosterschulen zu ihrer Bildung begnügen sollten[592]), was auch mit ein Beweis ist, daß er die wissenschaftliche Bedeutung der Klöster nicht eben hoch anschlug.

Ferner sollte nach der Bestimmung Guidos von Präneste zu Lüttich der Scholastikus nicht mehr die Stelle des Kantors und dieser wiederum nicht mehr die des Scholastikus neben der seinigen haben. Diese Verbindung mehrerer Stellen und ihrer Einkünfte mochte jetzt öfter Statt finden, da die Scholastiker und Kantoren, welche früher den Unterricht in Wissenschaften und im Gesange selbst gegeben, dies allmählig unbequem fanden, und sich Adjutoren

589) per medietatem anni; vergl. hierüber Miraei opera diplom. etc. von Fopens I, p. 564, cap. 83.
590) Hurter III, not. 87, si absentes fuerint, vel in scholis etc.
591) Crevier I, 277.
592) Hurter III, 523 u. 575.

und Gehülfen hielten, wobei dann leicht einer Person beide Aemter aufgebürdet werden konnten[593]). Endlich sollten, und dies scheint ein Zeichen der schon auftauchenden Ketzerei zu sein, die man von den Geistlichen fern zu halten suchte, alle religiösen Bücher, die in der lateinischen oder in der Landessprache[594]) geschrieben seien, dem Bischofe übergeben werden, der dann die, welche er für geeignet halte, zurückgeben könne.

Daß die Archidiakonen oder Erzhelfer in Lüttich, wo ihrer 799 durch Papst Leo acht eingesetzt worden waren, wo aber später die Zahl der Domherren bis auf 50 gestiegen sein soll[595]), eine größere Unabhängigkeit besaßen, als an andern Domkirchen der Fall war, ergiebt sich auch aus dem allgemeinen Vertrage, den 1288 Bischof Johann mit ihnen abschloß. Danach hatten sie ihren eigenen von dem Bischof unabhängigen Gerichtshof, setzten in ihren Kreisen die Pfarrer ein und ab, verfügten bei Erledigung der Pfründen über die Einkünfte und bestellten Verweser, und konnten sogar verheirathete Kleriker oder solche, die vorher in zweiter Ehe gelebt hatten, dispensiren, so wie es auch in ihrer Macht stand, gelehrte Männer durch Pfründen zu unterstützen[596]). Die Lütticher Archidiakonen hielten ihre Visitationen mit ungemeinem Aufwande, daher damals auch festgesetzt wurde, sie sollten bei denselben nur fünf oder sieben Pferde mit sich führen, aber keine Jagdhunde und Lockvögel[597]).

---

593) Vergl. oben S. 120 u. 144.

594) Teuthonice, hier wohl flamändisch. Damals nämlich begann die Ketzerei der Albigenser u. Waldenser von Südfrankreich aus sich in andere Länder und namentlich dem Rheine entlang zu verbreiten, gegen welche Innocenz III. die Inquisition schuf und durch die Bettelmönche das Kreuz predigen ließ.

595) Binterim a. a. O. I, 1, 428.

596) Generalis concordia inter Dominum Leodiensem et suos Archidiaconos inita anno 1288 bei Binterim VII, 1, 15.

597) Binterim I, 1, 429.

Mehrere Pfründen zu haben war kirchlich verboten, aber bei gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Männern wurde eine Ausnahme gemacht[598]; daher auch Papst Honorius III., der nächst Innocenz dem Großen Erziehung und Unterricht am meisten begünstigte, dem Michael Skotus mehrere Pfründen zukommen ließ, weil er der hebräischen und arabischen Sprache kundig war, welche Kenntniß sich damals nicht sehr häufig fand[599].

Die Streitigkeiten im Innern des Kapitels waren aber nicht die einzigen, die wir in Lüttich finden, sondern dazu kamen noch mancherlei ungünstige Verwickelungen von Außen, wie Kämpfe der Bischöfe mit den Bürgern[600], die Entsetzung Kaiser Otto des Vierten durch Papst Innocenz III. und der Kampf des Bischofs von Lüttich gegen die Herzöge von Brabant und von Löwen, die auf der Seite des Kaisers standen, und wobei selbst in der Kirche des heiligen Lambert 1212 Blut floß, ferner endlich der höchst grausame Krieg zwischen Bischof Hugo und dem Herzoge von Brabant[601]).

Mit dem dreizehnten Jahrhunderte scheint die Lüttichsche Kathedralschule, die den Ruhm der dortigen Klosterschulen überdauert hatte, verfallen zu sein, und die Bürgerkriege der zwei folgenden Jahrhunderte zwischen der Volkspartei und den Liliaten, so wie die Kämpfe mit Frankreich, waren keineswegs geeignet, den gesunkenen Flor derselben wiederherzustellen[602]). Doch überragte Lüttich noch um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die gesammten Niederlande durch seinen reichen und glänzenden Klerus, wie Gent und die

598) Derf. II, 741; not. 495. III, 396.
599) Raumer Hohenst. VI, 447, u. oben S. 116.
600) Hist. monast. Sti Laurentii c. 78 in Veterum etc. IV, p. 1113.
601) Magnum Chronicon Belgicum p. 221.
602) rerum Leodiensium sub Heinsbergio et Burbonio episcopis in: Veterum etc. IV, p. 1269 u. 1351 ff.

andern Städte Flanderns und Brabants durch ihren Kunstfleiß alle andern Völker der damaligen Zeit weit hinter sich ließen. Petrarka in seinem dritten Briefe an Johannes Kolonna, worin er uns seine Reise durch Deutschland und die Rheingegenden beschreibt, hebt uns dies ausdrücklich hervor [603]), bemerkt aber an einer andern Stelle, er habe zu Lüttich nicht so viel Tinte auftreiben können, als nöthig war eine dort gefundene Handschrift des Cicero abzuschreiben. Und diese Tinte war so alt, daß sie förmlich safrangelb geworden war [603a])

Die größere Bedeutung der Kathedralen und ihrer Schulen in den Kreuzzügen hing mit der gleichzeitigen Erhebung des Adels aufs Innigste zusammen, und wie der eine Theil des Adels dem Waffen- und Kriegsdienste lebte, so wurde der andere Theil desselben, der sich der Wissenschaften gewidmet hatte, besonders mit Kirchenpfründen bedacht. Die besten Pfründen aber besaßen die Kathedralen, und wir finden daher die Söhne großer Familien oft im Besitz derselben. Es war dies dem Anscheine nach im Interesse beider Parteien, denn die Kirche gewann dadurch, wenn sie Vornehme und Hochgeborne zu ihren Dienern und Genossen zählte, und die vornehmen Adelsfamilien wußten durch diese Unterbringung der jüngern Söhne einer Zerstückelung ihrer Güter und somit ihres Familienansehens vorzubeugen. So konnte es geschehen, daß die Adligen bei den Kathedralen so sehr bevorzugt wurden, daß oft unmündige Kinder große Pfründen erhielten, wie Hugo, der Sohn eines mächtigen Grafen, 925 Erzbischof von Rheims wurde, als er noch nicht

---

603) „Gandavum quoque superbum vidi et ceteros Flandriae Brabantiaeque populos lanificos atque textores. Vidi Leodium insignem clero locum. Cf. Francisci Petrarchae opera. Basiliae (sine anno) fol. p. 575.

603a) Petrarcae rerum senil. XV, ep. 1, p. 448.

fünf Jahr alt war[604]), und daß das Kapitel zu Straßburg adlige Abkunft von väterlicher, wie von mütterlicher Seite, nebenbei freilich auch gutes Betragen und hervorragende Bildung als Bedingung zur Aufnahme festsetzte[605]). Was aber die Kirche dadurch an Vermögen und an äußerem Ansehn gewann, das verlor sie an tüchtigem Streben und an sittlicher Einfachheit des Wandels, wenn sich gleich nicht läugnen läßt, daß viele höchst würdige Geistliche aus den vornehmsten Ständen hervorgingen.

Die Zeit unmittelbar vor den Kreuzzügen und während derselben zeichnet sich daher außer vielen andern religiösen Stiftungen besonders auch durch Gründung von Kanonikaten aus. So rief Balduin der Fromme von Lille, Graf von Flandern, 1063 ein Kollegium der Kanoniker zu Harlebek ins Leben, das bald nachher Philipp I. von Frankreich und Papst Alexander II. bestätigen[606]). Diese Kanonikate waren aber, wie zum Theil schon früher, und wie wir es auch mit den Klöstern zur Zeit der Kreuzzüge sehen, nicht Allen geöffnet, sondern wurden vorzüglich zum Besten des Adels gestiftet, und zwar gab es nicht allein Kollegiatstifte für Männer, sondern auch für Frauen, unter weiblichen Vorsteherinnen und unter einer Regel, die der der Nonnenklöster ähnlich aber minder streng war. So war schon 992 zu Thoren an der Maas in der Diöces Lüttich ein berühmtes Stift adliger Fräulein angelegt, welches durch Kaiser Heinrich II. 1007 auf Betrieb des Bischofs Notker bereichert und erweitert wurde[607]), aber

604) Schröcks Kirchengeschichte XXII, 252.

605) was aber Gregor IX. nicht bestätigte. Eine genauere Auseinandersetzung hiervon, wenn auch nicht ohne einseitige Befangenheit, bei Hurter III, 348.

606) Miraei opp. diplom. et historica ed. Foppens I, p. 59, 61 u. 90, 65, vergl. oben S. 96.

607) Derf. S. 146, 507 u. II, 857.

jetzt entstehen weit mehr Genossenschaften dieser Art. 1206 gründet und begabt Heinrich I., Herzog von Lothringen und Brabant, zu Löwen, wo zahlreiche Adelsstiftungen vorhanden waren, die Abtei der heiligen Gertrudis für regulirte Chorherren von adliger Geburt, und 1207 setzt Philipp der Edle, Graf von Namur, fest, daß nur adlige und von adligen Eltern entsprossene Frauen zu dem Kollegium der kanonischen Jungfrauen zu Andain zugelassen werden sollten[608]). 1218 ward in Geldern ein Cistercienser-Kloster für adlige Jungfrauen gegründet[609]). Auch Graf Gerhard von Loße hatte 1182 in seinem dem Bischofe von Lüttich untergebenen Gebiete ein Kloster desselben Ordens zu gleichem Zwecke gestiftet[610]), eben so wie 1224 Florentius, Graf von Holland, zu Losdun in der Gegend von Haag[611]), und Arnold, Graf von Loßes, bewies sich 1230 dem Kanonikate adeliger Jungfrauen zu Munster-Bilsen im Bisthum Lüttich als Wohlthäter. Es gab sogar Klöster, in welchen der Eintritt allein adelte, wie das Kloster Murry in der Schweiz[612]).

Die Kathedralschule zu Tournay.

Wie viel ein wissenschaftlich gesinnter und strebsamer Bischof zur Erweckung des geistigen Lebens und zur Förderung der freien Künste in seiner Diöcese vermochte, davon haben wir nicht allein schon große und wichtige Beispiele gesehen, die sich leicht noch durch viele andere vermehren ließen[613]),

608) Derf. S. 114 u. 196.
609) Miraei etc. I, 304.
610) Derf. II, p. 833.
611) Derf. II, p, 849.
612) Derf. II, p. 853 u. Hurter Innocenz III, p. III, S. 379.
613) wie namentlich durch Meinhard, Bischof von Paderborn, und durch Absalon, Bischof von Lund.

sondern dies zeigt auch besonders der edle und gelehrte Stephan, Bischof von Tournay, welches daher in der obenerwähnten Schlacht der sieben freien Künste als ein Hauptsitz philosophischer und dialektischer Gelehrsamkeit erwähnt wird [614]). Schon als Abt von St. Genoveva in Paris, der zweiten Hauptschule daselbst, nächst der von St. Germain, hatte Stephan sich sehr um die studirende Jugend verdient gemacht, denn als ihm die äußeren Schüler die Zucht derer zu gefährden schienen, welche für das Mönchsleben gebildet wurden, legte er für diese eine besondere Schule an als eine Schule der Tugend im Gegensatz gegen die Schule der Wissenschaft oder der Weltleute, d. h. er trennte die weltlichen und geistlichen Schüler, die früher vereint waren, und begründete nun eine äußere und innere Schule; denn wie bei den Franzosen sich Alles leicht weltlich gestaltet, so mochte auch diese Anstalt ähnlich der von Notredame [615]) ein vorwaltend weltliches Gepräge erhalten haben. Als nun Stephan den bischöflichen Stuhl von Tournay bestieg, war seine erste Sorge die höhere Bildung der Jugend und das Schulwesen überhaupt. Er wachte über die Gesundheit wie über die Sittlichkeit, über die Frömmigkeit wie über die wissenschaftlichen Fortschritte der ihm anvertrauten Jugend mit der freundlichsten und liebevollsten Sorgfalt, wie denn überhaupt heiterer Scherz und fester Ernst in seiner ganzen Persönlichkeit sich aufs schönste durchdrangen [616]). Außer ihm mußten auch andere hochgebildete Männer viel zum Ruhm der Schule beitragen, wie der Kanonikus der Kirche von Tournay, Johann von St. Amand, geboren zu Huissignies im Gebiete von Chièvre, der als Physiker und Arzt so berühmt war, daß man der mediciniſchen Facultät zu

614) Vergl. oben S. 189.
615) Vergl. oben S. 193. Stephani Tornacensis epp. 80. und Hurter III, 574.
616) Steph. Tornac. epp. 96 u. 97.

Paris eine beſondere Ehre zu erweiſen glaubte, wenn man ihn als Mitglied derſelben aufführte[617]).

Stephan, der ein ſehr vielſeitig gebildeter Mann war, denn er hatte auch zu Bologna Jurisprudenz ſtudirt, hat für uns auch Bedeutung durch manche für die Pädagogik wichtige Geſetze. So verordnete er 1197, daß der Scholaſtikus und Hospitalarius oder der Spitalherr, dem die Aufſicht über die Kranken und Armen übergeben war, aus den Domherren ſelbſt erwählt und alſo dieſe Aemter nicht Fremden übertragen würden, wie dies damals ſo oft geſchah[618]). Dieſe Amtsverrichtungen regelte er genauer und wandte auf ſie ein beſonderes Augenmerk. Beide nimmt er daher auch von der foraneitas oder von dem Rechte aus, ſich anderwärts auf einige Zeit niederzulaſſen, und ſetzt feſt, daß nur der zu einem Scholaſtikus gewählt werden ſolle, der ſtets anweſend ſei und nur mit ungezwungener Erlaubniß (mera licentia) des Kapitels und auf kurze Zeit ſich entferne. Auch müſſe derſelbe von bewährter Sittlichkeit ſein und eine gründliche wiſſenſchaftliche Bildung beſitzen. Einmal eingeſetzt ſolle er ſich nur durch Krankheit oder hohes Alter abhalten laſſen, wenigſtens über die heilige Schrift und über die höheren Wiſſenſchaften einige Vorleſungen zu halten[619]). Seinen etwanigen Gehülfen, wozu er immer einen gelehrten und ſittlichen Menſchen auswählen ſolle, müſſe er immer beaufſichtigen; das Schulgeld ſolle er ſelbſt einnehmen[620]), aber von ihm, wenn er ihm die Leitung der

617) Gabriel Naudé: Panegyris de antiquitate et dignitate scholae Parisiensis. Paris 1628, p. 39, u. Robert Patin: Paranymphus de antiquitate et dignitate scholae medicae Parisiensis. Paris, 1663 p. 24.

618) Vergl. oben S. 203, 144 u. 123.

619) de divina pagina et de majoribus saltem facultatibus aliquid legat, et quem in sui partem laboris vocaverit, ut assidue sub se praesit in scholis, literatum et honestum moribus eligat, — et sic totum scholarum proventum licite suos in usus convertat.

Schule ohne eigne Theilnahme an dieser Arbeit übertragen, weiter nichts verlangen gemäß den Bestimmungen des lateranensischen Concils. Eine ähnliche Vorschrift in Bezug auf den Gehülfen hatte auch der Scholastikus zu Basel[620a]). Unter den verschiedenen Gegenständen des Unterrichts war es namentlich auch die kirchliche Musik, der Stephan seine vollste Aufmerksamkeit widmete, weshalb er auch von seinem Dekan verlangte, daß derselbe ihm Hymnen, Antiphonen und Responsorien in Musik setze[621]).

Ferner setzte Stephan von Tournay fest, daß der Scholastikus, wenn er länger als zwanzig Tage ohne Erlaubniß des Kapitels entfernt sei, seiner Pfründe verlustig gehen und an seine Stelle eine geeignete Person gewählt werden solle. Bevor er dies alles beschworen, durfte er weder Platz im Chore nehmen, noch Etwas von seinen Pfründen beziehen[622]). Ueberhaupt erließ er über die Foraneität gesetzliche Bestimmungen, die nachher von Papst Cölestin II. und Alexander IV. bestätigt wurden, verordnete aber dabei, daß an dieselben diejenigen nicht gebunden sein sollten, welche auf Schulen gingen (scholares peregrinantes), und Kranke, die ihrer Gesundheit wegen andre Orte besuchten. Bei den niedern Würden, die unter dem Subdiakonus waren, sollten dergleichen Begünstigungen gar nicht Statt finden[623]).

---

620) Ueber die Hebung desselben mochte öfter Streit entstehen, indem der Scholastikus wie sein Gehülfe darauf Anspruch machten. 1197 entstand auch in Lüttich zwischen dem Abte des Lorenzklosters und dem Propste von Aponcourt ein Streit „super Decano scholastriae", der von einer Synode verhandelt wurde. Histor. monast. St Laurr. c. 87 in Veterum etc. tom. IV, p. 1995.

620a) Oben S. 124.

621) Steph. Tornac. ep. 230, u. Hurter III, 268.

622) Miraei II, p. 981, cap. 74.

623) Miraei III. c. 91, p. 1197.

Solche und ähnliche Verordnungen waren gewiß dringend nöthig, denn manche Scholastiker mochten unter dem Vorgeben, fremde Lehranstalten zu besuchen und ihre Kenntnisse zu erweitern, nicht Residenz gehalten und den Sitz ihrer priesterlichen und pädagogischen Wirksamkeit verlassen haben. Daher kam auch Ludwig, Graf von Loosses, der 1225 der Kollegiatkirche von St. Peter, Paul und Odulph vier Präbenden hinzufügte, mit den Kanonikern derselben überein, daß der Scholastikus nach seiner Wahl schwören solle, er wolle immer Residenz halten. Auch verordnete derselbe ausdrücklich die Wahl eines geeigneten Mannes, dem man das Schulamt und Alles, was dazu gehöre, mit gutem Gewissen übertragen könne[624]). Wie Stephan setzte auch Papst Bonifatius VIII. 1294 bei Einrichtung des Kapitels der Kanoniker zu Ardemburg, welches früher zur Diöces Tournay, später zu der von Brügge gehörte, fest, daß jeder Kanoniker seine Präbenden genießen solle auch während der Zeit, wo er sich den Studien widme[625]).

Wenn auch schon vor Stephan die Martins-Schule zu Tournai in hohem Ansehn stand und sich eines großen Zulaufs von Schülern erfreute wie unter dem oben[626]) erwähnten Odo, der als als Grammatiker, Lehrer der Beredsamkeit, Dialektiker und Dichter berühmt war, so scheint doch erst durch ihn die Stiftsschule daselbst zu höchster Geltung gekommen zu sein. Wir wüßten auch keine Schule und keine Stadt der Niederlande, welche der Universität Paris so viele wackere und ausgezeichnete Schüler und Lehrer während des dreizehnten Jahrhunderts geliefert hätte. Um hier den Guilielmus, um 1240

624) Derf. II, c. 66, p. 850: super collatione scholasteriae et annexae sibi praebendae, — quod residentia scholasteriae inperpetuum esset annexa, u. f. w.

625) Derf. II, p. 877, c. 101, quilibet habebit praebendam — dum militiam exercent studiorum.

626) Oben S. 131. Vergl. Gräße II, 1, 196.

Mönch im Kloſter des heiligen Martin zu Tournay, zu übergehen, der eine Blumenleſe aus den Werken des heiligen Bernhard veranſtaltete[627]), und um hier nur den oben genannten Johann von St. Amand zu erwähnen, führen wir namentlich an den Simon Thurväus oder Simon von Tournay, wo er gegen 1201 Kanonikus war, ſich aber nachher um 1221 in Paris als Lehrer der Theologie und ariſtoteliſchen Philoſophie ſo anmaßend benahm, daß ihn ein von Gott geſchicktes Wunder der Sprache beraubt haben ſoll[628]). Ebenſo ſtammte der Franziskanermönch Gilbert oder Guibert, der gegen 1270 Profeſſor der Theologie zu Paris war, aus Tournay[629]). Ueberhaupt ſcheint zwiſchen beiden Orten eine lebendige Wechſelwirkung geherrſcht zu haben; denn der berühmte Henrikus mit dem Beinamen Goethals (Bonicollius) oder Mudanus oder Gandavenſis, (nach ſeinem Geburtsorte, dem Dorfe Muyden bei Gent) der am Kollegium der Sorbonne zu Paris gegen 1280 Theologie und Philoſophie mit ſolchem Erfolge vortrug, daß er doctor solennis genannt wurde, wurde nach Tournay berufen, wo er 1293 als Archidiakonus ſtarb[630]).

Unter Stephans Nachfolgern iſt beſonders zu erwähnen Philipp Mouskes (d. h. Sperling im Flamländiſchen) von 1274 bis 1282, früher Kanonikus an der daſigen Kathedrale, deſſen Chronik von beſonderer Wichtigkeit iſt[631]).

Gegen die Zeit der Reformation erhob ſich unter dem Schutze des Biſchofs von Tournay eine andere Schule, nämlich die an der Kirche St. Salvator zu Brügge. Daſelbſt

627) Fabricius a. a. O. tom. III, p. 457.

628) Bulaeus a. a. O. III, p. 8 ff. u. 710. Schröckh XXIV, p. 302. Schloſſer Vincenz u. ſ. w. II, S. 126. Sweertius S. 677.

629) Fabricius III, 169. 368. Gräße II, 1, 253 u. 163.

630) Derſ. II, 1, 278. Foppens biblioth. Belg. F. 1, p. 445.

631) Weler, Geſchichte der altfranzöſiſchen Nationalliteratur. §. 116. S. 192. Leider konnten wir die literarhiſtoriſch ſo wichtige Ausgabe von Reiffenberg nicht benutzen.

hatte Bischof Quincke 1518 eine Schul- und eine Kanterstelle errichten lassen, jene, wie es in der Stiftungsurkunde heißt, zur Leitung der Schulen und der Chorknaben, diese für die Unterweisung schon eingesetzter Kleriker und der Singknaben im Gesange und in den Chorgebräuchen, mit der namentlich hervorgehobenen Befugniß, nach Befinden der Umstände, wie bei der Kirche des heiligen Donatianus derselben Stadt, ungehorsame Knaben durch den Dekan und das Kapitel gehörig bestrafen zu lassen. Durch Vermächtnisse des damaligen Scholastikus Blokqueel und des damaligen Kantors Petrus wurden beide Stellen verbessert, und ausdrücklich bestimmt, daß alle, welche später das Amt des Scholastikus und des Kantors verwalten würden, persönlich bei ihrer Kirche sich aufhalten sollten [632]).

Unmittelbar nach der Reformation stand Johann Vendeville aus Lille, Bischof von Tournai (er starb 1591) bei König Philipp II. in besonderm Ansehn, und auf seine Veranlassung und seinen Betrieb wurde zu Lille ein Kollegium der Jesuiten errichtet, so wie theologische Seminare zu Löwen und Douai, und außerdem auch Kollegia für fremde Studirende, wie namentlich für Engländer, Schotten und Irländer [633]).

Die Kathedralschulen zu Mecheln und Utrecht.

Nächst Lüttich ragte im Mittelalter schon durch seine Kirchen und Klöster hervor das 1551 durch Papst Paul IV. zu einem erzbischöflichen Sitze erhobene Mecheln in einer fruchtbaren Ebene im Herzen von Brabant. Diese Stadt erfreute sich, wie wir schon oben sahen, des besondern Schutzes von Notker, Bischof von Lüttich. Ueber Mechelns viele Klöster für Männer und Frauen können wir hier auf andere verweisen [634]) und betrachten daher hier nur seine höheren Bildungs-

632) Miraei opera etc. III, p. 1272, cap. 159.
633) Sweert. p. 481.
634) Das Genauere über Mecheln, so wie die Angabe der wichtigsten Quellen

anſtalten, um welche ſich, wie um die Kirche von Mecheln, namentlich verdient machte Arnold von Zellaer, Scholaſtikus an der Kathedralkirche des heiligen Rumold zu Mecheln, wo er 1250 die noch heute ſogenannten zwölf Stellen der zellarienſiſchen Kanoniker gründete[635]). Die Kathedralſchule zu Mecheln, die namentlich gegen das Ende des Mittelalters bis zum ſiebzehnten Jahrhunderte in beſonderer Blüthe war, und deren Flor ſich an den der lüttichſchen Kathedralſchule angeſchloſſen zu haben ſcheint, zählte einſt unter ihren Schülern 9 Königsſöhne, 24 Fürſtenſöhne und 29 Grafenſöhne, die alle zu gleicher Zeit ſich den Wiſſenſchaften dort widmeten, und erlangte einen ſolchen Ruhm, daß ihr nicht allein der Name eines Sitzes der Muſen (domicilium musarum), ſondern auch 1620 noch das ehrenvollſte Zeugniß von der Univerſität Löwen ertheilt wurde, denn in dem Zeitraum von 20 Jahren hätten vier Zöglinge der Kathedralſchulen von Mecheln bei den Preisvertheilung zu Löwen den erſten Preis errungen[636]). Zu den ausgezeichnetſten Rektoren dieſer Schulen gehören namentlich Bernhard Huysmann, Lambert Schenkelius und Iſidor Bleeckius[637]).

Das Fraterhaus der Brüder des gemeinſamen Lebens zu Mecheln wurde erſt 1490 gegründet und erſt im ſechzehnten Jahrhunderte von dem Erzbiſchofe Matthias Hovius in ein erzbiſchöfliches Seminar verwandelt[638]).

Wie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums in den Niederlanden (ſo wie im Anfange des elften Jahrhunderts durch

---

für die kirchliche Geſchichte der Stadt bei Ullmann, Reformatoren vor der Reformation I, 25.

635) Miraei opp. diplom. II, p. 996, c. 99. u. p. 1000, c. 105. p. 1003, cap. 108.

636) Sweertius Athenae Belgicae pag. 81. Sweertius beruft ſich auf Clenardus (1495—1542) und auf den öfter angeführten Florentiner Guicciardini.

637) Sweert. p. 82. sequ.

638) Delprat a. a. O. S. 71.

den 1027 verstorbenen Bischof Adelbold, der vorher Kanzler Kaiser Heinrichs II. gewesen war) uns das Bisthum zu Utrecht[639]) höchst bedeutsam war, so ist es uns auch im funfzehnten Jahrhunderte und in der Zeit vor der Reformation pädagogisch wichtig. Damals nämlich regierte David von Burgund, der Halbbruder Karls des Kühnen, der fünfundfanfzigste Bischof von Utrecht von 1456—1496, der nicht allein für Kunst und Wissenschaft sich lebhaft interessirte, und die Pfleger derselben mit großer Liberalität unterstützte, nicht allein zur Förderung einer guten Kirchenmusik zahlreiche Sänger in seiner Kapelle hielt, und sich mit einem gewählten Kreise von Gelehrten umgab, um seinen Durst nach Wissen zu stillen, sondern auch unmittelbarer den Unterricht und das Wissensstreben zu heben begann, indem er die Geistlichen einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen und theologische Examina einzuführen suchte. Als dabei von Dreihunderten nur Drei gut bestanden und Einer der Anwesenden ihm sagte, die Zeit sei nicht darnach um Theologen wie Augustin und Hieronymus zu bilden, antwortete er, sie sei aber auch nicht darnach um Esel und Abgründe von Unwissenheit zu liefern[640]).

Ueberhaupt fangen die wissenschaftlichen Examina, die wir in der alten Welt, mit Ausnahme der Chinesen[641]) und der Zeit seit Aristoteles, gar nicht finden, und die auch in der neuern Welt oder in Amerika ganz in den Hintergrund treten, namentlich seit der Zeit der Reformation an allgemeiner zu werden, wenn sie auch im Mittelalter schon hie und da gebräuchlich waren. Wie David so gab auch der 49ste Bi-

639) Vergl. oben S. 66 ff. u. 97 u. 68.

640) Beda: historia episcopor. Ultraject. notis illustrata a Buchelio. Ultraj. 1642, S. 294—306, u. Ullmann, Reformatoren u. s. w. II, p. 378.

641) Cramer, Gesch. der Erz. I, 31. u. II, 419.

ſchof von Münſter, Wilhelm II. von Kettler, ein allgemeines Prüfungsgeſetz [642]).

Erhebung des Bürgerſtandes und Streben nach geiſtiger Bildung.

Wir haben oben bei dem Hervortreten des Ritterlebens geſehen, daß, nachdem im Kampfe zwiſchen Gregor VII. und Heinrich IV. die große Kluft zwiſchen Papſt und Kaiſer, Kirche und Welt, Klerus und Laien, Glauben und Leben recht hervorgetreten war, das Streben ſich allgemein kund that, dieſe Kluft auszufüllen, und daß die Kreuzzüge eben aus dieſem Streben hervorgingen, indem der Glaube als ein jenſeitiger, fernſtehender und, namentlich durch Gregors Cölibatgeſetz, ſammt dem Klerus noch mehr in die Ferne gerückter, nicht mehr befriedigte, ſondern alle das heilige Land des Glaubens ſelbſt ſehen und ſchauen wollten, und ſomit gewiſſermaßen alle ſtrebten ſich zum Stande des Klerus zu erheben, der bisher als ein bevorrechteter Stand allein die Myſterien des Glaubens und der Wiſſenſchaft bewahrt hatte. Aber nicht alle kamen auf einmal in den Beſitz dieſes erſehnten Kleinods, ſondern das Chriſtenthum ging erſt allmählig in Fleiſch und Blut der Menſchen über, verklärte erſt nach und nach die geſammte ſinnliche Welt, und brachte erſt nach und nach eine Wiedergeburt der Menſchheit und ihrer Beſtrebungen hervor.

Zunächſt wurde die kühne Heldenkraft der germaniſchen Völker geläutert, und indem ihr von der Kirche ein über die Endlichkeit erhabenes Ziel im Kampfe für den Glauben angewieſen wurde, entſtand eigentlich erſt der Ritterſtand in der

642) König, geſchichtl. Nachrichten S. 100.

Fülle romantischer Farbenpracht und reicher Gemüthsblüthe, der mit dem allgemeinen christlichen Ziele des Glaubenskampfes auch die christlichen Tugenden der Demuth und Liebe zu verwirklichen suchte. Aber bei aller Demuth gegen Gott trat auch der Gegensatz derselben, das Bewußtsein des eigenen Werthes gegen die Menschen oder die Ehre hervor, und bei aller Liebe und Hingebung der Frauen, die im Lichte der Religion und im Wiederscheine der Mutter Gottes glänzten, Stolz gegen die Männer.

Das Christenthum zog immer mehrere in seinen Bereich, erzog sich immer mehr Kinder und Stände, und kehrte immer mehr in die Herzen der Menschen ein, denen es nur von ferne geleuchtet hatte. Nicht nur die Thaten, auch die Werke der Hände wurden vergeistigt; es siedelte sich mit der Poesie und der Bildung überhaupt auch in den Hütten der Handwerker an, und mit dem Volksgesange und seiner höheren Entfaltung, dem Meistergesange, vereinigten sich die ursprünglich gewerblichen Vereine der Zünfte immer mehr zu kriegerischen und staatsbürgerlichen Genossenschaften, und wurden immer mehr durch ein geistiges Band zusammengehalten und von religiösen und sittlichen Ideen durchdrungen.

Ueberall begann Trennung und Scheidung in kleinere Kreise, welche durch das christliche Princip, als das höhere geistige Band, das bisher nur in der Kirche und zuletzt nur im Ritterstande zur lebendigen Erscheinung gekommen war, zusammengehalten wurden. Daher Korporationen der verschiedensten Art, Innungen und Zünfte, Städtebündnisse und überhaupt solche Vereine, in welchen die Entwickelung und Bildung des Einzelnen nach einer bestimmten Aufgabe und Idee erstrebt wurde.

Wie der geistige Gesichtskreis sich erweiterte, so namentlich auch Handel, Schifffahrt, Gewerbthätigkeit, und hiermit, wie mit den schon berührten Erscheinungen und dem Erwa-

chen des volksthümlichen Bewußtseins und eines höhern Strebens nach geistiger Mündigkeit, wurde besonders den Städten ein mächtiger Antrieb gegeben, sich zu einem höhern Grade von Selbständigkeit emporzuringen. Diese Förderung der sinnlichen Wohlfahrt und diese Erweiterung des äußeren Verkehrs führte wesentlich mit zu neuen Erwerbungen auf dem Gebiete des Geistes.

Der Kampf Heinrichs IV. mit Gregor VII. ist in dieser Beziehung von der größten Bedeutung, als ein Kampf des Laienthums zu geistiger Berechtigung gegen unbeschränkte Geistesherrschaft des Klerus. Unter Heinrich IV. begann 1073 der Bürgerstand öffentlichen Antheil an den Reichsangelegenheiten zu nehmen und selbst das Waffenrecht zu üben, das bisher nur ein Eigenthum des Ritterstandes gewesen war, unter Heinrich IV. finden wir auch die erste Bauernbewaffnung 1078, im südwestlichen Deutschland, das Vorzeichen zu den Bauernkriegen oder der allgemeinen christlichen Freiheit zur Zeit der Reformation.

Das Volksschulwesen durch die Kirche und die Bettelmönche gefördert.

In Folge des durch die Kreuzzüge neu erwachten Bildungsstrebens nahm sich die Kirche der Jugenderziehung auch unter dem niedern Volke wieder thätiger an. So beschloß 1246 eine Kirchenversammlung zu Biterre, daß die Knaben, sobald sie sieben Jahr alt seien, an Sonn- und Festtagen zur Kirche gesandt und im katholischen Glauben unterrichtet werden sollten. Das Vaterunser, das Glaubensbekenntniß und die Begrüßung der Maria sollten ihnen vorzugsweise gelehrt werden[643]). Doch erstreckte sich diese Schulbildung fast nur auf Knaben[644]).

643) Raumer Hohenst. VI, 442.
644) Ebendas. 445 u. oben S. 134.

Es tauchten in der späteren Zeit der Kreuzzüge auch Mönchsorden auf, die sich die Jugendbildung als Ziel mit vorsetzten, wie namentlich die 1216 auf dem lateranensischen Concil von Innocenz III. bestätigten vier Orden, der Dominikaner oder Prediger, der Franziskaner oder Minoriten, der Scholaren, und des Ordens der heiligen Dreieinigkeit, von welchen die drei ersten 1230 auch in Lüttich eingeführt wurden [645]); aber theils nahmen sich nicht alle der Schulen mit gleichem Eifer an, theils waren sie nicht geeignet, dem Bedürfnisse nach einer höheren Bildung zu genügen und traten dieser vielmehr als einer Art von Ketzerei entschieden entgegen, und wandten daher ihre Thätigkeit namentlich den Bürger- und Volksschulen zu, die nun auch sich überall erhoben, und ihnen mit ihre Verbreitung zu danken haben.

Besonders wirkten die Dominikaner als Lehrer, sich darin würdig an die Benediktiner anschließend, und noch jetzt werden wir durch wichtige Schulen an ihr erfolgreiches Streben erinnert, wie durch die zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts errichtete Thomasschule in Leipzig und eine ähnliche Anstalt im folgenden Jahrhunderte zu Brescia [646]). Auch auf die Niederlande, und namentlich auch auf Belgien mögen sie vielfach eingewirkt haben, denn wir finden daselbst bald sechs Dominikaner-, drei Franziskaner- und zwei Dominikanernonnen-Klöster [647]).

Anfangs vertheidigten die Bettelmönche die Kirche nicht nur gegen die Ketzerei überhaupt, daher sie auch die hauptsächlichsten Diener der Inquisition gegen Waldenser und Albi-

---

645) Historia monasterii Sti. Laurentii in Veterum u. s. w. IV, p. 1097 ff.

646) Hüllmann, Städtewesen IV, 333, u. Rost: die Feier des sechshundertjährigen Bestehens der Thomasschule. 1822, S. 18, u. Rost: Was hat die Leipziger Thomasschule für die Reformation gethan? 1817, S. 2 ff.

647) Miraei chronicon rerum Belgicarum s. v. coenobia.

genser waren, sondern auch namentlich gegen die Ansprüche einer freieren Richtung und einer sich vom kirchlichen Dogma lossagenden Philosophie, weshalb sie in Paris zu den erklärten Gegnern der Philosophie gehörten, und bei streng katholischen Fürsten, wie bei Ludwig dem Heiligen, im größten Ansehen standen. Durch die Bettelmönche, die 1218 nach Paris sich verbreiteten, glaubte auch der fromme König dem allzu freien und ihm verhaßten Treiben der Lehrenden und Lernenden von der Universität ein Ziel setzen zu können, erregte aber dadurch 1228 einen großen Aufstand, wobei die Flanderer namentlich mit betheiligt waren, in Folge dessen viele Studenten nach Oxford oder nach anderen Orten auswanderten und die Frequenz der Pariser Universität sehr herabkam, die kurz vorher so blühte, daß namentlich die Engländer klagten, Oxford sei ganz und gar nach Paris verlegt [648]).

Wie wir die Bettelmönche überall finden, wo es Kampf gegen Ketzer galt, und wie sie an der Spitze der gegen dieselben errichteten Inquisition standen, so schlugen sie auch ihre Sitze besonders da auf, wo ein freieres wissenschaftliches Leben herrschte. Außer Köln gehörten daher die zwei berühmtesten Universitätsstädte des Mittelalters, Paris und Bologna, zu ihren Hauptsitzen.

So sehr auch die Bettelmönche Anfangs auf Seiten der unbedingten kirchlichen Autorität standen, so sehr haben sie doch das Gebäude der alten Hierarchie mit stürzen helfen, theils unvermerkt und unabsichtlich, theils aber auch mit Willen und nach eigener Einsicht. Jenes geschah dadurch, daß sie überall lehrten, und nun auch unter dem niederen Volke eine bessere Einsicht zu verbreiten und den auf demselben ruhenden Geistesschlummer zu ver-

648) Crevier I, 314. Bulaeus III, 95. Schlosser Vincenz u. s. w. I, 123—144.

ſchränken ſuchten; dieſes aber geſchah dadurch, daß ſie, (wenigſtens ein Theil derſelben, die Franziskaner,) die geiſtige und kirchliche Freiheit vertraten und vertheidigten. Die Bettelmönche und beſonders die Franziskaner repräſentiren gleichſam ein demokratiſches Princip in der katholiſchen Kirche, und wie der Bürger- und Bauernſtand früher unter ſtrengem Druck des Adels ſeufzte und dieſem unbedingt unterworfen war, allmählig aber, auf die Arbeit ſeiner Hände angewieſen, auf eignen Füßen ſtehen lernte, ſo ſuchten jene, nicht gebunden und gefeſſelt durch äußeren Beſitz und Reichthum [649]), und ſo den allgemeinen Intereſſen des Geiſtes deſto unbefangener ſich hingebend, das Recht der einzelnen Lebenskreiſe und der Individuen überhaupt zu begründen. So konnte es geſchehen, daß namentlich William Okkam im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, der ſogenannte doctor invincibilis, und mit ihm die Franziskaner, die Anſprüche des Königs von Frankreich und Ludwigs von Baiern kräftig gegen den Pabſt vertreten konnten, während der Dominikaner Meiſter Ekkard, der in Paris ſeine Studien gemacht und im Collegium St. Jacques gewirkt hatte, für Bonifacius VIII. gegen Philipp den Schönen kämpfte, ſo ſehr er auch ſonſt in ſeiner Lehre von der Kirche abweicht und in ſo fern auch den ſich neu regenden Geiſt ſelbſtſtändiger Forſchung uns bekundet. In anderer Hinſicht führten die Auguſtiner eine neue Zeit mit herbei durch die Pflege einer tieferen, mehr innerlich chriſtlichen Frömmigkeit [650]).

Beide Elemente, ſowohl das der bürgerlichen Bildung und eines darauf gegründeten freieren Strebens, als auch das des religiöſen Gefühlslebens durchdrangen ſich in den frommen Ge-

649) wie ja auch die Univerſität Paris, eben weil ſie arm war, deſto freier und ungehemmter wirken konnte. Vergl. oben S. 191 u. 192.

650) Ullmann Reformatoren u. ſ. w. II, 13.

meinſchaften, die mit beſonders im vierzehnten Jahrhunderte in den Niederlanden finden.

Volksſprache, Volksgeſetze, Volkspoeſie.

Als in Folge der Kreuzzüge der geſammte Laienſtand zu einem höheren Grade geiſtiger Mündigkeit ſich erhob, und auch das Volk im Ganzen und Großen aus ſeiner bisherigen Dumpfheit und geiſtigen Finſterniß erwachte, da begannen auch die Volksſprachen, in welchen ſchon zur Zeit Karls des Großen die nationale Eigenthümlichkeit der einzelnen Völker in einzelnen ſchwachen Lauten hervorzutreten anfing, ſich in weiteren Kreiſen geltend zu machen, und während ſie bisher höchſtens der ritterlichen Poeſie gedient hatten [651]), ſich nun zum allgemeinen Ausdruck des Volkslebens und der Volksſitte zu erheben.

Außer der Volkspoeſie, zu welcher wir den Reinard zu rechnen haben, und die namentlich im zwölften Jahrhunderte auftauchte [652]), und außer der Proſa überhaupt, deren Aufkommen uns zeigt, daß die Bildung nicht mehr nur eine allgemeine, dichteriſche, iſt, ſondern daß der Geiſt ſich auch an die Wirklichkeit und ihre verſchiedenen Gebiete wagt und ſie zu durchdringen ſucht, und daß die Geiſtesbildung nicht mehr auf den Höhen der Menſchheit allein weilt, ſondern auch in die Proſa des Lebens hinabſteigt, iſt vorzüglich die Aufzeichnung der Volksgeſetze und Volksrechte in der heimiſchen Sprache ein namentlicher Beweis dafür, daß das Volk (und darunter iſt jetzt vorzugsweiſe der Bürgerſtand zu verſtehen,) zu dem Grade ſittlicher und rechtlicher Einſicht erzogen iſt, daß es ſeine Pflichten und ſeine Gerechtſame verſteht, und daß

651) Vergl. oben S. 49 u. S. 51.

652) Recueil des chants historiques français depuis le 12ième siecle etc. von Leroux de Lincy, 1te B., Paris 1841.

es sich überhaupt seines selbstständigen Werthes bewußt geworden ist. So lange das Lateinische die Sprache des Gesetzes und des Rechts war, so lange umfaßte diese nur von Außen gegebene Bestimmungen, ohne daß dieselben das Innere des Volkes selbst durchdrungen hätten.

Die Gesetzgebung in der Muttersprache ist also ein Zeugniß für die beginnende Mündigkeit des Volksgeistes und dafür, daß derselbe in seiner Erziehung durch die christliche Kirche, denn diese ist immer als Hauptlehrerin des Mittelalters zu betrachten, so weit gelangt ist, daß er das Erlebte und Errungene, das Gewohnte und Geforderte, und in der Religion das Geglaubte und Gefühlte selbst auszusprechen vermag. Das dreizehnte Jahrhundert ist in dieser Hinsicht besonders wichtig; denn so sehr auch die irdischen Früchte der Kreuzzüge schwanden, indem alle im heiligen Lande eroberten Gebiete wieder verloren gingen, so sehr begannen nun die geistigen hervorzutreten.

Im dreizehnten Jahrhunderte finden wir in Deutschland den Sachsenspiegel von dem sächsischen Ritter Eike von Repgow zwischen 1215 und 1218 abgefaßt, und mit ihm im Zusammenhange den daraus hervorgegangenen Schwabenspiegel, der auch schon ins Einzelne gehende pädagogische Bestimmungen enthält. Wir finden nämlich in ihm ein Gesetz über körperliche Strafen der Schüler, die früher dem eignen Ermessen der Lehrer überlassen waren, und nur bei außerordentlichen Fällen selbst vor das Forum des Pabstes gebracht wurden. Nach dem schwäbischen Landrechte durfte aber der Lehrer dem Schüler nicht mehr als zwölf Ruthenstreiche in einer Folge zukommen lassen [653]).

---

653) Raumer Hohenst. VI, 442 u, die einzelnen hierher gehörigen Abschnitte im Schwabenspiegel, wie §. 56. ff. über die Pfleger (Vormünder) §. 184. von lernekinden, §. 247. von lern kinden, u. s. w.

Um dieſelbe Zeit ſammelte in Kaſtilien und Leon der auch als Sprachbildner berühmte König Alfons der Weiſe (er ſtarb 1284) die Landesgeſetze (las siete partidas), und gleichzeitig ordnete in Aragonien König Jakob I. von 1213—1276, unter dem der Juſtitia hervortrat, der nie aus dem hohen Adel ſein durfte und die Rechte des Volks gegen die Macht des Königs vertrat, die Rechte und Gewohnheiten (fueros und observancias) in aragoniſcher Sprache; zugleich finden wir in Frankreich die Satzungen des heiligen Ludewig, (die etablissements de St. Louis,) unter welchem die Entſcheidung der Streitigkeiten durch die Fauſt zurückgedrängt und die durch das Recht oder das Wort des Richters, d. h. durch geiſtiges Uebergewicht, feſt begründet wurde, und unter welchem der unbedingte Glaube, den namentlich die Bettelmönche vertraten, und dem ſelbſt der König huldigte, von der Macht des freien, ſelbſtändigen Forſchens, das die Univerſität repräſentirte, beſiegt und zum Weichen gebracht wurde [654]). Weniger Verwunderung kann es erregen, daß wir in England, wo die Mutterſprache, wie wir oben ſahen [655], ſich ſchon früh in der Kirche geltend machte, und von Alfred dem Großen namentlich gepflegt wurde, um dieſelbe Zeit unter Eduard I. 1272—1307 eine Geſetzſammlung in heimiſcher Sprache finden (the statutes of Westminster.) Ja ſelbſt im fernen Norwegen tritt uns in Magnus Lagabäter 1263—1280 ein berühmter Geſetzordner entgegen. Und wie im Großen, ſo auch im Kleinen, wie im Allgemeinen, ſo auch im Beſonderen; daher gerade damals namentlich in Deutſchland ſo viele Stadtrechte, Weisthümer, Seerechte, Lehnrechte und dergleichen ihren Niederſchlag und ihre feſte Geltung erhalten.

654) Schloſſer Vincenz von Beauvais I, 140 u. oben S. 154.
655) S. 50 ff.

Das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert ist die Zeit der städtischen Erhebung und der städtischer Einigung, der Hanse und des rheinischen Städtebundes, wie der städtischen Vertretung überhaupt diesseit der Alpen und der Pyrenäen. In Portugal waren schon 1143 durch das Reichsgesetz von Lamego neben Geistlichkeit und Adel auch die Vorsteher der Städte als Stände anerkannt; in Kastilien waren schon 1169 Abgeordnete der Städte auf den Reichstagen erschienen, in Neapel erhielten die Städte 1231 durch Kaiser Friedrich II. Antheil am Staatsrechte und den Reichsversammlungen [656]); in England bildete sich 1265 das Unterhaus durch Abgeordnete aus den Grafschaften, Städten und Flecken, und in Dännemark erschienen seit 1250 die Städte auf dem Danehof. Am erfolgreichsten aber wurde im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts in Frankreich 1302 die Berufung der Abgeordneten der Städte zu den Reichstagen von Philipp IV. dem Schönen, und in Deutschland 1309 zu dem Reichstage zu Speier durch Heinrich von Luxemburg.

Die niederländischen Städte und das Thierepos.

Nirgends aber auf dem europäischen Kontinente diesseit der Alpen waren so viele günstige Elemente zur Entfaltung eines freien städtischen Lebens und bürgerlichen Gedeihens wie im nordwestlichen Deutschland und in den Niederlanden [657]), daher wir hier schon sehr früh die Städte zu sehr großer Selbständigkeit sich erheben sehen. Alle günstigen Verhältnisse steigerten sich noch in den flandrischen Städten dadurch,

656) Raumer Hohenst. III, 491.

657) Daher auch hier die aristotelische Politik die erste genaue Uebersetzung und Behandlung fand. Vergl. oben S. 155.

daß hier ſchon aus der Römerzeit Gewerbfleiß heimiſch geweſen war, und daß außer der Verbindung mit Frankreich und Deutſchland der rege Verkehr mit dem praktiſchen England die eigene Thätigkeit hob und weckte. Während in Brabant die Stadt Wilvoorden 1192 die erſte Keure oder den erſten Freiheitsbrief [658]) empfing, gelangten die Städte in Flandern ſchon weit früher zu beſonderer Macht und Selbſtändigkeit, und ſchon 970 erfreute ſich die Stadt Thourout eines ausgedehnten Marktrechts, des älteſten, das wir finden [659]).

Flandern war daher auch das Vaterland der Poeſie, in welcher ſich das Bewußtſein des Volks gegen die bevorrechteten Stände des Adels und der Geiſtlichkeit geltend machte, nämlich der Thierpoeſie, welche die einfache Natur und den geſunden praktiſchen Sinn des ſchlichten Menſchenverſtandes mit ſeinen materiellen Intereſſen vertritt, gegen die Unnatur einer finſteren Mönchsascetik, und gegen die phantaſtiſche Träumerei des Ritterweſens [660]). Das Thierepos gewährt uns ein Bild der bürgerlichen Erziehung, wie Gregor der geiſtlichen, und Triſtan der ritterlichen, aus jener Zeit, wo ſich die verſchiedenen Stände von einander zu ſondern begannen.

Wie in dem Thierepos der Bürgerſtand als der dritte dem geiſtlichen und dem Ritterſtande entgegentritt, ſo werden darum auch drei Sprachen, gleichſam als die Repräſentanten einer dreifachen Bildung, nebeneinander geſtellt. Der Dichter des Iſengrimm, eines lateiniſch geſchriebe-

---

658) van Kampen I, 122.

659) Warnkönig I, 345. und über die Orte, welche zwiſchen dem ſiebenten und vierzehnten Jahrhundert als Städte hervortraten, vergl. II, das Urkundenbuch.

660) Schloſſer Vincenz von Beauvais II, 117, Gervinus Geſchichte der poetiſchen Nationalliteratur I, 116, und vor aller Dingen: Reinhart Fuchs von Jakob Grimm. Berlin, 1834, und dazu die Einleitung.

nen Gedichts aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, ein Geistlicher aus dem südlichen Flandern — denn die Weltgeistlichkeit vertrat die Interessen des Volks und war mit demselben innig verbunden — der namentlich in Ovid gut belesen ist, stellt uns den Wolf als einen rohen Deutschen, dar d. h. als einen solchen, der nur die Landessprache verstehe, und weder des Lateinischen noch des Französischen, oder mit andern Worten weder der geistlichen noch der ritterlichen Sprache kundig sei [661]). Auch der Dichter des Reinardus, ein Geistlicher des nördlichen Flanderns, aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts, der gegen die schlechten Sitten der Geistlichkeit loszieht, aber die Benediktiner als die gelehrteren und gebildeteren verschont, läßt die feineren höfischen Thiere französisch reden [662]), den Wolf und Esel aber als plumpe Deutsche rauhe, bäuerische Töne ausstoßen.

Diesen ursprünglich lateinisch geschriebenen Reinard haben die Flanderer nun zuerst in der Volkssprache gefeiert, wie denn überhaupt bei ihnen sich die Volkspoesie zunächst entwickelte. Vom niederländischen Verfasser des Reinaert, den einige Willem nennen, läßt sich schon eine höhere Bildung erwarten, denn es heißt von ihm, er habe der Bücher viele gemacht [663]). Er lebte vor dem 1300 zu Damme verstorbe. Jakob von Maerland, den thätigsten flämischen Dichter [664]).

Wir kernen aus dem Isengrimm und Reinard manche Elemente des damaligen Lebens kennen und so namentlich auch die Art, wie man die Wissenschaften betrieb, und die Orte, zu

---

661) V. 176 u. 319. Grimm a. a. O. Einleitung S. XCIX. oben S. 151.
662) so der Fuchs ore franco oder ore burgundo. Vergl. V. 4, 383, 449.
663) Grimm p. CXLIX.
664) Von Maerlant rührt auch her das Lehrgedicht: „Heimelykheid der Heimelykeden", dessen Quelle war: Aristotelis ad Alexandrum secreta secretorum, a Johanne Hispaniensi inventa et ex arabico translata, zwar dem Aristoteles untergeschoben, aber doch pädagogisch wichtig.

welchen man ſich hauptſächlich zum Studium derſelben begab, ſo daß uns dieſe Gedichte in mehrfacher Beziehung einen Spiegel jener Zeit gewähren. Das Studium der Medicin iſt es nun namentlich, weshalb ſich die Thiere ins Ausland begeben, und welches daher damals in Flandern und überhaupt in den Niederlanden noch wenig betrieben geweſen zu ſein ſcheint. In beiden Gedichten reiſen die Thiere daher nach Salerno, welche berühmteſte aller mediciniſchen Schulen gegen 1100 ihre völlige Geſtaltung erhielt, obgleich ſchon im zehnten Jahrhunderte die ſalernitaniſchen Aerzte ſich eines ausgezeichneten Ruhmes erfreuten [665]). Auch einer der erſten Stifter der berühmten Hochſchule von Salerno, der Meiſter Pendin oder Bendin wird in unſeren Gedichten erwähnt [666]), worunter Magiſter Pontus, ein Grieche, zu verſtehen iſt [667]). Auch nach Montpellier, welche Schule 1180 gegründet war [668]), begiebt ſich Reinard, um da Medicin zu ſtudiren [669]).

Das pädagogiſch wichtigſte Gedicht der Thierſage iſt „der Wolf in der Schule" aus dem dreizehnten Jahrhunderte, von einem unbekannten Dichter, worin Paris als Sitz der theologiſchen Gelehrſamkeit und vieler guter Lehrer geprieſen wird:

in der guoten stadt ze Baris
da ist vil manec pfaffe wis,
ich weiz, daz dâ schuolaere sint,
da füeren wir daz unser kint,

und wo namentlich der junge Wolf zu Meiſter Iliás in die Lehre gebracht wird, der ſich ſehr wundert, und weder in Sa-

665) Vergl. Ackermann: regimen sanitatis Salerni. Stendaliae 1790, p. 11. u. oben S. 201.
666) V. 1874, 86.
667) Ackermann p. 26 u. Grimm XCI. u. CXXXII.
668) v. Raumer Hohenſt. VI, 468 u. v. Savigny III, 353.
669) Erſt in der ſpätern Fortſetzung von Matoks Reinaert, die auch nach einer franzöſiſchen Quelle bearbeitet iſt, giebt der Wolf vor, auf der Schule erſt zu Erfurt geweſen zu ſein, wo die Univerſität erſt 1392 gegründet wurde. Grimm Einleitung p. CXXII, Ullmann, I, 240 und Erhard Bd. I, 156.

lerno, noch in Paris irgend einmal gehört hat, daß Wölfe lernen ſollen, d. h. wohl, nach unſerer Art zu reden, daß dumme Bauerjungen zu ſtudiren denken, und daß überhaupt das gemeine Volk, welches an die Scholle gebunden, oder auf mechaniſche Arbeit und auf ein ſinnliches und materielles Leben hingewieſen ſei, wie der Wolf auf Schafe und Lämmer, auch nach geiſtiger Bildung und nach einem veredelten Daſein ringe und ſtrebe.

Leſen und Singen ſind die Hauptgegenſtände des Unterrichts; aber der dumme Wolf, dem der Meiſter vorſagt:

ità, ja; non, nein,

der jedoch, weil er nur an Schafe und Lämmer denkt, ſehr ſchwer begreift, wird ſtark am Ohr gezupft, und Meiſter Ilias, dem die Eltern zehn Pfund guoter parisise (eine unbekannte Münze) gezahlt, damit er den Sohn weiſe mache, droht ihm den Rücken zu zerſchlagen. Wir führen von dem herrlichen Gedichte nur den trefflichen Schluß an:

Diz bispel vernemt alle wol:
Swer den wolf rehte lêren sol,
Und den esel ze tanze gân,
Und daz rint die schellen slân,
Und einen unverstanden man,
Der niht enweiz noch enkan,
Bringen von sinen boesen siten
Dâ er ist ûf erwachsen mite,
Der muoz bis an den sinen tôt
Vil angest liden unde nôt [670]).

Wenn der größte aller Päbſte Innocenz III. verdiente Lehrer mit reichen Pfründen verſah, und ihnen ſo nach einer mühevollen und angeſtrengten Arbeit eine Art von irdiſcher Seligkeit zu verſchaffen ſuchte [671]), ſo ging der Verfaſſer des Reinardus noch weiter; denn in der fünften Fabel erzählt der

670) V. 1192. ff. u. 1353.
671) Vergl. oben S. 209.

Fuchs Reinard, daß er im Paradiese sitze und aller Wonne theilhaftig sei, denn er habe das Schulamt zu versehen, so, daß also dem Schulmeister die himmlische Seligkeit zu Theil wird [672]).

Daß die Landessprache namentlich in Flandern sich früh hob, geht aus den eben gegebenen Anführungen deutlich hervor. In Gent war das Flamändische die Landes- und Gerichtssprache, wenn wir auch 1275 den Gebrauch der französischen Sprache finden, so oft der König von Frankreich Kommissäre zur Untersuchung nach Gent schickte. Auch sprach damals schon Graf Guido, der das Flamändische nicht liebte, französisch [673]). Noch 1407 verordneten die Schöffen von Gent, daß das Volk von Flandern Hofbefehlen nicht zu gehorchen brauche, welche in französischer Sprache ausgefertigt wären [674]).

Fromme Vereine in Verbindung mit Realschulen.

Im vierzehnten Jahrhundert, oder dem eigentlichen Jahrhundert der Städteerhebung und des Verfalls des Ritterthums, ziehen daher besonders die flandrischen Städte unsere Aufmerksamkeit auf sich in ihrem Kampfe gegen Philipp IV von Frankreich, namentlich unter dem Weberkönige Peter von Brügge 1303 und unter dem Brauer Artevelle zu Gent 1325. Diese großartige und bisher im Norden unerhörte Erhebung des Bürgerstandes, die nur an dem Kampfe der lombardischen Städte gegen die Hohenstaufen etwas Aehnliches aufzuweisen hat, wäre aber nicht möglich gewesen, wenn nicht ein kräftiges nationelles Bewußtsein, gestützt auf eine selbständige Bildung, sich daselbst schon früh Bahn gebrochen hätte.

Nirgend hat sich die Wissenschaft so früh mit den Handwerkern verbunden, und nirgend finden wir so früh eine

672) Reinardus V. 993 u. Renart 6710.
673) Warnkönig II, 82 u. 83.
674) Willems Belgisch Museum II, 292 u. 387.

Versöhnung zwischen den freien und unfreien Künsten, als in den flandrischen Städten, wo Kunstfleiß und Handel am kräftigsten blühten und daher auch am ersten das Bedürfniß entstand die Erzeugnisse der Manufakturen durch vergrößerte Einsicht zu erweitern und zu vermehren. Wir finden namentlich in den flandrischen Städten die ersten Realschulen.

Als nämlich in den Kreuzzügen die Klöster verfielen, wurden sie, statt Orte der Frömmigkeit und Bildung zu sein, mehr und mehr Zufluchtsstätten des Adels, (der überhaupt denselben immer viele Bewohner geliefert hatte,) wie denn die Entwickelung und der Verfall des Adels mit der Entwickelung und dem Verfall der katholischen Kirche Hand in Hand geht, und beide auf's innigste zusammenhängen und sich gegenseitig bedingen. Dies steigerte den Verfall der Klöster, denn wir finden, daß im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert die adligen Kapitularen ihr rohes Leben in Pferdeställen, auf der Jagd, bei Gastmählern und auf Kriegszügen zubrachten[675]). Aehnlich war es in den Frauenklöstern; und die Mitglieder des Klosters Schenis, welches zu St. Gallen gehörte, nannten sich nur Chorfrauen und nahmen nur Adlige auf[676]). Weil nun der Adel überhaupt die Klöster mit Mitgliedern seines Standes besetzte, und die Bauerntöchter davon ausgeschlossen waren, so suchten diese in der Schweiz im zwölften Jahrhunderte eine andere Weise, um dem Drange frommer Andacht zu genügen, als Klausnerinnen, Feldnonnen, Waldschwestern u. s. w.[677]).

Aehnlich war es in den Niederlanden, die in so mancher Beziehung in Verfassung, und Lebensgestaltung, ein Abbild der

675) Arx a. a. O. II, 188.
676) Derf. II, 191.
677) Ebenderf. II, 196. u. Geschichte des Appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet von Zellweger. St. Gallen 1842, I, S. 552.

Schweiz ſind, wo auch der Adel die Klöſter mehr und mehr einnahm, und wo ferner neue Stiftungen vorzugsweiſe für Männer und Frauen aus dem Adelſtande gegründet wurden. Der ſo zurückgedrängte Bürgerſtand ſuchte nun ſeinem religiöſen Bedürfniſſe auf eine andere Art zu genügen, indem er beſondere Vereine für unverheirathete Männer gründete, die Begharden, und ähnliche Vereine für unverheirathete Frauen, die Beguinen oder Beghinen, um hier die Lollharden [678]) zu übergehen, welche im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, und zwar zunächſt in Antwerpen, entſtanden und ſich der Krankenpflege widmeten.

Die Begharden, d. h. Beter, wie Lollharden ſoviel iſt als Sänger, beſtanden meiſt aus Handwerkern, beſonders Webern, die bei gemeinſamen, täglich wiederkehrenden Andachtsübungen und Vorleſungen, (denn Herz und Geiſt wurden beide in dieſen klöſterlichen Vereinen, wo es auf eine einfache praktiſche Frömmigkeit ankam, gepflegt), unter einem Meiſter zuſammenlebten und außer dem fortwährenden Betriebe ihrer Handwerke auch Thaten chriſtlicher Liebe zu vollführen ſuchten. Das älteſte Haus der Begharden war 1220 in Löwen gegegründet [679]), und wir finden ihrer in Belgien eine große Anzahl [680]).

In den beiden ſchon vor 1290 zu Brügge beſtehenden Mannsklöſtern der hier ſogenannten Boghärden wurden auch arme Kinder von Laienbrüdern im Wollweben unterrichtet. Dieſe Begharden nahmen 1450 mit Bewilligung Papſt Nikolaus V. drei Mönchsgelübde und die Regel des heiligen Franziskus an, und beſtanden bis gegen 1520, wo ſie

678) Sie gehören zunächſt der engliſchen Geſchichte an. Vergl. übrigens oben S. 217.

679) Mosheim: de Beghardis et Beguinabus commentarius, ed. Martini. Lips. 1790.

680) Miraei opera diplomatica ed. Foppens, index s. v. Bogardi.

durch eine ansteckende Krankheit fast alle vernichtet wurden. Der Magistrat von Brügge gründete dann ein Seminar für arme Kinder unter dem Namen der Boghardischen Schule, worin mehr als 150 junge Leute für verschiedene Berufsarten und namentlich auch für verschiedene Handwerke gebildet werden. Die besseren Köpfe widmeten sich dem Studium der Theologie und Philosophie, und es sind aus dieser Schule zwei Bischöfe, mehrere Aebte und andere im Kirchen- wie im Staatsdienste hervorragende Männer hervorgegangen[681]).

Erst im dreizehnten Jahrhunderte, in Folge der Kreuzzüge, waren die physischen Schriften des Aristoteles im Abendlande bekannt geworden, und auch erst seit jener Zeit hatte das Naturstudium angefangen Wurzel zu schlagen, und somit auch die andere Seite menschlicher Einsicht Raum gewonnen, da bisher nur das Innere des Menschen, sein Denken und sein Sprechen, sein Glauben und sein Hoffen, Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen war. Da nun aber in den Städten, wo Manufakturen und Kunstfleiß blühten, die Kenntniß und die Benutzung der Natur wie ihrer Erzeugnisse und Kräfte von besonderer Wichtigkeit war, so läßt es sich leicht denken, daß man in den wissenschaftlichen Anstalten derselben, wie in den Schulen überhaupt, auf die Wichtigkeit der Physik und Chemie aufmerksam wurde. Dies geschah zuerst öffentlich und zwar in allgemeiner, nicht in einer auf die sogenannte realistische Bildung beschränkten Weise, im vierzehnten Jahrhunderte durch Peter Paul Vergerius[682]).

Wie nun damals in den südlichen Niederlanden, wo das

---

681) Warnkönig II, 116, u. Miraei opera diplom. tom. III, p. 145.

682) De ratione studii deque vita juventutis instituenda. Accessit Petri Pauli Vergerii libellus, Basileae 1541, p. 653. Hüllmann, Städtewesen IV, 340. u. oben S. 154 u. 182.

Studium des Aristoteles große Verbreitung fand, diese praktische Seite der Jugendbildung von der Kirche begünstigt wurde, und die Realschulen in Verbindung mit klösterlichen Vereinen gediehen, so bleiben noch jetzt in Belgien die geistlichen Schulen nicht bei der allgemeinen Bildung stehen, sondern umfassen auch Gewerbs- und Handelsschulen, und so befreunden sich noch jetzt dort Kirche und Industrie, Theologie und Realismus weit mehr als in anderen Ländern. So eröffnete in unseren Tagen das Pensionat von Melle, welches von Brüdern des heiligen Joseph geleitet wird, einen besondern auf drei Jahre berechneten Kursus für Handel und Gewerbe mit neueren Sprachen, Buchhaltung, Physik, Chemie, Handelsrecht und politischer Oekonomie.

Die Bürgerschulen in ihrem Streben nach Unabhängigkeit von der Kirche.

Je größer die Selbständigkeit und Freiheit der Städte, und je sorgsamer sie ihre Gerechtsame gegen fremde Eingriffe zu wahren suchten, desto mehr trat auch in ihnen das Streben hervor, Anstalten für die Bildung ihrer Bürger zu begründen, die Mittel dazu herbeizuschaffen, aber auch die alleinige Aufsicht über dieselben zu führen. Darüber und über das Patronat der Schulen mußten die Bürgerschaften und ihre Vertreter namentlich mit der Geistlichkeit in harte Kämpfe gerathen, theils weil diese die Schulen zuerst gegründet und für ihre Erhaltung gesorgt hatte, denn die meisten waren Kirchenschulen, theils weil die Geistlichen sich immer noch als die alleinigen Lehrer und somit auch als solche ansahen, denen allein ein Urtheil in Schulsachen zustände, nicht bedenkend, daß durch den gewaltigen Umschwung in Folge der Kreuzzüge nun auch die andern Stände ein geistiges Recht und eine geistige Bedeutung erlangt hat-

ten[683]). Nur mit Erlaubniß des Scholastikus hatte daher Jemand Unterricht an einem Orte ertheilen dürfen[684]). Bei manchen Schulen[685]) waren aber die weltlichen Fürsten im Besitze des Patronatsrechts, wahrscheinlich jedoch nur bei solchen, die entweder von ihnen selbst oder ihren Vorfahren gegründet waren, oder die zu Kirchen gehörten, welche ihre Stiftung frommen Fürsten verdankten.

Daß die Stadtobrigkeiten sich das Patronatsrecht über die Schulen zu verschaffen suchten, und zum Theil den Landesherren entweder durch besondere Dienste oder selbst für ansehnliche Geldsummen abkauften, — die Geistlichkeit verkaufte nie, so viel wir wissen, ihr Patronatsrecht, so wie auch an manchen andern Orten das Verpachten der Schulen an Andere von Seiten der Scholastiker ausdrücklich verboten war[686]), denn sie hätte sich sonst eines ihrer hauptsächlichsten Rechte freiwillig entäußert — war nicht allein eine Ehrensache und gehörte nicht allein mit zu den vollen städtischen Rechten, sondern es war auch ein Gegenstand des Nutzens und Vortheils, denn mit dem Rechte Schule zu halten, war, wenigstens in den Niederlanden, sehr oft das Schreiberamt, das Sekretariat oder Notariat verbunden. Ja zu den Attributen des Schreibers von Baern gehörte, nach einem Privilegium des Bischofs von Utrecht von 1426, auch das Besichtigen der Schweine[687]). Das Recht Schule zu halten wurde daher verpachtet, und scheint keinen unbedeutenden Ertrag gegeben zu haben.

683) Schwarz II, 172 u. 178.

684) Vergl. die oben erwähnte Urkunde des Erzbischofs Willichis von Mainz, S. 120, 444 u. 215, u. Hurter III, 370.

685) Wie zu Gent.

686) Wie auf einer Kirchenversammlung zu London 1138. Vergl. v. Raumer Hohenstaufen VI, 441, u. oben von Stephan von Tournay S. 221. und zu Basel S. 121.

687) Delprat S. 114, not. 2. Hüllmann Städtewesen IV, 342.

Wie ferner in den Städten ſich alles zunftmäßig geſtaltete, und wie überall die Dreitheilung von Meiſter, Geſellen, Lehrlingen hervortritt[688]), ſo war auch das Schulhalten etwas zunftmäßiges, und die Lehrer bildeten alſo auch eine eigene Korporation oder Innung. Der Schulmeiſter mit ſeinen Geſellen, d. h. mit ſeinen Unterlehrern, hatte gewöhnlich allein das Recht in der Stadt zu lehren und mit ſeinen Schülern zu ſingen. Der Kontrakt lautete in der Regel auf ein Jahr mit vierteljähriger Kündigung[689]), und der Lehrer wanderte, wenn es ihm an einem Orte nicht glückte, an einen andern und eröffnete hier von Neuem Schulen, ſowohl für Erwachſene wie auch für kleine Kinder[690]).

Im nördlichen Deutſchland und in den Niederlanden haben nun die flandriſchen Städte[691]) am früheſten das Patronatsrecht über die Schulen erhalten, und ſchon im dreizehnten Jahrhunderte war in denſelben die Lehrfreiheit ein Gegenſtand großen Intereſſes und mannichfachen Streites[692]). Namentlich wandten die Bürger von Gent ſchon früh dem Unterrichtsweſen ihre beſondere Aufmerkſamkeit zu.

In Gent hatte ſeit uralten Zeiten der Graf das Schulprivilegium, der es durch die Kanoniker der Kirche von St. Pharahild ausüben ließ, ſo daß nur dieſe und ohne ihre Zuſtimmung Niemand in Gent Schule halten durfte. Als aber gegen 1178 dieſe Kirche mit ihrem Archiv verbrannte, wollten die reichen und ſtolzen Genter dies Vorrecht der Kanoniker,

---

688) Vergl. oben S. 171.
689) Ruhkopf S. 82.
690) Heeren, Geſchichte der klaſſiſch. Literatur I, 232 u. Schwarz III, 172.
691) Ruhkopf S. 86 behauptet, daß ſchon 1161 der Magiſtrat von Lübeck „vier Schriefſcholen" errichtet habe.
692) Hurter III, 370.

trotz einer neuen gräflichen Verleihung, nicht mehr anerkennen, obgleich auch der Erzbischof von Rheims dies Monopol bestätigte und den Bürgern mit dem Kirchenbanne drohte[693]). Als die Genter daher 1192 nach Philipps Tode sich selbst einen Freiheitsbrief abfaßten, und vom Nachfolger desselben bestätigen ließen, sprachen sie ausdrücklich aus: „Wenn Jemand in Gent Schule zu halten Willens ist, und es versteht und kann, so ist es ihm erlaubt und Niemand soll ihn daran verhindern können.“[694]) Aber diese Bestimmung scheint nur als ein dem Augenblick abgetrotzter Eingriff betrachtet zu sein, denn 1235 ist die Gräfin Johanna im Besitze des ihr gehörigen Privilegiums, die genter Schulen neben der Kirche selbst (d. h. neben und mit Hülfe der St. Pharahildskirche) zu leiten[695]), und es wird mit den Stiftsherren von St. Pharahild folgender Vertrag abgeschlossen: „Der Dekan und das Kapitel übertragen jedes Jahr die Schulen, welche unentgeltlich gehalten werden müssen, einem zu diesem Amte fähigen Manne, den sie mit offenen Briefen an die Gräfin oder ihre Nachfolger senden, damit er aus ihrer Hand mit der Haltung der Schulen beauftragt werde für ein Jahr von St. Johanni bis zu St. Johanni des folgenden Jahres. Versäumen der Dekan und das Kapitel diese Präsentation vor Ostern, so verlieren sie für dieses Jahr das Recht dazu und die Gräfin oder der Graf ernennt zum Lehrer, wer ihnen beliebt.“ Der Bischof von Tournay bestätigte diese Uebereinkunft 1235 und auch in der gro-

693) Miraei opera dipl. II, 974. Ich folge hier ganz dem trefflichen Werke von Warnkönig, I, 438 ff. u. II, 2, und dem Urkundenbuche II, 2. p. 16, 42 ff.

694) Artic. XV: Si quis in Gandavo scholas regere voluerit sciverit et poterit, licet ei, nec aliquis poterit contradicere.

695) magisterium scholarum Gandensium, juxta ipsam ecclesiam regendarum.

ßen Karte der Genter von 1296 geſchieht der Lehrfreiheit keiner Erwähnung.

Nächſt Gent iſt Ypern [695]) für die Schulgeſchichte von beſonderer Wichtigkeit. Durch eine päpſtliche Bulle von 1272 an den Vogt, die Schöffen und Räthe von Ypern erſehen wir, daß vom päpſtlichen Stuhle den Kanonikern von St. Martin daſelbſt das Recht ertheilt worden war, daß innerhalb der Pfarrkirchen von Ypern niemand außer ihnen Schule halten könne ohne ihre Erlaubniß, und daß der Archidiakonus von Tournay über die Schöffen und Bürger von Ypern deshalb oft den Kirchenbann ausgeſprochen hatte; da man dieſen für inkompetent hielt, ſo wurde der Dekan und Official von Kambray mit der Ausgleichung dieſer Angelgenheit beauftragt. 1253 kam nun zwiſchen dem Stifte von St. Martin und der Bürgerſchaft durch Dazwiſchenkunft ehrenwerther Männer folgender Vertrag über die Beſetzung und Leitung der Schulen zu Stande:

1) Es ſollen zu Ypern drei große Schulen ſein; daß jede einem eigenen fähigen Lehrer übertragen werde, davon ſoll das Kollationsrecht dem Kapitel uneingeſchränkt gehören;

2) Die Rektoren dieſer Schulen ſollen von einem Schüler nicht mehr als zehn solidi verlangen, nichts für Stroh, für zu ſtreuende Blumen u. ſ. w. und ihnen überhaupt keine talliae (d. h. beſondere Leiſtungen) auflegen können [696]);

3) Jeder Bürger kann in ſeinem Hauſe ſeine Kinder oder andere Kinder ſeiner Familie, die noch zum Hauſe gehören, durch einen eigenen Geiſtlichen (per clericum tuum) unterrichten laſſen, wenn nur der Kleriker ſelbſt andere Schüler,

695) Warnkönig I, 440 ff.

696) Vergl. das Urkundenbuch bei Warnkönig S. 171 u. 180 u. nec pro stramine, nec pro iuncis, nec pro gallis, nec aliqua alia de causa ultra dictam summam aliquid exigere, nec de pane puerorum ?? aliquid accipere nec tallias in dictis scolis facere.

die unter dieſem Vorwande ins Haus genommen ſind, nicht mit zu unterrichten braucht [697]);

4) Kleine Schulen, in welchen man blos bis zum Kato lehre, könne jeder errichten, ohne daß dazu die Erlaubniß von dem Kapitel oder der Stadtbehörde nöthig ſei, u. ſ. w.

5) Soll kein Lehrer während er angeſtellt iſt, dem Kapitel gegen die Stadt oder umgekehrt als Advokat dienen [698]).

In dem Vertrage von 1289 fehlt die 1253 unter Nummer 3 gegebene Beſchränkung, daß der Hauslehrer ein Kleriker ſein ſolle, und es ſcheint ſomit eine größere Freiheit verſtattet geweſen zu ſein, ſo, daß man vielleicht auch gebildete Männer weltlichen Standes als Privatlehrer in ſein Haus aufnehmen konnte.

Auch zu Valenciennes, wo die regulirten Chorherren vom Auguſtinerorden zu St. Johannes ſeit alter Zeit die Schulen des ganzen Stadtgebiets unter ihrer Aufſicht hatten, was ihnen 1173 Papſt Alexander II. beſtätigte, ſcheinen die einzelnen Ortſchaften nach Freiheit und Unabhängigkeit für ihre Schulen geſtrebt zu haben, wiewohl die Schulen des ganzen Gebiets von Valenciennes und die Kleriker, Scholaren und Familien der Kanoniker ausdrücklich der genannten Abtei untergeben waren [699]). Es mußte daher der Mutter- und Hauptkirche dies Patronatsrecht über die Schulen 1287 von Johann von Avenes, Grafen von Hennegau, von Neuem beſtätigt werden [700]). Mit der Kirche zu St. Johannes war auch ſeit 1196 durch Balduin, Grafen von Flandern und Hennegau, eine eigene Schule verbunden, und eine Präbende

---

697) Dieſen dritten Punkt hat Warnkönig nur im Allgemeinen berührt.

698) Vergl. oben S. 247.

699) Alexander II. confirmat scholas totius castri de Valencenis, quae ab antiquo ecclesia vestra possedit clericos, scholares et canonicorum familias.

700) Miraei opera diplom. I, 777, c. 308, Joannes de Avenis etc.

für den Scholaſtikus eingerichtet worden [701]) wie denn Graf Balduin überhaupt ein thätiger Förderer der religiöſen Bildung und des Schulweſens war, denn auch zu Courtrai wurden 1203 Schulen dem von ihm gegründeten Kollegium der Kanoniker zugefügt, an denen die Beſetzung der Lehrerſtellen und die Vergabung dem Biſchofe von Tournay zuſtand [702]).

Genauere Nachrichten haben wir auch über den Zuſtand der Schulen zu Brüſſel, welche Stadt durch ihre trefflichen Bibliotheken, wie Brabant überhaupt, berühmt war und wo namentlich Philipp der Gute die große burgundiſche Bibliothek gründete [703]). Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erſehen wir aus einer Verordnung Johanns III, Herzogs von Brabant, vom 28. Oktober 1320, daß auch hier zwiſchen der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft wegen der Schulen mancherlei Spannung beſtand. Die Verordnung ſelbſt gehört zu den merkwürdigſten Dokumenten für die Geſchichte der Pädagogik im Mittelalter, und möge daher hier eine genauere Berückſichtigung finden [704]).

Im Eingange wird geſagt, daß dem Scholaſtiker von Brüſſel von Rechts und Amtswegen ſowohl als auch durch Gebrauch und Herkommen zuſtehe, durch einen Rektor oder ſeine Untergebenen alle Schulen, große und kleine, innerhalb der Stadt und im ganzen Gebiete derſelben, einzuſetzen und zu beaufſichtigen, daß aber ſeit langer Zeit Uneinigkeit und Beſchwerde

---

701) Miraei opera II, p. 837 u. 838, cap. 47 u. 49. Vergl. oben S. 177.

702) Miraei opp. II, 838.

703) V. Kampen I, 186—198, u. Guicciardini p. 57.

704) Sie findet ſich in: Belgisch Museum voor de Nederduitsche Taet-en Letterkunde en de Geschiedenis des Vaderlands door Willems. erste Deel. Te Gent 1837, p. 21—25, wozu einige Anmerkungen p. 455, wo es mit Recht heißt: dit stuk is door de afschrivers seer mischandeld geworden. Het begin is naeuwelijks verstaenbar.

zwiſchen der Kirche und dem Scholaſtiker von Brüſſel mit den Bürgern der Stadt ſtatt finde, indem dieſe letzteren Geiſtliche, welche zum Schulhalten nicht befugt ſeien, beſchirmten und unterhielten, und daß ſo eine große Menge von kleinen zum Theil anſehnlichen und einträglichen Schulen entſtanden ſeien. Weil nun dies nicht allein gegen Recht und Herkommen, ſondern auch gegen der Kinder Vortheil und Nutzen ſei, ſo wird beſtimmt, daß fortan niemand ohne Erlaubniß des Scholaſtikers oder des oberſten Rektors von Brüſſel, ſich erlauben ſolle zu lehren.

Von Alters her waren nun in Brüſſel zwei Schulen geweſen, eine Hochſchule für Knaben und eine kleine für Mädchen, von jetzt aber werden zum Beſten der Brüſſeler von dem Scholaſtikus oder Rektor der Hochſchule zu Brüſſel vier Unterlehrer innerhalb der Stadt angeſtellt und ein fünfter zu Molenbeke, um die Knaben zu unterrichten, und vier Unterlehrer oder vier Unterlehrerinnen, um, wie es heißt, die Mädchen getreulich ihre kleinen Sachen bis zum Donat, aber nicht weiter, zu lehren. Alsdann ſind die Knaben verpflichtet, auf die ſogenannte hohe Schule zu kommen, um dort in der Grammatik, Muſik und in guten Sitten unterwieſen zu werden. Ferner ſoll, (d. h. wohl, nach eigenem Ermeſſen, außer den vier vom Herzoge beſtimmten) der Scholaſtiker oder der erſte Lehrer an der hohen Schule, den jener damit beauftragt hat, einen fünften Unterlehrer oder eine fünfte Unterlehrerin anſtellen, um die Kinder getreulich in Sitten, Grammatik und Muſik zu unterrichten.

Dieſe Schulen ſollen nach der Stimmenmehrheit und der Bequemlichkeit der Bürger in gehöriger Entfernung von einander errichtet werden, Knaben und Mädchen ſollen aber nicht dieſelbe Schule beſuchen, außer wenn ſie Geſchwiſter ſind, wo es ſodann dem Ermeſſen der Eltern überlaſſen wird. Der Rektor oder Oberlehrer ſoll auch die Lehrer oder Lehrerinnen

der Unterſchulen prüfen, inſpiciren, beſtrafen, und den Augen des Publikums blos ſtellen, ſo oft [705]) es der Kinder Nutzen erheiſcht und es ihm nöthig dünkt.

„Und da niemand ohne Lohn zu arbeiten ſchuldig iſt, ſo wollen wir, daß die Unterlehrer und Lehrerinnen von den zehn Unterſchulen zwölf Schillinge für ſich und den Oberlehrer jährlich haben und von jedem Kinde empfangen ſollen, von welcher Summe ſie dem Oberlehrer den dritten Theil abgeben ſollen.“

Wer ſich gegen dieſe Verordnung auflehnen oder ſich den Anordnungen des Oberlehrers nicht fügen, oder ihm ſein Drittheil nicht zahlen ſollte, dem wurde mit einer Strafe von einhundert Schillingen gedroht. Mit der Verordnung ſelbſt erklärten ſich der Dekan und das Kapitel zu Brüſſel, welche die Rechte der Geiſtlichkeit von Alters her vertraten, einverſtanden, und ſprachen ihre Einwilligung ausdrücklich aus.

Daß damals in Brüſſel eine höhere Schule war, iſt uns auch aus anderweitigen Nachrichten bekannt, denn der berühmte Myſtiker Ruysbroek, der 1293 in einem an der Senne zwiſchen Brüſſel und Hall gelegenen Dorfe geboren war, beſuchte dieſelbe vier Jahre lang [706]). Ruysbroek entwirft uns übrigens ein trübes Bild von dem üppigen und ausſchweifenden Leben der Kloſter- und Weltgeiſtlichkeit ſeiner Zeit, was natürlich auch auf die Schule nachtheilig wirken mußte, daher es uns nicht wundern kann, daß die Bürger dieſelben der Geiſtlichkeit zu entziehen ſuchten, denn von einem wiſſenſchaftlichen Streben konnte bei derſelben kaum die Rede ſein. Manche Prälaten ſagt Ruysbroek, ſind zwar gelehrt und mit weltlicher Weisheit begabt, aber wenn ſie nach Gut und Ehre ſtreben, wird ihr Geiſt blind, und ſie kennen keine Tugenden mehr.

---

705) also dicke ende also menich warven??

706) Ullmann, Reformatoren II, 36 und 37.

Auf Visitationen lassen sie sich wohl von 40 Reitern und einem ungeheuren Dienertroß begleiten [707]).

Auch in vielen Städten der nördlichen Niederlande finden wir schon im dreizehnten Jahrhunderte Schulen, wie namentlich in Amsterdam und Dordrecht. Noch mehr aber entwickelte sich das städtische Schulwesen daselbst im vierzehnten Jahrhunderte, wo 1322 zu Gravesand, 1324 zu Leiden, 1328 zu Rotterdam, 1336 zu Schiedamm, 1342 zu Delft, 1358 zu Hoorn, 1389 zu Haarlem, 1390 zu Alkmar, 1394 zu Oudenarde Schulen erwähnt werden, an welche sich 1409 die Bildungsanstalten zu Stavern in Friesland und an anderen Orten anschlossen [708]).

Grammatiken und Schulbücher in den niedern und höhern Schulen.

Aus dem angegebenen Bestimmungen über die städtischen Schulen und ihre Gerechtsame sehen wir, daß man mit dem Namen Kato die niederen Schüler, mit Donat aber die höheren Schüler im Mittelalter bezeichnete, daher hier einige Anmerkungen über beide Autoren Raum finden mögen.

Der bekannte Römer Kato, der, wegen seiner Strenge als Censor, den Namen Censorius erhielt, hinterließ seinem Sohne nicht allein Sitten- und Lebensregeln in seiner Schrift über den Redner, in welchem die Römer die höchste Bildung sich vereint dachten [709]), sondern er sammelte für denselben auch die Sinnsprüche und Sentenzen vieler ausgezeichneter Männer, und dies sind die Apophthegmata [710]), so wie er auch Verfasser eines Gedichts über die Sitten war [711]). Nach Petrarka's

707) Derf. II, 58—60.
708) Delprat S. 113.
709) Cramer, Geschichte der Erziehung II, 571.
710) Beier zu Cicero de offic. I, 29.
711) Gell. Noct. Attic. XI, 2.

Meinung ſind nun die vier Bücher Diſtichen eines gewiſſen Dionyſius Kato, von welchem wir weder das Leben, noch das Zeitalter, noch die Religion, genauer kennen, ein Auszug aus dem erwähnten Sittengedichte des alten Cenſors Kato. Wie dem auch ſein mag, ſoviel iſt gewiß, daß dieſe Gedichte im Mittelalter oft geleſen wurden, und als Hauptſchulbuch im Gebrauch waren, ſo wie auch, daß ſie ſich wegen ihrer gnomiſchen und apophthegmatiſchen Faſſung, und wegen der Einfachheit und Kürze, mit der ſie Lebensregeln enthalten, ähnlich den Ausſprüchen der ſieben Weiſen, beſonders zu Denkverſen für die frühere Jugend eigneten, für welche auch die ſittlichen Vorſchriften vorzugsweiſe berechnet ſind [712]).

Die Diſtichen des Kato, die auch in den Niederlanden ein gewöhnliches Schulbuch für die Anfangsgründe waren, denn ſie heißen:

een boec dat die clerken lesen
als sie erst ter scolen gaen.

ſcheinen namentlich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte in große Aufnahme gekommen und in den Bürgerſchulen beſonders gebraucht zu ſein. Der oben erwähnte 1300 verſtorbene flämiſche Dichter Jakob von Maerlant kennt ſchon viele Ueberſetzungen, die man in vielen Städten finde, weßhalb er es nicht genauer abſchreibe. Er ſagt:

Cato screef enen boec van seden,
dien vint men in vele steden,

712) Es genüge hier zu erwähnen 1—4, über die Verehrung Gottes, der Eltern, Verwandten und Lehrer, wozu auch No. 40 gehört; No. 7. über den Umgang mit Guten; No. 9 u. 10. über Reinlichkeit und Beſcheidenheit; No. 14—17, über Scham, Fleiß und die rechte Art Bücher zu leſen; No. 25 über Gehorſam gegen die Obrigkeit, u. ſ. w. Manche Ausſprüche beziehen ſich auch auf Erwachſene, wie No. 51 u. 52 über die Liebe zur Gattin, über die Nothwendigkeit einer ſorgfältigen Kindererziehung, die den Eltern oft und dringend ans Herz gelegt wird.

in dietse ghemaect, dies lat ic bliven
hier dat icker af soude scriven [713]).

Unter den zahlreichen Ueberſetzungen war eine der älteſten von dem berühmten Grammatiker Everard um 1145 verfaßt, von welchem wir ſogleich genauer handeln werden [714]). Auch in Deutſchland war das Buch in vielen Ueberſetzungen vorhanden [715]) und wir beſitzen noch aus dem vierzehnten Jahrhunderte ein deutſches Gedicht, in welchem einzelne Ausſprüche Kato's genauer erklärt werden [716]).

Unter den Grammatikern, die nach Hadrian in reicher Anzahl auftraten, nimmt Aelius Donatus, der um 325 lebte, und erſt Ziegenhirt und dann der lateiniſche Lehrer des Hieronymus Stridonenſis war, von dem die Vulgata herrührt [717]), eine namentliche Stelle ein. Auch er wurde in den mittelalterlichen Schulen ſchon wegen ſeiner Beziehung zum Urheber der Vulgata zum Grunde gelegt, und zwar bei den reiferen Schülern, wo es galt nicht mehr auf einem blos praktiſchen Wege ſich Vokabeln und Sentenzen einzuprägen, ſondern eine mehr theoretiſche und allgemeine Einſicht in die Sprache und ihre Redetheile zu gewinnen. Von den vielen Werken des Donat war es beſonders die Schrift über die acht Redetheile und den Barbarismus, die Methode der Grammatik, welche ſich durch ihre Einfachheit und Kürze zu einem Schulkompendium empfahl, und endlich die ſogenannte ars prima et secunda.

---

713) Kato ſchrieb, ein Sittenbuch, welches man in vielen Städten findet, auf deutſch gemacht; darum laß ichs bleiben, daß ich hier es ſollt abſchreiben. Vergl. Horae Belgicae von Hoffmann von Fallersleben I, 116 u. 117.

714) Histoire literaire de la France, XII, 67. u. Ludwig Ideler Geſchichte der altfranz. Nationalliteratur. Berlin 1842, S. 177. §. 97 u. Gräße II, 2, 703 über die verſchiedenen Bearbeitungen Kato's.

715) Hagens Grundriß S. 396—399.

716) Kato, herausgegeben von Wil. Müller in Zeitſchrift für deutſches Alterthum von Moriz Haupt, 1ſter B., 3tes Heft, S. 538—546.

717) Reiſig: Vorleſungen über latein. Sprachwiſſenſchaft. §. 27.

Mit dem Donat verband Wazo in der Kathedralschule zu Lüttich, wie wir oben sahen, den Priscian, einen römischen Grammatiker, der zur Zeit Justinians in Konstantinopel öffentlich lehrte, und der in seinen achtzehn Büchern grammatischer Erklärungen, wovon wovon zwei über die Syntax und sechszehn über das Etymologische handeln, alle Lehren der Grammatik zusammengestellt hatte. Doch war Priscian weniger in Gebrauch, obschon Rabanus Maurus einen Auszug aus ihm gemacht hatte; denn da das Studium der lateinischen Sprache die Hauptsache war, so daß man unter Grammatik die gesammte geistige Ausbildung verstand [718]), so suchte man mehr diejenigen Grammatiker hervor, welche außer einer lichtvollen Anordnung, denn auf massenhafte Anhäufung einzelner Theile, wie bei Priscian, kam es weniger an, zugleich auch methodisch verfuhren und sich durch eine stufenmäßige Entwickelung wie durch Kürze auszeichneten [719]).

Nicht unwichtig war bei der Wahl der Schulbücher und Grammatiken die poetische Form, in welche man den Stoff einkleidete, damit er sich so dem Gedächtniß der Jugend leichter einpräge. Der erste Grammatiker, der dieser Forderung entsprach, war ein Belgier, nämlich der eben erwähnte Everard aus Bethune in der Grafschaft Artois, der in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts blühte, und eine Grammatik ganz in lateinischen Versen schrieb, welche er Gräcismus [720]) nannte, weil er in dem Haupttheile des Buchs über die Worte handelte, die aus der griechischen Sprache entlehnt seien, ein Thema, womit auch schon Rabanus Maurus sich be-

718) Vergl. oben S. 88.

719) Wir verweisen hier auf eine für die Erziehungsgeschichte des Alterthums wie des frühern Mittelalters höchst wichtige Abhandlung von Osann: Beiträge zur Geschichte der latein. Grammatik in dessen Beiträgen zur griechischen und römischen Literatur; 2ter Band Seite 121—381.

720) Vergl. oben die Schlacht der sieben freien Künste S. 189.

schäftigte, und aus dessen Behandlung wir ersehn, daß das Griechische in den Niederlanden fast zu keiner Zeit vergessen war [721]). Indem Everard Anleitung zur Poetik und Rhetorik gab, besang er auch zugleich die Leiden der Schulmänner (de miseriis rectorum scholarum.) Im Berichte eines Zeitgenossen heißt es:

Anno milleno centeno bis duodeno
Condidit Evrardus Graecismum Bethuniensis [722]).

Everard schließt sich in den Niederlanden an Ratherius an, der sich übrigens keiner großen Verbreitung erfreut zu haben scheint [723]).

Zu besonderem Ansehn unter den Grammatiken des Mittelalters gelangte seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, seit 1240 das Doktrinale des Grammatikers Alexander de Villa Dei, weil dies Buch zugleich dem Bedürfniß einer Encyklopädie des Wissenswürdigsten genügte. Alexander nämlich, der aus Dole in Frankreich gebürtig war, daher er auch Alexander Dolensis heißt, fügte seiner in lateinischen Versen abgefaßten Grammatik den Inhalt aller Hauptstücke des alten und neuen Testaments in 212 Versen mit solcher Kürze hinzu, daß oft ein Vers den Inhalt von sieben Hauptstücken enthielt. Sein Buch mußte daher die Jugend als den Inbegriff alles Wichtigen dem Gedächtnisse einprägen [724]). Andere Grammatiken die außerdem am meisten Ansehn genossen waren: Holkot, Breikot, Hugutius und namentlich die Gemma gemmarum des Mammotrectus [725]).

721) Oben S. 57. Ueber die Schulbücher, die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte in Dännemark in Gebrauch waren, vergl. Münter: Kirchengeschichte von Dännemark II, 974.

722) Ueber Everard vergl. Peerlkamp, a. a. O. S. 13, c. Schlosser Vincenz II, 179.

723) Ueber ihn oben S. 87 ff.

724) Delprat S. 154, wo auch noch eine genauere Quellennachweisung, u. Ruhkopf S. 157.

725) Heeren Gesch. der klassischen Literatur II, 150. Erhard III, 304, Delprat S. 120. König, geschichtliche Nachrichten S. 93 — 99.

An Alexander de Villa Dei schlossen sich außer dem traité sur les moralités des philosophes in etwa dreitausend achtsilbigen Versen von Alars der Cambray, worin viele Schriftsteller des klassischen Alterthums citirt werden, besonders zwei für die Schulbildung jener Zeit wichtige Werke an, nämlich eine gereimte Encyklopädie von Omons (Osmond) oder Gautier von Metz, im dreizehnten Jahrhunderte, unter dem Titel eines Weltspiegels, und außerdem des doctrinal sauvage, welches grammatische und moralische Regeln enthält, die Bernardin le Sauvage in Verse gebracht hatte nach dem Vorgange von Alexander de Villa Dei und anderen Werken [726]).

Die Brüder des gemeinsamen Lebens.

Am meisten wurde Bildung und Unterricht unter dem Bürgerstande vor der Reformation durch die Brüder des gemeinsamen Lebens verbreitet, die in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts entstanden und von den nördlichen Niederlanden aus denselben Einfluß gewannen, wie die Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien, nur daß jene die niederen Kreise der Gesellschaft bildeten, diese zunächst nur auf Gelehrte und Vornehme wirkte, wie denn in Italien zu jener Zeit die Wissenschaft Sache der Fürsten wurde, während anderwärts, und namentlich in den Niederlanden, das Volk ein höheres Interesse für geistiges Leben zeigte und von einem höheren Streben durchglüht wurde, trotz der harten Parteikämpfe, die besonders in einem Theile der nördlichen Niederlande wütheten [727]). Die durch Macht, Wohlstand und wackeren Bürgersinn hervorragenden drei ober-

726) Ideler: Geschichte der altfranz. u. s. w. S. 177, u. 184. §. 98 u. 105.

727) Die Brüder des gemeinsamen Lebens von Delprat. Nach dem Holländischen bearbeitet von Mohnike, Leipzig 1840. S. 6. Dies Buch haben wir hier besonders benutzt u. außerdem das schon oft angeführte Werk von Ullmann: Reformatoren vor d. Reformation. Vergl. d. letztere II, 62.

yſſelſchen Städte: Deventer, Kampen und Zwolle wurden vorzugsweiſe die Pflegeſtätte der neuen Stiftung, von der wir hier nur das pädagogiſche Element berühren.

Die Brüder des gemeinſamen Lebens hängen zuſammen mit dem Zuſtande des religiöſen Unbefriedigtſeins, das wir in den Kreuzzügen hervortreten ſahen, und mit dem Verfalle der ſonſtigen Zufluchtſtätten geiſtig Bedrängter oder der Klöſter, ſo wie auch damit, daß dieſe ſich mehr dem Adel als dem Bürgerſtande öffneten [727a]). Während nun das vom Schönheitsreize gefeſſelte Italien ſich am Anſchauen der Antike ergötzte und ſich der Kunſt und der Idealphiloſophie eines Plato zuwandte, während der zungenfertige und ſprachgewandte Franzoſe ſich noch in den Räumen einer ſpitzfindigen Scholaſtik und in den Kategorien des Ariſtoteles herumtummelte, ſehen wir in den Niederlanden die Eigenthümlichkeiten des gemüthstiefen Deutſchlands und des praktiſchen Englands ſich durchdringen und da eine praktiſche Myſtik Raum gewinnen, die nicht allein für ſich ſelbſt Beſchäftigung und Beruhigung erſtrebte, ſondern die auch die geiſtige Noth des Volkes, Unwiſſenheit und Unfrömmigkeit, zu verſcheuchen und dagegen Bildung des Geiſtes und Veredlung des Herzens zu begründen ſuchte. Von dieſem Beſtreben waren beſonders die Brüder des gemeinſamen Lebens beſeelt, und ſie mußten daher der Jugend- und Volksbildung ihre beſondere Aufmerkſamkeit zuwenden.

Die Schulen der Brüder.

Ihre Aehnlichkeit und Verſchiedenheit von den Mönchsſchulen.

Der Stifter der Brüder des gemeinſamen Lebens war der zu Deventer 1340 geborne und daſelbſt 1384 geſtorbene Gerhard Groote, ein Mann von ſchwächlichem Körper, aber

727a) Oben S. 243.

voll lebendigen Geiſtes. Seine erſte Bildung erhielt er auf der Schule ſeiner Vaterſtadt, begab ſich dann nach Paris, wo er ſich drei Jahre der ſcholaſtiſchen Philoſophie, wahrſcheinlich unter Buridanus, widmete, und ſuchte zuletzt in Köln lernend und lehrend, (welches Beides man im Mittelalter oft verband, eingedenk des docendo discimus,) ſeinen Kenntniſſen Klarheit und Sicherheit zu verſchaffen [726]). Ohne mit beſonderer Gelehrſamkeit ausgerüſtet zu ſein, war er doch mit einem Herzen begabt, das für das Wohl ſeiner Mitmenſchen erglühte, und zog daher in der Diöceſe Utrecht umher, indem er in der Landesſprache predigte, und ſolchen Zulauf erhielt, daß die Kirchen für ihn nicht groß genug waren und er im Freien reden mußte. Als nun aber dem Gerhard das Predigen verboten wurde, beſchränkte er nothgedrungen ſeine Lehrthätigkeit auf einen kleineren und ſtilleren Kreis, auf die Jugend, vielleicht dazu hingeführt durch den vertrauten Umgang mit Johann Cele, welcher Rektor in ſeiner Vaterſtadt Zwolle war, wo er, wie ſpäter auf der Univerſität Prag, ſeine Ausbildung erhalten, und mit welchem er eine Reiſe nach Paris unternommen hatte. In Paris hatte ſich Groote nicht allein wichtige pädagogiſche Schriften angekauft, ſondern auch die Schulanſtalten genau kennen gelernt, ſo daß ſein Aufenthalt daſelbſt für ſeine künftige Lebensrichtung von großer Bedeutung war [729]).

Die Genoſſenſchaft der Brüder des gemeinſamen Lebens, oder, wie ſie auch heißen, die Kollatienbrüder, Hieronymianer, Gregorianer oder die Brüder vom guten Willen, ſind in mehrfacher Hinſicht den Mönchsklöſtern der früheren Zeit, und ihre Schulen den Kloſterſchulen vergleichbar. Wie

728) Wo die Unterrichtsmittel geringfügig und wo der Schulen nur wenige ſind, da findet das docendo discimus am erſten Anwendung, daher ſich die Schulen des gegenſeitigen Unterrichts unter ſolchen Umſtänden faſt von ſelbſt bilden, die wir daher auch im Mittelalter ſchon verbreitet finden. Vergl. oben S. 93.

729) Delprat S. 9 u. 31.

in den Klöstern Herz und Geist befriedigt, Religiosität und Wissenschaft gefördert werden sollte, so auch hier, und wie zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Beschäftigungen der Mönche das Abschreiben der Bücher, besonders von Bibeln und Kirchenvätern, gehörte, so auch hier, indem Gerhard seine Schüler nicht allein dadurch gut zu beschäftigen und zugleich geistig zu bilden suchte, sondern auch gerade dadurch eine Vervielfältigung der Bücher erstrebte, deren hoher Preis vor Erfindung der Buchdruckerkunst mit ein Haupthinderniß für Verbreitung nützlicher Kenntnisse war. Für das Schreiben waren daher täglich in den Brüderhäusern gewisse Stunden bestimmt und namentlich einige, wo zum Besten der Armen geschrieben wurde [730]), deren nähere Berücksichtigung für Erziehung und Unterricht von großer Bedeutung ist.

Wie in den Klosterschulen der Scholastikus und Kantor, und überhaupt diejenigen, welchen der Unterricht und die Schule oblag, eine besondere hohe Stellung einnahmen, so in den Fraterhäusern der Skripturarius und der Librarius, welche dem ersten Leiter, dem Rektor, Prior oder Präpositus, untergeordnet waren, und von welchen jener die Brüder und Lehrlinge im Lesen und Schreiben zu unterrichten, ihre literarischen Uebungen zu leiten, die Wahl der Bücher zu ordnen, die verfertigten Handschriften nachzusehen und jeden Sonntag dem Rektor vorzuzeigen hatte, wie er denn überhaupt die Aufsicht über die wissenschaftlichen Beschäftigungen der Brüder führte, während dieser die Handschriften sammelte, verlieh und jeden Mittag und Abend Sorge trug, daß eine nützliche Schrift während der Mahlzeit vorgelesen wurde. Außer diesen war der magister novitiorum den neuen Ankömmlingen vorgesetzt, deren Benehmen er auch außerhalb des Hauses beaufsichtigte, und ihre Tauglichkeit für den Kirchendienst unter-

730) Ullmann II, 102.

ſuchte [731]). In Weſel, wo drei Fraterhäuſer waren, hatten die Brüder Lehrer und Schreiber, ſowie der Buchbinder, Bibliothekar und Vorleſer beſondere Geſetze, nach denen ſie ſich richten mußten [732]).

Wie in der Kloſterſchulen Leſen, Schreiben, Singen und beſonders Kenntniß der Bibel und der Kirchenväter, ſo wie Uebung in der lateiniſchen Sprache Hauptſache war, ſo auch in dieſen Anſtalten, und in dem Fraterhauſe zu Deventer ſtand, ähnlich wie in St. Gallen, eine Strafe darauf, wenn ein Schüler ein niederdeutſches Wort fallen ließ [733]). Wie ferner früher beim Betreiben des Lateiniſchen die Poeſie und die Kunſt Verſe zu machen am meiſten geübt wurde, ſo ſprach ſich auch die myſtiſche Gemüthsrichtung der Brüder am liebſten in lateiniſchen Verſen aus, und die ausgezeichneteſten derſelben ragen auch als lateiniſche Dichter hervor, wie Alexander Hegius, Rudolph Lang, Johann Murmellius, C. Valerius u. a. m. [734]).

Zum Theil mehrten ſich auch die Güter und Schulen der Brüder durch Anwendung geiſtlicher Mittel und kirchlicher Belohnungen und Strafen. So wurde in Utrecht, wo wir am Anfange der mittelalterlichen Erziehungsgeſchichte, wie am Ende derſelben, manche neue pädagogiſche Beſtrebungen fanden, 1527 ein Ablaß von vierzig Tagen allen denen bewilligt, welche den Brüdern Bücher zu binden, zu ſchreiben oder zu verzieren anvertrauten, ſo wie auch allen denen, welche die Schule fleißig beſuchen, den Lehrern gehorſam ſein und aus Liebe zur Wahrheit und Tugend die

731) Delprat S. 94.
732) Derſ. S. 74.
733) Derſ. S. 92 bis 97.
734) Ueber die lateiniſchen Verſübungen in den Kloſterſchulen vergl. oben, S. 26, 73, 85 ff. u. Delprat S. 122.

Fehler und Abwege der Schüler dem Rektor anzeigen würden [735]).

Die Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens wurzelten, wie die Klosterschulen, zunächst ganz in der katholischen Kirche, und in beiden nahm das Vorlesen eine wichtige Stelle ein, denn auch bei Gerhard war dem sparsam besetzten Speisetische gegenüber eine kleine Bibliothek aufgestellt, aus der bei Tische vorgelesen wurde, und wobei der corrector errorum in mensa etwanigen Ungebührlichkeiten vorbeugen mußte [736]). Auch in den Schulen der Brüder galt folgende Grundregel: Vor Allem sei das Evangelium von Christo der Born eurer Erkenntniß, und darauf die Lebensgeschichten und Schriften der Kirchenväter, dann die Briefe Pauli und die Apostelgeschichte, hierauf erbauliche Schriften von Bernhard, Anselm, Augustin, und ähnliche Bücher [737]).

Je mehr die Brüder durch erweiterte Berührungen mit anderen Ländern und durch den Geist freier Forschung angeregt wurden, desto mehr konnte es geschehen, daß der Studienkreis bei denselben sich immer mehr vergrößerte und an Umfang gewann. Der Famulus Wessels, Josquin oder Goswin aus Halen an der Mosel, giebt uns folgende Uebersicht der Schriftsteller, deren Lektüre die Brüder allmählig für nöthig hielten. „Den Ovid, sagt er, und ähnliche Schriftsteller mag man einmal lesen, mit größerem Fleiße aber schon den Virgil, Horaz und Terenz, wenn man überhaupt ein besonderes Studium auf die Dichter verwenden will. Vor Allem ist die Bibel häufig zu lesen, und außer Josephus und den Schriftstellern der Kirchengeschichte sind von Profangeschichtschreibern besonders nützlich: Plutarch, Sallust, Thucydides, Herodot

735) Delprat. S. 62. u. oben S. 66 u. 227.
736) Derf. S. 13. u. Ullmann II, 100.
737) Derf. S. 99. u. Ullmann II, 81.

und Justin. Auch die Schriften des Aristoteles und Plato wird man nicht ohne Schaden durchgehen; bei Cicero aber muß man etwas länger verweilen, damit der Ausdruck römisch werde. Nächst der Bibel aber ist ein besonders tüchtiges und ernstes Studium auf Augustin zu verwenden, an welchen man Hieronymus, Ambrosius, Chrysostomus, Gregorius, Bernhard und Hugo von St. Viktor anschließe" [738]). Wie der hier erwähnte Brief so giebt uns auch das Verzeichniß der von Wessel gelesenen heiligen und Profanscribenten ein ungefähres Urtheil über den Kreis und Umfang der Bildung, welche sich damals wenigstens die gelehrtesten Theologen anzueignen strebten [739]).

Der Hauptunterschied zwischen den Kloster- und Brüder-Schulen ist der, daß in den Klöstern und ihren Schulen mehr Zwang herrschte, bei den Brüdern aber, obgleich auch ihre Vereine auf Gemeinsamkeit der Güter und des Lebens sich stützten, größere Freiheit waltete, wovon nur bei denen eine Ausnahme statt fand, die sich vor ihrer Zulassung zur Brüderschaft einem Prüfungsjahre unterziehen mußten, und die oft hart behandelt wurden, damit ihre Befähigung zum Eintritte gehörig erprobt werde. Der Verein dieser Brüder, die wieder in die Welt zurücktreten konnten, war ein freiwilliger, und an dieser Freiheit hielten sie auch besonders fest, daher sie sich nicht Klosterleute oder religiosi nennen ließen, und auch in ihrer Kleidung von der der Mönche abwichen. Das Haupthaar der Schüler war aber gewöhnlich auf dem Scheitel abgeschoren [740]). Mit dieser größeren Freiheit der Brüder war

738) Ullmann II, 391 u. 392.

739) Derf. II, 662 u. 666. Manche Zöglinge, wie Wessel, besaßen auch medicinische Kenntnisse, weil die Krankenpflege mit zu den Pflichten der Fraterhäuser gehörte.

740) Daß sich streng abgeschlossene Klöster nicht wohl zum Unterricht eignen, sondern eine gewisse Annäherung ans Leben dabei wohlthätig wirkt, haben wir schon oben gesehen, S. 29, 40, 174, 175.

auch eine gröſsere Freiheit der Benutzung ihrer Schulen verbunden, und darin liegt eben ihre groſse Bedeutung und Wichtigkeit, daſs nun auch dem Volke und den Armen, den Knaben wie den Mädchen, der Zugang zu geistiger Bildung eröffnet, und dadurch eine beſsere Einsicht und freiere Erkenntniſs gefördert wird. Die Kloſter- und Kathedralschulen waren nämlich nur entweder für Mönche und Geistliche oder höchstens zugleich auch für Laien aus dem Adel beſtimmt, und nur ausnahmsweise finden wir in ihnen arme Knaben unterrichtet, wenn dieſe nämlich durch beſondere Anlagen hervorragten und groſse Hoffnungen erweckten. Denn das Volksschulweſen, das Karl der Groſse zu begründen geſucht hatte, war nach ihm wieder ſehr verfallen [741]). Das friſche Bewuſstſein bürgerlicher Freiheit, das in jener Zeit in den Städten emporkeimte, und dieſe Richtung der Brüder begegneten ſich ſo beide, und gaben in gegenſeitiger Unterſtützung der Jugend- und Volksbildung eine feſte und ſichere Grundlage.

Allgemeine Einwirkung und Verbreitung der Brüderschulen.

In der erſten Schule der Brüder, die Gerhard Groote in Deventer ſtiftete, waren es beſonders arme Schüler, denen er ſich widmete, und die er in den Stand ſetzte, durch Abſchreiben guter Bücher für ihre irdiſche wie für ihre geiſtige Nahrung zu ſorgen, und ſich Kenntniſſe und Geld zu erwerben. Als nun Groote bei dem wachſenden Andrange von Schülern ſich mit ſeinem gleichgeſinnten, auf der Hochſchule zu Prag

741) Oben S. 61 u. 133.

gebildeten Freunde Florentius Radewins[742]) verbunden hatte, da waren es auch Bürger und namentlich viele Handwerker, die sich der armen Schüler thätig annahmen, von denen manche acht und mehreren Jünglingen Wohnung und Kost gewährten. So erhielt auch der berühmte Thomas von Kempen zu Deventer durch Florentius unentgeltliches Unterkommen bei einer frommen Matrone, und Bücher, „wie er denn diese Wohlthat auch vielen anderen Klerikern erwiesen habe.“[743])

Seit der Verbindung mit Radewins, und als dieser auch in seinem Hause einige arme Jünglinge vereinigte, gründete Groote auch für arme Mädchen eine Zufluchtsstätte im Hause seines Vaters, die da gemeinschaftlich von weiblichen Arbeiten und dem Unterrichte der weiblichen Jugend in gemeinsamer Uebung frommer Werke leben sollten[744]). Radewins, der von derselben sittlichen Einfachheit und praktischen Frömmigkeit wie Gerhard beseelt war, von denselben religiösen und pädagogischen Grundsätzen ausging, und in seinen Weisheitslehren, in denen er wie Gerhard seine Ansichten niederlegte, es namentlich ausspricht, daß ein geringes Maaß des Geistes besser sei, als eine große Gelehrsamkeit ohne Frömmigkeit, nahm sich der armen Knaben und Jünglinge aufs Thätigste an, beschenkte sie mit Schreibmaterialien und Büchern, und sorgte eifrig für ihre geistige und sittliche Bildung. Am Tage des heiligen Gregor[745]) bewirthete er immer zwölf arme Schüler, weil dieser Papst immer zwölf Arme bei sich gehabt haben soll[746]). Da diejenigen, welche selbst schlechte Schrei-

742) Er war zu Leerdamm 1350 geboren und starb 1400.
743) Ullmann II, 110 u. oben S. 163.
744) Delprat S. 13 bis 15. Ullmann II. 101.
745) Oben S. 27.
746) Ullmann II, 92 ff.

ber waren, die dazu nöthigen untergeordneten Dienste verſahen, ſo ſchämte ſich Florentius nicht das Pergament zu glätten, Linien zu ziehen, Stellen auszuwählen, das Geſchriebene zu korrigiren und ſeine Schüler zum fleißigen Schreiben anzuhalten [747]).

Wie es oft geht, daß Inſtitute und Einrichtungen, wenn ſie der Richtung der Zeit angemeſſen ſind und dem Bedürfniſſe entſprechen, bald um ſich greifen und ſich über die urſprüngliche Abſicht des Stifters erweitern, ſo auch mit den Schulen der Brüder, ähnlich wie mit den erſten Mönchsſchulen [748]). Zunächſt wurde zwar Gerhard, durch das Verbot des Predigens und die Bitte einiger ſtudirender Jünglinge um Unterricht, auf den Beruf des Lehrers und auf ſolche hingewieſen, die ſich den Wiſſenſchaften widmen wollten, aber nach und nach ſcheint er mehr in die Bahn eines Volkslehrers, vielleicht ſich ſelber unbewußt, hineingeworfen zu ſein, ohne jedoch das Gebiet der Volksſchule ſchon genauer abzugrenzen, ſondern den religiöſen Volksunterricht mit der gelehrten theologiſchen Bildung noch mannichfach vermengend und die, nicht immer leichte, Grenzmarke zwiſchen beiden nicht genau beſtimmend. Auch war in den Brüderhäuſern, wo gewöhnlich zwanzig Brüder, bei gemeinſamer Speiſung und Kaſſe, zuſammen lebten, keine ſtrenge Sonderung der Stände, ſondern in der Regel waren vier Prieſter, acht Kleriker, die eine höhere geiſtliche Ausbildung erſtrebten, ohne gerade Prieſter zu werden, und eben ſo viele Laien und Novizen mit einander verbunden [749]). Das Bedürfniß nach Unterricht war eins der größten in der damaligen Zeit und regte ſich bei allen Ständen, daher Gerhard gern Allen Alles ſein mochte.

747) Delpr. S. 14 u, 137.
748) Oben S. 22 ff.
749) Ullmann II, 99.

Weil ihm die Aufklärung des Volks als Grundlage der Sittlichkeit galt, so erhielt seine ganze Einrichtung immer mehr das Gepräge einer auf religiös-praktischen Unterricht gegründeten Anstalt, und weil ihm der Mensch, je weiter er sich von der Vervollkommenheit entfernt weiß, derselben desto näher ist [750]), und es mit ihm um so besser steht, je mehr er sich zu bessern bemüht ist, so suchte er diese Einsicht und diese Erkenntniß nach allen Kräften zu fördern. Seinem Grundsatze gemäß: „Alles, was uns nicht besser macht, oder vom Bösen zurückbringt, ist schädlich", schloß er daher Geometrie, Arithmetik, Rhetorik, Dialektik, lyrische Poesie von seinem Unterrichte aus, und verwarf Alles, was auf den Schein ging, oder den Egoismus und die Leidenschaften nähren konnte, wie gelehrte Disputationen und die Erwerbung akademischer Grade, und wollte namentlich nicht, daß ein Bruder in der Medicin und Jurisprudenz akademische Würden [751]) erstrebe.

Auch in Gerhards Lebensregeln und Sittensprüchen finden wir überall die Richtung auf das Einfache, Praktische und christlich Sittliche. Denn das ist eben das Reformatorische in ihm, daß er, obwohl ihm der Priester vorzugsweise das Licht der Welt, das Salz der Erde, der Mittler zwischen Gott und Menschen, der Verwalter der himmlischen Gnaden war, doch Allen das Verständniß der Schrift öffnen wollte, und daher dieselbe möglichst verbreitete, und ein unabläſſiges Studium derselben dringend forderte, und daß er auf ein lebendiges, innerliches und freies Priesterthum hinwirkte, und auf die Einfachheit der ersten Kirche hinarbeitete [752]).

750) Er ging also bei seinem Unterricht von demselben Grundsätze aus, wie Sokrates. Vergl. Cramer, Geschichte der Erziehung II, Einleitung S. XXXII, u. S. 228, 252, 260 ff.

751) Ullmann II, 81 u. 88.

752) Derselbe S. 86, wo eine treffliche Charakteristik Gerhards nach Thomas von Kempen.

Während Gerhard nur einen seiner Genossen zum Priester weihen ließ, nämlich den Florentius Radewins, nahmen dagegen manche Fraterhäuser, wie die zu Delft, Brüssel, Emmerich, Münster, Mecheln, Osnabrück, Rostock und Kulm nur solche junge Leute in ihre Wohnungen auf, die in den geistlichen Stand treten wollten, und sorgten für ihre kirchliche Bildung [753]), ja Florentius Radewins stiftete 1386 das Institut der regulirten Kanoniker zu Windesheim in Oberyssel, wovon zunächst das Kloster auf dem St. Agnesberge bei Zwolle, und außerdem bald 120 andere Klöster hervorgingen [754]), welches Institut, nächst der Bildung vieler Geistlichen, die zweite höhere Blüthe von Gerhards Stiftung ist.

Die Predigt in der Landessprache und die Hinweisung Aller auf die heilige Schrift war von den wichtigsten Folgen, um so mehr, da sich zu derselben Zeit auch anderwärts ein ähnliches Streben regte, wie namentlich in England, wo Wikleff die heilige Schrift in die Landessprache übersetzte und dadurch zur Aufklärung des Volks sehr viel beitrug. Welch eine große Umgestaltung durch die Bibelübersetzung herbeigeführt wurde, dies vermögen wir nicht besser darzustellen, als mit den eigenen Worten eines Zeitgenossen und heftigen Gegners von Wikleff, nämlich des alten englischen Chronisten Luyghton, welcher sich auf folgende Weise darüber äußert [755]): „Dieser Magister Johannes Wikleff hat das Evangelium, welches Christus den Klerikern und Kirchenlehrern gegeben hat, damit sie es den danach hungernden Laien und schwächeren Personen, je nach dem Erforderniſse der Zeit und dem Bedürfnisse der Personen, mittheilten, in die englische

753) Delprat S. 67.
754) Derselbe S. 81 ff.
755) Vergl. Diatribe in Joannis Wicliffi vitam, ingenium, scripta a S. A. J. Ruever — Gronemann. Utrecht 1837, S. 162 ff.

Sprache überſetzt[756]). So wird es nun durch ihn gemein und von Laien und des Leſens kundigen Weibern beſſer verſtanden als ſelbſt von Geiſtlichen, die für gar gelehrt und einſichtsvoll gelten. So wird die Perle des Evangelii weggeworfen und von den Säuen zertreten, und was Geiſtlichen und Laien theuer zu ſein pflegt, wird nun beiden gleichſam zum Geſpött, und die Perle der Geiſtlichen wandelt ſich nun in einen Spott der Laien, ſo daß den Laien das Ewige ein Gemeingut wird, was bisher der Geiſtlichen und Kirchenlehrer hohes Eigenthum war. Und ſo klaget denn der Bräutigam und kann mit dem Propheten ausrufen: Die Ehre der Kirche wird verlaſſen ſein, weil er ſich über ſie erhoben hat.“

Zu Deventer, dem Geburtsorte des neuen Inſtituts, beſtanden mehrere Fraterhäuſer, unter denen das von Florentius 1391 gegründete ſogenannte reiche Bruderhaus am berühmteſten war, beſonders auch unter dem Rektorate des Hegius und Sintius (er ſtarb 1533) wo allein aus dem Münſterſchen 16 Jünglinge, welche wir zum Theil noch genauer kennen lernen werden, und 17 aus dem übrigen Weſtphalen und den Niederlanden, ſich auf die Schule zu Deventer begaben[757]). Von hier aus wurden in den meiſten Städten der nördlichen Niederlande, namentlich zu Zwolle, Amersfoort, Hoorn, Delft, Hattem, Doesburg, Utrecht, Nymwegen, Gouda, Gröningen, Harderwyk, ſolche Anſtalten gegründet, und ſie fanden auch Verbreitung in den ſüdlichen Niederlanden, wiewohl hier das Bedürfniß derſelben weniger groß war, weil hier ſeit dem Mittelalter mehr für Schulen und Unterricht geſchehen war, und die Geiſtlichkeit in ſtärkerem Feſthalten an

---

756) „in anglicam linguam, non angelicam.“

757) Delprat S. 16 u. 26. und Ullmann II, 86. König: Geſchichtl. Nachricht. über das Gymnaſium zu Münſter, S. 117.

Rom für Neuerungen weniger empfänglich war. In den südlichen Niederlanden finden wir Fraterhäuser namentlich in Herzogenbusch, Gent, Geraartsbergen (Grammont in Ostflandern), Brüssel, Antwerpen, Löwen, Lüttich, Mecheln und an andern Orten.

Wie sehr übrigens auch in diesen Städten, die sich früher zum Theil durch wissenschaftlichen Eifer vorzüglich auszeichneten, das geistige Leben gesunken und verfallen war, das haben wir besonders an Lüttich gesehen [757a]).

Zu den thätigsten Verbreitern der Unterrichtsweise der Brüder, namentlich in Belgien, gehört Johannes Standonck, der Sohn eines Schneiders aus Mecheln, der, von regem Wissensdrange getrieben, zu den Brüdern nach Gouda geschickt wurde, und sich schon in Paris, wo er seine Studien vollendete und dann Professor der Theologie und Rektor der hohen Schule [758]) wurde, armer und dürftiger Schüler aufs thätigste annahm. Nach seiner Flucht aus Paris 1491 gründete er zu Kambrai, Valenciennes, Mecheln, Löwen und überhaupt in Belgien und Frankreich Schulen nach Art der Hieronymianer oder der Brüder, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß in keiner mehr als 86 Schüler seien, welche Zahl er zur Ehre Christi und der Maria, der 12 Apostel [759]) und der 72 Jünger festsetzte. Geistige und sittliche Bildung, Klarheit der Einsicht und Strenge der Enthaltsamkeit wurden von ihm mit gleichem Eifer erstrebt. Er starb 1504 zu Paris [760]).

Auch im nördlichen und besonders im nordwestlichen Deutschland wurden solche Brüderhäuser gegründet, wie in Emmerich, Münster, Osnabrück, Erfurt, Hildesheim, Wesel

757a) Oben S. 217.

758) Gymnasii montis Acuti. Andreae hist. univers. Lovan. p. 268 und Bulaeus V, p. 900.

759) Die Hieronymianer zu Gent heißen auch Brüder der zwölf Apostel.

760) Delprat S. 65, 71 u. 149.

und Köln, wie auch zu Rostock und Kulm. Im Süden Deutschlands, wohin ihre Schulen nicht drangen, glänzten dagegen ihre Schüler in reger und erfolgreicher Wirksamkeit, wie Erasmus zu Basel und Freiburg im Breisgau, Agrikola zu Heidelberg, und Ludwig Dringenberg zu Schlettstädt im Elsaß, wo er eine Schule gründete, welche eine Vorläuferin der Reformation wurde.

Wie nämlich früher fahrende Ritter von einer Burg zur anderen zogen und Ritterleben und Ritterſitte verpflanzten, ſo wurden jetzt bei dem erweiterten Städteverkehr und den verſchiedenen Bündniſſen derſelben die geiſtigen und religiöſen Elemente, die an verſchiedenen Punkten auftauchten, von einer Stadt zur andern leicht verbreitet, und beſonders waren es die Rheinſtädte, welche die Mittelpunkte des Handels und des neuen geiſtigen Lebens wurden, in welchen vom Weſten Paris und vom Oſten bald Prag, die bedeutendſten Univerſitätsſtädte jener Zeit, ſich begegneten, und wohin ſich von Mailand im Süden wie von den bildungsreichen Niederlanden manche Strahlen des neuen Geiſtes verbreiteten.

Das vierzehnte Jahrhundert hatte auch hier auf neue Bahnen geführt. Die Noth der Zeit, und die trübe Geſtaltung der Außenwelt ſeit Ludwigs von Baiern und des Papſtes leidenſchaftlichem und widerlichem Streite, die Zerriſſenheit der Kirche und des Staates, der geſunkene Glaube und das geſchwächte Vertrauen, der ſchwarze Tod, und welche Leiden ſich alle im vierzehnten Jahrhunderte über Europa lagerten, trieben die Menſchen zu einer feſten Gegenſeitigkeit und zu einem liebevollen Anſchließen an einander, mehr noch im Herzen als im äußeren Leben, und beförderten dadurch die frommen Vereine und myſtiſchen Genoſſenſchaften, die wir damals ſo zahlreich finden. So wirkte der große Gottesfreund im Oberland, oder Nikolaus von Baſel, mächtig und nachhaltend auf den frommen und ehrwürdigen Tauler zu Straßburg, welches „die Königin

der Städte am Oberrhein" hieß und dem Kaiser Ludwig dem Baier treu zur Seite stand. Durch Tauler aber [761]), der 1361 als siebenzigjähriger Greis starb, und durch den 1510 verstorbenen Geiler von Kaisersberg und ihre deutschen Predigten mußten, ähnlich wie durch die Brüder in den Niederlanden, manche schlummernde Keime des religiösen Lebens erweckt, und dem Drange nach Bildung und Belehrung unter dem Volke immer neuer Antrieb und Nahrung gegeben werden.

Soweit sich aber auch die Schulen der Brüder verbreiteten, durch welche der Sinn für Bildung unter dem Volke sehr gefördert und dadurch die Reformation mit vorbereitet wurde, so standen sie doch gegenseitig in lebendiger Verbindung, theilten sich ihre Erfahrungen mit, und mußten auch so dazu beitragen, daß das pädagogische Leben an Frische und Gegenseitigkeit gewann und auf mannichfache Art bereichert und erweitert wurde. Wie wir nämlich jetzt in einigen Provinzen Preußens, und namentlich in Westphalen, wo die Fraterhäuser außer den Niederlanden am meisten Wurzel faßten und gediehen, jährliche Direktoren-Versammlungen haben, so kamen auch Direktoren oder Vorsteher der einzelnen Brüderanstalten jährlich zusammen, und zwar die niederländischen alle Jahre am Sonntage nach Ostern erst zu Deventer und dann zu Zwolle, die deutschen anfänglich zu Münster, und dann zu Emmerich.

Der Rektor des Hauptbruderhauses zu Deventer galt für den natürlichen Mittelpunkt, wenigstens für die niederländischen Brüder, und hieß vorzugsweise „Vater" und sein Ansehn erschien um so ehrwürdiger und strahlte um desto mehr in patriarchalischer Würde, weil immer der Vorgänger den Nach-

761) Johannes Tauler von Straßburg. Beitrag zur Geschichte der Mystik und des religiösen Lebens im vierzehnten Jahrhunderte von Dr. Karl Schmidt. Hamburg 1841. Oben S. 261.

folger ernannte, wie Groote den Radewins, und dieſer wieder den Aemilius van Buren, und weil derſelbe nicht gewählt wurde, ähnlich wie bei den Philoſophenſchulen des Alterthums [762]) und wie zuerſt bei den frankiſchen Stiftungen. Die weiblichen Vereine wurden jährlich einmal von der Obermartha in Utrecht beſucht. Die Aufſeherin eines jeden Hauſes hieß nämlich Martha und ihr war immer eine Untermartha beigegeben [763]).

Die berühmteſten Schulen der Brüder.

Die reichern Schüler mußten in den Schulen der Brüder Schulgeld zahlen, während die armen freien Unterricht und auch ſonſtige Unterſtützung erhielten. Da nun dieſe letzteren hier nicht allein ihrem Wiſſensdrange genügen, ſondern auch ihren Lebensunterhalt ſich erwerben konnten, ſo waren dieſe Schulen zum Theil ſehr zahlreich beſucht, beſonders wenn tüchtige Lehrer und Männer von Ruf an ihrer Spitze ſtanden. In Herzogenbuſch führte die 1425 gegründete, und dem heiligen Gregor geweihte Schule der Brüder — auch vom Bruder- und Schulhauſe zu Emmerich, welches wegen des großen Zulaufes von auswärtigen Schulen der Bienenkorb hieß, war der heilige Gregor Schutzpatron [764]) — gleich die Ueberſchrift, daß hier die Armen umſonſt, die Reichen für Lohn unterrichtet würden [765]). Dieſe Schule zu Herzogenbuſch blühte am meiſten unter denen der ſüdlichen Niederlande und ſoll manchmal gegen zwölfhundert Zöglinge gehabt haben, die nach dem Stande ihrer Kenntniſſe in ſieben Klaſſen, nach den ſieben freien Künſten, nach dem Stande ihres Vermögens aber in reiche, wohlhabende und arme (divites, mediocres, pau-

762) Cramer, Geſchichte der Erziehung II, 410, 535 u. ſ. w.
763) Delprat S. 95 u. Ullmann II, 98. und oben S. 263.
764) Vergl. oben S. 27 und 298.
765) Interea gratis docui quos pressit egestas,
Et mercede quibus sors satis ampla fuit. Vergl. Delprat S. 47.

peres) vertheilt waren. Die Anstalt hatte auch ihre eigenen Schulgesetze, von welchen 1603 eine neue Ausgabe erschien [766]).

Außer der Schule zu Herzogenbusch erfreuten sich auch manche andere großen Zulaufs und einer zahlreichen Frequenz. So blühte die Gröninger Schule unter Prädinius oder Reinier van Winsum (geboren 1508, gestorben 1559) in einem solchen Grade, daß man sagte, Ost- und Westfriesland, Brabant, Flandern, Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und Polen schickten ihr ganze Schaaren zu, und sie bilde gleichsam eine hohe Schule [767]). Prädinius selbst war im Bruderhause zu Gröningen gebildet, und ragte als Rektor der Martinsschule daselbst sowohl durch seine tüchtigen philologischen Kenntnisse, wegen deren man ihn den zweiten Cicero nannte, als auch dadurch hervor, daß er, ganz im Geiste Grootes und der Brüder überhaupt, alles auf die christliche Wahrheit und die heilige Schrift bezog. Sein Vorgänger im Rektorate dieser Schule, der Gymnasiarch Nikolaus Lestorp, zeichnete sich durch seine Gewandtheit im Disputiren aus und behauptete unter anderem bei Gelegenheit einer öffentlichen Disputation, Christus sei als Schulmeister aufgetreten, denn er habe die Geißel gebraucht, gleich wie er seine Schüler mit der Ruthe ziehe [768]).

Zu Zwolle waren unter dem 1417 gestorbenen Rektor Johannes Cele, der auch in Prag gebildet und ein Freund von Gerhard Groote war, oft 800 bis 1000 Zöglinge, von denen stets siebzig bis achtzig seine Schüler im engeren Sinne waren. Er unterrichtete sie in der lateinischen und griechischen Sprache, wie in der Beredtsamkeit, und suchte an Festtagen denselben das richtige Verständniß der Schrift zu öffnen. Auch gründete er in der dortigen Michaelskirche eine Bibliothek zum

766) Leges scholae Sylvaeducensis bei Delprat S. 49.
767) Delprat S. 57. Ullmann II, 388 u. 650.
768) Ueber das Disputiren vergl. unten bei den Universitäten.

Gebrauche der Schuljugend [769]). Unter Celes Nachfolger, Diederich van Herxen (seit 1417) blühte die Schule noch sehr, und auch viele Laien schlossen sich ihr als Schüler an, so daß deren Zahl so groß wurde, daß sie verschiedene Häuser bewohnen mußten. Theils aus Laien, theils aus Klerikern waren Unterlehrer, sogenannte Submonitores, zur speciellen Beaufsichtigung der Schüler erwählt, an welche sich helfend und unterstützend die besseren Schüler der ersten und zweiten Klasse anschlossen, aus welchen auch Submonitoren oder Lektoren, oder, wie sie wohl eigentlich hießen, Exercitoren gewählt wurden, welche wahrscheinlich das von den Lehrern Vorgetragene und die Aufgaben genauer einüben mußten, so daß also auch hier eine Art Schule des gegenseitigen Unterrichts eingerichtet war [770]), wie eine solche auch unter Sintius zu Deventer bestanden zu haben scheint. Auf diese Art war Wessel schon als Primaner oder Sekundaner Lektor der dritten Klasse [771]).

Allen Glauben übersteigt aber das, was von Amersfoort erzählt wird, wo sich die Stadtobrigkeit der 1395 gegründeten Schule aufs thätigste annahm. Es geht die Sage, durch Einrichtung von Preisen und Belohnungen für die lernbegierigen Zöglinge sei die Kenntniß des Lateinischen 1550 so allgemein gewesen, daß jeder Beamte lateinisch gesprochen habe, auch hätten alle Kaufleute griechisch verstanden, sogar die Töchter der Einwohner und die Dienstmädchen hätten gewöhnlich lateinische Lieder gesungen, und überall auf den Straßen habe man lateinisch gehört. Die Sorge der Eltern für die Ausbildung ihrer Kinder sei auch so groß gewesen, daß

769) Delprat S. 32.

770) Oben S. 262 und S. 93.

771) Fuit Zwollis puerorum exercitor unus, und an einer andern Stelle: Wesselus, cum fuisset primarius vel secundarius Suollensis, factus erat tertianorum. Ullmann II, 309.

zur Zeit einer Ueberschwemmung, die bis an die Mauern der Stadt gedrungen sei, die Einwohner zur Rettung ihres Viehs, welches außerhalb der Stadt auf der Weide gewesen, lieber fremde Hülfe theuer erkauft, als daß sie ihre Kinder auch nur einen einzigen Tag aus der Schule behalten hätten [772]).

Verdienste der Brüder um Zucht und Methode.

Bei der großen Frequenz einzelner Schulen mußte natürlich auch die Zucht und die Sittlichkeit öfters ausarten, da die an sich schon schwer zu bändigende Jugend, besonders wenn sie aus so verschiedenen Ländern zusammengesetzt ist, gewiß vielerlei Unbill verübte. Daher kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir lesen, daß um 1450 zu Zwolle die Befehle der Lehrer verspottet, sie selbst betrogen und beleidigt wurden, und daß die Schüler durch muthwillige Streiche die Ruhe der Bürger störten. Die Kleriker und Scholaren tranken bei Nacht und zur Unzeit in Wirthshäusern und an ungeziemenden Orten, und liefen auf den Straßen mit langen Messern und anderen verbotenen Waffen herum, so daß die Bischöfe von Utrecht mit nachdrücklicher Strenge gegen diese Ausartungen auftreten mußten [773]). Noch viel schlimmer mag es auf anderen Schulen ausgesehen haben, wo nicht eine so zweckmäßige Gestaltung des Unterrichts und ein so durchgreifender Organismus in den Lehrgegenständen wie in der Disciplin vorhanden war, als in Zwolle, von welcher Schule uns genauere Nachrichten hinterlassen sind, so daß wir uns von ihr ein klareres Bild als von den übrigen machen können.

Auch in Utrecht verfiel die Schulzucht nach dem Tode des Rektors Cornelis Valerius (geb. 1512, gest. 1569), der

772) Delprat S. 44.
773) Ders. S. 34 und 85.

durch Bescheidenheit, Sanftmuth, Gelehrsamkeit und Lehrgabe ein wahres Musterbild eines Schulmanns war, und außer einer Grammatik und anderen philologischen Schriften, in welchen besonders seine Bekanntschaft mit Cicero und Virgil hervorleuchtet, sich auch durch Behandlung eines Gebiets berühmt gemacht hat, welches den Schulmännern des Mittelalters und der damaligen Zeit am fernsten lag, nämlich durch eine Naturlehre. Wie Valerius durch seinen Abgang von Utrecht der dasigen Brüderschule den Todesstoß versetzte, so hat er den Ruhm der Universität zu Löwen, wo er Professor wurde, sehr gehoben. Er war ein Schüler des Makropedius [774]).

An den Regeln und dem Lehrgange des obenerwähnten Grammatikers Alexander de Villa Dei hielt die strenggläubige Zeit des Mittelalters so fest, wie die Gläubigen an den Satzungen der Kirche, und treue Schüler an den Vorschriften ihrer Lehrer. Was in der Theologie die heilige Schrift, in der Philosophie Aristoteles, das war in der Grammatik und Pädagogik Alexander, und ohne ihn, behauptete man, sei keine Gelehrsamkeit möglich. Da wagte es zuerst die Schule zu Deventer unter Alexander Hegius gegen diese Herrschaft in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts aufzutreten, und Johannes Sintius, einer der Brüder, gab zuerst 1488 Anmerkungen und Verbesserungen dazu heraus, die auch in Deutschland Aufsehn erregten [775]). Hermann Buschius (1468—1535), der in Amsterdam die Schriften des Plautus und Porphyrius öffentlich erklärte, und mit dem Fraterhause zu Münster in naher Berührung stand, suchte sogar Alexanders Grammatik zu verdrängen, indem er eine neue Grammatik aus den besten Schriftstellern des Alterthums zusammenstellte, als einen Kommentar zur Gramma-

774) Delprat S. 66. und Peerlkamp S. 119.
775) Delprat S. 27.

tik des Donat über die acht Redetheile. Sein Beginnen wurde als höchst frevelhaft getadelt, man schleuderte gegen ihn die Schimpfwörter bestia, busius, buffo, und forderte selbst die Kirche auf, ihn als Ketzer zu verdammen. Aehnlich waren die Bestrebungen des Christianus Massäus oder Masseeuw, Lehrers am Fraterhause zu Gent bis 1509, der eine Grammatik (grammaticae praeceptiones und ars versificatoria) und eine Chronik (chronicon multiplicis historiae utriusque testamenti) herausgab, welche Vossius für unverbesserlich erklärt und womit er sich an Torrentinus anschloß [776]). Ueberhaupt zeichnete sich unter den Fraterhäusern der südlichen Niederlande das zu Gent besonders aus. Zu seinen Schülern gehörte der berühmte Pariser Buchdrucker Jakobus Badius (aus Brabant, geboren zu Asche bei Brüssel 1462), gleich ausgezeichnet durch viele theologische Schriften, wie durch Kommentare zu Cicero, Virgil, Horaz, Persius, Terenz, Juvenkus, Seneka u. s. w., so wie durch seinen schönen ciceronischen Stil. Zu Lyon hatte er, ehe er nach Paris ging, eine adlige Pensionsanstalt [777]).

Auch Gerhard Kannysius, der noch 1512 an der berühmten Schule zu Herzogenbusch unterrichtete, suchte durch eine neue Grammatik das doctrinale Alexanders zu verdrängen. Noch mehr aber gelang dies seinem Schüler und Nachfolger Johannes Despauterius [778]), dessen Grammatik von einer im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zu Mecheln gehaltenen Kirchenversammlung ausschließlich zum Gebrauche der Jugend bestimmt, und von allen Gelehrten einstimmig angenommen wurde [779]).

---

776) Delprat S. 53.
777) Sweertius S. 489, Delprat 52 und 71.
778) Delprat S. 48 und 118. Schlosser Vincenz u. s. w. II, 180.
779) Delprat 27 und 48.

Daß eine Kirchenverſammlung die Einführung einer neuen Grammatik berath, kann uns nicht Wunder nehmen; denn da im Allgemeinen die Geiſtlichen die Lehrer, und die Schulen nur kirchliche Anſtalten waren, und Alles aus ſtreng kirchlichem Geſichtspunkte angeſehen wurde, mit dem man am Alten möglichſt feſtzuhalten ſuchte, ſo war eine Abweichung von der bisherigen Lehrweiſe auch eine Abweichung von den kirchlichen Beſtimmungen, und ſomit von der Kirche ſelbſt. Daher wurde Hermann Torrentinus oder van der Beeke aus Zwolle (er ſtarb 1520), der unter den Brüdern zu Gröningen gewirkt hatte [780]), und ein Buſenfreund Johann Weſſels war, als Ketzer angeklagt, weil er, wenn auch ſchüchtern und vorſichtig, auf Vereinfachung der lateiniſchen Grammatik drang, und auch gegen das doctrinale Alexanders auftrat.

Torrentinus iſt übrigens auch noch wichtig durch eine Zuſammenſtellung des Wiſſenswürdigſten aus der Poeſie, der Geſchichte, und der Geographie, oder durch ein encyklopädiſches und hiſtoriſches Wörterbuch, das erſte Werk, welches die Maſſe des Wiſſens für die ſtudirende Jugend überſichtlich zuſammenſtellt [781]); denn die Encyklopädien der Mönche im früheren Mittelalter gingen mehr auf Sammeln als auf Sichten aus, und ſuchten höchſtens in einzelnen Auszügen den Stoff zuſammen zu drängen, ſtatt ihn freier und überſichtlicher anzuordnen. So enthielt eine im Jahre 1768 mit dem Kloſter St. Blaſien verbrannte Handſchrift Auszüge aus funfzig Schriftſtellern über das Trivium und Quadrivium, worunter

780) Delprat S. 55 u. 120.

781) Der Titel des Werks iſt: Elucidarius carminum et historiarum, vel Vocabularius poeticus, continens Historias, Provincias, Urbes, Insulas, Fluvios et Montes illustres.

allein über Musik zwanzig Schriftsteller waren [782]). Aehnlich verhielt es sich mit den spätern Encyclopädien.

Daß Kenntniß des Lateinischen oder der Grammatik die Hauptsumme aller gelehrten Kenntnisse, außer der Theologie, in sich faßte, haben wir schon öfter bemerkt [783]). In den Niederlanden heißen daher Diejenigen Dichter oder Gelehrte, welche Latein verstanden, und clergie leren hieß eben so viel als Latin leren. Höchstens kamen dazu noch einige historische Kenntnisse. Nach dem Lekenspieghel [784]) des 1315 verstorbenen Jan de Decker gehört zu einem ordentlichen Dichter, daß er ein Grammatikus, wahrhaft in den Faktis, namentlich auch der Bibel, bewandert, und endlich, daß er ehrsam sei [785]).

Daß Neuerungen und Verbesserungen im Schulunterrichte, und namentlich im Hauptgebiete desselben, in der lateinischen Grammatik, nicht ohne Einfluß auf den Kirchenglauben und die kirchliche Verfassung waren, zeigen uns die vielen reformatorischen Bestrebungen im Lehren der Sprachen kurz vor der Kirchenreformation oder gleichzeitig mit derselben. Wie Torrentinus, Buschius und andere mancherlei Kämpfe zu bestehen hatten, so auch ihr älterer Zeitgenosse, der zu Rom gebürtige Laurentius Valla [786]), der erst in Pavia, dann in Neapel, und seit 1447 in Rom wirkte, und der nicht allein wegen seiner vielen Uebersetzungen griechischer Autoren ins Lateinische berühmt ist, (ein Streben, was namentlich sein Gönner, Papst Nikolaus V., aufs thätigste und großartigste förderte,) sondern für uns hier vorzüg-

782) Vergl. Hurter Innocenz III. tom. III, S. 576, not. 372. und oben S. 259. und 260.
783) Oben S. 88.
784) Lekenspieghel III, 17.
785) Hoffmann horae Belg. 2 B. S. 207.
786) Ueber Laurentius Valla, so wie über die Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien, vergl. Leo, Geschichte Italiens IV, 304 ff. u. 362.

lich wichtig ist durch seinen Streit über Cicero mit Georg von Trapezunt und namentlich durch seine elegantiae latinae, wodurch er größere Reinheit und einen besseren Geschmack im Gebrauche der lateinischen Sprache herbeizuführen suchte, wobei er gleichfalls manche Angriffe wie besonders von dem Florentiner Poggius zu erdulden hatte. Ueberhaupt reichen sich Italien, und zwar am meisten Florenz, und die Niederlande mannichfach die Hände, um ein freieres Leben des Geistes und der Schule herbeizuführen. Auf die grammatischen Bemühungen der Brüder des gemeinsamen Lebens in den Niederlanden stützen sich zunächst Julius Cäsar Skaliger [787]) und Franziskus Sanktius, der seine Minerva oder seinen commentarius de caussis linguae latinae 1587 zu Amsterdam herausgab, nachdem er schon zu Antwerpen sein paradoxon hatte erscheinen lassen [788]). Mit ihm beginnt eine neue Aera der lateinischen Grammatik.

Nicht allein um eine bessere grammatische Methode machten sich die Brüder des gemeinsamen Lebens sehr verdient, und griffen dadurch erfolgreich in die geistige Bewegung ihrer Zeit ein, sondern auch, was damit innig zusammenhängt, durch Zurückführung einer reineren und besseren Latinität, womit auch Karl der Große seine literaischen Reformen begonnen, — wie denn überhaupt neuerwachte Kulturblüthen sich immer auf die Wiederbelebung des klassischen Alterthums stützen, — um deren Verderbniß aber sich die Theologen wie die Philosophen fast gleichmäßig verdient gemacht hatten. An der Spitze jener steht Papst Gregor der Große, an der Spitze

787) in seinem grammatischen Werke: de causis linguae Latinae libri XIII, Lugdun. 1540.

788) Michelsen: Historische Uebersicht des Studiums der lateinischen Grammatik S. 24. Reisigs Vorlesungen §. 28 ff.

dieſer Johannes Duns Skotus, der in Paris ſeit 1301 lehrte und gegen 30000 Zuhörer gehabt haben ſoll, welche beide die lateiniſche Sprache barbariſch machten, und, unbekümmert um die Form, ſie nur dem theologiſchen und philoſophiſchen Inhalt dienſtbar zu machen ſuchten [789]).

Die Schulen der Brüder und die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in ihrer gegenſeitigen Entwickelung.

Eine Folge der erwähnten Verbindung der Niederländer mit den Italienern war auch, daß die Brüder das in Italien neu erwachte und gepflegte Studium der griechiſchen Literatur und der damit innig verknüpften platoniſchen Philoſophie mit Eifer ergriffen und dieſſeit der Alpen thätig dafür wirkten.

Wir haben ſchon öfter bemerkt, daß außer Italien beſonders die Niederlande das Studium der griechiſchen Sprache erhielten, und ihm gleichſam das Leben friſteten, bis es durch die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften ſich zur neuen Blüthe entfaltete [790]). Unter den Kennern des Griechiſchen nennen wir hier, außer dem oben angeführten Bruno von Köln, der auf der Schule zu Utrecht die Elemente des Griechiſchen gelernt haben ſoll, außer Ratherius, Sigebert von Gemblours [791]),

---

789) Oben S. 27. und über Duns Skotus Gräße II, 1, 285. Einige Proben von der Latinität der Scholaſtiker bei Delprat S. 119.

790) Eine Abhandlung, die mir nachträglich bekannt geworden iſt: sur l'étude du Grec au moyen age en Belgique in: Annuaire de la bibliotheque Royal de Belgique par Baron de Reiffenberg. Bruxelles 1842, worin namentlich verwieſen wird auf die Abhandlungen von le Glay über das griechiſche Sprachſtudium in den Niederlanden vor der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, in: memoires de la société d'emulation de Cambrai, 1826—27, p. 188—199 und 268—280) hat mir außer Halitgarius keine neuen Geſichtspunkte eröffnet, und manche oben angegebene noch überſehen.

791) Oben S. 87 ff. 116. Ueber Manno oder Ranno S. 80.

die wahrscheinlich auch dieser Sprache kundig waren, noch aus dem neunten Jahrhundert Halitgarius, Bischof von Kambray und Arras 816—831 [792]). Aus dem zwölften Jahrhunderte führten wir schon an Everard von Bethune [793]), aus dem dreizehnten Thomas von Kantimprè, Heinrich von Brabant und Alanus von Lille, welchen wir hier den schon erwähnten Wilhelm von Moerbeke, Bischof von Korinth, beifügen, der ein Werk des Proklus über die Vorsehung übersetzte [793a]).

Von den Niederlanden verbreitete sich das Studium der griechischen Sprache und Literatur nach Deutschland, wo es, außer Reuchlin, durch Philipp Melanchthon, Michael Neander, dessen Schüler Lorenz Rhodomann, Johann Kaselius, David Chyträus und Martin Krusius begründet und dauernd gefördert wurde.

Zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften zeichneten sich als Kenner des Griechischen besonders aus: der aus einem adeligen Geschlechte bei Minden 1468 entsprossene Hermann Buschius [794]), Rudolph Lange oder von Langhen, geboren 1439, gestorben 1559, ein Münsterscher Edelmann, ein Schüler der Brüder zu Deventer, den man den frühesten lateinischen Dichter unter den Deutschen zu nennen pflegt, und der sich um die Reorganisation der Münsterschen Domschule die größten Verdienste erworben hat [795]); Alexander Hegius, auch ein Westphale und Mitschüler Langes, dann 30 Jahre lang Leiter der Deventerschen Schule, und Lehrer eines Erasmus und Buschius [796]), so wie auch Georgius Makropedius (von Leng-

792) Histoire literaire de la France tom IV, p. 504. Schröckh B. 23, p. 301. Gräße I, 191.

793a) Oben S. 155 u. S. 14. Andreae: bibliotheca Belgica S. 330.

793) Oben S. 258.

794) Geschichtliche Nachrichten über das Gymnasium zu Münster von König, Münster 1821, S. 117 ff. Delprat 75 und Beilage XII.

795) Peerlkamp S. 35 u. Delprat Beilage XVIII.

796) Delprat Beilage XXI.

feldt) aus Nordbrabant (geb. 1475, geſt. 1538), und Lehrer an den Brüderſchulen zu Herzogenbuſch, Lüttich und Utrecht [797]), welche alle dem Griechiſchen ſich mit wahrer Begeiſterung hingaben [798]). Ueberhaupt fand das neuerwachte Geiſtesleben Italiens überall den regſten Anklang, denn es war eine Zeit des geiſtigen Unbefriedigtſeins, in der man alles Dargebotene mit Eifer ergriff, um die innere Leere wenigſtens einigermaßen auszufüllen. So konnte es geſchehen, daß Johann Weſſel, den man wegen ſeiner Gelehrſamkeit lux mundi nannte, als er nach zurückgelegten Schulſtudien zu Gröningen und Zwolle die Univerſität Köln beſuchte, ſich hier von geflüchteten Griechen wenigſtens einige Kenntniß des Griechiſchen zu erwerben ſuchte, das er nachher mit Eifer getrieben zu haben ſcheint [799]).

Die größten Verdienſte aber um die Erweckung und Verbreitung der griechiſchen Literatur hatte der zu Baſſloe im Gröningiſchen 1442 geborne Rudolph Agrikola (er ſtarb 1485), der auf der Univerſität zu Löwen ſich der Philoſophie, beſonders der ariſtoteliſchen, und der Theologie widmete und ſich dann nach Italien wandte, wo er ſich an flüchtige Griechen anſchloß, beſonders zu Ferrara den Unterricht des Theodor Gaza [800]) genoß, und der erſte war, der dem neuerwachten Studium des Griechiſchen auch in den nördlich von den Alpen gelegenen Ländern eine bleibende Stätte bereitete [801]). Agrikola gehört durch Geburt den nördlichen Niederlanden und zwar den geiſteskräftigen Frieſen an [802]), durch Studium und Schulbil-

797) Derſ. S. 42, 64. Peerlk. S. 61.
798) Delprat 119 u. 112.
799) Ullmann II, 314 und 664.
800) Heeren Geſchichte des Studiums der klaſſiſchen Litteratur II, §. 69.
801) Vita et merita Rudolphi Agricolae scr. Tresling. Groningae 1830, S. 10, 12. 68.
802) Oben S. 68.

dung den ſüdlichen, namentlich der Univerſität Löwen, ſeine Wirkſamkeit aber, als Lehrer in den Jahren der Mannskraft, widmete er Deutſchland, wo er zu Heidelberg und Worms einen großen Kreis von Schülern um ſich verſammelte, nachdem man ihn umſonſt in Antwerpen zu halten geſucht hatte. Agrikola ſchloß ſich übrigens nicht einſeitig mit ſeiner griechiſchen Sprache ab, ſondern verwandte noch im ſpäteren Alter, beſonders auf Betrieb ſeines Freundes und Lehrers Weſſel, viele Sorgfalt auf die Erlernung der hebräiſchen Sprache, die indeſſen keineswegs in den niederländiſchen Schulen und namentlich zu Löwen einen ſo gedeihlichen Boden fand, wie die beiden klaſſiſchen Sprachen, beſonders während des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts [803]).

Nächſt Agrikola muß hier beſonders Erasmus genannt werden. Hätten die Brüder des gemeinſamen Lebens auch nur den einen Erasmus gebildet, ſie würden ſich ſchon dadurch um das Schulweſen und um die klaſſiſche Literatur große Verdienſte erworben haben. Zu Gouda 1467 geboren, wurde er ſchon im fünften Jahre nach Utrecht gebracht, wo er als Chorknabe in der Kathedralſchule, wie es ſcheint, nicht eben guten Unterricht erhielt, während er dagegen in Deventer bei den Brüdern unglaubliche Fortſchritte machte, und außer mancherlei Kenntniſſen in Logik, Phyſik und anderen Dingen ſchon die Gedichte des Horaz und die Komödien des Terenz auswendig wußte. Zu Deventer war ſein Lehrer Johannes Sintius oder Sinthemius, derſelbe, der auch grammatiſche Erläuterungen zu dem Doktrinale Alexanders ſchrieb [804]). Viel ſchlechter war die Schule einer geiſtlichen Brüderſchaft zu Herzogenbuſch, die er im dreizehnten Jahre beſuchen mußte, und

803) Treſling S. 44, 77 und einzelne ergänzende Bemerkungen über Agrikola bei Ullmann II. 366 und 387—389.

804) Sweertius Athen. Belg. p. 471, und oben S. 280.

wo man ihm besonders Liebe zum Mönchswesen einzuprägen suchte. Er gesteht selbst in einer lange nachher geschriebenen Schrift, „daß Knaben schon früh und in freier Weise erzogen werden müssen". Seine Lehrer zu Herzogenbusch hätten schwache Kenntnisse gehabt, aber den Stock mit großer Ausdauer geführt, und verdeckt die mancherlei pädagogischen Fehler derselben keineswegs [805]), wie er denn eine zum Theil höchst traurige Schilderung von dem geistigen Leben der damaligen Zeit uns entwirft; denn in Deutschland sei die Finsterniß so groß gewesen, daß man den für einen Ketzer gehalten habe, welcher der griechischen Sprache kundig gewesen sei. Des Erasmus Schilderung von Paris und der dortigen Unterrichtsweise haben wir schon oben gesehen [806]), und bemerken hier nur, daß er auch in Löwen studirte und daß daselbst namentlich Doktor Hadrian, der 1522 Papst wurde, sein Lehrer in der Theologie war, mit der er das Studium der Kirchenväter und besonders des Hieronymus verband [807]).

Wir können hier nicht auf des Erasmus theologische und philologische Verdienste näher eingehen, und müssen uns daher auf seine unmittelbare Wirksamkeit für die Pädagogik beschränken, ohne die große Einseitigkeit und lächerliche Eitelkeit zu verkennen, mit der er bei seinen reichen Kenntnissen im Lateinischen und Griechischen sich förmlich rühmt, daß er vom Italienischen so wenig ein Wort verstehe als vom Indischen, und oft mit großer Selbstgefälligkeit äußert, daß er weder Französisch noch Englisch, noch Deutsch verstehe, eine philologische Beschränktheit, die um so mehr zu beklagen ist, je we-

805) Leben des Erasmus von Müller S. 94 bis 100.
806) S. 200.
807) Leben des Erasmus von Müller S. 182 und Andreae historia universit. Lovaniensis S. 85.

niger Erasmus mit ihr ganz allein steht, und je mehr wir sie auch zu anderen Zeiten erblicken.

Erasmus hielt zwar auf der Universität zu Cambridge Vorlesungen und unterrichtete auch selbst bei dem von seinem Freunde, dem Dechanten Colet, 1509 gestifteten Gymnasium [808]), für welches er Gesänge, Reden und mehrere kleine Schriften schrieb, aber er hat als Lehrer *mehr durch seine Schriften, als durch unmittelbare Wirksamkeit* und durch das belebende Wort gewirkt, ähnlich wie sein Vorbild Laurentius Valla [809]), und sein Zeitgenosse Johannes Reuchlin, der auch in einer Universitätsstadt, in Heidelberg, lebte, ohne unmittelbar für die Hochschule thätig zu sein. Erasmus hielt sich zwar bis 1521 öfter zu Löwen auf, nahm aber die ihm vom dortigen Magistrate angetragene Professur an der dortigen Universität nicht an, unter dem leeren und prahlerischen Vorgeben, daß *er die Landessprache nicht verstehe*, und daß ihm die auf den Akademien herrschende Lehrmethode nicht gefalle, wahrscheinlich aber wohl, weil damals zu Löwen ein großer Gegner von ihm als Professor der Theologie wirkte, nämlich der Brite Eduard Lee [810]), den er sehr fürchtete, und weil er seiner Ruhm- und Ehrbegierde mehr durch eine theoretische Thätigkeit als Schriftsteller als durch ein öffentliches Lehramt genügen zu können glaubte. Diese Vorliebe für eine ruhige wissenschaftliche Beschäftigung mochte auch der Hauptgrund sein, daß er an der großen Kirchenfrage, die seine ganze Zeit bewegte, so geringen öffentlichen Antheil nahm.

Erasmus verfaßte auf den Wunsch des Kanzlers Silvage zu Brüssel seine institutio principis christiani, welches

808) Vergl. Leben Johann Colets von Samuel Knight, übers. von Arnold. Leipz. 1735, S. 53, 57, 151 ff. Müller a. a. O. S. 201.
809) Ueber ihn oben 283.
810) Müller 207 und 301. Erhard II, 573.

Werk Karls des Fünften Bruder, der spätere römische König Ferdinand, so liebte, daß er es fast immer bei sich trug und fast auswendig wußte [811]). Außerdem rühren noch viele andere Bücher didaktischen oder pädagogischen Inhalts von Erasmus her, wie über die rechte Aussprache des Griechischen und Lateinischen, über die Bildung der Sitten bei Kindern, über den Gebrauch oder Mißbrauch der Sprache, über die Methode des Studirens und der Unterweisung der Kinder, über die frühe und liberale Erziehung derselben u. s. w. [812]).

Die Schulen der Brüder in ihrer Berührung mit den reformatorischen Bestrebungen der Zeit und der Erhebung des Bürgerstandes.

Daß bei allen Verdiensten es den Brüdern doch nicht an Feinden, besonders unter den Mönchen, fehlte, versteht sich von selbst, und wir führen daher hier nur an, daß auf dem Konzil zu Konstanz der gelehrteste Mann seiner Zeit, der berühmte Kanzler der Universität Paris, Gerson, und der ihm an Geist und Einsicht nahestehende Peter d'Ailly, Kardinal von Kambray, die Brüderschaft mit Nachdruck vertheidigten, und ihr die Anerkennung mehrerer Päpste verschaften, wie denn auch Luther sich ihrer annahm.

Wenn auch die Brüderschaft des gemeinsamen Lebens sich nur einer kurzen Blüthe vom Anfange des funfzehnten bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts erfreute und bald zu sinken begann, was besonders darin seinen Grund hatte, daß der Geist der Freiheit immer mehr fortschritt, und sich auch in den von den Brüdern gegründeten Schulen und bei den von ihnen gebildeten Schülern geltend machte, die nun auf dem Grunde des hier erhaltenen Unterrichts selbständig fort-

811) Müller 219 und 237.
812) Müller 221 u. Erhard II, 505.

bauend mehr und mehr die Feſſeln der Brüderſchaft abwarfen und die humaniſtiſchen Studien zu größerer Freiheit fortführten, ſo kann doch ihr Einfluß nicht genug gewürdigt werden und nicht genug anerkannt werden, wie ſie auch außer der Schule Sinn für wiſſenſchaftliche Bildung zu verbreiten ſuchten, und wie ihre Anſtalten reiche Seminarien zur Bildung tüchtiger Lehrer wurden. So hielt zu Amſterdam Hermann Buſchius öffentliche Vorleſungen, ſo wurde Alexander Hegius, der Schüler des Thomas von Kempis und Freund des Rudolph Agrikola, der Lehrer vieler ausgezeichneter Schüler, wie eines Erasmus, und wirkte nicht allein ſelbſt zu Deventer in freierem Geiſte, ſondern veranlaßte auch durch viele ſeiner Zöglinge beſonders im nordweſtlichen Deutſchland die Gründung mancher wichtiger Schulen [813]).

Je mehr durch Predigt und Lehre in heimiſcher Sprache größere Mündigkeit und klarere Einſicht auch unter den niedern Ständen verbreitet wurde, deſto mehr mußte freilich eine Art von Schulen, die dies Bedürfniß bisher vorzugsweiſe erfüllt hatte, in ihrer Bedeutſamkeit geſtört und ihres Einfluſſes zum Theil beraubt werden, nämlich die Schulen der Brüder des gemeinſamen Lebens, bei welchen es ſich nun recht herausſtellte, daß ſie nur ein einſtweiliger Zwiſchenbau waren zwiſchen der vorwaltend geiſtlichen Bildung des Mittelalters und der durch die Reformation feſt begründeten allgemeinen Bildung; aber dieſe ſelbſt wurde dadurch weſentlich mit befördert und hervorgerufen.

Die Brüder wurden durch die Konzilien beſchützt, denn beider Beginnen war im Grunde daſſelbe. Wie die drei großen Konzilien des funfzehnten Jahrhunderts zu Piſa, Koſtnitz und Baſel den Uebergang bilden von der abſoluten Herrſchaft des

---

813) Ullmann II, 190, 223. Erhard: Geſchichte des Wiederaufblühens wiſſenſchaftlicher Bildung I, 416, und oben S. 273 und 274.

Papſtes, welche ſchon durch das päpſtliche Exil in Frankreich und durch den Kampf zweier gleichzeitiger Päpſte mit einander erſchüttert war, zur Reformation, indem auf ihnen der Grundſatz ausgeſprochen wurde, ein Konzil ſtehe über dem Papſte, und wie ſo die päpſtliche Unfehlbarkeit und Unbedingtheit der Macht gebrochen war, ſo in ähnlicher Art die Brüder, welche die geiſtige Bildung, die immer noch vorzugsweiſe eine geiſtliche war, verallgemeinerten und unter das Volk verbreiteten, durch Förderung der Mutterſprache und einen freieren Gebrauch derſelben die große Macht des Lateiniſchen, als des alleinigen Ausdrucks des religiöſen Lebens, wenigſtens in größeren Kreiſen ſchwächten, und ſtatt der geſchloſſenen mönchiſchen Vereine freiere Gemeinſchaften des Geiſtes und der Liebe begründeten.

Wenn durch die Kloſterſchulen und namentlich durch die Kathedralſchulen vorzugsweiſe für die Bildung des Adels außer der der Geiſtlichkeit geſorgt wurde, und wenn namentlich in den Kreuzzügen dieſe Richtung hervortrat, ſo iſt uns das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert dagegen dadurch wichtig, daß mit der Verbreitung des geiſtigen Intereſſes in die unteren Sphären der Geſellſchaft, und namentlich in Folge der durch die Brüder gegebenen Anregung, ſo wie der wachſenden Macht des Bürger- und Städtelebens, immermehr das Verlangen hervortritt, daß auch den Armen das Evangelium gepredigt werde, oder daß auch Armenſchulen errichtet werden. Hier begegnete ſich das Streben der Städte und das der Brüder, wie denn überhaupt einzelne Stadtgemeinden und einzelne Bürger die von den Brüdern geſtifteten Schulen unterſtützten, und ſich ihrer thätig annahmen [814]).

Schon oben erwähnten wir die Schule im St. Bertinskloſter zu Gent zur Bildung armer Knaben für den Mönchs-

814) wie Delft, Münſter. Vergl. Delprat S. 19. und oben S. 163.

und Prieſterſtand [815]). So gründete 1374 Johannes Serklaes, ſpäter Biſchof von Kambray, zu Brüſſel ein ſogenanntes Haus der Schüler für arme, gute Knaben oder für ſogenannte bons enfans, und verordnete, daß zwölf arme Knaben von acht bis zehn Jahren unter einem eignen Lehrer und beſonderen Führer mit Sorgfalt hier erzogen würden [816]). So wurde 1441 nach einem Vermächtniſſe des Herzogs Philipp des Guten zu Dole in Bourgogne ein Kollegium gegründet für einen Lehrer und zwölf arme Schüler aus dem Herzogthum Burgund, die hier Wohnung, Nahrung und Kleidung erhalten ſollten [817]), und 1448 wurde von Papſt Nikolaus V. die Leitung aller Hospitäler und wohlthätigen Anſtalten zu Brüſſel und ſomit auch der Armenſchulen dem dortigen Magiſtrate übergeben [818]).

Weil die Städte ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte beſonders große Selbſtändigkeit erlangt hatten, und ihre Angelegenheiten ſelbſt verwalteten, ſo geſchah es, daß ſie ſich auch beſonders der Waiſenpflege thätig annahmen, nachdem bisher die Kirche ſich der Waiſen-, Armen- und Krankenpflege und anderen Werken chriſtlicher Liebe allein gewidmet hatte [819]). Unter den Ausgaben der Stadt Brügge ſchon vom Jahre 1288 finden wir daher auch eine Rubrik für die Waiſen [820]).

Belgien, und namentlich Flandern, iſt reich an Wohlthätigkeits-Anſtalten aller Art, ſo daß noch jetzt in manchen Städten ein Drittheil der Bevölkerung von den Revenüen der-

---

815) Oben S. 187.

816) Miraei opera diplomatica et historica ed. Foppens, I, S. 783, c. 218.

817) Ebendorf. III, p. 1256, cap. 152.

818) Ebendorf. III, p. 1365, cap. 216.

819) Cramer Geſchichte der Erziehung I, 490 ff. Sogenannte Xenodochien und Hospitäler waren oft mit den Klöſtern verbunden und von Wohlthätern reich begabt. Vergl. Miraei opera I, p. 415, cap. 97 und p. 510, cap. 24. Vergl. oben über Beguinen und Beguinagien S. 244—247.

820) extra datum orphanis, Warnkönig I, 363—365.

ſelben erhalten wird. In der großen Anſtalt für Kinder armer Eltern zu Antwerpen, welche aus zwei Klöſtern beſtand, einem für Knaben und einem für Mädchen, unter beſonderen Lehrern und Lehrerinnen, lernten die Kinder nicht nur Leſen und Schreiben, ſondern auch verſchiedene Künſte und Handwerke. Aehnlich war es in dem großen Waiſenhauſe daſelbſt, welches damals vier Waiſenvätern untergeben war [821]).

Einen beſonderen Theil der ſtädtiſchen Verwaltung und allgemeinen Volkserziehung bildete auch bald die Armenpflege, die wir unter allen Staaten Europas zuerſt zu Ypern in Flandern [822]), beſonders geordnet und geregelt, finden, lange vorher ehe durch die berühmten Armengeſetze die Königin Eliſabeth auch in dieſer Hinſicht eine neue Epoche beginnt.

Die Univerſitäten [823]).

Zu den großartigſten und wichtigſten Anſtalten des Mittelalters gehören die freien Gemeinſchaften von Lehrern und Schülern zum Lehren und zum Lernen, oder die Univerſitäten, die, wie ſo viele andre Erſcheinungen, aus dem Streben der chriſtlich-germaniſchen Welt hervorwuchſen und ſich ſelbſtändig entwickelten, wodurch ſich überall Vereine und Genoſſenſchaften bildeten, welche durch eine Idee oder einen geiſtigen Inhalt zuſammengehalten und verbunden wurden.

Die chriſtliche Kirche hatte alle Elemente der Bildung in ſich konzentrirt, indem ſie zuerſt zwar derſelben feindlich entgegentrat, wie dem heidniſchen Volksgeſange, den die neubekehr-

821) Hüllmann Städteweſen IV, 73 und Guicciardini a. a. O. S. 67, 74, u. 84, der auch das Kloſter der Unſchuldigen oder Wahnſinnigen wegen ſeiner trefflichen Einrichtung namentlich rühmt.

822) Amerikas ſittliche Zuſtände von Julius 1er B. S. 283.

823) Wir haben oben die Hauptuniverſitäten des frühern Mittelalters, Paris, Bologna und Salerno, ſchon berückſichtigen müſſen, in ſeiner geſammten Entwickelung und in ſeiner innern Nothwendigkeit kann das ganze Inſtitut aber erſt hier beſprochen werden.

ten Völker aus ihrer Vorzeit und ihrem Jugendalter mit in die neue geiſtige Heimath zu retten ſuchten, und der heidniſchen Kultur überhaupt, allmählig aber alle feindlichen Gegenſätze der verſchiedenartigen Volkskulturen und Volksſitten überwand, ſie zu chriſtlichen Lebenselementen umgeſtaltete und verklärte, und ihnen durch die kirchliche Weihe eine höhere Stufe anwieß und eine höhere geiſtige Berechtigung ertheilte. Nur das Geiſtliche war das Geiſtige und galt als ſolches, alles Andere gehörte in das Gebiet des Fleiſches und der rohen Materie.

Indem nun die Kirche auch alle Schätze der Kunſt und Wiſſenſchaft als ihr gehörig betrachtete und vergab, indem auch die Mittheilung geiſtiger Kenntniſſe aus der Fülle ihrer reichen Gnadenſpendungen erfolgte, mußten alle Schulen, in welchen das jüngere Geſchlecht gebildet werden ſollte, geiſtliche Schulen ſein, mußten alle Schulanſtalten zunächſt ihr dienen. Wir haben beſonders zweierlei Arten von ſolchen geiſtlichen Bildungsſtätten geſehen, die Kloſter- und Kathedralſchulen, welche außer andern Unterſchieden der größern und und geringern Abſonderung von der Welt, und außer der dadurch bedingten finſterern und freierern Lebensrichtung, namentlich auch dadurch von einander verſchieden waren, daß dieſe mit der Zeit immer höhere Geltung erlangten, wodurch jene ſchon von ſelbſt mehr in den Hintergrund treten mußten, und daß alſo die Kathedralſchulen ſich mehr den Univerſitäten näherten, indem ſie ſich theils mehr einer univerſalen Bildung widmeten und das allgemeine Gebiet der Wiſſenſchaften anzubauen ſuchten, theils aber auch beſonders die Jugend der höheren Stände oder den Adel und die reicheren Bürgerſöhne für die höheren Lebensberufe auszubilden ſtrebten [824]). Je mehr die Kathedralſchulen den Univerſitäten ſich näherten und das geſammte Gebiet der Wiſſenſchaften umfaßten, deſto mehr dien-

824) Oben S. 208, ff.

ten die Klosterschulen engern und beschränktern Zwecken, nämlich der Bildung zu einem gottseligen Leben, gemäß der Bestimmung und Absonderung der Klöster, und desto mehr näherten sie sich der mehr praktischen Sphäre des Volksunterrichts, daher, wie wir oben sahen, Sklavenkinder zwar in Klosternicht aber in Kathedralschulen aufgenommen wurden. Während man ferner die weitere Ausbildung der Dom- oder Kapitelherrn auf Universitäten und auf Hochschulen förderte, wurde den Klosterbrüdern dieser Unterricht als über ihrer Sphäre liegend untersagt, und denselben höchstens gestattet, die ihnen bei- und nebengeordneten Anstalten anderer Klöster zu besuchen. Nicht minder beschränkte man diese auf das Studium der Theologie oder auf das unmittelbar Christliche, in Wissenschaft wie in Kunst, während man den Mitgliedern der Kathedralen auch das Studium entfernterer Gebiete, wie namentlich der Jurisprudenz, gestattete. Dagegen trat hier die Uebung der Künste, so fern sie eine mühsame und aufs Einzelne und Kleinliche gerichtete, nicht freie und allgemeine, war, zurück, und blieb vorwaltend ein Eigenthum der fleißigen Mönche.

Mit den Kreuzzügen hatte sich der bisherige geistige Gesichtskreis der Völker des Mittelalters unendlich erweitert, nach Außen wie nach Innen, und hatte dadurch nicht allein neue Gebiete erobert und die bisherigen vergrößert, sondern es war die Wissenschaft selbst geläutert und gelichtet worden. Sie wurde jetzt durchweht von dem Hauche einer freiern Selbständigkeit und dem Gefühle einer unabhängigern Stellung, und dieser neue Geist brach sich auch im Erziehungs- und Unterrichtswesen Bahn, und zwar besonders im vierzehnten Jahrhunderte. Dies war das Jahrhundert, bei dessen Beginne die Städte in Frankreich und Deutschland Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten erlangten, die schweizerischen Bauern gegen die östereichischen Ritter und Herrn in die Schranken traten, und Rom das durch den Glauben vieler Jahrhun-

derte geheiligte Anſehn verlor, die Reſidenz der Päpſte und die alleinige Hauptſtadt der Chriſtenheit zu ſein; dies war das Jahrhundert, in deſſen Mitte die Churfürſten zuerſt mit Kraft und Nachdruck gegen den päpſtlichen Stuhl auftraten, der nun, nachdem er freilich den höchſten und frechſten Uebermuth zu Tage gelegt, 1346 zum letzten Male einen Bannfluch über einen deutſchen Kaiſer, den Repräſentanten der weltlichen Macht, ausſprach; dies war endlich das Jahrhundert, in deſſen zweiter Hälfte auch das niedere wie das höhere Schulweſen eine freiere Exiſtenz zu erringen ſuchte [824a]).

Faſt zu derſelben Zeit, als das Volksſchulweſen, beſonders durch die Brüder des gemeinſamen Lebens, ſich mehrfach veränderte und erweiterte, wurden auch mit der Stiftung der Univerſität Prag 1348 ſelbſtändigere Sitze für eine höhere und allgemeinere Pflege der Wiſſenſchaften gegründet. Denn an Prag, welches nach dem Muſter von Paris eingerichtet war, reihten ſich bald in Polen die Univerſität zu Kaſimir, welche ſpäter nach Krakau verlegt wurde, 1361 Wien, 1367 in Ungarn die Univerſität zu Fünfkirchen, 1386 Heidelberg und Köln, 1392 Erfurt und andere Univerſitäten an, um hier nicht die zu nennen, welche in reicher Anzahl während des funfzehnten Jahrhunderts entſtanden. Es war ein allgemeiner Drang geiſtigen Unbefriedigtſeins, der entweder in myſtiſcher Verſenkung und in religiöſem Grübeln Frieden und Ruhe ſuchte, oder die tiefen Schachten der Wiſſenſchaft zu erforſchen und zu ergründen ſtrebte. Es war eine große Aehnlichkeit in den geiſtigen, ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſen und Schöpfungen der verſchiedenen Länder, die daher allein in Deutſchland während eines halben Jahrhunderts fünf Univerſitäten ins Daſein riefen [825]), welche

824a) Oben S. 238. ff.

825) Daß weder die angeblich 1387 von den Deutſchmeiſtern gegründete Univer-

alle in ihrer innern Gestaltung auf derselben Grundlage ruhen und mit einander die größte Verwandschaft haben, was auch mit daher rührt, daß alle auf eine gemeinsame Mutter, auf die Universität Paris, zurückzuführen sind.

Gleichzeitig mit der Stiftung vieler Töchteranstalten wurde die Mutter selbst von dem bewegenden Geiste der Zeit und besonders von dem Einflusse der Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien vielfach berührt, und das wissenschaftliche Streben zu Paris selbst mannichfach erweitert und verändert. Das fast erstorbene Studium der griechischen Sprache wurde nicht nur durch ausgewanderte Griechen und deren Schüler neu belebt, sondern auch in den Bursen oder Kollegien suchte man durch besondere Vorschriften das Studium der lateinischen Sprache und Beredtsamkeit allgemeiner zu machen, und durch Bekämpfung der alten Barbarei eine reinere Latinität herbeizuführen. Während früher die Lehrer der Grammatik und Rhetorik in besonderen Schulen oder Hospitien unterrichteten, so fingen sie jetzt an, innerhalb der Kollegien zu lehren, und die Bursarier, wie die außerhalb Wohnenden, besuchten diese Vorlesungen. Ja das klassische Element, was in dem Jahrhunderte der Universitäten eine so mächtige Verbreitung fand, erhielt bald in diesen Kollegien eine Hauptstütze und wurde innerhalb derselben besonders gepflegt [826]).

Wie die Schulen der Brüder des gemeinsamen Lebens freiere Vereine waren, als die Klosterschulen, an welche sie sich anreihen, so entwuchsen die Universitäten als freie Genossenschaften den Kathedralschulen, von welchen sie sich bald trennten, bald durch eigne Gesetze und Vorrechte geschlossene Kor-

---

sität Kulm, noch die Universität Würzburg, deren Stiftung von manchem auf 1378 gesetzt wird, hierher gehört, darüber vergl. Passow, Beitrag zur Geschichte der deutschen Universitäten im vierzehnten Jahrhundert, Berlin 1836, S. 12 und 20.

826) Vergl. oben S. 26. Bulaeus V, p. 852 sequ. und Ullmann Reformatoren u. s. w. II, 325.

porationen bildeten, und ſich bald zu Weltinſtituten erhoben, welche auf der Baſis der Wiſſenſchaft ruhen und von der Idee der Wiſſenſchaft getragen werden. Wie die Kirche die Trägerin des geſammten geiſtigen Lebens war, ſo zuerſt und zunächſt auch die Mutter der Univerſitäten, die daher, je früher deſto mehr, der Mutter ſich fügten und für ihr Wachsthum und Gedeihen ſorgten und kämpften, die aber auch, als der Geiſt mehr auf eignen Füßen zu ſtehen begann und ſich freier und unabhängiger fühlte, die Idee der Wiſſenſchaft nicht mehr als eine jenſeitige, begränzte betrachten, ſondern dieſe ſelbſt in ihrer Gegenwärtigkeit und Wahrheit repräſentiren wollten. Die Macht der Ueberzeugung, die Pflicht der Wahrheit, die Freiheit wiſſenſchaftlicher Forſchungen ließ ſie ſo ſelbſt gegen die eigne Mutter, die Kirche, auftreten, und ſich nicht mehr ihren Satzungen fügen. Es iſt zwiſchen den Univerſitäten und der Kirche zuerſt daſſelbe Band der Pietät wie zwiſchen den Kolonien und dem Mutterlande, wo ja auch mit der Zeit eine immer größere Entfremdung eintritt, je mehr jene zu eigner Selbſtändigkeit emporwachſen. Früher wurde, weil die Univerſitäten rein geiſtliche Anſtalten ſein ſollten, nicht allein von den Geiſtlichen, ſondern von allen Lehrern der eheloſe Stand gefordert, bis 1452 auf der Univerſität zu Paris zuerſt die Aerzte und durch die Statuten von 1600 auch die Kanoniſten von dieſer Einſchränkung befreit wurden [827]).

Die Univerſitäten, als die großen Gerichtshöfe der Wiſſenſchaft, als die ökumeniſchen Synoden der geiſtigen Welt, haben manches Aehnliche mit den Konzilien, den großen Gerichtshöfen des Glaubens, nur daß in ihnen das Prinzip der Einheit und Unbedingtheit nicht ſo feſtgehalten ward, ſondern eine mannichfaltigere Freiheit und Beweglichkeit herrſchte, wobei nicht eine Univerſität nach der an-

827) Savigny III, 361.

dern auftrat, wie ein Konzil nach dem andern, ſondern mehrere neben einander beſtanden, zuerſt im gebildetern Weſten, in Italien, Spanien, Frankreich und England; ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte aber auch in den Niederlanden, Deutſchland, Polen und Ungarn. Wie nun die erſten Konzilien die Macht der katholiſche Kirche begründeten und die Oberhoheit des römiſchen Biſchofs begünſtigten, wie aber die drei Konzilien des funfzehnten Jahrhunderts, zu Piſa, Koſtnitz und Baſel, dem unbedingten Machtanſehn des Papſtes einen Todesſtreich verſetzten, indem ſie die Superiorität eines Konzils über dem Papſte anerkennen, und ſo den Uebergang und die Vermittelung bilden zwiſchen der höchſten Macht des Papſtes zur Nichtanerkennung deſſelben oder zur Reformation, ſo ähnlich auch die Univerſitäten. Aus treuen Anhängern des Papſtes wurden ſie gefährliche Feinde deſſelben, aus Sitzen der Rechtgläubigkeit Werkſtätten der Ketzerei.

Der gelehrte und ſanfte Gerſon, Kanzler der Univerſität Paris, und als ſolcher der Repräſentant der Wiſſenſchaft im Abendlande, war es beſonders, der durch Schrift und Rede die Freiheiten der einzelnen Landeskirchen [828]) gegen den Papſt vertheidigte und das Anſehn einer allgemeinen Kirchenverſammlung, die über dem Papſte ſtehe, geltend machte, ſo wie er auch Einſchränkung der Macht deſſelben zu Piſa und Koſtnitz empfahl; Gerſon, der nicht allein in höheren Kreiſen als Lehrer wirkte, ſondern ſich auch der Erziehung und des Unterrichts aufs thätigſte annahm. Zu Lyon, wo er ſich zuletzt aufhielt und 1429 ſtarb, unterrichtete er nicht allein ſelbſt kleine Kinder, ſondern ſetzte auch in einer kleinen pädagogiſch-theologiſchen Abhandlung die Nothwendigkeit aus einander, die Jugend ſchon früh religiös und ſittlich zu bilden [829]). Auch wegen ſeiner Schriften über die

828) Crevier, histoire de l'université de Paris T. III, p. 310.
829) Tractatus de parvulis trahendis ad Christum.

Verbeſſerung der Theologie [830]) und wegen zweier Briefe, die als eine Art von Hodegetik zum theologiſchen Studium dienen können [831]), gehört er zu den wichtigſten Schriftſtellern ſeiner Zeit, die in der Kirche, wie in der Schule, einen neuen Tag mit herbeiführen halfen.

Wenn wir aber den genannten drei Konzilien drei Univerſitäten an die Seite ſetzen, ſo meinen wir hier beſonders Oxford mit Wikleff [832]), Prag mit Huß, und Wittenberg mit Luther. Wie im alten Rom die Triumvirn in der Mitte ſtanden zwiſchen dem Freiſtaate und der abſoluten Alleinherrſchaft der Kaiſer, im Gegenſatze gegen die bedingte Königsherrſchaft der früheren Zeit, ſo ähnlich dieſe Triumvirn, nur daß ſie den umgekehrten Weg einſchlugen und aus einem gebundenen ein freieres Leben des Geiſtes heraufführen halfen. Die Univerſitäten waren ſo gleichſam die Fühlhörner der Zeit, an welchen ſich die Vorahnungen neuer Geſtaltungen zuerſt offenbarten, ſie waren die Leuchtthürme, nach welchen ſich die europäiſche Menſchheit bei ihrer Fahrt ins Land der Zukunft richtete. Daher in England es förmlich ſprichwörtlich wurde und ſich zum Volksglauben ausprägte, daß im öffentlichen Leben eine nahe Veränderung bevorſtehe, wenn ſich auf einer Univerſität eine entſprechende Richtung gezeigt hatte [833]). Die darauf bezüglichen Verſe lauten nämlich:

Chronica si penses,
Cum pugnant Oxonienses,
Post paucos menses
Volat ira per Angligenenses.

830) de reformatione theologiae.

831) Epistolae duae ad studentes collegii Navarrae Parisiensis: quid et qualiter studere debeat novus theologiae auditor, et contra curiositatem studentium.

832) Ueber die große Umgeſtaltung der Anſichten, welche ſeine Bibelüberſetzung in die Landesſprache hervorbrachte, vergl. oben S. 271.

833) Huber: Geſchichte der engliſchen Univerſitäten: I, 193 ff.

Die Universitäten waren zwar freie, dem Boden des Geistes und somit der Kirche entwachsene Gemeinschaften, aber bald wurden sie als geistige Mächte in die verschiedensten Sphären hineingezogen, und bald suchte die Kirche wie der Staat, bald strebten Fürsten und Städte sie durch Gunstbezeugungen sich zu gewinnen und geneigt zu machen.

Zunächst suchte die Kirche, wohl einsehend, welchen Zufluß von Macht sie gewinnen würde, wenn sie in der Hand des Glaubens auch die Waffe des Wissens führe, die Universitäten fest an sich zu ketten und sich ihres Beistandes zu versichern. Als daher in Südfrankreich die Ketzerei der Albigenser unterdrückt werden sollte, war es die Gründung einer Universität, nämlich 1233 der von Toulouse, vermittelst einer päpstlichen Bulle, wodurch Gregor IX. seinen Zweck vollkommen erreichen zu können hoffte. Wo der Papst nicht selbst Universitäten gründete, da fesselte er sie durch Ertheilung von Privilegien, durch Erweiterung der Rechte und Freiheiten, durch Vermittelung bei Streitigkeiten zwischen denselben und den Bürgern oder Fürsten an sich, wie wir dies zum Theil schon oben gesehen haben [834]). Weil er sie ganz als geistliche Institute ansah, so konnte er ihnen Statuten geben, neue Anordnungen treffen, sie durch seine Legaten revidiren lassen u. s. w., so daß es nur ein konsequenter Fortschritt ist, wenn der Papst am Ende seit dem dreizehnten Jahrhunderte ihre Gründung und ihren Bestand von seiner Bestätigung abhängig machte. So wurde 1289 durch Papst Nikolaus IV. die hohe Schule von Montpellier als eine allgemeine anerkannt [835]), und 1305 von Papst Clemens V. die von Orleans [836]).

---

834) S. 191 ff. und Savigny III, 369.

835) Savigny III, 379.

836) Ueber das Verhältniß des Papstes zu den Schulen vergl. Savigny III, 412—419 und 359.

Während nun Paris, Bologna und Padua, überhaupt die älteſten Univerſitäten, keine päpſtlichen Stiftungsbriefe beſitzen, weil ſie derſelben nicht bedurften, da ja die Univerſitäten je früher deſto mehr geiſtliche Anſtalten waren, während mit dem dreizehnten Jahrhunderte der Papſt ſchon beſtehende Hochſchulen als gültig anerkennt, wird ſeit dem vierzehnten Jahrhunderte, der eigentlichen Geburtszeit der Univerſitäten im mittleren und öſtlichen Europa, dieſe päpſtliche Beſtätigung immer nachgeſucht und für nothwendig erachtet. Dies thaten theils die Univerſitäten ſelbſt, weil ſie, wie die von ihnen ertheilten akademiſchen Grade, dadurch von der geſammten katholiſch chriſtlichen Welt anerkannt wurden, was um ſo nothwendiger war, je größer die Zahl der Hochſchulen, und je mehr die eine von Eiferſucht getrieben die andere zu beſchränken ſuchte, theils aber auch hielt der Papſt ſeine Beſtätigung für nothwendig und wichtig, weil er in einer Zeit, wo ſein geiſtliches Anſehn zu ſinken begann und von der weltlichen Macht mehrfach bedroht wurde, ſich als den höchſten Vertreter der geiſtigen Macht zu betrachten und als das höchſte Oberhaupt derſelben geltend zu machen ſuchte. Die Päpſte nahmen daher an der Gründung und Ausſtattung der Univerſitäten den lebhafteſten Antheil, wie wir dies beſonders aus der denkwürdigen Bulle von Kalixt III. erſehen, als derſelbe die von Albrecht VI. Erzherzoge von Oeſterreich, 1457 auf Betrieb ſeiner Gemahlin Mechtilde, (welche auch Theil an der Gründung der Univerſität Tübingen hatte,) geſtiftete Univerſität Freiburg im Breisgau beſtätigte. „Weil", ſagt er dabei in der Einleitung, „die Perle der Wiſſenſchaft den Weg zu einem guten und glücklichen Leben zeigt, und den Kundigen vor dem Unkundigen durch ſeine Trefflichkeit ſehr hervorragen läßt, die Ungelehrten ſchützt und die im niedrigſten Stande Gebornen zu hoher Geltung erhebt, ſo iſt der apoſtoliſche Stuhl als der dauernde und beharrliche Gönner eines jeden empfehlens-

werthen Studiums den Bemühungen und Wünschen katholischer Fürsten, die dafür wirkten, immer nachgekommen." Es wird dann die neue Universität bestätigt zum Lobe und Ruhme Gottes und zur Verbreitung des Glaubens, damit dadurch der katholische Glaube erweitert werde [837]).

Wie die Päpste durch die Universitäten der Waffe des Glaubens auch die des Wissens zuzugesellen wußten, so strebten auch die Fürsten durch dieselben ihrer Macht und der Kraft ihres Armes eine geistige Unterlage zu verschaffen, und sich ihrer im Nothfalle gegen das Oberhaupt der Kirche zu bedienen, während es bei den Städten mehr materielle Vortheile waren, weshalb sie Universitäten in ihren Mauern zu haben wünschten. So ertheilte Kaiser Friedrich I. im November 1158 auf dem Reichstage zu Ronkaglia der Universität Bologna ein Privilegium, wodurch die lernbegierigen Schüler aus der Fremde in Schutz genommen und ihnen ein eigener Gerichtsstand eingeräumt wurde [838]). Aus diesem Privilegium können wir auch ersehen, daß das Verhältniß zwischen dem einzelnen Lehrer und seinen Schülern in der Regel nicht so getheilt und vorübergehend war, als heut zu Tage, sondern daß sich meist jeder Schüler ausschließlich oder vorzugsweise an einen Lehrer hielt, den er sich besonders erwählt hatte, und dessen Gerichtsbarkeit er daher auch untergeben war. Ein Lehrer konnte nebst dem Hörsale auch seine Schüler einem andern Lehrer überlassen.

Wie im Alterthum die Schüler des Pythagoras mit ihrem: „Er hat's gesagt" jeden Einwurf zurückgewiesen zu haben glaubten [839]), so war auch im Mittelalter die Autorität ein-

837) Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau von Schreiber II, 447. und über das Wesen der Universitäten von Staudenmaier, 1839. S. 6. ff.
838) Savigny III, 168 und 261.
839) Cramer, Geschichte der Erziehung II, 113.

zelner großer Lehrer die unbedingteſte, nicht allein für ihre Schüler oder für die Univerſität, an der ſie lehrten, ſondern ſelbſt für die ganze gebildete Welt, beſonders wenn es Lehrer der Theologie waren und als ſolche in das eigentliche Lebensmark des Mittelalters eingriffen. Daher der große Einfluß der durch die theologiſche Fakultät weltberühmten Univerſität Paris, daher die weltgeſchichtliche Bedeutung eines Peter d'Ailly, Gerſon, auf welche die Vertreter der ganzen Chriſtenheit wie auf Orakel lauſchten, daher der weitgreifende Einfluß der oben angeführten drei Männer, daher endlich das Anſehn, in welchem große Lehrer überhaupt, ſelbſt an untergeordneten Anſtalten, in fernen Ländern ſtanden. So konnte Michael Neander, einer der größten Lehrer des ſechszehnten Jahrhunderts, erſt Zögling der durch Valentin Friedland Trotzendorf weltberühmten Schule zu Goldberg in Schleſien, dann zu Wittenberg Schüler Luthers und Melanchthons, der ihn beſonders liebte, noch von ſich ſagen: „Es ſchreiben viele vornehme Leute, ſo mich mit Augen nicht geſehen, aus vielen Ländern an mich, aus Böhmen, Polen, Siebenbürgen, Litthauen, Preußen, danken mir als ihrem Präceptori vor ſo treue Arbeit, rühmen und preiſen dieſelbe mit Verwunderung, und bitten für mich auf der Kanzel in Predigten.“ Und doch war Neander nur Rektor einer kleinen, unſcheinbaren, erſt 1543 geſtifteten Schule, nämlich der zu Ilefeld, welche er freilich ſeit ſeinem Amtsantritte 1550 ſo ſehr zu Ruf und Anſehn brachte, daß die Zahl der Schüler von 11, welche er vorfand, bald auf 40 ſtieg [840]).

840) Mittheilungen aus dem Leben von Michael Neander, von Wilh. Havemann, Göttingen 1841, und die von Neander handſchriftlich hinterlaſſenen Berichte vom Kloſter Ilefeld. Außer ſeinem pädagogiſchen Talente war es beſonders ſeine große Gelehrſamkeit, die ihm dieſe allgemeine Anerkennung verſchaffte. Er war ein gründlicher Kenner des Griechiſchen, Lateiniſchen und Hebräiſchen, las alle ihm zugänglichen arabiſchen Werke, beſonders über Chemie und Arzneikunde, war in den Kirchenvätern gut beleſen, und verfaßte

Wie der Papst durch seine Bestätigung den Universitäten Anerkennung in der gesammten abendländischen Christenheit verschaffte, so die Fürsten durch die ihrige innerhalb der Gränzen ihres Landes. Am einflußreichsten und wirksamsten mußten hier die Privilegien und Zugeständnisse der Kaiser sein, theils weil unter diesen das vielfach zersplitterte und zerstückelte Deutschland vereinigt, und somit eine von ihnen bestätigte Universität für den Umfang des ganzen deutschen Reichs anerkannt war, theils weil dem Scepter des Kaisers in der Regel auch viele auswärtige Gebiete, im Westen wie im Osten, untergeben waren, und somit auch ihren Universitäten sich ein weiterer Wirkungskreis eröffnete; theils aber auch, weil mit der Würde eines römischen Kaisers die Idee der Schirmherrschaft der Kirche und somit des geistigen Lebens überhaupt verbunden war, welcher letztere Gesichtspunkt aber, so bedeutsam er auch im früheren Mittelalter erschien, zu der Zeit, wo die Universitäten entstanden, sehr in den Hintergrund getreten war.

So wenig, als bei den ältesten Universitäten eine päpstliche Bestätigung statt fand, so wenig wurde dabei eine kaiserliche für nöthig erachtet, bis zur Zeit der Reformation, wo der schroffe Gegensatz zwischen Staat und Kirche aufhörte und den Landesherren die höchsten bischöflichen Rechte übertragen wurden. Von da an traten die Kaiser, vermöge ihres Reservatrechts und einer ausdrücklichen Bestimmung der Reichs- und Kammergerichtsordnung von 1555 bei neu errichteten protestantischen Hochschulen an die Stelle der Päpste, und bei katholischen wurde ihre Bestätigung der päpstlichen zugesellt.

---

sehr geschätzte Handbücher über Physik, Ethik, Geschichte und Geographie, so wie über griechische und hebräische Grammatik. Obgleich er 1595 bei seinem Tode 39 zum Theil gehaltvolle Werke herausgegeben hatte, hinterließ er deren handschriftlich doch noch 14 vollständig ausgearbeitet.

In Deutſchland erhielten zuerſt Frankfurt an der Oder und und die 1477 geſtiftete Univerſität Tübingen kaiſerliche Beſtätigungen, jene 1500 durch Maximilian I. bei ihrer Gründung durch Kurfürſt Joachim I, und dieſe nachträglich 1484 von Kaiſer Friedrich III, ſo wie nachher von Carl V. und von mehreren andern Kaiſern. Die erſte Univerſität aber, die geſtützt auf ein kaiſerliches Privilegium ins Leben gerufen wurde, iſt 1527 Marbnrg [841]).

Die encyclopädiſche Bildung der ſieben freien Künſte bildete, wie wir oben ſahen [842]), einen Gegenſatz gegen die Theologie und galt als Vorbereitung zu derſelben. Bei denjenigen Kloſter- und Kathedralſchulen, wo eine durchgreifende und gründliche Bildung in ſteter Aufeinanderfolge von der untern zur höchſten Stufe erſtrebt wurde, waren daher zwei Schulen, eine äußere und eine innere, von welchen jene mehr die vorbereitenden Wiſſenſchaften lehrte, dieſe mehr in das innerſte Heiligthum der Theologie einführte. Als ſich nun die Kathedralſchulen zu Univerſitäten erweiterten, ſo geſchah es auch, daß bei den älteſten Univerſitäten nur zwei Fakultäten waren, eine der Artiſten oder der ſieben freien Künſte, aus welcher ſich bald eine beſondere Fakultät der Aerzte (artista) d. h. der Artiſten im eigentlichen Sinne ausſonderte [843]); und eine der Theologen und Juriſten [844]), welche ſich bald in zwei beſondere Fakultäten theilten. Weil nun zwei Fakultäten, oder, wie man auch ſagte, zwei Univerſitäten, an einem Orte waren, die eine für die Künſte, die andere für die Theologie, und jede ihren eignen Rektor wählte, ſo finden wir auch

841) Hanſen, Geſchichte der Univerſität Frankfurt S. 5. Pütter, Geſchichte der Univerſität Göttingen, S. 12. und Bök, Geſchichte der Univerſität Tübingen S. 19 und 20.
842) S. 18 und 88.
843) Savigny III, 179 und 319.
844) Oben S. 194.

an manchen Orten zwei Rektoren, wie bei der älteſten Univerſität, bei Bologna, wo erſt ſeit 1552 dauernd ein Rektor gewählt wurde [845]).

Die Rektoren wurden urſprünglich von den Studenten gewählt, damit ſie die Jurisdiktion entweder über einen Theil der Univerſität oder über die ganze Korporation führten, und ſo die Selbſtändigkeit derſelben gegen biſchöfliche oder ſtädtiſche Eingriffe ſicherten und bewahrten [846]). Seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts erhielt der Rektor der Univerſität den Titel magnificus [847]).

Den vier Facultäten, welche übrigens nicht überall, auch nachdem die Idee von ihrer Zuſammengehörigkeit zum Begriffe einer vollſtändigen Univerſität ſich gebildet hatte, mit einander verbunden waren [848]), entſprachen vier Landsmannſchaften, in welche auf allen Univerſitäten, die ſich unmittelbar an Paris anſchloſſen und nach dem Muſter dieſer Hochſchule eingerichtet waren, die Scholaren zerfielen, wie namentlich Prag und Leipzig, an welchem letztern Orte ſich dieſe Eintheilung am längſten, bis 1827, erhalten hat. Die vier Nationen waren in Prag die böhmiſche, bairiſche, polniſche und ſächſiſche [849]). Viele deutſche Univerſitäten hatten übrigens ſchon von der Zeit ihres Entſtehens an keine ſolche Nationaleintheilung, wie namentlich Heidelberg, Erfurt, Tübingen.

Ein weſentlicher Gegenſatz zwiſchen den deutſchen und franzöſiſchen Univerſitäten gegen die italieniſchen beſtand darin, daß jene vorzugsweiſe von Fürſten und

---

845) Savigny III, 189.
846) Ueber die vier Rektoren zu Vercelli, derſ. III, 310.
847) Derſ. III, 192.
848) Wie wir unten bei Löwen ſehen werden.
849) Gretſchel, Geſchichte der Univerſität Leipzig S. 39; und über die Nationen der engliſchen Univerſitäten, Huber I, 141 ff.

nur ausnahmsweiſe von Städten gegründet wurden, und daß daher jene mit ihrer Denk- und Handlungsweiſe großen Einfluß auf dieſelben übten, während die italieniſchen Hochſchulen vielmehr ein republikaniſches Gepräge hatten, daher hier mehr die Schüler ſelbſt, dort mehr die Lehrer und Behörden die Verwaltung in den Händen hatten [850]).

Die Univerſitäten traten als ein geiſtiges Ritterthum hervor, als die Blüthezeit des Ritterlebens vorüber war, und ſchloſſen ſich unmittelbar an dieſes an. Die drei Stufen des geiſtigen Ritterlebens, des Schülers, Studenten und Doktors [851]) entſprachen den drei Graden ritterlicher Würde, denen des Pagen, Knappen und des Ritters, und die Doktorwürde ſtand der Ritterwürde um ſo mehr gleich, als allmählig die Landesherrn nur Doktoren der Rechte zu ihren Kanzlern ernannten und ſomit gleichſam den höchſten Adel der Gelehrten zu ihren nächſten Berathern erwählten. In Padua war auch beſtimmt, daß der Prorektor der Univerſität vom Adel ſein mußte [852]). Wo nun früher mit den Waffen gekämpft war, da kämpfte man jetzt mit Worten, und während früher die Rennbahn vom Hufſchlag und Waffengeklirr wiederhallte, da hatte ſich jetzt eine neue Arena eröffnet, in welchen man ſich in gelehrten Disputationen herumtummelte. Es war ein geiſtiger Kampf, der an die Stelle des nun entſchwundenen Fauſtkampfs trat. So wenig es nun auch unſer Zweck ſein kann, auch nur bei den Hauptrichtungen der Univerſitäten länger zu verweilen, ſo ſehr ſcheint es zweckmäßig, dieſe gelehrten Disputationen genauer zu betrachten, theils weil ſie ein weſentliches Bildungselement der ſtudirenden Jugend überhaupt waren, theils aber auch, weil ſich in ihnen

850) Paſſow a. a. O. S. 22. und Savigny III, 347.
851) Oben S. 171 und 248.
852) Savigny III, 284.

der Geist des Mittelalters auf eine eigenthümliche Weise ausprägte, und sie mithin uns einen genauen Blick in das innere Getriebe jener wunderbaren Zeit thun lassen. Freilich darf man nicht an die kalte und trockene Weise denken, mit der heut zu Tage in der Regel solche Disputationen gehalten werden und zur todten Form herabgesunken sind, während früher dabei die geistige Jugendkraft und Lebensfülle sich aufs lebendigste bethätigte, besonders bei den feurigen Franzosen und glühenden Italienern. Da war es nothwendig, wie dies bei den Disputationen der Nominalisten und Realisten geschah, daß man das Katheder, welches der Hauptkämpfer inne hatte, von dem Platze der Opponenten durch eine Bretterwand schied, damit sich die Streitenden nicht in die Haare geriethen und so der Wortkampf in einen Faustkampf ausarte [853]).

Die Disputationen waren Ritterkämpfe oder Schlachten, in welchen sich die Kraft Einzelner besonders bethätigte. Wie aber die eigentlichen Ritterkämpfe, namentlich seit Erfindung des Schießpulvers, zurücktraten und nun in großen Gesammtmassen gestritten wurde, so auch im geistigen Leben, das überhaupt manches Aehnliche mit der Entwickelung des Kriegswesens hat. So lange wie die Ritter im Einzelkampfe hervorragten und einander gegenüber standen, so lange der Ritterstand vorzugsweise den Kriegerstand bildete, so lange war auch das Streben nach geistiger Bildung an gewisse Stände geknüpft. Wie aber durch die Reformation das Prinzip der geistigen und religiösen Freiheit als ein Gemeingut aller Menschen ausgesprochen wurde, so war damit auch Allen das Recht zugestanden und die Pflicht auferlegt, die Finsterniß des Geistes zu verscheuchen und nach dem Lichte einer Erkenntniß zu ringen, welche das gesammte Leben mit ihren beseligenden Strahlen durchglühe. Wie nun im Ritterkampfe

853) Hegel, Geschichte der Philosophie III, 189.

eine perſönliche Kraft der andern entgegen trat, ſo in den Disputationen eine Subjectivität gegen die andre, Eines beſondere Anſicht gegen des Andern eigenthümliche Meinung, und dieſe verſchiedenen Anſchauungsweiſen der Einzelnen mußten um ſo mehr ſich geltend machen, je ſubjektiver und innerlicher das Mittelalter, beſonders ſeit der Zeit der Kreuzzüge, war, je enger und beſchränkter das Gebiet, auf dem es ſich bewegte, da namentlich die verſchiedenen Erkenntnißzweige der Natur ſehr zurücktraten, und je feſter und beſtimmter die Kirche eine objektive Geltung für ihre Glaubensſätze in Anſpruch nahm, und dadurch die individuelle Weiſe der Betrachtung bedingte und zurückdrängte. Jeder Gegenſtand hatte gleichſam ſeine zwei Seiten, eine indisputable und eine disputable, die eine, in ſo fern er als kirchlicher Glaubensſatz aufgeſtellt war, die andre, die jenſeit derſelben lag, und bei der ſich die beſondre Weiſe des Einzelnen in ihrer ſubjektiven Freiheit ergehen konnte und dabei oft in die größten Abenteuerlichkeiten mit ihren Behauptungen ausartete.

Zwar wurde erſt mit dem Auftreten der ſcholaſtiſchen Philoſophie oder dem Auftreten der beſondern Weiſe den chriſtlichen Inhalt geiſtig aufzufaſſen, recht eigentlich das Feld für die Disputationen geebnet, aber ſchon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums finden wir ſie vielfach verbreitet und beſonders mögen die Kirchenverſammlungen die eigentlichen Feldlager fürs Disputiren geweſen ſein. Nicht immer blieb man dabei in den gehörigen Schranken, nicht immer traten nur die im Wortſtreite auf, welche durch ihre Stellung und Gelehrſamkeit dazu befugt zu ſein ſchienen. Daher ſchrieb ſchon Gregor von Nazianz, 380 eine Predigt vom Anſtande im Disputiren und daß es nicht für jeden Menſchen, auch nicht für jede Zeit paſſe, über Gott mit Worten zu ſtreiten [855]).

855) Oratio XXVI, p. 442—463 ed. Colon. Schröckhs Kirchengeſchichte XIII, 384.

Ein großer Verehrer und dadurch gewiß ein nicht geringer Beförderer der Disputationen war der heilige Auguſtin, der auf die Glaubenslehre der katholiſchen Kirche, ſo wie auf die Erziehungsweiſe derſelben den größten Einfluß ausgeübt hat. Auguſtins Ausſpruch, das Disputiren wird nicht durch die Wahrheit, ſondern die Wahrheit durchs Disputiren geſucht [856]), mußte auch vom kirchlichen Standpunkte dieſe Uebung dialektiſcher Gewandtheit und ſcholaſtiſcher Spitzfindigkeit in einem höhern Lichte erſcheinen und in ihr ein Mittel erblicken laſſen, wodurch die Feſtigkeit des Glaubens und die Sicherheit der chriſtlichen Wahrheit begründet werde. Schon Peter der Ehrwürdige von Kluny [857]) erblickte ja in dieſem Disputiren einen großen Gegenſatz chriſtlicher Freiheit gegen muhamedaniſchen Glaubensdespotismus, der jede Disputation über religiöſe Dogmen ſtreng unterſagte.

Auch viele andere ausgezeichnete Männer des Mittelalters nahmen ſich der Disputationen thätig an, und auch der ſchon öfter erwähnte Johann Weſſel ſchreibt: „Ich habe eine außerordentliche Freude an den Disputationen ſcharfſichtiger Geiſter, denn ſtets lerne ich entweder oder ich lehre"; ja er geſteht ſelbſt, daß das Streiten und Disputiren auf ihn einen ſolchen Eindruck mache, daß er förmlich dadurch geheilt werden könne [858]).

Auch läßt ſich nicht läugnen, daß gerade mit dieſer Gymnaſtik des Geiſtes in allerhand Sophismen, wo man ſich, wie die Ritter bei den Turnieren durch kunſtfertige Gewandtheit aus dem Sattel zu heben ſuchte, eine Vorſchule zur Hervorbildung einer freieren Objektivität und einer großen Viel-

856) non disputatio veritate, sed veritas disputatione requiritur. Augustini opera Tom. 1, p. 3, pag. 283, ed. Antwerp.

857) Oben S. 142.

858) Ullmann II, 395. Vergl. Leibnitzens Ausſpruch bei Paſſow, a. a. O. S. 9.

ſeitigkeit in der Anſchauungsweiſe der Dinge gegeben war, indem perſönliches Talent, augenblickliche Erfindungsgabe und eine gewiſſe Geiſtesgegenwart dadurch nicht wenig gefördert werden mußten.

Dieſe Kämpfe, die Länge der Studienzeit [859]), die größere Schwierigkeit ſich Kenntniſſe zu erwerben, die geringere Anzahl von Bildungsmitteln und Bildungsarten, zugleich auch das, wenigſtens zum Theil, gereifte Alter der Studirenden und manche andre Urſachen mochten nicht wenig dazu beitragen, daß zu allen Ausartungen, die nicht ausbleiben konnten, im Ganzen doch mehr der Geiſt einer freien Männlichkeit ſich auf den Univerſitäten ausbildete, als dies in unſern Tagen der Fall iſt. Den ſittlichen Ausartungen mußte aber dadurch nachhaltiger entgegengewirkt werden, daß die einzelnen Lehrer mehr innere Autorität und mehr äußere Gewalt über ihre Schüler hatten [860]), und daß die Schüler ſich enger an dieſelben anſchloſſen, wodurch ein innigeres Verhältniß zwiſchen Lehrenden und Lernenden begründet und ſo durch Vertrauen und Pietät das bewirkt wurde, was man durch äußere Satzungen entweder gar nicht oder eben nur äußerlich hervorzurufen vermag.

Die Univerſität Löwen.

Mit dem vierzehnten Jahrhunderte war aber der Eifer Univerſitäten zu gründen nicht erkaltet, ſondern derſelbe rief auch noch im funfzehnten manche geiſtige Schöpfung ins Leben. Unter den damals neu gegründeten Hochſchulen nimmt vor allen Dingen Löwen eine wichtige Stelle ein, welche wir ſchon

---

859) Oben S. 196 u. 197.

860) Ueber das Verhältniß der Schüler zum Lehrer vergl. Huber, Geſchichte der engliſchen Univerſitäten I, 124.

oben [861]) mit der 1450 zu Trier gegründeten Universität als eine Tochter der Kölner Hochschule kennen gelernt haben [862]).

Schon im früheren Mittelalter wurden in Löwen Wissenschaften und Künste gepflegt, und namentlich wird uns um 1200 Franko als ein geschickter und wissenschaftlich gebildeter Lehrer genannt, erst an der St. Peterskirche, dann an der St. Gertrudenkirche, an welcher, wie an vielen anderen Orten, nur adlige Kanoniker waren [863]). Indessen war die geistige Bildung keineswegs allein auf die Vornehmen beschränkt, sondern wir finden in der Zeit der allgemeinen Erhebung der unteren Stände, daß diese auch in Löwen von einem höheren Streben erfüllt waren. So konnte es geschehen, daß der Magistrat von Löwen den 1320 gebornen Johannes Kaligator, den Sohn armer Eltern — sein Name scheint darauf hin zu deuten, daß sein Vater ein Schuhmacher war, und er selbst dies Handwerk erst erlernte — wegen seiner guten Anlagen und wegen seines Lerntriebes auf öffentliche Kosten studiren ließ [864]). Dieser Johannes Kaligator, der außer der Theologie sich der lateinischen Poesie mit Liebe hingab und an Boethius und Dionysius Kato [865]) besonderen Gefallen fand, ist von vorzüglicher Bedeutung durch seinen Fürstenspiegel, welchen er dem 1383 verstorbenen Herzoge Wenzel von Brabant widmete, und durch welchen er eine wichtige Gattung pädagogischer

---

861) S. 199.

862) Leider konnte ich über diese wichtige Universität nur 2 Schriften benutzen, nämlich: Justi Lipsii Lovanium, sive opidi et academiae ejus descriptio, libri tres, Antverpiae 1605, und Fasti Academici studii generalis Lovaniensis, edente Valerio Andrea. Lovanii 1650. Dagegen konnte ich die wichtigen memoires sur les deux premiers siècles de l'université de Louvain von Reiffenberg mir nicht verschaffen.

863) Miraei opera diplom. I, 725 und 772, cap. 127 und 200, und oben S. 219.

864) Peerlkamp, a. a. O. S. 17.

865) Oben S. 255.

Schriften bereicherte, die, urſprünglich im Orient entſtanden, allmählig ſich auch in das Abendland verbreitete und durch Machiavell einen vorzüglichen Ruf erhielt [866]).

Die zahlreichen Klöſter von Bettelmönchen, Dominikanern und Franziskanern, von Auguſtinern, deren allgemeinen und beſonderen Schulen Rektoren und Lektoren vorſtanden [867]), und die vor Gründung der Univerſität blühten, nachher aber unter verſchiedenen Bedingungen mit dieſer, als der höchſten Richterin über Schulen und wiſſenſchaftliche Anſtalten, vereinigt wurden, mochten nicht wenig dazu beitragen, daß eine allgemeinere Empfänglichkeit für Erziehung und Unterricht herrſchend wurde.

So geſchah es, daß nicht allein Herzog Johann IV. von Brabant 1425 von Papſt Martin V. die Gründung einer Univerſität zu Löwen verlangte [868]), ſondern daß ſich auch die Geiſtlichen und Laien, die Bürgermeiſter, Schöffen und Bürger der Stadt auf das lebhafteſte dafür intereſſirten. Die Stadt wurde dem Papſte durch Klima, Fruchtbarkeit, Größe, Sittlichkeit der Einwohner u. ſ. w. als beſonders zum Sitze einer Univerſität geeignet dargeſtellt [869]). Beſonders nahm die

---

866) Ueber die Bedeutung der Fürſtenſpiegel vergl. Cramer, Geſchichte der Erziehung II, 20.

867) „regentes studii lectoresque“.

868) Miraei opera ed. Foppens I, p. 223, c. 107.

869) Johannes IV. Martino V. pontifici maximo, penes quem summa universitatum condendarum auctoritas, Lovanium commendavit rerum copia, aeris temperie, multitudinis capacitate atque domorum et aliarum rerum necessariarum commoditate refertum locum, spatiosum et jucundum, et ubi mores burgensium et incolarum sunt benigni. Andreae p. 5 und 398. Cf. Lipsius p. 46—61 über die Vorzüge von Löwen. Aehnlich hieß es auch in der 1385 zu Genua ausgefertigten päpſtlichen Bulle zur Gründung der Univerſität Heidelberg von dieſer Stadt: quum aeris vigeat temperies, victualium ubertas ceterarumque rerum ad usum humanum pertinentium copia reperiatur etc. Auch Freiburg im Breisgau wurde eben ſo empfohlen.

Geiſtlichkeit innigen Antheil an der Gründung eines studium generale zu Löwen, und aus kirchlichen Mitteln wurden daher vielen Lehrern Gehalte ausgeſetzt oder Präbenden bewilligt, wie auch ſchon 1427 ein Kanonikus und Archipresbyter aus Antwerpen der Univerſität die Hälfte ſeiner Bibliothek vermachte. Lehrern wie Schülern wurden auch, um die neue Pflanzung mächtig zu heben, alle möglichen Rechte und Freiheiten bewilligt, wie bei den Univerſitäten zu Köln, Wien, Leipzig, Padua, und einem Rektor, der vom akademiſchen Senate alle Halbjahr gewählt wurde [870]), die höchſte Jurisdiktion und Leitung über alle Glieder der Hochſchule übergeben [871]). Den einzelnen Fakultäten ſtanden Prokuratoren vor, die ſeit 1439 Dekane genannt wurden.

Wie Papſt Urban V. der 1365 gegründeten Univerſität Wien die theologiſche Fakultät zuerſt verſagte, bis 1384 auf den wiederholten Antrag Herzogs Albrecht III. auch dieſe von Urban VI. bewilligt wurde, ſo beſtand auch die Univerſität Löwen zuerſt nur aus drei Fakultäten, bis 1431, unter der Regierung Philipps des Guten, Papſt Eugen auch die Theologie zu lehren geſtattete und damit den Grund zur höchſten Blüthe der Univerſität legte; denn wie wir die Rechtgläubigkeit und das Feſthalten an den Dogmen der Kirche an den Schulen der ſüdlichen Niederlande öfter hervorheben konnten, ſo hat auch Löwen dieſen Charakter unter allen Univerſitäten des europäiſchen Feſtlandes faſt mehr noch als Köln und Ingolſtadt bewahrt, und hat daher auch am meiſten als ein Bollwerk des päpſtlichen Anſehns und des katholiſchen Glaubens gegolten gegen die reformatoriſchen Beſtrebungen der Nähe wie der Ferne. Im früheren Mittelalter war Lüttich der Hauptſitz der Bildung überhaupt, wie nament-

870) Guicciardini S. 50. Meiners: Geſchichte der hohen Schulen III, 148.
871) Andreä S. 7—27. Lipſius S. 90.

ſich auch der Rechtgläubigkeit, und unter ſeinen ausgezeichnetſten Schülern, als da ſind Aleſtanus, Franko, der nachmalige Papſt Stephan IX., Adelmannus, Algerus, Gozechinus, waren es beſonders zwei, Adelmannus, Kleriker und Scholaſtikus zu Lüttich [872]), und Algerus, Kanonikus und Scholaſtikus ebendaſelbſt [873]), die öffentlich gegen die Ketzerei des Berengar, des Vorſtehers der Schule von Tours (er ſtarb 1088) in Betreff der Abendmahlslehre auftraten. Was früher Lüttich war, das war jetzt Löwen, und wie jenes einen Stephan IX. zu ſeinen Schülern zählte, ſo dieſes einen Hadrian VI., 1522 und 23, der zu Löwen gebildet war und auch einige Zeit daſelbſt als Lehrer wirkte.

In der ſtrengen Behandlung der Theologie wich Löwen keiner anderen Univerſität und die Lehren eines Auguſtin und Thomas von Aquino fanden daſelbſt die kräftigſten Vertreter [874]). Philipp II. von Spanien, dieſer Hauptkämpfer gegen die Reformation, gehörte daher zu den größten Gönnern dieſer Univerſität, empfahl ſie ſeiner Tochter Iſabella „als ſeinen Augapfel", verlieh ihr 1581 Freiheit von Zöllen und Abgaben und erhob ſie auf dieſelbe Stufe der Begünſtigung wie ſeinen eignen Hofſtaat. Aber trotz vieler und großer Begünſtigungen der weltlichen Regenten zog Löwen doch geiſtliche Konſervatoren den weltlichen vor [875]).

Daß übrigens der Papſt nicht überall gleich das Lehren der Theologie geſtattete, hatte wohl darin ſeinen Grund, daß er in einer Zeit, wo ſo manche heterodoxe Lehren und Lehrer auftauchten, namentlich an Univerſitätsorten, und wo ſo vielfach an dem päpſtlichen Machtanſehn gerüttelt wurde, erſt das

872) Oben S. 103—107.
873) Sweertius Athen. Belg. 91 und 117.
874) Andreä S. 76—81.
875) Derſ. S. 14. Meiners III, 28.

Terrain kennen lernen, und den Geiſt beobachten wollte, welchen die neue Pflanzſchule offenbaren würde.

Von allen Seiten ſtrömten Lehrer und Zöglinge nach Löwen, welches nun bald nach der einſtimmigen Meinung aller Gelehrten nur der Univerſität Paris an Ruf nachſtand [876]), und wo bald allein über zweitauſend Juriſten gezählt wurden und aus dem geſammten Europa gegen ſiebentauſend oder achttauſend Fremde ſich niederließen [877]), und wo zur Zeit des Erasmus die Zahl der Studirenden ſich gegen dreitauſend belief. Berühmte Lehrer aus allen Theilen der Niederlande, ſowie aus Deutſchland, Italien und Frankreich beförderten dieſe Frequenz [878]).

Wie die meiſten Univerſitäten des europäiſchen Kontinents zerfielen die akademiſchen Bürger von Löwen in vier Landsmannſchaften oder Nationen, in Brabanter, Franzoſen, Flandrer (mit Hennegau, Namur und Mecheln) und in Holländer, zu welchen letzteren die Friesländer und die Bewohner der ganzen nördlichen Seeküſte gehörten. An der Spitze der einzelnen Nationen ſtanden Prokuratoren, welche mit mehreren akademiſchen Beamten einen Senat oder ein kleineres Konzilium bildeten [879]).

Wie noch jetzt Löwen durch die Strenge der Zucht einzig daſteht unter allen Univerſitäten des europäiſchen Kontinents, ſo auch ſchon bei ſeiner Stiftung. So durften die Studirenden nach einem Geſetze von 1466 ihre Bücher ohne Bewilligung des Rektors nicht verkaufen oder verpfänden, weil ſie das bei den Lombarden gelöſte Geld oft vertranken, und dadurch die allgemeine Sittlichkeit gefährdeten. Ferner war

876) Andreä S. 397—405.
877) Derſ. S. 3 und 397.
878) Derſ. S. 82, 160, 225.
879) Oben S. 195 und 199 über die Prokuratoren. Andreä S. 239.

man darauf bedacht, daß neu angekommene Studirende nicht ungehörigen Plünderungen und Unbilden Preis gegeben würden [880]), was um ſo nöthiger war, da oft unerwachſene Knaben die Univerſität beſuchten, wie denn der Sohn Wilhelms des Schweigſamen, Philipp Wilhelm von Naſſau, ſchon in ſeinem zwölften Jahre mit einem eignen Hofmeiſter ſich auf der Löwener Hochſchule aufhielt, von wo er durch Alba nach Spanien geſchickt wurde [881]). Seit 1450, und ſpäter öfter, wurden die Sitten und namentlich die Kleidung der Studirenden beſonders geregelt. Alle mußten in einem Oberkleide einhergehen und durften nicht in zu kurzen Oberröcken den Vorleſungen beiwohnen [882]). War einer nicht gehörig raſirt, ſo hatten die Studenten die ausdrückliche Erlaubniß, ihm nach pariſer Art nachzurufen: barbara, barbara.

Gemäß der ſtreng theologiſchen Richtung und dem orthodoxen Streben, das bald zu Löwen heimiſch wurde, war ein beſonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß die Studirenden ja nicht ketzeriſche Bücher läſen, kauften oder verkauften, welche Sorgfalt ſeit der Reformation und namentlich ſeit 1540 verdoppelt und durch ein öffentliches Verbot bethätigt wurde. Ja ſeit 1545 mußten die neu inſkribirten Studenten folgenden Eid leiſten: „Ich ſchwöre, daß ich von Herzen alle Lehrmeinungen Luthers und der anderen Ketzer, welche ſie auch ſein mögen, verabſcheue und daß ich folgen und bewahren will den alten Glauben an die katholiſche Kirche und den Gehorſam an einen höchſten Hirten, den römiſchen Biſchof [883])." Ebenſo

880) Andreä S. 15.

881) Derſ. S. 365.

882) Jubentur omnes incedere togati vetanturque lectionibus interesse nisi superior vestis circa calceos, id est ad minus unam palmam prope extensa etc. Andreä 338.

884) Derſ. S. 362—365. Aehnlich wird jetzt noch in Oxford jeder Jüngling und jeder vierzehnjährige Knabe bei ſeiner Aufnahme gezwungen, das Bekenntniß der 39 Glaubensartikel der engliſchen Hochkirche zu unterzeichnen.

wurden die Studirenden zur Beobacheung der Beſchlüſſe des tridentiner Koncils verpflichtet, ſo daß ſeit jener Zeit bis auf heute Löwen den Charakter einer katholiſchen Univerſität vorzugsweiſe ausgeprägt und bewährt hat.

Die Durchführung einer ſtrengen Zucht wurde zu Löwen nicht wenig gefördert durch die Pädagogien oder geſchloſſenen Kollegien, deren 1433 ihrer ſieben, jedes mit vier ordentlichen Profeſſoren, waren, und in denen viele Studirende nicht allein geſpeiſt, ſondern auch genauer beaufſichtigt wurden, ſo daß ſie ohne beſondere Erlaubniß nicht ausgehen und nicht ausbleiben durften [885]). Dieſen Pädagogien verdankte Löwen außer der beſſern Disciplin der Studenten namentlich auch den Ruf einer ausgezeichneten klaſſiſchen Bildung, welche durch dieſelben, wie in England durch die Halls und in Paris durch die Burſen, beſonders gepflegt wurde [886]). Ueberhaupt hat ſich Löwen außer der Theologie durch die Pflege der klaſſiſchen Literatur und durch ſeine Fakultät der freien Künſte einen weitverbreiteten Ruf erworben. In jedem Pädagogio wurde zwei Jahre hindurch die Philoſophie gelehrt und zwar beſonders nach Ariſtoteles, deſſen Schriften man ſo eifrig ſtudirte, daß ſelbſt an Sonn- und Feſttagen entweder öffentlich in dem Auditorio der freien Künſte, oder in den Pädagogien durch beſondere Lehrer darüber Vorleſungen gehalten wurden [887]).

Alle, welche von vorbereitenden Anſtalten kamen, wurden nach Erlegung einer kleinen Summe [888]), unter dem Namen des Schulgeldes, und nachdem ſie ein, wie es ſcheint, nicht

885) Lipſius S. 98 und Andreä S. 9.
886) Oben S. 22, 26 und 200.
887) Hierüber wie über die Vorleſungen und Kollegien überhaupt Andreä 78, 148 ff. 242 ff.
888) nämlich eines dimidius grifo.

eben ſchwieriges Examen beſtanden, in ein ſolches Pädagogium oder in die philoſophiſche Fakultät aufgenommen. Dieſe Examina, welche durch beſondere Vorſchriften geordnet waren [889]), halfen nicht allein den Fleiß der Studirenden regeln und die Zucht erleichtern, ſondern ſuchten auch einen regen Ehrtrieb zu wecken und zu einem lebendigen wiſſenſchaftlichen Streben anzuſpornen. Die Bakkalaureen der einzelnen Pädagogien wurden nämlich nicht abgeſondert, ſondern, nachdem ein Konkurs aller dieſer Anſtalten eröffnet war [890]), zu Licentiaten promovirt, wobei es als eine beſondere Ehre galt, als der Erſte unter den Graduirten genannt zu werden. Noch jetzt nimmt der ſogenannte Primus von Löwen, wahrſcheinlich in Folge der erwähnten Einrichtung, eine hohe Stelle in der öffentlichen Meinung ein [891]). Ein ſolcher Primus war unter anderen Jakob Hoogſtraten, der berühmte Ketzerverfolger.

Die Honorare für die Vorleſungen ſcheinen ſehr gering geweſen zu ſein, wenigſtens wenn wir die Beſtimmungen, die zu Prag herrſchten, zum Maßſtabe nehmen wollen, und welche daſelbſt 1366 nach dem Vorgange von Paris getroffen wurden. Ariſtoteles Metaphyſik, die in einem Halbjahre zu vollenden war, koſtete 8 Groſchen, die Phyſik für drei Quartale eben ſo viel, das Buch de coelo für vier Monate 5 Groſchen, die Vorleſungen über die Länge und Kürze des Lebens, welche 2 Wochen dauerten, nur einen Groſchen. Jeder Student, der nicht mehr als zwölf Gulden zu verzehren hatte, zahlte gar nichts [892]). Auch die Lebensbedürfniſſe für die Studirenden waren ſehr wohlfeil. So

889) Andreä S. 243.

890) Sweertius Athenae Belgicae 81 und Andreä a. a. O.

891) Auf welchen allgemeinen Konkurs noch jetzt in Paris ein ſo hoher Werth gelegt wird.

892) Monumenta historica universitatis Carolo Ferdinandeae Pragensis, T. 1, P. 1, Pragae 1830 und Dahlmanns Politik I, S. 281.

brauchte Johannes Henneberger, der 1483 mit einem Führer die Universität Erfurt bezog, welcher Führer uns alle Ausgaben aufs sorgfältigste verzeichnet hat, während zweier Studienjahre sammt seinem Mentor nur sechs und zwanzig Goldgulden und wenige Groschen, worunter als Gesammtausgabe für Tinte $2\frac{1}{2}$ Pfennige waren, ob er gleich heiter und lustig lebte, Alles mitmachte — die Rechnung beginnt mit einem Antrittsschmause — und öfters ein warmes Bad nahm, welches jedesmal 3 Pfennige kostete [893]).

Bei dieser allgemeinen Wohlfeilheit und den geringen Bedürfnissen, die in fast allen Klassen herrschten, waren natürlich auch die Gehalte der Lehrer gering, wie sich dies schon aus einer nur oberflächlichen Vergleichung des Kostenbetrags der Schulen aus jener und aus unserer Zeit, wie namentlich aus dem gesteigerten Etat der Universitäten, ergiebt. Um nur ein uns naheliegendes Beispiel zu erwähnen, so schrieb 1557 die Universität Erfurt, als daselbst die Professur der Philologie vakant und eine schnelle Besetzung wünschenswerth war, weil Jena Abbruch zu thun drohte, an die Universität Löwen, welche im größten Rufe philologischer Gelehrsamkeit stand, und erhat sich einen Professor, der, für 80 Thaler jährlich, täglich zwei Stunden Griechisch und Lateinisch zu lehren habe [894]).

Den Ruhm Löwens, der sich auf die erfolgreiche Pflege der alten Sprachen stützte, hat namentlich Hieronymus Buslidius (Busleiden), ein Luxemburger, begründet [895]), beider Rechte Doktor, Kanonikus an der St. Gudulakirche zu Brüssel, an der St. Rumoldskirche zu Mecheln u. s. w. und ein Mann von der vielseitigsten Gelehrsamkeit, wie sich dies aus seinen vielfachen Gedichten, Reden und Briefen er-

893) Deutsches Museum für Geschichte, Literatur, Kunst und Alterthumsforschung von Bechstein, 1r Band, S. 321.
894) Andreas Wilhelm Cramers kleine Schriften von Natien. Miscellanien S. 211.
895) Guicciardini S. 292.

giebt. Er gründete 1517 das dreiſprachige buslidianiſche Kollegium zu Löwen, worin von drei eigens dazu angeſtellten Profeſſoren der griechiſchen, hebräiſchen und lateiniſchen Sprache Jünglinge bis zur Stufe des Magiſtergrades in Grammatik und Philoſophie unterwieſen, und zwar an Sonn- und Feſttagen in den Elementen des Griechiſchen und Hebräiſchen, dagegen im Lateiniſchen zu einem tieferen Verſtändniß der Sprache und ihrer Geſetze geführt werden ſollten [896]). Dies dreiſprachige Kollegium hing zuſammen mit dem damals allgemein erwachten Sinn für die humaniſtiſchen Studien, und wir finden auch in anderen Ländern ähnliche Erſcheinungen, wie in Frankreich unter Franz I. in Paris, in Oxford durch Richard Fox, Biſchof von Wincheſter [897]), und in Spanien durch den berühmten Kardinal Ximenes zu Alkala de Henarez.

Schon aus den Beſtimmungen des Buslidius über die Betreibung der genannten drei Sprachen ergiebt ſich, daß das Lateiniſche auf einer viel höheren Stufe der Entwickelung ſtand, und mit weit größerem Erfolge betrieben wurde, als das Griechiſche und Hebräiſche. Wenn auch die griechiſche Sprache durch die Brüder des gemeinſamen Leben und beſonders durch Rudolph Agrikola in den Niederlanden allgemeiner verbreitet wurde, ſo ſcheint man doch gewöhnlich nicht viel über die erſten Elemente hinausgekommen zu ſein. Daher begaben ſich diejenigen, welche tiefer in ſie eindringen wollten nach Paris, wie Michael Anglikus aus Hennegau um 1507, Remaklus Arduenna aus Florenne, einem Städtchen im Gebiet von Lüttich, der nachher zu London an der St. Paulsſchule

896) Andreä S. 275—285.

897) Huber, I, 421 und überhaupt die genauere Behandlung der Colleges und der Wiedergeburt der humaniſtiſchen Studien auf den engliſchen Univerſitäten I, 375, ff. Ueber Paris Ullmann II, 325, und oben S. 285 ff. Vergl. auch die kurze Geſchichte der Kollegien und Burſen bei Meiners I, 104 ff.

Lehrer des Griechiſchen und Lateiniſchen war, Wilhelm Kanterus aus Utrecht (1542—1575), der in Löwen nur den Grund gelegt hatte, aber auch des Griechiſchen wegen ſich nach Paris wandte [898]), wiewohl grade in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, namentlich durch Adolph von Meetkerke (er ſtarb 1591) der über die alte und rechte Ausſprache des Griechiſchen ſchrieb, und, obgleich Diplomat, doch den freien Künſten keineswegs abgeneigt war, das Griechiſche auch in den Niederlanden feſteren Fuß faßte und eine allgemeinere Behandlung erfuhr [899]). Zu den Profeſſoren der lateiniſchen Sprache an dem buslidianiſchen Kollegium gehörte auch der berühmte Juſtus Lipſius.

Das Studium der hebräiſchen und überhaupt der orientaliſchen Sprachen ſcheint erſt ſeit 1311 allgemeinere Verbreitung gefunden zu haben, als Papſt Klemens V. auf dem pädagogiſch ſo wichtigen Koncil zu Vienne [900]) verordnete, daß wegen Bekehrung der Ungläubigen das Hebräiſche, Arabiſche uud Chaldäiſche überall, wo ſich die römiſche Kurie niedergelaſſen habe, und namentlich auch auf den Univerſitäten zu Paris, Bologna und Salamanka gelehrt werden ſolle [901]).

Durch die erwähnte Beſtimmung wurde das Studium der orientaliſchen Sprachen, welches man bisher vom ſtreng chriſtlichen Standpunkte zum Theil als ketzeriſch betrachtet hatte, unter den Chriſten dauernd angeregt.

Das Kloſter Korvey, welches ſich im ganzen Gebiete des deutſchen Kaiſerreichs durch lebendige Kenntniß des Griechiſchen beſonders auszeichnete, und in deſſen Bibliothek wir

898) Peerlkamp a. a. O. S. 25, 30, 101 ff.

899) Sweertius Athenae Belgicae S. 92. Adrian Lopius aus Brügge verfaßte griechiſche und lateiniſche Verſe. Derſ. 99.

900) Oben S. 145.

901) Crevier II, p. 226, Bulaeus IV, 141, 209. Gräße II, 1, 456.

die erſten arabiſchen Handſchriften fanden [902]), ſcheint noch am meiſten einige Kunde des Hebräiſchen bewahrt zu haben. So ſoll ſchon in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts der aus Aquitanien gebürtige Chriſtianus Druthmarus, mit dem Beinamen „der Grammatiker", ſeine als Mönch zu Korvey erlangten großen Kenntniſſe im Griechiſchen und Hebräiſchen nach den Niederlanden verbreitet und zu Stablo und Malmedy junge Mönche in Exegeſe wie in bibliſchen und politiſchen Geſchichten unterwieſen haben [903]). Sigibert von Gembloux war des Hebräiſchen kundig, und die Kirche ermunterte zum Theil zum Betreiben dieſes Studiums [904]), trat aber auch bisweilen demſelben entgegen. So hatte Raymundus Pennaforte um 1250 zu Tunis und Murcia zwei Kollegia gegründet, in denen einige Dominikaner zur Bekehrung der Juden und Araber hebräiſch und arabiſch lernen ſollten. So hatte ferner 1287 der durch die ars Lulliana oder ars magna berühmte Raymundus Lullus, geboren 1235 auf Majorka, den Papſt Honorius gebeten, in allen Klöſtern Anſtalten zur Erlernung der arabiſchen Sprache zu errichten, damit die Araber ſo leichter zum Chriſtenthum geführt werden könnten, hatte aber ſeinen Lieblingswunſch nicht erreicht und kaum den König Jakob vermocht, auf Majorka ein Kloſter für dreizehn Franziskaner zu dieſem Zwecke zu errichten [905]). Die Klöſter der Bettelmönche waren alſo die Hauptſchulen der orientaliſchen Sprachen, die Bekehrung der Juden und Araber der alleinige Zweck dabei.

In Folge des größern Eifers für das Hebräiſche, welches gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts einen beſondern

902) Oben S. 108 und 109.
903) Gräße I, 260.
904) Oben S. 116 und 142, not. 427, von Peter dem Ehrwürdigen und Michael Skotus, den Kennern der arabiſchen und hebräiſchen Sprache.
905) Schröckhs Kirchengeſchichte XXIV, 559 ff. und Gräße a. a. O. Bulaeus III, 471.

Aufschwung nahm, denn 1430 erhielten die Lehrer dieser Sprache in Frankreich festen Gehalt, und gleichzeitig ermunterte auch das Basler Koncil zur eifrigen Betreibung derselben, fand schon Wessel, ein thätiger Förderer des hebräischen Sprachstudiums [906]), in der Bibliothek des Nikolaus von Kusa [907]) viele hebräische Bücher, die ihm bis dahin ganz unbekannt gewesen waren [908]). Doch mußte sich Reuchlin, wie er selbst erzählt, noch bei einem gelehrten Juden, Jehiel Loans, dem Leibarzte Kaiser Friedrich III, bei dem er Privatstunden nahm, jede zu einem Goldgulden, seine Kenntnisse des Hebräischen aneignen [909]), wie man sich denn überhaupt, bei dem Mangel christlicher Lehrer in dieser Sprache, oft an Juden wenden mußte [910]). In manchen Klöstern wurde daher im zwölften Jahrhunderte den Mönchen der Verkehr mit den Juden untersagt [911]).

In den Niederlanden wollte jedoch, namentlich vor der Reformation, das Studium des Hebräischen nicht recht gedeihen. Die Lehrer desselben wurden daher oft aus dem Auslande berufen, wie gleich die beiden ersten zu Löwen, Matteus Adrianus, ein spanischer Doktor der Medicin, und dessen Nachfolger Wackenfeld aus Tübingen, auf welcher Hochschule die hebräische Sprache die besten und vorzüglichsten Lehrer fand, während sich die übrigen Universitäten oft gerade nach Löwen wandten, um von da Lehrer der römischen und griechischen Sprache sich zu verschaffen, wie wir dies schon an Erfurt gesehen haben.

---

906) Oben S. 101, und Bulaeus V, 393.
907) Ullmann II, 389 und 664.
908) Vergl Vita Nicolai de Cusa, auctore Hartzheim. Treviris 1730, wo besonders S. 16 ff. auch für die niederländische Bildungsgeschichte wichtig ist.
909) Leben Reuchlins von Mayerhoff S. 29. und Reuchlins Rudimenta Hebr. p. 3.
910) Oben S. 116.
911) Martène Collect. T. IV, p. 1292.

Der berühmteſte Lehrer in der hebräiſchen Sprache zu Löwen war Nikolaus Cleonardus (Kleynarts) aus Dieſt, der für die Pädagogik überhaupt wichtig iſt [912]), und, um Arabiſch zu lernen, nach Spanien, Portugal und nach Afrika reiſte, wie er denn überhaupt ein unſtätes Leben führte.

Mit welchem Erfolge das Lateiniſche in den Niederlanden gepflegt wurde und namentlich auch die lateiniſche Poeſie, darüber können wir auf das ſchon oft angeführte Werk von Peerlkamp verweiſen.

Außer der Pflege der klaſſiſchen Literatur haben wir Löwens Hauptverdienſt in die Vertheidigung des katholiſchen Glaubens und die ſtrenge Anhänglichkeit an den orthodoxen Lehrbegriff geſetzt. Dieſe Eigenthümlichkeit konnte erſt mit und nach der Reformation hervortreten, und in ſo fern gehört ſie nicht in den Bereich unſerer Darſtellung, eben ſo wenig, wie die mancherlei pädagogiſchen Beſtrebungen, die ſich, in Folge der von Spanien ausgehenden katholiſchen Reaktion gegen die proteſtantiſche Reformation, beſonders in Belgien geltend machten. Für die Pädagogik iſt jedoch von ganz beſonderer Wichtigkeit der Spanier Johann Ludwig Vives, der 1540 als Profeſſor zu Löwen ſtarb, und von dem wir hier nur zwei Werke anführen, „de causis corruptarum artium und de tradendis disciplinis,“ und der mit den Jeſuiten der Reihenführer in der neuen Pädagogik der katholiſchen Kirche iſt [913]). Es war der Zeitgenoſſe des Belgiers Robert Britannus, der einen Dialog über Jugenderziehung verfaßte, und des Frieſen Suffridus Petrus aus Leuwarden, der an den Univerſitäten Erfurt und Löwen die beiden alten Sprachen

912) beſonders durch ſein Buch: „methodus docendi pueros analphabetizos. Cf. Andreä biblioth. Belgica p. 682.

913) Das letztere encyklopädiſche Werk iſt namentlich wichtig. Vergl. Bulletin de l'Academie Royale de Bruxelles von 1841 p. 265.

gelehrt, als Gymnasialdirektor in Köln starb [914]), und auch über Erziehung schrieb. Das Jahr 1545 war besonders denkwürdig durch den Kampf der Löwener Theologen gegen Luther und sein Werk [915]). 27 verschiedene Kollegia und darunter namentlich 12 theologische, nebst einer großen Anzahl verschiedener Mönchsorden, wirkten von Löwen aus in fester Anhänglichkeit an den alten Glauben und an die Satzungen desselben. Unter den 12 theologischen Kollegien nennen wir hier nur das 1623 von Eugen Matthäus, Erzbischoff von Dublin gegründete irländische, welches ein wahres Priesterseminar für das katholische Irland wurde, und hier großen Antheil hat am Bestehen und Befestigen des Katholicismus, ungeachtet der mannichfaltigsten Gegenwirkungen von Seiten des protestantischen Englands; wir nennen nur das königliche von Philipp II. gegründete Seminar, nur die zwei deutschen Kollegia, das westphälische und das des deutschen Ordens [916]).

Es war daher kein Wunder, daß Löwen nicht allein streng katholischen Fürsten, sondern auch glaubenseifrigen Päpsten besonders am Herzen lag. Unter diesen letzteren aber steht oben an Gregor XIII., der unter allen Päpsten seit der Reformation am meisten für Jugendbildung thätig war und überall einen streng kirchlichen Unterricht einzuführen suchte, wodurch er am meisten eine feste Anhänglichkeit an die Kirche, selbst schon im Herzen der Ju-

914) Sweertius S. 635 und 682.

915) Vergl. Articuli orthodoxam religionem sanctamque fidem nostram respicientes. A sacrae theol. professoribus Lovaniensis Universitatis. Colon. 1545; ferner Martinus Lutherus contra XXXII articulos Lovaniensium theologistarum. Wittenb. 1545, und: Der newe Glaub von den Doktoren zu Löuen. Mit christliche Verwernung dagegen durch die Prediger zu Straßburg. Frankfurt a. M. 1545. Auch auf dem Tridentiner Koncile übten die belgischen Geistlichen und besonders die Professoren von Löwen großen Einfluß

916) Ueber die Verdienste Johanns Vendevill zu Löwen und Douay vergl. oben S. 225.

gend, zu begründen hoffte. Wie es nun kaum ein Kollegium oder eine katholiſche Schule gab, die er nicht aufs freigebigſte unterſtützt hätte [917]), ſo ſandte er auch den Lehrern zu Löwen 2000 Goldgulden und rühmte ſie in einem beſonderen Belobungsſchreiben, daß ſie in aller Bedrängniß und in allen Kriegsnöthen nicht müde geworden wären, die freien Künſte zu lehren und den katholiſchen Glauben aufrecht zu erhalten [918]). Unter ihm geſchah es auch, daß Auguſtinus Hunnäus, Profeſſor zu Löwen, den Gregor ſehr liebte, zwei katholiſche Katechismen verfaßte [919]). Es kann uns ſo nicht Wunder nehmen, daß auch ſonſt Löwen auf jede Art begünſtigt wurde. Als daher die Päpſte, nachdem ſie den Geiſtlichen das Studium des römiſchen Rechts unterſagt hatten, um dieſelbe mehr für die Theologie zu gewinnen [920]), auf einzelnen Univerſitäten einer gewiſſen Anzahl von Geiſtlichen das Anhören von Vorleſungen über römiſches Recht erlaubten, wie denn z. B. 1442 Erfurt 25, Wittenberg 1507 ſogar 40 Dispenſationen erhielt, wurde zu Salzburg und Löwen das Rechtsſtudium ohne alle Beſchränkung frei gegeben [921]).

Einige Bemerkungen über den nächſten und unmittelbarſten Einfluß der Reformation auf das Schulweſen.

Durch die Reformation und ihre direkten Einwirkungen wurden nicht allein in den nördlichen Niederlanden zahlreiche

---

917) Ranke: Die römiſchen Päpſte, I. Band, S. 423.
918) Andreä S. 370.
919) Sweert. Athenae p. 148.
920) Oben 182.
921) Christ. Fried. Imman. Schorch: observationes de prohibita clericis auditione juris Romani et de privilegio universitati Erfordiensi indulto, vi cujus certus numerus clericorum ibi jus civile audire potuit, in den Akten der churmainz. Akademie zu Erfurt von 1777.

Schulen gegründet, welche sich dort an die Stiftungen der Brüder anschlossen, sondern diese große Bewegung der Geister wirkte auch indirekt wie auf die katholische Christenheit überhaupt, so auch namentlich auf die südlichen oder katholischen Niederlande. Jede Stadt, jeder Marktflecken zählte ausgezeichnete Lehrer und zog treffliche Schüler. Gröningen, Leuwarden, Franeker, Harlem, wie Vilvorde, Enghien, Herenthals, Tirlemont, um nur einige wenige zu nennen, ragten durch Eifer für Jugendbildung hervor, und Männer wie Lipsius, Volkatius, Skaliger, Meursius, Daniel Heinsius, Sylvius, Oridryus, Vivarius, Schenckelius, Nonnius, Leopardus, J. Meyerus, Kassander, Lambertus Hortensius, Houcharius, Simon Verepäus und viele andere, welche wir zum Theil schon genannt haben, machten das sechzehnte Jahrhundert zu einem wahrhaft klassischen für die Niederlande, und erhoben diese zu Musterschulen für Katholiken wie für Protestanten. Nur wenige Bemerkungen über einzelne Städte mögen hier noch Raum finden.

Zur Zeit der Reformation und bald nach ihr hat in Belgien nächst Löwen auch das schon öfters wegen seiner Schulen gerühmte Gent, die Vaterstadt des berühmten Daniel Heinsius, des nachherigen Professors zu Leyden, die meisten Verdienste um das Studium des Alterthums, wie überhaupt um die Pflege der Wissenschaften [923]). Gent brachte viele bedeutende Männer hervor, Löwen bildete sie aus, und endlich Antwerpen suchte dieselben, wenn vom Auslande ehrenvolle Rufe

---

922) Vergl. S. 65. 187, 248 und 281.

923) Vergl. Delprat S. 49, und zur neuern Literaturgeschichte von Gent: notitia episcopatus Gandaviensis seu series abbatum Sti Bavonis episcoporum, praepositorum, decanorum, cantorum, thesauriorum, scholasticorum, etc. ab ipsa erectione 1540—1760, im Manuskript auf der Brüsseler Bibliothek, und überhaupt: histoire chronologique des évêques du chapitre exempt de St. Bavon. Gand 1772. Cf. Annuaire von 1842, S. 176.

an sie ergingen, dem Vaterlande zu erhalten, wie den obenerwähnten Rudolph Agrikola und Philipp Rubens, den Bruder des großen Malers Paul Rubens. Aus Gent stammten Maximilian Vrientius, Wilhelm Reiche, Adrian Dammas, Lävinus, Torrentius, der von 1536—1595 blühte, Karl Utenhov 1536—1600, welcher der griechischen Sprache so kundig war, daß er außer lateinischen Gedichten auch viele griechische verfaßte, wie ja auch sein Zeitgenosse und Landsmann, Peter Bacher, beider Sprachen in gleicher Weise kundig war [924]). Ueberdies erhielten manche bedeutende Männer, welche zu Löwen ihre Studien vollendeten, zu Gent ihre Vorbildung, so daß wir diese Stadt als die Vorschule von Löwen betrachten können, wie Bonaventura, Vulkanius, der Herausgeber verschiedener griechischer Schriftsteller, der 32 Jahre zu Leyden griechische Litteratur lehrte, Karl Klusius, Franz Raphelang aus Lille, (er starb 1557), der Verfasser eines chaldäischen und persischen Wörterbuchs, der nachher in Paris und Kanterbury sich weiter fortbildete. Am meisten gelangte aber das Gymnasium zu Gent zu Ansehn und Blüthe unter dem Rektorate des Karl Goswin, eines Jesuiten aus Brügge [925]). Auch Guicciardini, der um 1560 in Belgien war, rühmt die Genter wegen ihrer Tugend und wissenschaftlichen Bildung, wie er unter den belgischen Frauen denen von Brügge die Palme reicht, welche durch Schönheit, Freundlichkeit und Sittsamkeit besonders hervorragten [926]). Zu Gent endlich finden wir wahrscheinlich auch die ersten Schulkomödien unter allen Städten der Niederlande.

Bei dem heitern Leben, was an manchen Tagen auch in den Klosterschulen herrschte [927]), scheint man sich besonders

924) Peerlkamp S. 163, 166, 191.
925) Sweertius, S. 166.
926) Guicciardini S. 235 und 240.
927) Oben S. 80, und 117.

an Aufführungen von lateiniſchen Komödien erfreut zu haben, wie denn überhaupt die Jugend für dramatiſche Darſtellungen ſehr empfänglich iſt, daher man ſich derſelben ſchon im Alterthume als eines pädagogiſchen Mittels bediente [928]). Weil man nun an dem oft ſchlüpfrigen Inhalte derſelben Anſtoß nahm, ſo ſchrieb die obengenannte Roswitha, oder Helena von Roſſow, Nonne zu Gandersheim [929]), ſechs geiſtliche Komödien, wozu ſie den Stoff aus der heiligen Geſchichte entlehnte, um den Terenz zu verdrängen. Auch in den Schulen zu Paris wurden ſolche geiſtliche Spiele (miracles) aufgeführt, von wo ſie im Anfange des zwölften Jahrhunderts Geoffroy nach England brachte, und ſie in der von ihm geleiteten Kloſterſchule zu Dunſtaple vor König Heinrich I. darſtellen ließ [930]). Auch in den niederländiſchen Schulen mögen ſie in Gebrauch geweſen ſein, wiewohl uns keine genauere Nachricht darüber bekannt iſt, doch ſcheint dort das Schauſpiel, wenigſtens in manchen Provinzen, am früheſten aus den Räumen und der Sprache der Gelehrten in die Wohnungen und in die Sprache des Volks gekommen zu ſein, wenn es wahr iſt, daß Angilbert, um 880 Abt des Kloſters Korvey, ſchon Komödien in frieſiſcher Sprache geſchrieben habe [931]). Das ſechzehnte Jahrhundert iſt aber recht das Jahrhundert der öffentlichen Schulkomödien, welche vor dem Volke von Schülern dargeſtellt wurden, denn in demſelben finden wir ſie nicht allein häufig im ſüdlichen, ſondern auch im nördlichen Deutſchland und in den Niederlanden [932]), ja die Jeſuiten

928) Cramer II, 210.
929) Oben S. 135.
930) Lappenberg II, 291.
931) Gräße I, 371.
932) Gervinus, poetiſche Nationalliteratur III, 69. Zur Geſchichte des Stralſunder Gymnaſiums von Zober, Stralſund 1840, S. 14.

nahmen ſie förmlich mit in ihren Schulplan auf [933]). In Gent ſchrieb um 1504 Eligius Houkarius ein ſolches Schauſpiel [934]), und bald nach ihm ließ Johannes Olivarius, oder wie er gewöhnlich hieß Olynſchlager, der in Paris ein Schüler des Turnebus und Peter Ramus geweſen war, und in ſeiner Vaterſtadt Gent ſchon vom ſiebzehnten Lebensjahre an Lehrer des Griechiſchen war, zwei Komödien durch ſeine Schuljugend zum allgemeinen Ergötzen der Zuſchauer aufführen [935]). Dieſe Schauſpiele fanden in den ſüdlichen wie in den nördlichen Niederlanden große Verbreitung.

In anderer Beziehung möchten wir Antwerpen der hohen Schule zu Löwen an die Seite oder entgegen ſetzen. Löwen war die Stadt des Alterthums, in den Studien überhaupt wie in der Religion, Antwerpen dagegen eine mehr den neueren Beſtrebungen zugewandte Stadt; Löwen ſuchte den Geiſt durch klaſſiſche Studien und religiöſen Glauben zu bilden und zu leiten, Antwerpen ſuchte den Menſchen mehr fähig zu machen, den Forderungen des praktiſchen Lebens zu dienen und die Verhältniſſe der Gegenwart zu benutzen; in Löwen trieb man daher vorzugsweiſe alte Sprachen, in Antwerpen beſonders die neueren Sprachen. Um nicht von dem Franzöſiſchen zu reden, welches ſchon damals [936]) in den bedeutenderen belgiſchen Städten Knaben und Mädchen in den Schulen lernten, ſo gab es namentlich in Antwerpen viele Lehrer des Italieniſchen und Spaniſchen [937]) was nicht zu verwundern iſt, da man, bei der Börſe vorübergehend, ſechs

933) Der Societät Jeſu Lehr- und Erziehungsplan treu dargeſtellt u. ſ. w. Landshut 1833, 1r Th. S. 244.

934) comoedia de patientia Chryselidis.

935) Sweertius S. 457 und 226, und über Chriſtophorus Bladerakkus, erſt zu Amersfort dann zu Herzogenbuſch, als Verfaſſer ſolcher Komödien, Delprat S. 49.

936) Guicciardini S. 97.

937) Oben S. 150 und 242.

oder ſieben verſchiedene Sprachen der Hauptvölker Europas reden hörte, und nicht allein Männer, ſondern ſogar auch Frauen drei oder vier, ja wohl gar ſechs oder ſieben Sprachen verſtanden [938]).

Als ſich die Studien mehrten und ſich damit die Anſprüche an Einzelne vergrößerten, fehlte es auch nicht an Erleichterungs-Verſuchen und an Gedächtnißkünſten, wie wir ſie ſchon im Alterthum bei den Sophiſten und im Mittelalter, als mit den Kreuzzügen eine neue Welt des Geiſtes aufgegangen war, bei Roger Bako geſehen haben [939]). Im Jahrhunderte der Reformation trat daher der 1547 geborne Lambert Thomas Schenkelius aus Herzogenbuſch mit einer Gedächtnißkunſt auf, die er namentlich in Antwerpen und Mecheln, ſowie auch in Burgund Frankreich, Deutſchland und Böhmen zu verbreiten ſuchte. Außer dieſer Gedächtnißkunſt, die er in zwei beſonderen Schriften bekannt machte [940]), gab er auch Anweiſung, in derſelben Zeit zehn, funfzehn, zwanzig oder noch mehreren Schreibern verſchiedene Stoffe zu diktiren, ſo wie er auch eine Methode erfunden zu haben glaubte, in ſechs Monaten, oder in noch kürzerer Zeit, die lateiniſche Sprache zu erlernen [941]).

Wie nun der geiſtige Geſichtskreis ſich namentlich im funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderte ſehr erweiterte, wurden natürlich auch größere Anſprüche an die Jugend gemacht; wie nun ferner in unſeren Tagen beſonders Aerzte [942]) gegen

938) Derſelbe S. 103 und 107. Durch Kenntniß mehrerer Sprachen ragten hervor Augerius, Gislenius, der ſieben Sprachen verſtand, und mehrere andere. Derſelbe S. 249. Johannes Haurius, der elf Jahre lang reiſte, ſprach ſechs Sprachen. Sweertius S. 435.

939) Cramer, Geſchichte der Erziehung II, 208, und oben S. 188.

940) de arte memoiae, de veritate ejusdem et praestantia, libb. II. und Gazophylacium artis memoriae. Cf. Sweertius S. 509.

941) Wir können natürlich die neuen Forſchungen auf dem Felde der Pädagogik hier nur erwähnen.

942) namentlich Lorinſer.

eine einseitige Bildung des Geistes zum Schaden des Körpers auftraten, so auch am Ende des Mittelalters in den Niederlanden. Daher schrieb der 1576 verstorbene Arzt Johannes Silvius aus Lille über die Nothwendigkeit, die Gesundheit der Studirenden und derjenigen zu schützen, welche der körperlichen Uebungen zu wenig Zeit widmen [943]).

Nicht allein in den Niederlanden selbst wurden die klassischen Studien, die überhaupt in dem Jahrhunderte der Reformation sich der größten Blüthe und Anerkennung erfreuten, so daß kein Mensch für einigermaßen gebildet gehalten wurde, der nicht ihre Schule gründlich durchgemacht hatte, von allen aufs eifrigste gepflegt, welche den höheren Ständen angehörten, so daß namentlich auch die, welche dem unmittelbar praktischen Leben am meisten dienten, wie z. B. mehrere Aerzte, in ihnen hervorragten, sondern die Niederländer wurden in dieser Hinsicht die Lehrer des gesammten übrigen Europas. Wie in der neuesten Zeit die Lehrer der Könige und Fürsten oft aus der republikanischen Schweiz berufen werden, so früher häufig aus den Niederlanden, welche durch Verfassung und Lebensweise sich so vielfach mit der Schweiz berühren. So wurde Christoph Longolius aus Mecheln, der Urheber der Sekte der Ciceronianer 1488—1522, und der beredteste Mann diesseit der Alpen, zum Erzieher des königlichen Prinzen von Ungarn erwählt [944]); so wurde Adrian Damman aus Gent im sechszehnten Jahrhunderte von Georg Buchanan nach Schottland gerufen, um den jungen Adel in den politischen Wissenschaften zu unterrichten [944]). Auch außer Europa verbreiteten die Niederländer den Samen einer höheren Humanität. So gründete der Franziskaner Peter von Gent, der

943) Sweertius S. 470.
944) Elogium illustrium Belgii scriptorum ex bibliotheca Auberti Miraei, p. 134.
945) Peerlkamp, S. 133, Sweertius S. 94.

mit Ferd. Kortez zuerſt nach Neuſpanien ging, in Mexiko die erſte Schule zur Bildung der rohen Einwohner. (Er ſtarb 1572 [946]).

Die Univerſitäten Douay und Leyden.

Wenn die Univerſität Löwen die Vorkämpferin des Katholizismus gegen Deutſchland und das Lutherthum war, ſo ſollte die 1559 durch König Philipp II. von Spanien, mit Genehmigung von Papſt Pius IV., gegründete und 1562 eröffnete Univerſität Douay, im franzöſiſchen Flandern, einen Damm bilden gegen den neuerungsſüchtigen Geiſt der Franzoſen und gegen die Lehren der Reformirten, welche beſonders von Genf aus ſich nach Frankreich und den Niederlanden verbreiteten [947]). Auch zur Gründung der Univerſität Douay trug die Geiſtlichkeit viel bei und namentlich zwei fromme Benediktineräbte, welche mit großen Koſten zwei große Kollegien einrichteten und überhaupt den Jugendunterricht nach Kräften zu fördern ſuchten [948]). Wurde Douay auch durch Lehre und Leben nicht ſo einflußreich als Löwen, ſo hatte es doch namentlich dadurch große Bedeutung, daß ſeit Stiftung der Univerſität auch die Buchdruckerkunſt ſich daſelbſt mächtig hob und dem Geiſte eine weite Verbreitung durch das geſchriebene Wort eröffnete [949]), ſo wie auch dadurch, daß den Jeſuiten,

946) Sweertius, S. 470.

947) Miraei opp. diplom. I, 238, c. 116. Der Papſt ſagt dabei: quod omni fere ex parte a populis haereticis et schismaticis cincta et obsessa esset inferioris Germaniae regio — et propter assiduas eorum insidias pestiferasque doctrinas catholica illic fides et animarum salus maximo in discrimine versaretur u. ſ. w. Es wird dann die Lokalität von Douay ähnlich wie bei Löwen gerühmt. Miraei chron. Belgic. p. 419, Guicciard. p. 253 und Sweertius p. 76.

948) Andreae hist. univ. Lovan. p. 358 und Hieronymus Francus, historia erectionis Academiae Duacensis. Sweertius p. 346.

949) Warnkönig II, 2, 477.

dieſen Hauptlehrern der katholiſchen Kirche in der neueren Zeit, zu Douay ein weiterer Spielraum verſtattet war, als zu Löwen und Lüttich, wo man ſie auf jede Weiſe zu bedrängen und zu beſchränken ſuchte [950]).

In ganz anderer Hinſicht ſchloß ſich an Löwen die 1575 gegründete Univerſität Leyden an. Wie Löwen in jener Zeit religiöſer Kämpfe die Vertreterin des katholiſch-belgiſchen Prinzips iſt, ſo Leyden die Vertreterin des proteſtantiſch-holländiſchen Geiſtes, und beide ſtanden in dieſer Hinſicht mit einander im ſchroffſten Gegenſatze, hatten aber doch die rege Pflege der alten Literatur mit einander gemein, die nun bald in Leyden ſich einen ſolchen Sitz erkor, und ſich in einer ſo eigenthümlichen Richtung ausbildete, daß die ganze Geſtaltung des wiſſenſchaftlichen Studiums in der neueren Zeit weſentlich dadurch bedingt wurde. Doch dieſe Gegenſätze, wie ihre verſchiedenartige Entwickelung und die mannichfaltigen Einwirkungen, die daraus hervorgingen, gehören einer anderen Zeit an, und ſtehen ſomit außer dem Bereiche unſerer Darſtellung [951]).

---

950) Andreä a. o. O. S. 374—394.

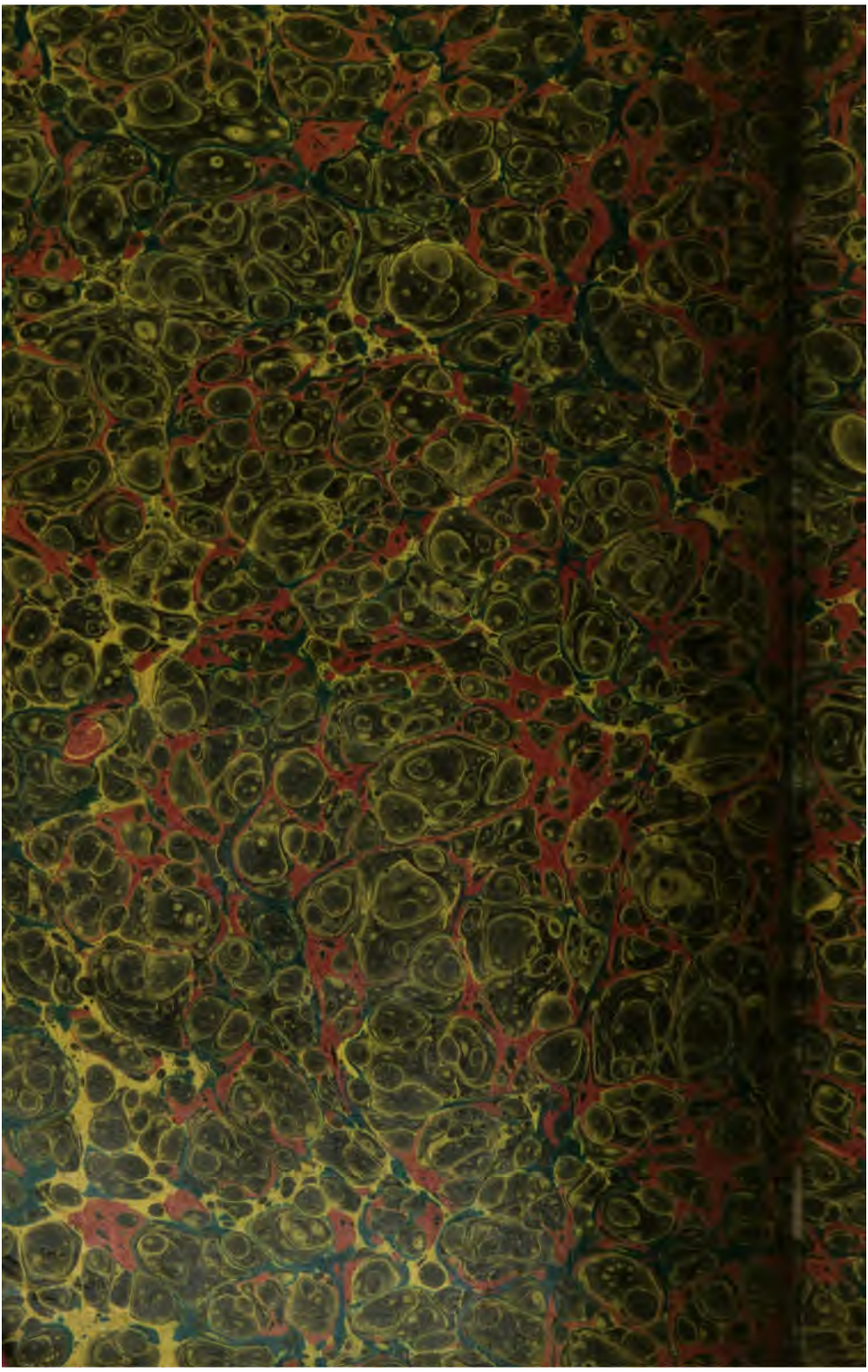
951) Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool van hare oprigting in den Jare 1575 tot het jaar 1825, Leyden 1830.

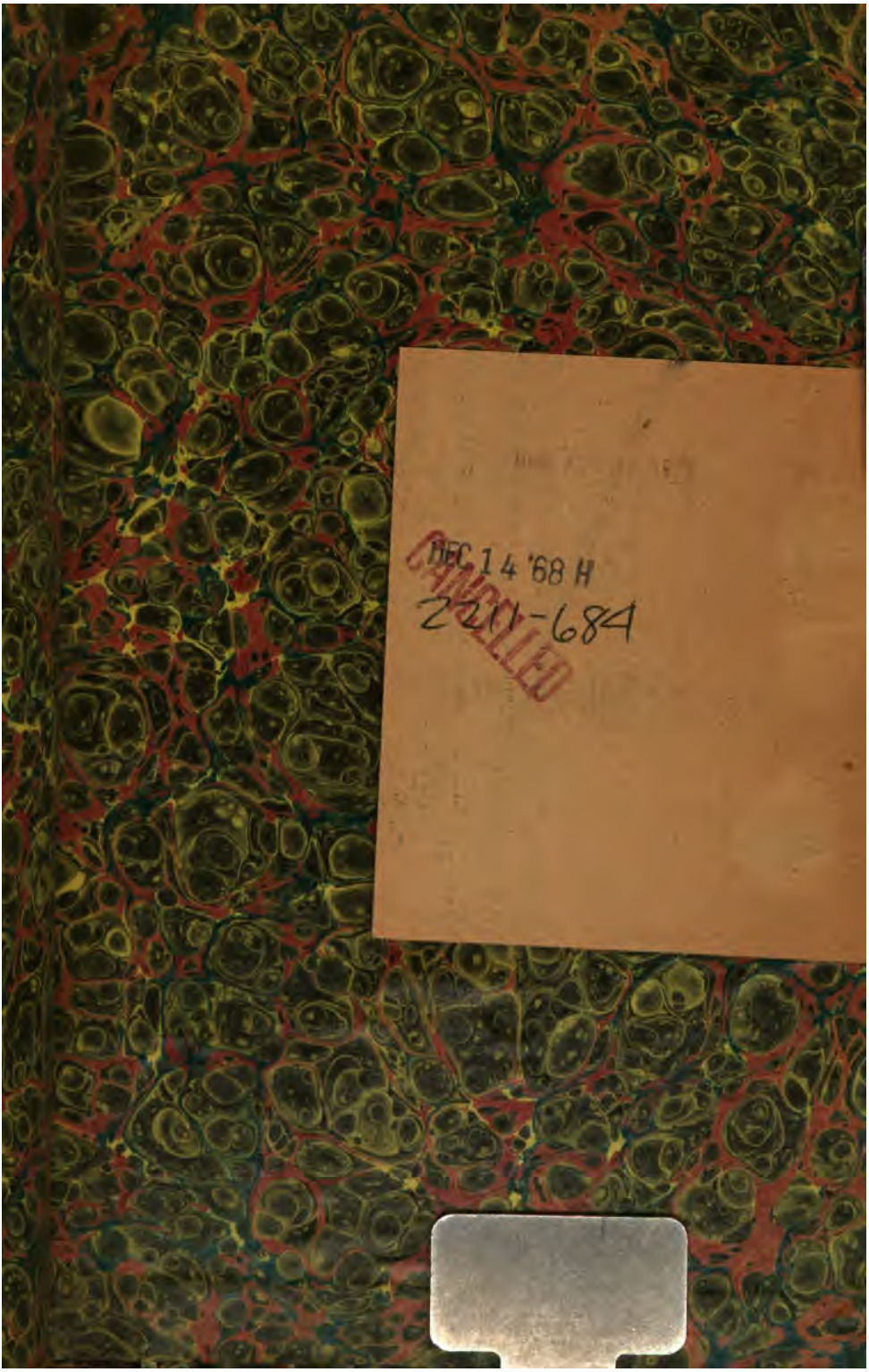
Verbeſſerungen.

Seite 32,	Zeile	8	von unten	ſtatt auch ließ:	in beſondern Anſtalten.
„ 80	„	2	„ oben	„ Jugend ließ:	Tugend.
„ 146	„	1	„ „		iſt Zweite Periode zu ſtreichen.
„ 162	„	10	„ „	ſtatt 1079, 1142 ließ:	1079—1142.
„ 260	„	3	„ „	„ Alars der ließ:	Alars de.

III XIV XIX XXI · XXXVI

19, 48, [illegible]-9[illegible] (90) [illegible]2-136. (134) 14[illegible]-1[illegible] (156) (158) (158) (16[illegible]) [illegible] -174. (16[illegible]) (167) [illegible] 228-246 (243) (244)




DEC 14 '68 H
2211-684
CANCELLED

Educ 1140.10
Geschichte der Erziehung und des Un
Widener Library
004496779
3 2044 079 698 825